

# Lübbener Kreiskalender

1936



748  
3835  
1936 a



AK = 00

2 < 00

H- 503835

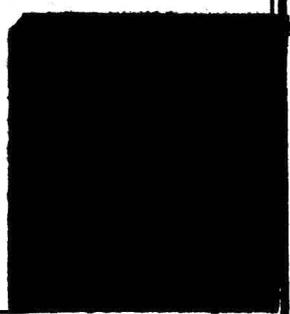
1900

# Lübbener Kreis kalender

## 1936

Wiss. Allgemeinbibliothek des Bezirkes Potsdam	
Einr.	Ma
SS:	21603
	T/18

Herausgegeben vom  
Kreisaußchuß Des Kreises Lübben

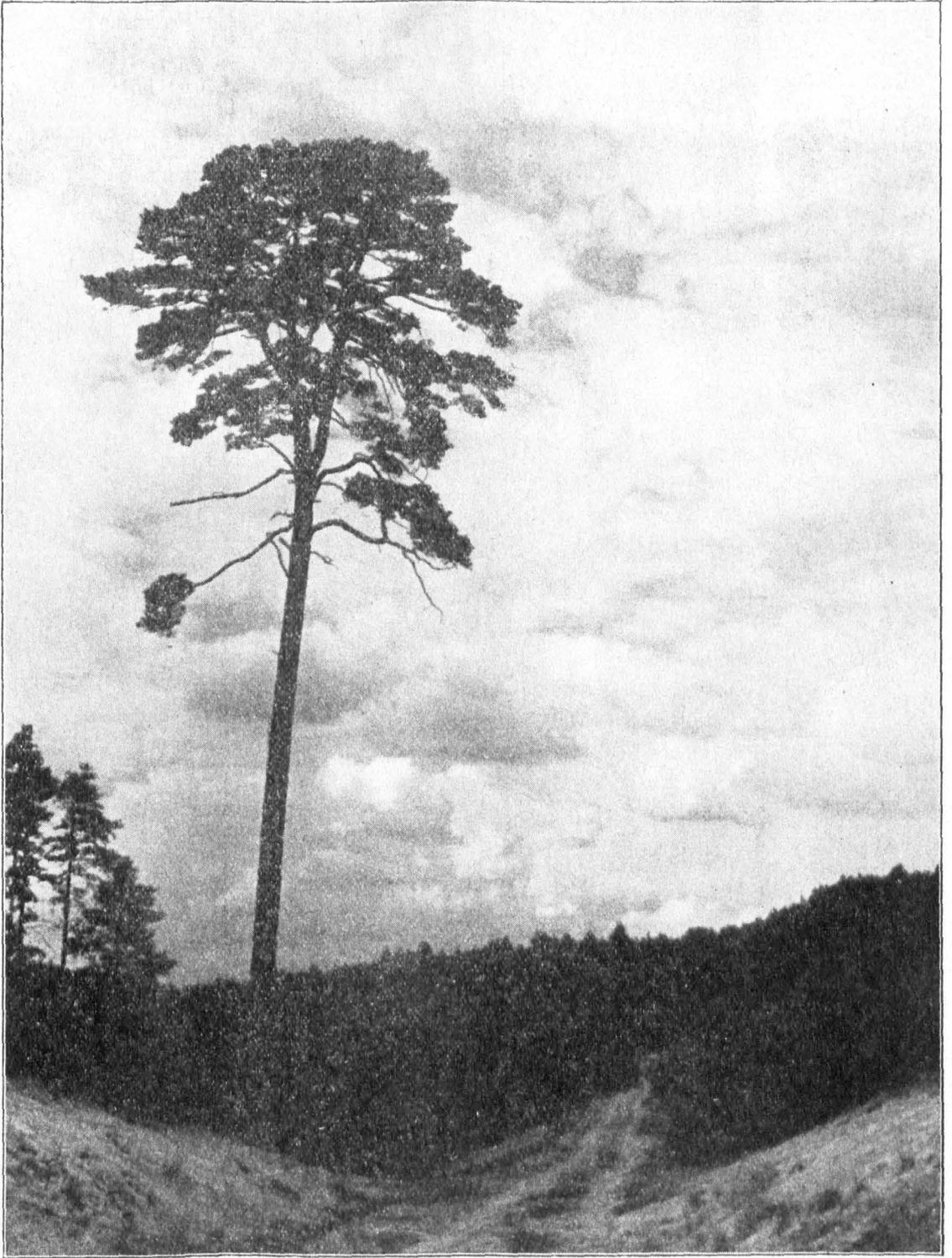


48  
3835 a = 1936



**D**ie deutsche Landschaft  
muß unter allen Umständen erhalten bleiben;  
denn sie ist und war schon von jeher  
die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes.

Adolf Hitler.



Märkische Heide.

(Am Rähden-See.)

# Verzeichnis von Gedenktagen.

13. 1. 1935 Saarabstimmung.  
 geb. 23. 1. 1840 Ernst Abbe, Begründer der Carl-  
 † 14. 1. 1905 Zeiß-Stiftung in Jena.  
 geb. 24. 1. 1712 Friedrich der Große.  
 geb. 27. 1. 1756 Mozart.  
 † 27. 1. 1814 Johann Gottlieb Fichte.  
 28. 1. 1871 Übergabe von Paris.  
 28. 1. 1923 1. Parteitag der Nationalsozialist.  
 Deutsch. Arbeiterpartei in München  
 † 29. 1. 1860 Ernst Moritz Arndt.  
 30. 1. 1933 Adolf Hitler Reichskanzler.  
 Hans Maitowsky ermordet.  
 geb. 6. 2. 1620 Großer Kurfürst.  
 7./8. 2. 1807 Schlacht bei Preußisch-Eylau.  
 † 12. 2. 1804 Immanuel Kant.  
 † 13. 2. 1883 Richard Wagner.  
 16. 2. 1871 Übergabe von Belfort.  
 † 18. 2. 1546 Martin Luther.  
 † 20. 2. 1810 Andreas Hofer.  
 23. 2. 1930 Horst Wessel gestorben.  
 24. 2. 1920 1. Hitlerversammlung in München.  
 1. 3. 1871 Einzug in Paris.  
 1. 3. 1935 Rückgliederung des Saargebietes.  
 5. 3. 1933 Wahlsieg der Parteien der nationa-  
 len Erhebung.  
 † 5. 3. 1821 Napoleon I.  
 7. 3. 1929 Blutnacht in Währden.  
 † 8. 3. 1917 Ferd. Graf Zeppelin.  
 † 9. 3. 1888 Wilhelm I.  
 † 11. 3. 1888 Friedrich Wilhelm Raiffeisen.  
 16. 3. 1935 Wiedereinführung der Allgemeinen  
 Wehrpflicht im Deutschen Reich.  
 21. 3. 1933 Feierlicher Staatsakt in Potsdam.  
 geb. 22. 3. 1797 Wilhelm I.  
 † 22. 3. 1832 Johann Wolfgang v. Goethe.  
 geb. 23. 3. 1868 Dietrich Eckart.  
 † 26. 3. 1827 van Beethoven.  
 geb. 27. 3. 1845 Wilhelm Röntgen.  
 geb. 30. 3. 1818 Friedrich Wilhelm Raiffeisen.  
 geb. 1. 4. 1732 Haydn.  
 geb. 1. 4. 1815 Otto von Bismarck.  
 7. 4. 1933 Reichsstatthaltergesetz  
 18. 4. 1864 Erstürmung der Düppler Schanzen.  
 geb. 20. 4. 1889 Adolf Hitler.  
 21. 4. 1918 Manfred von Richthofen gefallen.  
 geb. 22. 4. 1724 Immanuel Kant.  
 † 24. 4. 1891 Hellmuth v. Moltke.  
 26. 4. 1925 Hindenburg — Reichspräsident.  
 † 9. 5. 1680 Großer Kurfürst.  
 † 9. 5. 1805 Friedrich v. Schiller.  
 geb. 19. 5. 1762 Johann Gottlieb Fichte.  
 21.—22. 5. 1809 Schlacht bei Aspern.  
 geb. 22. 5. 1813 Richard Wagner.  
 26. 5. 1923 Albert Leo Schlageter erschossen.  
 † 31. 5. 1809 Haydn.  
 18. 6. 1815 Schlacht bei Waterloo.  
 18./28. 6. 1675 Schlacht bei Fehrbellin.  
 † 28. 6. 1813 Scharnhorst.  
 28. 6. 1919 Friede von Versailles.

28. 6. 1914 Ermordung des Erzherzog-Thron-  
 folgers Franz Ferdinand u. seiner  
 Gemahlin.  
 3. 7. 1866 Schlacht bei Königgrätz.  
 geb. 8. 7. 1838 Ferd. Graf Zeppelin.  
 † 19. 7. 1810 Königin Luise.  
 23. 7. 1914 Österreichs Ultimatum an Serbien.  
 † 29. 7. 1831 Freiherr vom Stein.  
 † 30. 7. 1898 Otto von Bismarck.  
 † 2. 8. 1934 Paul von Beneckendorf und  
 Hindenburg  
 6. 8. 1870 Schlacht bei Wörth.  
 6. 8. 1870 Schlacht bei Spichern.  
 geb. 11. 8. 1778 Turnvater Jahn.  
 geb. 15. 8. 1769 Napoleon I.  
 16. 8. 1870 Schlacht bei Bionville und Mars  
 la Tour.  
 16. 8. 1870 Schlacht bei Gravelotte und  
 St. Privat.  
 † 17. 8. 1786 Friedrich der Große.  
 † 25. 8. 1900 Friedrich Wilhelm Niehsche.  
 geb. 28. 8. 1749 Johann Wolfgang von Goethe.  
 1. 9. 1870 Schlacht bei Sedan.  
 † 12. 9. 1819 Blücher.  
 14. 9. 1930 Der bahnbrechende Wahlsieg der  
 N. S. D. A. P.  
 27. 9. 1870 Übergabe von Straßburg.  
 geb. 2. 10. 1847 Paul von Beneckendorf und  
 Hindenburg.  
 14. 10. 1806 Schlacht bei Jena und Auerstädt.  
 14. 10. 1933 Deutschland verläßt d. Abrüstungs-  
 konferenz und meldet den Austritt  
 aus dem Völkerbund an.  
 geb. 15. 10. 1844 Friedrich Wilhelm Niehsche.  
 † 15. 10. 1852 Turnvater Jahn.  
 16.—19. 10. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig.  
 geb. 26. 10. 1757 Freiherr v. Stein.  
 geb. 26. 10. 1800 Hellmuth von Meh.  
 geb. 27. 10. 1760 Gneisenau.  
 27. 10. 1870 Übergabe von Moltke.  
 geb. 28. 10. 1852 Theodor Fritsch.  
 31. 10. 1517 Martin Luther schlägt seine 95  
 Thesen an die Tür der Schloß-  
 kirche in Wittenberg.  
 9. 11. 1923 Blutbad vor der Feldherrnhalle in  
 München auf dem Odeonsplatz.  
 geb. 10. 11. 1483 Martin Luther in Eisleben.  
 geb. 10. 11. 1759 Friedrich v. Schiller.  
 geb. 12. 11. 1755 Scharnhorst.  
 12. 11. 1933 Das deutsche Volk billigt geschlossen  
 bei der Abstimmung die Politik  
 seines Kanzlers und bekennt sich  
 zum 3. Reich.  
 5. 12. 1757 Schlacht bei Leuthen.  
 † 5. 12. 1791 Mozart.  
 geb. 16. 12. 1742 Blücher.  
 geb. 16. 12. 1770 van Beethoven.  
 geb. 26. 12. 1769 Ernst Moritz Arndt.  
 † 26. 12. 1923 Dietrich Eckart.  
 30. 12. 1812 Konvention zu Tauroggen (Jord).



# Verzeichnis der Gedenktage aus dem Weltkrieg 1914—1918



- 1914.**
1. Aug. Kriegserklärung.  
 4. Aug. — 16. Aug. Eroberung von Lüttich.  
 20. Aug. — 22. Aug. Schlacht in Lothringen und in den mittleren Vogesen.  
 23. Aug. — 24. Aug. Schlachten bei Mons, Namur und Dinant.  
 23. Aug. — 31. Aug. Schlacht von Tannenberg.  
 29. Aug. — 30. Aug. Schlacht bei St. Quentin.  
 5. Sept. — 9. Sept. Schlacht am Durcq und Petit Morin.  
 5. Sept. — 15. Sept. Schlacht an den Masurischen Seen.  
 6. Sept. — 11. Sept. Schlacht an der Marne.  
 17. Sept. — 10. Okt. Eroberung von Antwerpen.  
 1. Okt. — 13. Okt. Schlacht bei Arras.  
 16. Nov. — 15. Dez. Schlacht bei Lodz.  
 23. Nov. — 24. Nov. Durchbruch bei Brzeziny.
- 1915.**
8. Jan. — 14. Jan. Schlacht bei Soissons.  
 4. Febr. — 22. Febr. Winter Schlacht in Masuren.  
 21. Febr. — 20. März Winter Schlacht in der Champagne.  
 1. Mai — 3. Mai Schlacht von Gorlice—Tarnow.  
 9. Mai — 23. Juli Schlacht bei La Bassée und Arras.  
 17. Juni — 22. Juni Schlacht bei Lemberg.  
 13. Juli — 17. Juli Durchbruch Schlacht bei Przasnysz.  
 1. Aug. — 18. Aug. Belagerung von Kowno.  
 19. Aug. Einnahme von Brest-Litowsk.  
 6. Aug. — 20. Aug. Belagerung von Modlin.  
 9. Sept. — 2. Okt. Schlacht bei Wilna.  
 22. Sept. — 3. Nov. Herbst Schlacht in der Champagne.  
 25. Sept. — 13. Okt. Herbst Schlacht bei La Bassée und Arras.  
 7. Okt. — 11. Okt. Save- und Donau-Uebergang.
- 1916.**
21. Febr. — 9. Sept. Schlacht bei Verdun.  
 31. Mai Seeschlacht vor dem Skagerrak.  
 24. Juni — 26. Nov. Schlacht an der Somme.  
 26. Sept. — 29. Sept. Schlacht bei Hermannstadt.  
 1. Dez. — 3. Dez. Schlacht am Arges.  
 6. Dez. Einnahme von Bukarest.
- 1917.**
6. April — 27. Mai Doppelschlacht Aisne-Champagne.  
 4. Mai — 18. Mai Mair Schlacht in Macedonien.  
 27. Mai — 3. Dez. Schlacht in Flandern.  
 1. Sept. — 5. Sept. Schlacht um Riga.  
 11. Okt. — 16. Okt. Eroberung der Insel Oesel.  
 24. Okt. — 27. Okt. Durchbruch durch die Julischen Alpen.  
 28. Okt. — 3. Nov. Schlacht bei Udine.  
 20. Nov. — 7. Dez. Schlacht bei Cambrai.
- 1918.**
3. März Einnahme von Kiew.  
 14. März Einnahme von Odessa.  
 21. März — 23. März Durchbruch Schlacht bei St. Quentin-La Fère, bei Monchy-Cambrai und zwischen Bouzeaucourt und Vermand.  
 9. April — 18. April Schlacht bei Armentières.  
 10. April — 29. April Schlacht um den Kemmel.  
 1. Mai Einnahme von Sewastopol.  
 27. Mai — 13. Juni Schlachten bei Soissons, Reims und Noyon.  
 15. Juli — 17. Juli Angriffs Schlacht an der Marne und in der Champagne.  
 25. Okt. — 1. Nov. Abwehr Schlacht in der Hundingstellung.  
 3. Nov. — 11. Nov. Rückzugskämpfe an der Antwerpen-Maas-Stellung.  
 11. Nov. Waffenstillstand.

# Finsternisse im Jahre 1936.

Im Jahre 1936 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Totale Mondfinsternis am 8. Januar, in Mitteleuropa sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Teil des atlantischen Ozeans, in Europa, im Osten Afrikas, in Madagastar, in Asien, im Indischen Ozean, in Australien, in Polynesien, im westlichen Teil des Stillen Ozeans, in Alaska, im Nordwesten Kanadas und im nördlichen Eismeer. Das Ende ist sichtbar im östlichen Teil des atlantischen Ozeans, in Europa, Asien und Afrika, in Indischen Ozean, in Australien mit Ausnahme des südöstlichen Teils, im westlichen Teil des Stillen Ozeans, im Nordwesten Alaskas und im nördlichen Eismeer.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten am 8. Januar, 17<sup>h</sup> 28,<sup>m</sup> 1 M. E. Z.

Anfang der totalen Verfinsternung am 8. Januar, 18<sup>h</sup> 57,<sup>m</sup> 8 M. E. Z.

Ende der totalen Verfinsternung am 8. Januar, 19<sup>h</sup> 21,<sup>m</sup> 2 M. E. Z.

Austritt des Mondes aus dem Kernschatten am 8. Januar, 20<sup>h</sup> 50,<sup>m</sup> 7 M. E. Z.

2. Totale Sonnenfinsternis am 19. Juni, in Mitteleuropa sichtbar als partielle Finsternis. Die Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Afrika, in Europa mit Ausnahme des südlichen und westlichen Teils der Pyrenäen-Halbinsel, in Grönland mit Ausnahme der Südspitze, im nördlichen Eismeer, im Norden Kanadas und in Alaska, in Asien mit Ausnahme von Vorder- und Hinterindien und im westlichen Teil des Stillen Ozeans.
3. Partielle Mondfinsternis am 4. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im südlichen Eismeer, im Indischen Ozean, in Australien, im westlichen und im südwestlichen Teil des Stillen Ozeans, in Asien mit Ausnahme des nördlichsten Teils und im Süden und Osten Afrikas. Das Ende ist sichtbar im südöstlichen Teil des Atlantischen Ozeans, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teils, im Osten Europas, in Asien mit Ausnahme des nordöstlichsten Teils, in Australien, im südlichen Eismeer, im Indischen Ozean und im südwestlichen und westlichen Teil des Stillen Ozeans.
4. Ringförmige Sonnenfinsternis am 13./14. Dezember, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar auf den östlichen Sundainseln und den südlichen Philippinen, in Australien und in Polynesien, im südlichen Teil des Stillen Ozeans, im südlichen Eismeer und im Süden Chiles.

## Mitteleuropäische Zeit für den Anfang der Sonnenfinsternis am 19. Juni 1936.

Geographische Breite	Östliche Längen von Greenwich				
	5,0°	7,5°	10,0°	12,5°	15,0°
52°	4 h 27, m 3	4 h 25 m 6	4 h 24 m 0	4 h 22 m 4	4 h 20, m 9
53	4 28, 7	4 27, 0	4 25 4	4 23 8	4 22 4
54	4 30, 1	4 28, 4	4 26, 8	4 25 3	4 23 9
55	4 31, 5	4 29, 9	4 28, 3	4 26, 8	4 25 4
56	4 33, 0	4 31, 4	4 29, 8	4 28, 4	4 27 0

## Die beweglichen Hauptfeste 1936.

Jahr	Feste der Christen (im gregor. Kalender)					
	Sonntag Palmatum	Karfreitag	Ostersonntag	Himmelfahrt	Pfingstmontag	Zuhlag in Preußen
1936	5. April	10. April	12. April	21. Mai	31. Mai	18. Nov.

# Märkte im Jahre 1936

in Lübben, im Kreise Lübben und einigen näheren Orten in der Umgebung.

## Januar.

Lübben 10. Schw.  
Lieberose 29. V.  
Cottbus 2. Schw., 9. PGroß-  
Schw., 16., 23., 30. Schw.  
Ludau 7. PRdoSchw.  
Beestow 2., 23. Schw.  
Müllrose 10. RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 7., 21. P.

## Februar.

Lübben 7. Schw., 8. PRdo.,  
28. Schw., 29. PRdo.  
Lieberose 26. AV.  
Cottbus 6., 13. Schw., 20. PGroß-  
viehSchw., 27. Schw.  
Ludau 4. PRdoSchw., 5. A.  
Beestow 13., 27. Schw.  
Müllrose 7. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 4., 18. P.  
Lübbenau 18. Schw.

## März.

Lübben 20. Schw., 21. PRdo.,  
23. A.  
Groß Leuthen 18. APRdoSchw.  
Cottbus 5., 12. Schw., 19. P-  
GroßvSchw., 26. Schw.  
Ludau 10. PRdoSchw.  
Beestow 12. Schw.  
Müllrose 6. RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 3., 17. P.  
Burg 27. ARdoSchw.  
Straupitz 11. ARdoSchwR.  
Lübbenau 27. Schw., 28. Rdo. 30. A  
Schönwalde 12. ARdoRSchw.

## April.

Lübben 9. Schw., 24. Schw.,  
25. RdoP.  
Lieberose 1. AV.  
Straupitz 22. RdoSchR.  
Cottbus 2., 9., 16. Schw., 19(2) A.  
21. APGroßvSchw., 22. A.,  
23., 30. Schw.  
Ludau 7. PRdoSchw., 8. A.  
Beestow 2. PRdoSchw., 3. A.,  
16. Schw.  
Müllrose 17. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 7., 21. P.

## Mai.

Lübben 8. Schw., 27. Schw.,  
23. RdoP.  
Straupitz 27. ARdoSchwR.  
Lieberose 6. AV.  
Cottbus 7. Schw., 14. PGroßv-  
Schw., 20., 28. Schw.  
Ludau 12. PRdoSchw. 27. A.  
Beestow 7., 28. PRdoSchw.  
Müllrose 8. RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 5., 19. P.  
Schönwalde 6. RdoRSchw.

## Juni.

Lübben 12. Schw., 13. PRdo.  
Lieberose 10. V.  
Groß Leuthen 10. APRdoSchw.  
Cottbus 4. Schw., 11. PGroßv-  
Schw., 18., 25. Schw.  
Ludau 9. PRdoSchw.  
Beestow 18. Schw.  
Müllrose 5. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 2., 16. P.  
Burg 5. ARdoSchw.  
Lübbenau 12. Schw., 13. Rdo.,  
15. A.  
Schönwalde 3. Juni ARdoSchw.

## Juli.

Lübben 10. Schw., 11. PRdo.,  
13. A., 31. Schw.  
Lieberose 1. AV.  
Straupitz 8. RdoSchwR.  
Cottbus 2. Schw., 9. PGroßv-  
Schw., 16., 23., 30. Schw.  
Ludau 7. PRdoSchw.  
Beestow 16. Schw.  
Müllrose 3. RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 7., 21. P.

## August.

Lübben 1. PRdo., 14. Schw.,  
28. Schw., 29. PRdo.  
Lieberose 5. V.  
Straupitz 19. RdoSchwR.  
Cottbus 6. GroßvSchw., 13., 20.,  
27. Schw.  
Ludau 11. PRdoSchw., 26. A.  
Beestow 6. Schw., 20. PRdoSchw.  
Müllrose 7. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 4., 18. P.  
Burg 7. ARdoSchw.  
Lübbenau 28. Schw., 29. Rdo.,  
31. A.  
Schönwalde 19. ARdoRSchw.

## September.

Lübben 18. Schw., 19. PRdo., 21. A.  
Groß Leuthen 16. APRdoSchw.  
Lieberose 9. V.  
Cottbus 3. Schw., 6 (2) A., 8. AP-  
GroßvSchw Karpfenbörse.  
9. A., 10., 17., 24. Schw.  
Ludau 8. PRdoSchw., 29. P-  
RdoSchw.  
Beestow 10., 24. Schw.  
Müllrose 4 RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 2., 15. P.

## Oktober.

Lübben 2. Schw., 3. PRdo.,  
30. Schw., 31. PRdo.  
Lieberose 7. AV.  
Straupitz 14. ARdoSchwR.  
Cottbus 1. Schw., 8. PGroßvSchw.,  
15., 22., 29. Schw.  
Ludau 7. A.  
Beestow 8. Schw., 29. PRdo-  
Schw., 30. A.  
Müllrose 2. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 6., 20. P.  
Burg 14. ARdoSchw.  
Lübbenau 9. Schw.  
Schönwalde 7. RdoRSchw.

## November.

Lübben 13. Schw., 14. PRdo., 16. A  
Lieberose 4. V.  
Cottbus 5. PGroßvSchw., 12.,  
19., 26. Schw.  
Ludau 3. PRdoSchw.  
Beestow 5., 19. Schw.  
Müllrose 6. RdoSchw.  
Bln.-Weißensee 3., 17. P.  
Lübbenau 6. Schw., 7. Rdo., 9. A.  
Schönwalde 11. ARdoRSchw.

## Dezember.

Lübben 4. Schw., 5. PRdo.,  
17. Schw. Christm.  
nur für Verkäufer aus Lübben, Ludau,  
Galau, Beishau, Lübbenau, Golßen.  
Lieberose 16. AV.  
Straupitz 9. ARdoSchwR.  
Cottbus 3. Schw., 10. PGroßv-  
Schw., 17., 24., 31. Schw.  
Ludau 1. PRdoSchw., 16. A.  
Beestow 10. PRdoSchw.  
Müllrose 4. ARdoSchw.  
Bln.-Weißensee 1., 15. P.  
Lübbenau 12. A.  
nur für Händler aus Galau, Straupitz  
Beishau, Lübben, Ludau.

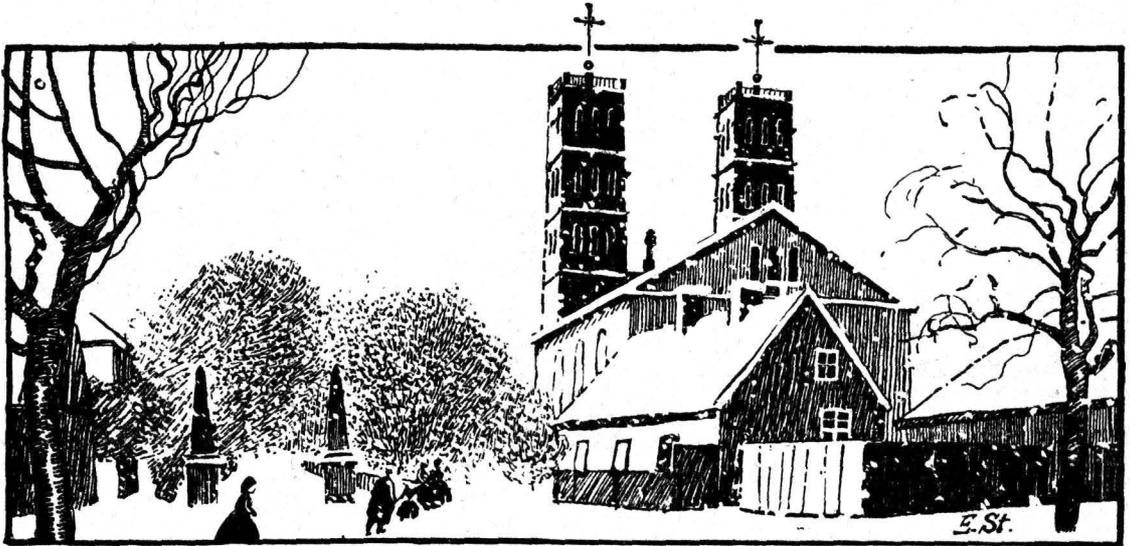
Erklärung der Abkürzungen: Christm. = Christmarkt, Großv. = Großvieh, A = Arammarkt, P = Pferdemarkt, Rdo = Rindviehmarkt, R = Roßmarkt, Schw = Schweinemarkt, V = Viehmarkt.



Spreewaldlandschaft.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf		Notizen	
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	3. Gr.			
1	Neujahr	Neujahr	Neujahr	8,11	15,55	10,58	—		8		
2	Donnerst.	Abel, Seth	[Beschn. Chr.]	8,11	15,56	11,18	1,03		22		
3	Freitag	Enoch		8,11	15,57	11,40	2,28		6		
4	Sonnabbd.	Methusalem		8,10	15,59	12,09	3,50		20		
5	Sonntag	S. n. Nj. Simeon	Sonntag n. Nj.	8,10	16,00	12,47	5,09		3		
6	Montag	Epiphantias	Ersch. d. Herren	8,10	16,01	13,38	6,18		17		Nordw.
7	Dienstag	Julian	[Hl. 3 Könige]	8,09	16,02	14,40	7,14		0		
8	Mittwoch	Erhard		8,09	16,04	15,51	7,56		13		☉
9	Donnerst.	Beatus		8,08	16,05	17,06	8,27		26		
10	Freitag	Paulus Einsf.		8,08	16,07	18,21	8,51		09		
11	Sonnabbd.	Hyginus		8,07	16,08	19,33	9,08		21		
12	Sonntag	1. n. Ep. Reinhld.	1. n. Ersch.	8,06	16,10	20,44	9,24		3	Erdferne	
13	Montag	Hilarius	[Arctadius]	8,06	16,11	21,52	9,37		15		
14	Dienstag	Felig		8,05	16,13	23,01	9,50		27		
15	Mittwoch	Maurus		8,05	16,14	—	10,04		9		
16	Donnerst.	Marcellus		8,04	16,16	0,10	10,19		21		☾
17	Freitag	Antonius		8,03	16,18	1,20	10,37		3		
18	Sonnabbd.	Prista		8,02	16,19	2,31	10,59		15		
19	Sonntag	2. n. Ep. Sara	2. n. Ersch.	8,01	16,21	3,42	11,29		28	Südw.	
20	Montag	Fabian, Sebast.	[Kanut]	8,00	16,22	4,50	12,10		11		
21	Dienstag	Agnes		7,59	16,24	5,51	13,04		24		
22	Mittwoch	Vincentius		7,58	16,26	6,41	14,14		7		
23	Donnerst.	Emerentiana		7,57	16,28	7,20	15,35		21		
24	Freitag	Timotheus		7,55	16,29	7,49	17,—		5		☉
25	Sonnabbd.	Pauli Belehrg.		7,54	16,31	8,12	18,28		20		
26	Sonntag	3. n. Ep. Polyp.	3. n. Ersch.	7,53	16,33	8,31	19,55		5	Erdböhe	
27	Montag	Joh. Chrysostom.	[Polystarp]	7,52	16,35	8,49	21,22		19		
28	Dienstag	Karl		7,50	16,37	9,06	22,48		4		
29	Mittwoch	Valerius		7,49	16,38	9,24	—		18		
30	Donnerst.	Adelgunde		7,47	16,40	9,45	0,14		3		
31	Freitag	Vigilius		7,46	16,42	10,13	1,38		17	☉	

**Witterung nach dem 100 jährigen Kalender :** Anfangs trübe u. regnerisch, bis zur Mitte angenehm, darauf sehr kalt, dann aber gelinde und zu Ende unbeständ. Wetter mit Schnee u. Regen



Winterstimmung in Straupitz.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf 3. Gr.	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Sonnabd.	Brigitte		7,44	16,44	10,47	2,58	☾ 0	
2	Sonntag	4. n. Ep. Mariä	4. n. Ersch.	7,42	16,46	11,33	4,10	☾ 14	Nordw.
3	Montag	Blasius [Reinig.]	[Mariä Lichtmess]	7,41	16,47	12,30	5,10	☾ 27	
4	Dienstag	Veronika		7,39	16,49	13,37	5,55	☾ 10	
5	Mittwoch	Agatha		7,37	16,51	14,50	6,29	☾ 22	
6	Donnerst.	Dorothea		7,35	16,53	16,04	6,55	☾ 5	
7	Freitag	Richard		7,33	16,55	17,17	7,14	☾ 17	☉
8	Sonnabd.	Salomon		7,32	16,57	18,28	7,31	☾ 0	
9	Sonntag	Septuag. Apoll.	Septuagesima	7,30	16,59	19,38	7,44	☾ 12	
10	Montag	Scholastika	[Apollonia]	7,28	17,01	20,46	7,58	☾ 24	
11	Dienstag	Euphrosyna		7,26	17,03	21,55	8,11	☾ 6	Erdbferne
12	Mittwoch	Eulalia		7,24	17,05	23,03	8,26	☾ 17	
13	Donnerst.	Benignus		7,23	17,07	—	8,42	☾ 29	
14	Freitag	Valentinus		7,21	17,09	0,14	9,03	☾ 11	
15	Sonnabd.	Faustinus		7,19	17,11	1,24	9,29	☾ 23	☉
16	Sonntag	Sexag. Juliana	Sexagesima	7,17	17,13	2,32	10,03	☾ 6	
17	Montag	Konstantia	[Juliana]	7,15	17,15	3,35	10,50	☾ 18	Südw.
18	Dienstag	Kontordia		7,13	17,16	4,29	11,51	☾ 1	
19	Mittwoch	Susanna		7,11	17,18	5,12	13,04	☾ 15	
20	Donnerst.	Eucherius		7,09	17,20	5,46	14,27	☾ 29	
21	Freitag	Eleonora		7,07	17,22	6,12	15,54	☾ 13	
22	Sonnabd.	Petri Stuhlf.		7,05	17,24	6,34	17,23	☾ 28	☉
23	Sonntag	Estomihi Sere-	Quinquagesima	7,03	17,25	6,52	18,52	☾ 13	Erdbnähe
24	Montag	Schalltag [nus]	[Petri Dam.]	7,01	17,27	7,11	20,22	☾ 28	
25	Dienstag	Fastnacht		6,59	17,29	7,29	21,51	☾ 13	
26	Mittwoch	Aschermittwoch		6,57	17,31	7,51	23,19	☾ 28	
27	Donnerst.	Nestor		6,55	17,33	8,17	—	☾ 13	
28	Freitag	Creander		6,52	17,34	8,48	0,44	☾ 27	
29	Sonnabd.	Justus		6,50	17,36	9,32	2,00	☾ 11	☉

Witterung nachdem  
100 jährigen Ka-  
lender: Anfangs  
trübe u. regnerisch,  
hierauf bis über  
die Hälfte hell und  
kalt, dann Regen  
und Schnee und  
zu Ende rauh  
und windig.

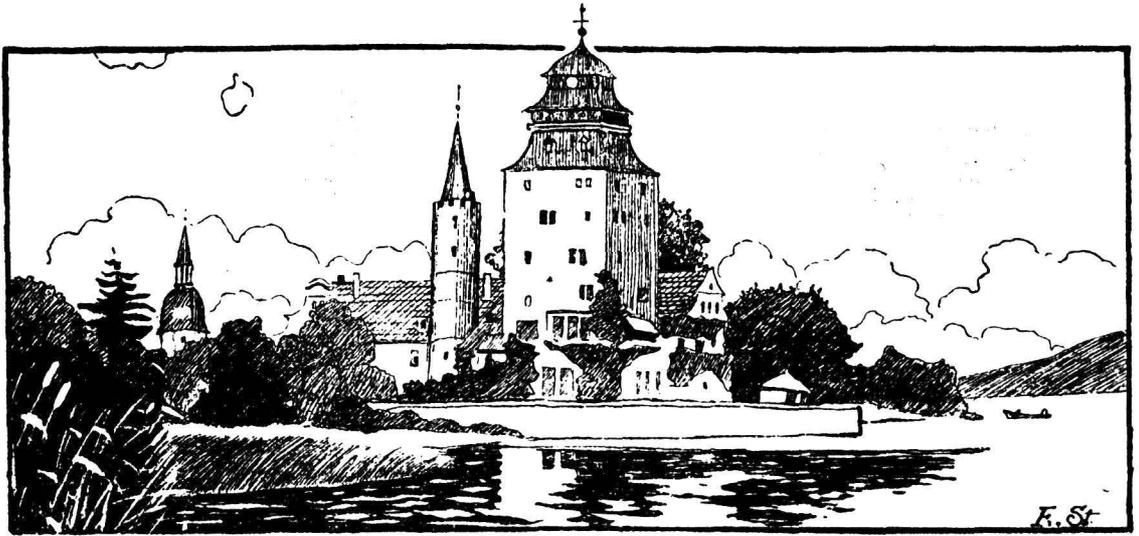


Eleberose.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf 3. Gr.	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Sonntag	1. Invoct. Albin.	1. Fastensonnt. [Albinus]	6,48	17,38	10,26	3,04	☾ 24	Nordw.
2	Montag	Simplicius		6,46	17,40	11,29	3,54	☾ 7	
3	Dienstag	Kunigunde		6,43	17,42	12,40	4,32	☾ 19	
4	Mittwoch	Adrian. (Quat.)		6,41	17,43	13,53	4,59	☾ 2	
5	Donnerst.	Friedrich		6,38	17,45	15,06	5,20	☾ 14	
6	Freitag	Friedolin		6,36	17,47	16,16	5,38	☾ 26	
7	Sonnabd.	Felicitas		6,34	17,49	17,26	5,52	☾ 8	
8	Sonntag	2. Remin. Helden-	2. Fastensonnt. [Heldengedenktg]	6,31	17,51	18,34	6,06	☾ 20	☾
9	Montag	Franziska [gedtfg.]		6,29	17,53	19,43	6,19	☾ 2	
10	Dienstag	Henriette		6,26	17,55	20,51	6,34	☾ 14	Erdferne
11	Mittwoch	Rosina		6,24	17,57	22,01	6,49	☾ 26	
12	Donnerst.	Gregor d. Gr.		6,22	17,59	23,10	7,09	☾ 8	
13	Freitag	Ernst		6,20	18,01	—	7,33	☾ 20	
14	Sonnabd.	Zacharias		6,17	18,02	0,18	8,03	☾ 2	
15	Sonntag	3. Okt. Christ.	3. Fastensonnt. [Longinus]	6,15	18,04	1,23	8,45	☾ 14	Südsw.
16	Montag	Cyriacus		6,13	18,06	2,18	9,39	☾ 27	☾
17	Dienstag	Gertrud		6,11	18,08	3,04	10,44	☾ 10	
18	Mittwoch	Anselmus		6,08	18,09	3,42	12,00	☾ 23	
19	Donnerst.	Joseph		6,06	18,11	4,11	13,23	☾ 7	
20	Freitag	Hubert		6,03	18,12	4,34	14,48	☾ 21	
21	Sonnabd.	Benediktus		6,01	18,14	4,54	16,16	☾ 6	
22	Sonntag	4. Cätare Kasim.	4. Fastensonnt. [Octavian]	5,59	18,16	5,13	17,45	☾ 21	
23	Montag	Eberhard		5,57	18,18	5,31	19,16	☾ 7	☾ Erdn.
24	Dienstag	Gabriel		5,54	18,19	5,52	20,47	☾ 22	
25	Mittwoch	Maria Verk.		5,52	18,21	6,16	22,16	☾ 7	
26	Donnerst.	Emanuel		5,50	18,23	6,47	23,40	☾ 22	
27	Freitag	Rupert		5,48	18,25	7,27	—	☾ 6	
28	Sonnabd.	Matthias		5,45	18,27	8,20	0,52	☾ 20	Nordw.
29	Sonntag	5. Judica Eust.	Passionssonnt. [Eustasius]	5,43	18,28	9,21	1,49	☾ 13	☾
30	Montag	Guido		5,40	18,30	10,31	2,31	☾ 16	
31	Dienstag	Amos		5,38	18,32	11,44	3,02	☾ 29	

Witterung nach dem 100-jährigen Kalender: Zu Anfang raub, dann kalt mit Wind, Regen und Schnee, hern. bis zu Ende abwechselnd mit früher u. rauher Witterung.

Am 20. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.



Schloß Groß Leuthen.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Notizen	
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr			3. Gr.
1	Mittwoch	Theodora		5,36	18,34	12,56	3,26		11	
2	Donnerst.	Theodosia		5,33	18,36	14,07	3,44		23	
3	Freitag	Christian		5,31	18,37	15,17	4,00		5	
4	Sonnabd.	Ambrosius		5,28	18,39	16,25	4,14		17	
5	Sonntag	6. Palm. Magim.	<b>Palmsonntag</b>	5,26	18,41	17,32	4,28		29	
6	Montag	Irenäus	[Vincenzius]	5,24	18,43	18,41	4,42		11	☉ Erdf
7	Dienstag	Cölestin		5,21	18,45	19,50	4,58		23	
8	Mittwoch	Liborius		5,19	18,46	20,59	5,16		5	
9	Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonnerstg.	5,16	18,48	22,08	5,38		17	
10	Karfreitag	Karfreitag	Karfreitag †	5,14	18,50	23,13	6,08		29	
11	Sonnabd.	Hermann	Karsamstag †*)	5,12	18,52	—	6,45		11	
12	Ostertg.	Ostersonntag	Ostersonntag	5,10	18,53	0,11	7,34		23	Südw.
13	Ostertntg.	Ostersonntag	Ostersonntag	5,07	18,55	1,00	8,34		6	
14	Dienstag	Tiburtius		5,05	18,56	1,40	9,44		19	☾
15	Mittwoch	Olympiades		5,03	18,58	2,10	11,02		2	
16	Donnerst.	Carisius		5,01	19,00	2,34	12,23		16	
17	Freitag	Rudolf		4,59	19,02	2,55	13,47		0	
18	Sonnabd.	Valerian		4,56	19,03	3,14	15,12		15	
19	Sonntag	1. Quaf. Hermog.	<b>Weißer Sonnt.</b>	4,54	19,05	3,33	16,40		0	
20	Montag	Sulpitius	[Werner]	4,52	19,07	3,52	18,10		15	Erdnähe
21	Dienstag	Wolarius		4,50	19,09	4,15	19,41		0	☉
22	Mittwoch	Soter u. Cajus		4,48	19,11	4,43	21,10		15	
23	Donnerst.	Georg		4,45	19,12	5,19	22,30		0	
24	Freitag	Albert		4,43	19,14	6,07	23,36		15	Nordw.
25	Sonnabd.	Martus Ev.		4,41	19,16	7,07	—		12	
26	Sonntag	2. Misf. Dom.	<b>2. S. n. Ostern</b>	4,39	19,18	8,16	0,25		29	
27	Montag	Anastaf. [Aletus]		4,37	19,19	9,31	1,01		25	
28	Dienstag	Vitalis		4,35	19,21	10,44	1,29		8	☾
29	Mittwoch	Sibylla		4,33	19,22	11,57	1,49		20	
30	Donnerst.	Eutropius		4,31	19,24	13,07	2,06		2	

**Witterung nach dem 100 jährigen Kalender:** Zu Anfang rauh und windig, mitunter Schnee, dann kalt und regnerisch, um die Mitte warm, später Regen und zu Ende Frost.

\*) bis Mittag.



Johanniter-Schloß in Friedland.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf		Notizen	
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	3. Gr.			
1	Freitag	notion. Feiertag d. dtsh. Volkes		4,29	19,26	14,15	2,21		14		
2	Sonnab.	Sigismund		4,27	19,28	15,23	2,35		26		
3	Sonntag	3. Jubil. Kreuz.	3. S. n. Ostern [Pius V.]	4,26	19,29	16,31	2,48		8	Erdferne	
4	Montag	Florian [Erfdg.]		4,24	19,31	17,39	3,04		20		
5	Dienstag	Gotthard		4,22	19,33	18,49	3,21		2		
6	Mittwoch	Dietrich		4,20	19,35	19,58	3,43		14	☉	
7	Donnerst.	Gottfried		4,18	19,36	21,05	4,10		26		
8	Freitag	Stanislaus		4,17	19,38	22,06	4,45		8		
9	Sonnab.	Hiob		4,15	19,39	22,57	5,32		21	Südsw.	
10	Sonntag	4. Cant. Gordian		4. S. n. Ostern [Pantradius]	4,13	19,41	23,39	6,28		3	
11	Montag	Mamertus			4,11	19,43	—	7,35		16	
12	Dienstag	Pantradius	4,09		19,44	0,12	8,51		29		
13	Mittwoch	Servatius	4,08		19,46	0,38	10,09		12		
14	Donnerst.	Christian	4,06		19,47	0,59	11,30		26	☾	
15	Freitag	Sophia	4,04		19,49	1,18	12,52		10		
16	Sonnab.	Peregrinus	4,03		19,50	1,36	14,15		24		
17	Sonntag	5. Rog. Jodokus	5. S. n. Ostern [Petr. Cölestin]	4,01	19,52	1,54	15,40		9		
18	Montag	Erich		4,00	19,53	2,15	17,08		24		
19	Dienstag	Potentiana		3,58	19,55	2,39	18,36		9		Erdnähe
20	Mittwoch	Anastafius		3,57	19,56	3,11	20,02		24		☉
21	Donnerst.	Himmelf. Chr.		Himmelf. Chr.	3,56	19,57	3,53	21,15			8
22	Freitag	Helena		3,54	19,59	4,48	22,13		23		Nordw.
23	Sonnab.	Desiderius	3,53	20,00	5,55	22,56		7			
24	Sonntag	6. Exaudi Esther	6. S. n. Ostern [Philipp Neri]	3,51	20,02	7,10	23,29		20		
25	Montag	Urban		3,50	20,03	8,26	23,52		3		
26	Dienstag	Eduard		3,49	20,04	9,41	—		16		
27	Mittwoch	Ludolf		3,48	20,06	10,53	0,11		29		
28	Donnerst.	Wilhelm		3,47	20,07	12,03	0,26		11		☾
29	Freitag	Magimin		3,46	20,09	13,11	0,41		23		
30	Sonnab.	Wigand		3,45	20,10	14,19	0,55		5		
31	Sonntag	Pfingstsonntag	Pfingstsonntag	3,44	20,11	15,27	1,10		16	Erdferne	

Witterung nachdem 100 jährigen Kalender: Anfangs angenehm u warm, dann gewitterhaft, später Regen und rauhe Luft, zu Ende schön und warm.



Lübben.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf 3. Gr.	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Pfingstm.	<b>Pfingstmontag</b>	<b>Pfingstmontag</b>	3,43	20,12	16,37	1,26	☾ 28	
2	Dienstag	Marcellinus		3,43	20,14	17,46	1,47	☾ 10	
3	Mittwoch	Erasm. (Quat.)		3,42	20,15	18,54	2,12	☾ 22	
4	Donnerst.	Carpasius		3,41	20,16	19,58	2,44	☾ 5	
5	Freitag	Bonifacius		3,40	20,17	20,53	3,27	☾ 17	☉ Süd.
6	Sonnabb.	Benignus		3,40	20,18	21,39	4,22	☾ 0	
7	Sonntag	Trinit. Eutretia	<b>Dreifaltigt. Fest</b>	3,39	20,18	22,15	5,26	☾ 13	
8	Montag	Medardus	[Robert	3,39	20,19	22,43	6,40	☾ 26	
9	Dienstag	Primus		3,38	20,20	23,05	7,58	☾ 9	
10	Mittwoch	Onuphrius		3,38	20,21	23,24	9,18	☾ 23	
11	Donnerst.	Barnabas	<b>Fronleichnam</b>	3,37	20,22	23,42	10,38	☾ 7	
12	Freitag	Basilides		3,37	20,22	—	12,00	☾ 21	☉
13	Sonnabb.	Tobias		3,36	20,23	0,00	13,23	☾ 5	
14	Sonntag	<b>1. n. Tr. Elisäus</b>	<b>2. n. Pf.</b>	3,36	20,24	0,18	14,46	☾ 19	
15	Montag	Vitus	[Basilius	3,36	20,24	0,41	16,12	☾ 4	Erdböhe
16	Dienstag	Justina		3,36	20,25	1,08	17,37	☾ 18	
17	Mittwoch	Volkmar		3,36	20,25	1,44	18,54	☾ 3	
18	Donnerst.	Arnulf		3,36	20,26	2,33	19,59	☾ 17	Nordw.
19	Freitag	Gervas., Protas.	<b>Herz-Jesu-Fest</b>	3,36	20,26	3,33	20,49	☾ 1	☉
20	Sonnabb.	Silverius		3,36	20,26	4,45	21,26	☾ 15	
21	Sonntag	<b>2. n. Tr. Albanus</b>	<b>3. n. Pf. Alfonsius</b>	3,36	20,26	6,03	21,54	☾ 28	
22	Montag	Achatius		3,37	20,27	7,20	22,14	☾ 11	
23	Dienstag	Basilius		3,37	20,27	8,34	22,32	☾ 24	
24	Mittwoch	Johannes d. T.		3,37	20,27	9,47	22,47	☾ 7	
25	Donnerst.	Elogius		3,38	20,27	10,56	23,01	☾ 19	
26	Freitag	Jeremias		3,38	20,27	12,04	23,16	☾ 1	☉
27	Sonnabb.	Sieben Schläfer		3,39	20,27	13,13	23,32	☾ 13	Erdferne
28	Sonntag	<b>3. n. Tr. Leo</b>	<b>4 n. Pf. Leo II. P.</b>	3,39	20,27	14,22	23,50	☾ 25	
29	Montag	Peter u. Paul	Peter u. Paul	3,40	20,27	15,31	—	☾ 7	
30	Dienstag	Pauli Gedächtn.		3,41	20,27	16,40	0,13	☾ 19	

**Witterung nach dem 100 jährigen Kalender:** Zu Anfang schön u. fruchtbar, mitunter Gewitter, hierauf aber bis zu Ende kühl und sehr unfreundlich.

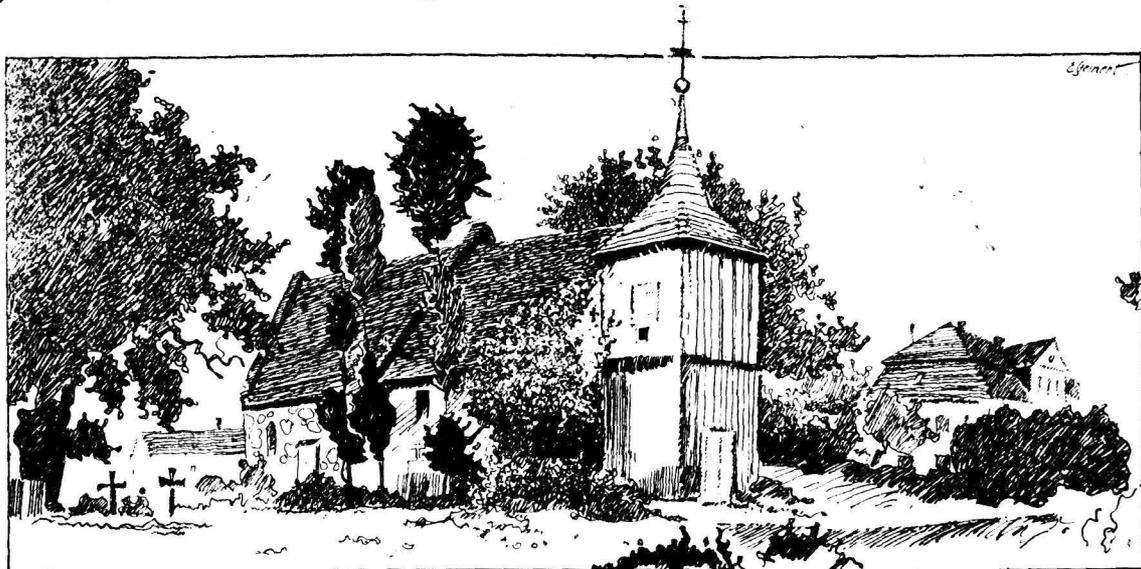
Am 21. Juni Sommersanfang, längster Tag.



Badestrand am Schwielochsee.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf		Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	3. Gr.		
1	Mittwoch	Theobald		3,41	20,26	17,45	0,42		1	
2	Donnerst.	Maria Heimf.		3,42	20,26	18,45	1,20		13	Südw.
3	Freitag	Kornelius		3,42	20,25	19,35	2,11		26	
4	Sonnabd.	Ulrich		3,43	20,25	20,15	3,12		9	☉
5	Sonntag	4. n. Tr. Anselm.	5. n. Pf.	3,44	20,24	20,46	4,24		22	
6	Montag	Jesajas	[Numerianus]	3,45	20,24	21,10	5,43		6	
7	Dienstag	Willibald		3,46	20,23	21,31	7,04		19	
8	Mittwoch	Kilian		3,47	20,23	21,49	8,26		3	
9	Donnerst.	Cyrillus		3,48	20,22	22,07	9,48		18	
10	Freitag	Sieben Brüder		3,49	20,21	22,25	11,10		2	
11	Sonnabd.	Pius		3,50	20,20	22,46	12,34		16	☾ Erbdn.
12	Sonntag	5. n. Tr. Heinrich	6. n. Pf.	3,51	20,20	23,11	13,58		0	
13	Montag	Margareta	[Joh. Gualbert]	3,52	20,19	23,42	15,20		14	
14	Dienstag	Bonaventura		3,53	20,18	—	16,39		28	
15	Mittwoch	Apostel Teilung		3,54	20,17	0,25	17,47		12	Nordw.
16	Donnerst.	Ruth		3,55	20,16	1,19	18,42		26	
17	Freitag	Alegius		3,57	20,14	2,26	19,23		10	
18	Sonnabd.	Rosina		3,58	20,13	3,41	19,55		23	☉
19	Sonntag	6. n. Tr. Rufina	7. n. Pf.	3,59	20,12	4,57	20,17		6	
20	Montag	Elias	[Vincenz v. Paul]	4,01	20,11	6,14	20,37		19	
21	Dienstag	Praxedes		4,02	20,09	7,27	20,53		2	
22	Mittwoch	Maria Magdal.		4,04	20,08	8,39	21,08		15	
23	Donnerst.	Apollinaris		4,05	20,06	9,48	21,22		27	
24	Freitag	Christine		4,07	20,05	10,57	21,38		9	
25	Sonnabd.	Jakobus		4,09	20,03	12,05	21,55		21	Erdsferne
26	Sonntag	7. n. Tr. Anna	8. n. Pf. Anna	4,10	20,02	13,15	22,16		2	☾
27	Montag	Martha		4,12	20,00	14,23	22,42		14	
28	Dienstag	Pantalon		4,13	19,59	15,30	23,15		26	
29	Mittwoch	Beatrig		4,15	19,57	16,32	—		9	
30	Donnerst.	Abdon		4,16	19,55	17,26	0,00		21	Südw.
31	Freitag	Germanus		4,18	19,54	18,10	0,56		4	

**Witterung nach dem 100 jährigen Kalender:** Zuerst kühl und trübe, hernach angenehm, mit folgendem Regen, bis zu Ende Gewitter mit schönen Tagen abwechselnd.



Kirche Steinfirchen

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf 3. Gr.	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Sonnab.	Petri Kettenfest		4,19	19,52	18,45	2,04	17	
2	Sonntag	8. n. Tr. Gustav	9. n. Pf.	4,21	19,51	19,13	3,21	1	
3	Montag	August	[Portiunkula]	4,22	19,49	19,36	4,42	15	☉
4	Dienstag	Dominikus		4,24	19,47	19,55	6,06	29	
5	Mittwoch	Oswald		4,25	19,45	20,14	7,31	14	
6	Donnerst.	Verk. Christi		4,27	19,44	20,32	8,54	28	Erdböhe
7	Freitag	Donatus		4,28	19,42	20,53	10,18	13	
8	Sonnab.	Cyriacus		4,30	19,40	21,16	11,43	27	
9	Sonntag	9. n. Tr. Roman.	10. n. Pf.	4,32	19,38	21,47	13,08	11	☾
10	Montag	Laurentius	[Romanus]	4,33	19,36	22,24	14,28	25	
11	Dienstag	Hermann		4,35	19,34	23,14	15,38	9	
12	Mittwoch	Klara		4,36	19,32	—	16,37	23	Nordw.
13	Donnerst.	Hippolytus		4,38	19,30	0,15	17,22	6	
14	Freitag	Eusebius		4,40	19,28	1,25	17,56	19	
15	Sonnab.	Maria Heimg.	Maria Himmelf.	4,41	19,26	2,41	18,22	2	
16	Sonntag	10. n. Tr. Jaak	11. n. Pf.	4,43	19,24	3,56	18,42	15	
17	Montag	Bilibald	[Kochus]	4,44	19,22	5,10	18,59	28	☉
18	Dienstag	Agapetus		4,46	19,20	6,23	19,15	10	
19	Mittwoch	Sebald		4,48	19,18	7,32	19,30	23	
20	Donnerst.	Bernhard		4,50	19,16	8,41	19,44	5	
21	Freitag	Hartwig		4,51	19,13	9,50	20,01	17	
22	Sonnab.	Philibert		4,53	19,11	10,59	20,21	29	Erdböhe
23	Sonntag	11. n. Tr. Zach.	12. n. Pf.	4,55	19,09	12,07	20,44	11	
24	Montag	Bartholomäus	[Philipp Benit]	4,57	19,07	13,14	21,14	22	
25	Dienstag	Eudwig		4,58	19,05	14,17	21,53	4	☾
26	Mittwoch	Samuel		5,00	19,02	15,14	22,43	17	Südw.
27	Donnerst.	Gebhard		5,01	19,00	16,02	23,44	29	
28	Freitag	Augustinus		5,03	18,58	16,41	—	12	
29	Sonnab.	Joh. Enthaupt.		5,05	18,56	17,12	0,56	25	
30	Sonntag	12. n. Tr. Benj.	13. n. Pf. Rosa	5,06	18,54	17,36	2,15	9	
31	Montag	Paulinus		5,08	18,51	17,59	3,38	23	

Witterung nachdem  
100 jährigen Kalender:  
Die erste Hälfte meist regnerisch mit wenig schönen Tagen, dann warm und zu Ende wieder Regen



Altes Ständehaus Lübben.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnens-		Mond-		Mondlauf J. Gr.	Notizen	
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr			
1	Dienstag	Agidius		5,09	18,49	18,18	5,02	8 ☉	Erdnähe	
2	Mittwoch	Abfalon		5,11	18,47	18,37	6,28	23		
3	Donnerst.	Mansuetus		5,13	18,45	18,57	7,56	8		
4	Freitag	Moses		5,15	18,42	19,21	9,23	23		
5	Sonnab.	Hertules		5,16	18,40	19,49	10,51	7		
6	Sonntag	13. n. Tr. Magn.	Schutzengelfest [Magnus]	5,18	18,37	20,25	12,14	22	Nordw.	
7	Montag	Regina		5,20	18,35	21,12	13,29	6		
8	Dienstag	Maria Geburt		5,22	18,33	22,10	14,33	20		
9	Mittwoch	Bruno		5,23	18,30	23,17	15,21	3		
10	Donnerst.	Sosthenes		5,25	18,28	—	15,58	16		
11	Freitag	Profus		5,26	18,25	0,31	16,26	29		
12	Sonnab.	Syrus	5,28	18,23	1,44	16,48	12			
13	Sonntag	14. n. Tr. Amat.	15. n. Pf. [Maternus]	5,30	18,21	2,58	17,06	25		Erdferne
14	Montag	Kreuzes Erhö.		5,32	18,18	4,10	17,22	07		
15	Dienstag	Mitomedes		5,33	18,16	5,20	17,37	19		
16	Mittwoch	Euphem. (Quat.)		5,35	18,13	6,28	17,52	1		
17	Donnerst.	Lambertus		5,37	18,11	7,37	18,09	13		
18	Freitag	Titus		5,39	18,09	8,45	18,27	25		
19	Sonnab.	Januarius	5,40	18,06	9,54	18,49	7			
20	Sonntag	15. n. Tr. Fausta	16. n. Pf. [Eustachius]	5,42	18,04	11,00	19,16	19	Süd.	
21	Montag	Matth. Ev.		5,43	18,01	12,04	19,51	1		
22	Dienstag	Moriz		5,45	17,59	13,03	20,36	13		
23	Mittwoch	Hoseas		5,47	17,57	13,53	21,31	25		
24	Donnerst.	Johann. Empf.		5,49	17,55	14,35	22,36	7		
25	Freitag	Kleophas		5,50	17,52	15,09	23,51	20		
26	Sonnab.	Cyprianus	5,52	17,50	15,36	—	3			
27	Sonntag	16. n. Tr. Kos. D.	17. n. Pf. [Kosmas, Dam.]	5,54	17,48	15,59	1,09	17		Witterungsnachdem 100 jährigen Kalender: Anfangs angenehm. Herbstwetter, dann kühl und feucht und zu Ende wied. heiteres angenehm. Wetter.
28	Montag	Wenzeslaus		5,56	17,46	16,19	2,32	1		
29	Dienstag	Michaelis		5,57	17,43	16,39	3,55	16		
30	Mittwoch	Hieronimus		5,59	17,41	16,59	5,22	1 ☉		

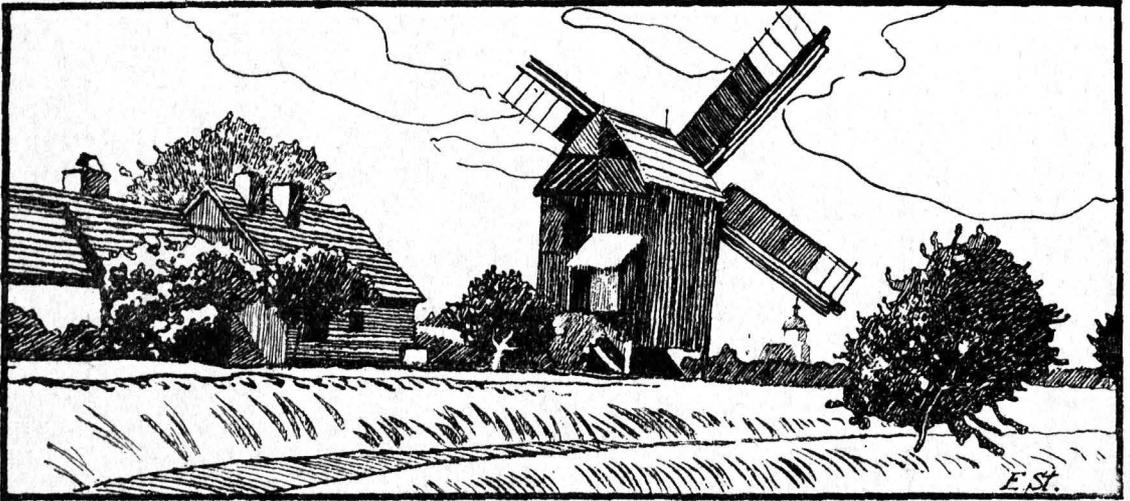
Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.



Alte Kirche in Jauco.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Donnerst.	Remigius		6,00	17,38	17,22	6,51	16	Erdnähe
2	Freitag	Vollrad		6,02	17,36	17,49	8,21	2	
3	Sonnabbd.	Jairus		6,04	17,34	18,23	9,49	17	
4	Sonntag	Erntedankf. Franz	Erntedankfest	6,06	17,31	19,07	11,12	2	
5	Montag	Placidus	[Rosenkranzfest]	6,07	17,29	20,02	12,21	16	Nordw.
6	Dienstag	Fides		6,09	17,26	21,09	13,17	0	
7	Mittwoch	Amalia		6,11	17,24	22,22	13,57	13	C
8	Donnerst.	Pelagia		6,13	17,22	23,36	14,29	26	
9	Freitag	Dionysius		6,15	17,19	—	14,52	9	
10	Sonnabbd.	Gideon		6,16	17,17	0,49	15,12	22	
11	Sonntag	18. n. Tr. Burch.	19. n. Pf.	6,18	17,14	2,00	15,29	4	
12	Montag	Magimilian	[Burchard]	6,20	17,12	3,11	15,44	16	
13	Dienstag	Koloman		6,22	17,10	4,19	15,59	28	
14	Mittwoch	Calixtus		6,24	17,08	5,27	16,15	10	
15	Donnerst.	Hedwig		6,25	17,05	6,35	16,33	22	☉
16	Freitag	Callus		6,27	17,03	7,43	16,55	4	Erdferne
17	Sonnabbd.	Florentin		6,29	17,01	8,50	17,20	16	
18	Sonntag	19. n. Tr. Lutas	20. n. Pf.	6,31	16,59	9,55	17,52	28	
19	Montag	Ferdinand	[Lutas]	6,32	16,57	10,55	18,34	10	
20	Dienstag	Wendelin		6,34	16,55	11,47	19,25	22	Südsw.
21	Mittwoch	Ursula		6,35	16,53	12,31	20,25	4	
22	Donnerst.	Cordula		6,37	16,51	13,07	21,34	16	
23	Freitag	Severinus		6,39	16,49	13,36	22,48	29	☾
24	Sonnabbd.	Salome		6,41	16,47	13,59	—	12	
25	Sonntag	20. n. Tr. Crispin.	Christi Königs-	6,42	16,45	14,20	0,07	26	
26	Montag	Amandus	fest Crispin	6,44	16,43	14,39	1,26	10	
27	Dienstag	Sabina		6,46	16,41	14,59	2,50	24	
28	Mittwoch	Simon, Juda		6,48	16,39	15,20	4,15	9	
29	Donnerst.	Engelhard		6,50	16,37	15,46	5,44	25	
30	Freitag	Hartmann		6,51	16,35	16,16	7,14	10	☽ Erdn.
31	Sonnabbd.	Wolfgang		6,53	16,33	16,56	8,42	25	

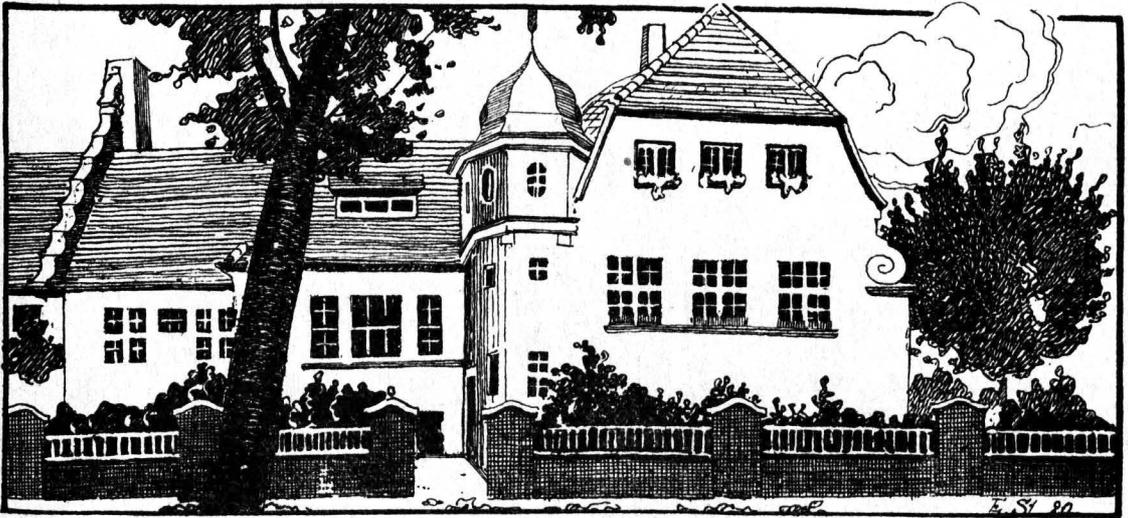
Witterung nachdem 100 jährigen Kalender: Zu Anfang schön, mitunter Gewitter und Gussregen, dann unfreundlich, hernach schön mit einigen rauhen Tagen, zuletzt trübe und zu Schnee geneigt.



Alle Mühle bei Lübben.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf		Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	3. Gr.		
1	Sonntag	Reformass.	Allerheiligen	6,55	16,31	17,49	10,00	☾	10	
2	Montag	Allerseel. [h.ilig.]		6,57	16,29	18,53	11,05	☾	25	Nordw.
3	Dienstag	Gottlieb		6,59	16,27	20,07	11,53	☾	9	
4	Mittwoch	Charlotte		7,01	16,25	21,23	12,29	☾	22	
5	Donnerst.	Blandina		7,03	16,23	22,38	12,56	☾	5	
6	Freitag	Leonhard		7,05	16,21	23,51	13,17	☾	18	☾
7	Sonnabd.	Engelbert		7,07	16,19	—	13,35	☾	1	
8	Sonntag	22. n. Tr. Gottfr.	23. n. Pf.	7,09	16,18	1,02	13,51	☾	13	
9	Montag	Theodorus	[4 Getr. Märt.]	7,10	16,16	2,10	14,06	☾	25	
10	Dienstag	Martin Luther		7,12	16,15	3,18	14,22	☾	7	
11	Mittwoch	Martin Bischof		7,14	16,13	4,26	14,39	☾	19	
12	Donnerst.	Jonas		7,16	16,12	5,34	14,59	☾	1	Erdbene
13	Freitag	Briccius		7,18	16,10	6,41	15,24	☾	13	
14	Sonnabd.	Levinus		7,19	16,09	7,46	15,55	☾	25	☾
15	Sonntag	23. n. Tr. Leopold	24. n. Pf.	7,21	16,07	8,49	16,33	☾	7	
16	Montag	Ottomar	[Leopold]	7,23	16,06	9,44	17,22	☾	19	Südw.
17	Dienstag	Hugo		7,25	16,05	10,30	18,19	☾	1	
18	Bußtag	Buß- u. Betttag		7,27	16,04	11,08	19,25	☾	13	
19	Donnerst.	Elisabeth		7,28	16,02	11,38	20,37	☾	26	
20	Freitag	Amos		7,30	16,01	12,03	21,51	☾	9	
21	Sonnabd.	Maria Opfer		7,32	16,00	12,24	23,08	☾	22	
22	Totenfest	Totenfest Alfons	25. n. Pf.	7,34	15,59	12,43	—	☾	5	☾
23	Montag	Klemens	[Cäcilia]	7,35	15,58	13,02	0,27	☾	19	
24	Dienstag	Chrysogonus		7,37	15,56	13,21	1,48	☾	3	
25	Mittwoch	Katharina		7,38	15,55	13,43	3,11	☾	18	
26	Donnerst.	Konrad		7,40	15,54	14,10	4,39	☾	3	
27	Freitag	Otto		7,41	15,53	14,45	6,06	☾	18	Erdböhe
28	Sonnabd.	Günther		7,43	15,52	15,31	7,31	☾	3	☾
29	Sonntag	1. Adv. Eberhard	1. Advent	7,44	15,52	16,30	8,43	☾	18	Nordw.
30	Montag	Andreas	[Saturnin]	7,46	15,51	17,41	9,41	☾	3	

**Witterungsnachdem 100 jährigen Kalender:** Zu Anfang trübe, kühl und windig, dann angenehm, mitunter kühl u. regnerisch, Schnee und zuletzt Kälte.



Städtische Warmbadeanstalt Lübben.

Datum	Wochentage	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage für die		Sonnen-		Mond-		Mondlauf J. Gr.	Notizen
		Prov. Brandenburg und Sachsen	übrigen Provinzen	Aufg. Uhr	Untg. Uhr	Aufg. Uhr	Untg. Uhr		
1	Dienstag	Arnold		7,47	15,50	18,59	10,23	☀ 17	
2	Mittwoch	Candidus		7,48	15,49	20,18	10,56	☀ 1	
3	Donnerst.	Cassian		7,50	15,49	21,34	11,20	☀ 14	
4	Freitag	Barbara		7,51	15,48	22,48	11,40	☀ 27	
5	Sonnabd.	Abigail		7,53	15,48	23,58	11,56	☀ 10	C
6	Sonntag	2. Adv. Nikolaus	2. Adventsf.	7,54	15,47	—	12,13	☀ 22	
7	Montag	Agathon	[Nikolaus]	7,55	15,47	1,06	12,28	☀ 4	
8	Dienstag	Maria-Empf.	Maria Empf.	7,57	15,47	2,15	12,45	☀ 16	
9	Mittwoch	Jochim		7,58	15,46	3,22	13,04	☀ 28	Erdferne
10	Donnerst.	Judith		8,00	15,46	4,30	13,27	☀ 10	
11	Freitag	Damasus		8,01	15,46	5,36	13,55	☀ 21	
12	Sonnabd.	Epimachus		8,02	15,46	6,40	14,31	☀ 3	
13	Sonntag	3. Advent Lucia	3. Adventsf.	8,03	15,46	7,39	15,17	☀ 15	Südw.
14	Montag	Niklaus	[Lucia]	8,04	15,46	8,28	16,13	☀ 28	☉
15	Dienstag	Johanna		8,05	15,46	9,09	17,16	☀ 10	
16	Mittwoch	Ananias (Quat.)		8,06	15,46	9,42	18,28	☀ 23	
17	Donnerst.	Ezarius		8,07	15,46	10,08	19,41	☀ 6	
18	Freitag	Christoph		8,07	15,46	10,30	20,58	☀ 19	
19	Sonnabd.	Lot		8,08	15,47	10,49	22,14	☀ 2	
20	Sonntag	4. Adv. Abrah.	4. Adventsf.	8,08	15,47	11,07	23,33	☀ 15	
21	Montag	Thomas	[Ammon]	8,09	15,47	11,26	—	☀ 29	☉
22	Dienstag	Beata		8,09	15,48	11,46	0,53	☀ 13	
23	Mittwoch	Dagobert		8,10	15,48	12,10	2,16	☀ 28	
24	Donnerst.	Adam, Eva		8,10	15,49	12,40	3,40	☀ 12	
25	Christfest	Heil. Christfest	Heil. Christfest	8,11	15,49	13,18	5,03	☀ 27	Erdnähe
26	2. Christf.	2. Christtag	Stephanus	8,11	15,50	14,09	6,19	☀ 11	Nordw.
27	Sonntag	S. n. W. Johann.	S. n. Weih.	8,11	15,51	15,14	7,25	☀ 26	
28	Montag	Unsch. Kindlein	[Johannes]	8,11	15,52	16,30	8,14	☀ 10	☉
29	Dienstag	Jonathan	Unsch. Kindlein	8,11	15,53	17,49	8,52	☀ 25	
30	Mittwoch	David	[Thomas B.]	8,11	15,54	19,09	9,20	☀ 9	
31	Donnerst.	Sylvester	Sylvester	8,11	15,55	20,26	9,42	☀ 22	

**Witterung nach dem 100 jährigen Kalender:** Zu Anfang Frost und Schnee, dann Regen, hernach wieder Frost, meist unfreundlich, zuletzt hell u. kalt.

Am 22. Dezember Wintersanfang, kürzester Tag.

# Der Heimatkreis im Jahreslauf

Von R. Handtke.

## Frühling in Sieberose.

Im Stockshof blühen die Anemonen,  
die Leberblümchen voller Pracht,  
und in den hohen Buchenkrone  
drängt pulsend sich der frische Saft.  
Es ist ein wunderbares Werden,  
das jedes Wesen neu durchdringt,  
das mit vernehmlichen Gebärden  
ganz einfach zur Erfüllung zwingt.  
Die Vögel jubeln in den Zweigen,  
die Hehe grasen auf dem Feld,  
grad wie mit hunderttausend Geigen  
ist rings erfüllt die weite Welt.  
Und schöne, weiße Wolken reisen  
am dunkelblauen Himmel hin,  
als wollten sie uns Wege weisen  
zu frohem Herzen, leichtem Sinn.  
Die kleine Stadt, mit allen Gassen  
im ersten Grün, im goldnen Licht,  
der Mensch kann garnicht alles fassen,  
was dieser Frühling ihm verspricht.

## Herbst im Lübbener Hain.

Welke Blätter rascheln im Winde,  
und die Wolken sehn trübe hinein,  
über die Wipfel im letzten Schein  
senkt sich der Schleier des Abends gelinde.  
Herbstesfülle auf allen Wegen.  
Von den Feldern kehrt man zurück,  
aller Augen voll lachendes Glück,  
bergen sie fröhlich den herbstlichen Segen.  
Und nun bricht noch einmal die Sonne  
durch die Wolken mit blendender Pracht,  
leuchtet, voll Glanz, mit all' ihrer Macht,  
über ein Denkmal, mit göttlicher Wonne.  
Ihr, die ihr draußen für uns einst gerungen,  
seht nun den Frieden, den ihr uns gegeben,  
heute erst fühlen wir, daß unser Leben  
damals durch euer Blut ward erzwungen.  
Daß wir heut', ohne Zittern und Wanken,  
haben dies Lebens beschauliche Stille,  
und dieses Herbstes gesegnete Fülle,  
„Lübbener Jäger“, wie können wir danken?

## Sommer am Schwielochsee.

Sieh, wie die Wellen so glitzernd zerrinnen,  
wenn man mit starkem Arm sie zerteilt,  
schlummernde Kräfte sich regend besinnen,  
die unter Wintersbanden geweilt.  
Droben der Himmel, unendlich ins Blaue,  
und unsre Brust wieder offen und frei,  
grüßt uns der alte Kirchturm von Zaue,  
drüben dort Gohak und hier Hoffnungsbay.  
Wogende Felder mit reisenden Saaten,  
Verheerungsjubel in schwindelnder Höh',  
Ferienfreude nach mühsamen Tagen;  
hat man dich wieder, du herrlicher See!  
Kann man sich wieder mit freudigem Beben  
stürzen hinein in die lockende Flut,  
schöpfen für alles kommende Leben  
neufrische Kräfte und jungfrohen Mut!  
Und dann am Abend, im schwankenden Nachen,  
Sterne in leuchtender, glänzender Pracht,  
fern noch ein Wanderlied hört man erwachen,  
tönen als fröhlichen Gruß durch die Nacht.

## Winter im Spreewald.

Wie klirrt das Eis mit herbem Grollen,  
wenn unser Schlittschuh es berührt,  
da wir den Weg nicht enden wollen,  
der uns im Flug so weit geführt.  
Es locken weiter die Kanäle,  
die Erlen rings im Raufreißglanz,  
und unsre unbeschwerte Seele  
ergibt sich ihrem Zauber ganz.  
Es ist, als ob wir endlos fliegen,  
hinein, in die Unendlichkeit,  
als wenn das Leben wir besiegen  
durch Kraft und Tat, — den Ort, die Zeit.  
Aus strohgedeckten Häusern steigt  
schon Abendrauch zum Himmel auf  
und mahnend er uns Schritte zeigt  
zur guten Rast, nach langem Lauf.  
Nun flammt das Feuer in den Essen,  
das Spinnrad surrt, ein Lied ertönt,  
und niemals kann das Herz ermessen,  
wie ihm sein Dasein ward verschönt.

# Dom märkischen Naturschutz

Don Dr. H. Kloße

Provinzialkommissar für Naturschutz  
in Brandenburg

Die deutsche Heimat- und Naturschutzbewegung kann auf ein Menschenalter Geschichte zurückblicken. In ihren Anfängen geht sie in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück; Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und Wilhelm Wetekamp waren ihre Väter.

Organisatorischen Niederschlag fanden die neuen Gedanken einmal 1904 in der Begründung eines Deutschen Bundes Heimatschutz und zum anderen 1906 in der Einrichtung einer Preussischen „Stelle für Naturdenkmalpflege“, deren Leiter, Professor Dr. Conwentz, unverzüglich daran ging, die Provinzen mit einem Netz entsprechender „Stellen“ zu überziehen. Als eine der ersten wurde am 17. Februar 1908 die „Brandenburgische Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege“ mit dem Sitz in Berlin ins Leben gerufen. Maßgeblich beteiligt war Oberpräsidialrat von Winterfeldt-Menkin, der dann als Landesdirektor 20 Jahre lang, von 1911 bis 1930, den Vorsitz der Kommission führte. Heute leitet Landesdirektor von Arnim-Rittgarten die märkische Naturdenkmalpflege. Geschäftsführer war bis 1922 Geheimrat Wetekamp, seitdem der Schreiber dieser Zeilen. Drei Gründungsmitglieder gehören noch heute der Kommission an. Von 1921—34 entstanden 14 Kreisstellen für Naturschutz; die übrigen Land- und Stadtkreise folgten seitdem, so daß heute die Provinz Brandenburg neben ihren Provinzial- und Bezirksstellen nicht weniger als 44 Kreisstellen besitzt. In Lübben führt Landrat Dr. K r i e l e den Vorsitz; Geschäftsführer (Kommissar für Naturschutz) ist Kreisjugendwart L o h d e.

Das von allen Heimatfreunden ersehnte, am 26. Juni 1935 verabschiedete Reichsnaturschutzgesetz gibt den Naturschutzstellen u. a. folgende Aufgaben: Ermittlung, Erforschung, dauernde Beobachtung und Ueberwachung der Naturdenkmäler und -schutzgebiete, der Pflanzen- und der (nichtjagdbaren) Tierwelt und des Landschaftsbildes, sodann Feststellung der Sicherungsmaßnahmen, Anregung der Beteiligten zum Schutze ihrer Naturgüter und Förderung des Allgemeinverständnisses für den Naturschutzgedanken. Dem Landrat als der „unteren Naturschutzbehörde“ steht die Kreisstelle als ständige Beraterin zur Seite.

Im Rahmen einer kurzen Schilderung läßt sich eine in 27 Jahren geleistete Arbeit

natürlich nur mit wenigen Stichworten andeuten. Fast abgeschlossen ist die Ermittlung der Brandenburgischen Naturdenkmäler, auf Grund derer das „Amtliche Verzeichnis“ mit über 5000 Einzelnummern aufgestellt wurde. Es gliedert sich in Kreisverzeichnisse, die bei den Landratsämtern vorliegen und als Grundlage für die nach § 12 des Gesetzes künftig einzureichenden „Kreisnaturdenkmälerbücher“ dienen. Ein hier eingetragener Gegenstand steht unter Gesetzeschutz.

Von besonderer Bedeutung sind die 25 Naturschutzgebiete, an deren Spitze als größtes (370 Quadratkilometer) die Schorfheide steht. Infolge seines Reichtums an Pflanzen und Tierarten wissenschaftlich am wertvollsten ist das v. Reudelsche Schutzgebiet Wellinchen a. D., zu dessen dauernder Beobachtung und Erforschung 1928 eine „Biologische Station“ eingerichtet wurde. Hervorzuheben sind ferner das „Ausstichgelände“ bei Röntgental im Niederbarnimer Kreise, der Kremmener See, das Plagefenn (Oberförsterei Chorin), das Breitefenn (Obf. Freienwalde), das geologisch bemerkenswerte Gräßlich Salderne-Abhlimbsche Moränengebiet bei Ringenwalde, der Faule Ort (Obf. Gramzow), der Thymensee und der Plöbendiebel (Obf. Grumzin).

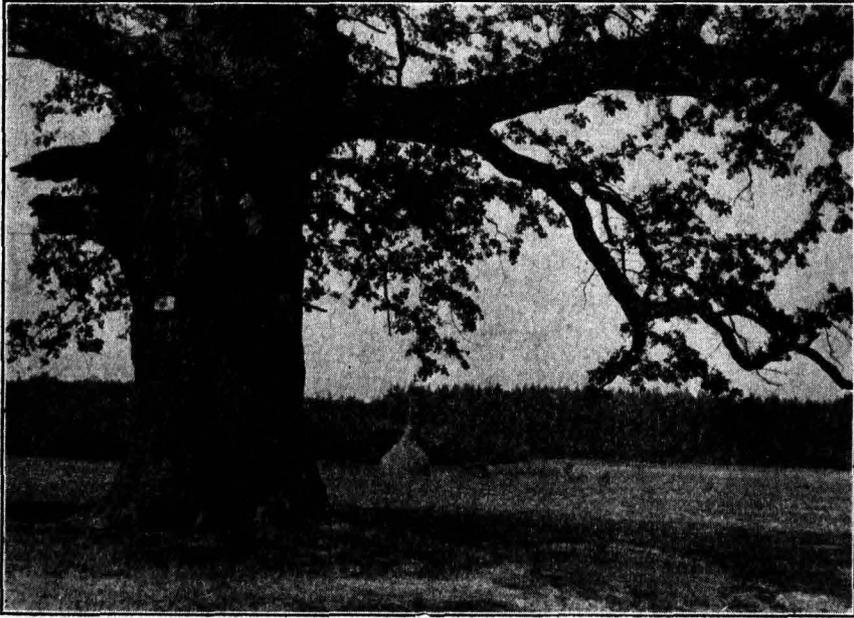
Von den 31 in Preußen z. Zt. geschützten Pflanzenarten und -gruppen kommen die meisten auch in unserer Provinz vor, und unter ihnen gibt es manche Seltenheit: Bärlapp, Königs- und Rippenfarn, Eibe, Federgras, Türkenbundlilie, zahlreiche Knabenkrautarten, Großes Windröschen, Trollblume, Küchenschelle, Adonisröschen, Weiße Seerose, Seidelbast, Sumpfsporst, gelber Fingerhut, Enzian u. a. m. Unter den geschützten Tierarten seien Hirschkäfer, Sumpfschildkröte, Siebenschläfer, Fledermäuse und Edelmarder hervorgehoben. Daß fast sämtliche Vogelarten unter Schutz stehen, dürfte bekannt sein.

Einen sehr wesentlichen Teil der Brandenburgischen Naturschutzarbeit mußte die Aufklärung der Bevölkerung bilden. Nirgends in Deutschland ist dies so notwendig wie im Raume unserer Provinz, in deren Mitte die geschlossene Stadtbevölkerung von 4 Millionen eine starke und stetige Gefahrenquelle für die umgebenden Landschaften und deren Naturdenkmäler bedeutet. Ohne solche Erziehungsarbeit bleibt jeder Naturschutz auf dem Papier! Darum wurden, vor-

nehmlich nach dem Kriege, in Berlin und den meisten märkischen Städten viele Hunderte von Lichtbildvorträgen gehalten und Hunderte von Führungen zum Studium der Heimatnatur, ihrer Schutzgebiete und Naturdenkmäler veranstaltet. Zahlreiche Veröffentlichungen schlossen sich an, und seit 1929 gibt die Provinzialkommission in Verbindung mit der Berliner Kommission unter dem Titel „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ vierteljährliche, behandelte Mitteilungen als Zentralorgan des märkischen Naturschutzes heraus. Bisher sind 26 Hefte erschienen (Bezug

hätte als Stützpunkt für vogelkundliche Beobachtungen dient, besondere Erwähnung. 1933 nahmen die brandenburgischen Naturschutzbünde die Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaften für Naturschutz“ an; es sind bisher 15.

Auf Anregung des Volksbundes wurden seit 1924 Märkische Naturschutztage in Berlin, Potsdam, Eberswalde, Frankfurt und Cottbus abgehalten, und die dabei beteiligten Verbände schlossen sich 1926 zum Naturschutzring Berlin-Brandenburg zusammen. Diese Verbände stellten eine Kampffront zur Vertretung größerer, allgemeiner Natur-



Florentinen Eiche bei Straupitz

jährlich 2.— RM., Naturschutzverlag Berlin-Lichterfelde<sup>1)</sup>).

Um den Gedanken des Naturschutzes in möglichst weite Volkskreise tragen und nachdrücklichere Aufklärungsarbeit leisten zu können, wurde 1922 der Volksbund Naturschutz begründet, der sich, Berlin eingeschlossen, in 12 Zweige gliedert. Die rege Tätigkeit dieses Bundes wird durch die Zahl von bisher 610 Veranstaltungen allein beim Berliner Zweige bezeichnet. Unter seinen acht Schutzgebieten verdient die Möwentinsel im Biezsee bei Brandenburg, auf der eine Schutz-

schutzinteressen dar. Nirgends war diese so notwendig wie in der Reichshauptstadt und ihrer weiteren Umgebung, wo die Kräfte der Zerstörung weitaus am stärksten in Erscheinung treten. Hier erhält der Naturschutz eine besondere soziale Note; hier geht es u. a. darum, der naturentfremdeten und doch so naturhungrigen Großstadtbevölkerung einen „eisernen Bestand“ an Grünflächen, d. h. an Wäldern, Seen und Seeufern usw. im Interesse der Volksgesundheit zu sichern und zu verhindern, daß dieser durch planlose Parzellierung und Siedlung, Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Landschaftsbilde, schlechteste Gestaltung der Baulichkeiten, unsoziale Abperrungen u. a. m. geschmälert, verunstaltet und entwertet wird.

Diese wenigen Einzelheiten mögen genügen; sie zeigen, daß im Zeitraum der letzten 26 Jahre, seit Begründung der Provinzial-

<sup>1)</sup> Das anlässlich des 25 jährigen Bestehens der Provinzialkommission als Sondernummer veröffentlichte Heft 16 wird an besondere Interessenten von der Geschäftsstelle in Berlin-Wilmersdorf, Hindenburgstraße 36, kostenfrei abgegeben.



Lübben — Schloß und Schlangengraben

Kommission für Naturdenkmalpflege und unter deren Führung, zielbewußt und umfassend gearbeitet wurde. Zahlreiche Natur- und Heimatfreunde haben sich in uneigennütziger und aufopfernder Weise hierfür zur Verfügung gestellt, wie denn die gesamte Naturschutzarbeit ohne Ausnahme ehrenamtlich und freiwillig geleistet wurde. Hervorgehoben sei dabei, daß die Brandenburgische Provinzialverwaltung es seit 1908 stets als ihre Ehrenpflicht angesehen hat, Naturdenkmalpflege und Naturschutz durch Bereitstellung der für sachliche Ausgaben und Geschäftsführung notwendigen Mittel zu fördern. Ohne diese Unterstützung hätten Tätigkeit und Erfolge wesentlich bescheidener bleiben müssen. Natürlich hat sich in den letzten Jahren die allgemeine Wirtschaftslage auch hier bemerkbar gemacht, und so konnten z. B. seit 1931 zur Erhaltung gefährdeter Naturdenkmäler keinerlei Beihilfen mehr bewilligt werden. Aber gewiß wird dieser Zustand ein vorübergehender bleiben, denn seitdem der Sturm der nationalen Revolution über unser Vaterland dahinging, weht auch in bezug auf Heimatpflege und Naturschutz ein anderer Wind. Nur eine nationale Regierung, nur bewußte nationale Volksgenossen können den Wert der Heimat, dieses „Schlüssels zum Vaterlande“, für den deutschen Menschen in ganzem Umfange würdigen.

Der nationalsozialistische Staat erkennt auch die hohe erzieherische Bedeutung des Heimat- und Naturschutzes und wird diesen in die nationale Bildungsarbeit organisch einzubauen wissen. Damit erhält das langjährige, gemeinnützige Mühen des märkischen Naturschutzes erneuten und starken Antrieb, und es öffnet sich ihm ein weites Feld umfassender Betätigung. U. a. rufen die großzügigen Pläne in bezug auf Siedlung, Landeskultur, Verkehrswesen u. a. m. auch den Naturschutz auf den Plan, nicht zu unfruchtbarem Widerspruch, sondern zu fördernder Mitarbeit. Denn diese Pläne dürfen ja nicht ausschließlich nach einseitig wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgeführt werden, sondern sie haben stets die Grundsätze des Heimatschutzes zu berücksichtigen. Nicht „chinesische Nichtsalsnuglandschaften“, unorganische und unharmonische Landschafts- und Ortsbilder sollen entstehen, sondern deutsche Heimat muß allerorts verbleiben, in der deutsche Menschen leben können. Also keine großen Verunstaltungen und lieblosen Zerstörungen, sondern Erhaltung des Alten, wo es möglich ist, und sorgsames Einbauen alles Neuen! Heimatschutz und Heimatpflege sind dem neuen Deutschland selbstverständliche Ehrenpflichten. Das Reichsnaturschutzgesetz bedeutet den ersten Schritt auf dem Wege, dem deutschen Volke für alle Zeiten seinen schönsten Schmuck, die Heimatnatur, zu erhalten.

## Wie Mutter Schrimpe visentiert

Von Reinh. Broske.

Ja, wenn die Kinder schluddern warn,  
denn hoan se nasse Beene.

Das hat die Mutter längst erfahrr  
von ihre Bäljer kleene.

Nu komm se schtill in Schtube rin:  
drei allerliebste Sinder.

Die Mutter lauert uf se drin,  
derr Woater schteht derrhinder.

„Sekt Gich moal henn uff Mauerbank!“  
joat Mutterns Schtimme schtrenge;  
rasch fiesht se an die Beene lang  
die Quere und die Länge.

Keen Schtrump, den Mutter visentiert,  
is ohne nasse Briehe!

Daß sie nu die Schuld verliert,  
verschteht man noach der Mische.

„Ausziehn!“ ruft Mutter nu und reibt  
die nasse Schrimpe trocken.

Nischt in Gesichtchen heele bleibt:  
Maul, Noase, Ohrn und Locken.

Und jedes denkt, wie es nu schpiert,  
wie nasse Schrimpe schmecken:

„Wenn Mutter immer visentiert,  
muß ich merr Schuh antrecken“.

# Lausitzer Lied

Text von Otto Lukas / Melodie von G. Klinkott

## Lausitzer Lied. \*)

(Otto Lukas)

Gedichtet Klinkott

*Andante.*

Mein Grünwäldchen! Lausitzer Land, am Rande der Spree, am See Ufers der Spree! Mein

stolzen Hügel können sanft sich neigen, die dunkle Heide blaue Fernen säumt,

dort ist in Ranken und in Zweigen das Haus, wo meine Wiege stand.

*sehr zart*

ist in Ranken und in Zweigen das Haus, wo meine Wiege stand. Mein grünes

*allegro.*

\*) Transkribiert nach dem Originaldruck  
im Klavierbuch von G. Klinkott  
mit dem Originaldruck.

Grünwäldchen, mein Grünwäldchen!

1.

2.

Mein Heimatland, Lausitzer Land,  
an Weisse und Spree, an der Elster Strand!  
Wo deine stolzen Türme steigen  
und deine Hügel sanft sich neigen,  
die dunkle Heide blaue Fernen säumt,  
am stillen Uch die zarte Birke träumt:  
Dort ist in Ranken und in Zweigen  
das Haus, wo meine Wiege stand.  
Mein grünes Heimatland, mein Heimatland.

Mein Heimatland, Lausitzer Land,  
bin immer in Treue dir zugewandt!  
Von Herzen, die dir einst geschlagen,  
weht's um mich her aus alten Sagen.  
Uralte Liebe um der Urnen Mal  
klingt neu in Liedern durch das Wiesental;  
und wieder noch in fernsten Tagen  
klingt es um See und Uch und Sand:  
Mein liebes Heimatland, mein Heimatland!

# Aus der Werkstatt eines Bronze gießers zu Straupitz vor 3000 Jahren

Von Dr. D. Doppelfeld

Die im Frühjahr 1934 im Lübbener Schloß veranstaltete Ausstellung vorgeschichtlicher Altertümer aus dem Kreise Lübben hat gezeigt, daß der an Funden nicht gerade übermäßig reiche Kreis doch in der glücklichen Lage ist, aus allen Zeitabschnitten der märkischen Vorzeit solche Fundstücke aufweisen zu können, die in hervorragender Weise geeignet sind, dem heute in Schule und Öffentlichkeit jedem einzelnen vermittelten Wissen von der Deutschen Vorgeschichte konkrete Anschauungen zugrunde zu legen. Der Volksgenosse, der von dem hohen Wert der arteigenen Kultur unserer Vorfäter hört, hat häufig nicht die rechte Gelegenheit, diesen Dingen näherzutreten und sich durch eigene Anschauung von ihrer Wichtigkeit zu überzeugen. Auch der Besuch eines großen Museums verwirrt erfahrungsgemäß den Nichtfachmann meist so, daß das Bild, das ihm von der heimischen Vorgeschichte aus hier und dort Gelesenem oder Gehörtem entstanden ist, doch nur sehr oberflächlich und reizlos bleibt. Hier ist es Aufgabe der Heimatpflege, dieses Bild an einem Punkte — eben der Vorgeschichte der engeren Heimat — zu vertiefen und die Beschäftigung mit der Vorzeit durch den Hinweis auf die Fundplätze und Fundstücke zu einer persönlichen Angelegenheit zu machen. Wie die Liebe zum Volke in der Heimatliebe wurzelt, so soll auch die Kenntnis unserer Vorgeschichte in einer wirklichen Kenntnis der im wahrsten Sinne bodenverbundenen Altertümer der engeren Heimat verwurzelt sein.

\*

Im Februar des Jahres 1883 fand der Häusler Böttcher am „Neu Zaucher Weinberg“ dicht bei Straupitz 3 Fuß unter der Erdoberfläche in sandigem und tonigem Boden einen Tontopf, der mit vielen Bronzegegenständen gefüllt war. Er verkaufte diese Gegenstände kurz darauf an den damaligen Direktor des Lübbener Real-Propgymnasiums Dr. Weinek, der sie noch im gleichen Jahre dem „Königlichen Museum für Völkertunde“ schenkte. Dieser auch sonst für die Niederlausitzer Vorgeschichte unermüdlich tätige Forscher hat über den Straupitzer Fund mehrfach gesprochen und geschrieben. Er hatte die Bedeutung des Fundes sofort richtig erkannt. (vgl. Zeitschrift für Ethnologie

15, S. 244 ff. und Niederlausitzer Mitteilungen 1, S. 418.) — Die meisten Stücke befinden sich jetzt im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin. Sie tragen die Katalognummern If 1209—1256. Einige weniger wesentliche Stücke blieben im Lübbener Museum (Kat.-Nr. Bg. D II 2—5, 8, 12).

Die Gegenstände sind alle stark verbogen, zerbrochen oder abgenützt. Bevor wir die Bedeutung des ganzen Fundes erörtern, wollen wir zunächst die einzelnen Stücke einer näheren Betrachtung unterziehen.

## a) Beile.

1. Kat.-Nr. If 1218d, Mittelstück eines Absatzbeiles mit rechteckigem, nach außen geklapptem Absatz.
2. Kat.-Nr. If 1218c, ähnliches Bruchstück, jedoch sind hier die Ränder des Schaftbeiles zu kleinen Lappen ausgezogen.
3. Kat.-Nr. If 1217a, Bruchstück eines „böhmischen Absatzbeiles“ mit herzförmig zusammenlaufenden Lappen. Der Nacken (die „Bahn“) fehlt.
4. Kat.-Nr. If 1218b, Bruchstück eines „mittelständigen Lappenbeiles“; der Nacken ist schwach bogenförmig ausgekehlt, die Schneide abgebrochen.
5. Kat.-Nr. If 1218a, ähnliches Bruchstück mit weniger starken Schaftlappen; der Nacken ist stark abgenutzt und war ursprünglich wie der des vorigen Stückes geformt.
6. Kat.-Nr. If 1210b, Nackenende („Bahn“) eines Lappenbeiles mit kräftigem, halbrundem Ausschnitt (vgl. italische Kerbe).
7. Kat.-Nr. If 1210a, ähnliches Bruchstück; der Nackenausschnitt ist hier durch Annäherung der beiden Enden geschlossen worden.
8. Kat.-Nr. If 1217b, Schneide eines Bronzebeiles.
9. Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 3, Bruchstück eines Beiles.
10. Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 5, Bahn eines Beiles.
- 11—12. Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 4 und 2, Schneiden von zwei Bronzebeilen.

Die hier aufgeführten Bruchstücke von Beilen gehören alle zu einer Artform, die wir heute nicht mehr kennen. Unsere modernen Beile sind alle mit einem Schaftloch

versehen, durch das ein gerader Holzstiel gesteckt werden kann. Zur Schäftung der bronzezeitlichen Beile war ein winklig gebogener Stiel erforderlich. Meist nahm man einen Ast, an dem ein Zweigende stehen gelassen wurde; dieses spaltete man auf und schob die Beilklinge in die Kerbe. Das ganze wurde dann fest verschnürt (Abb. A). Da die Klinge aber trotz der Verschnürung sich noch leicht verschob, ist man schon bald nach Beginn der Bronzezeit (um 2000 v. Chr.) dazu übergegangen, die ursprünglich flachen Beilklingen mit seitlichen Rändern zu versehen. Solche, „Handbeil“ oder „Handleistenbeil“ genannten Arte aber weisen noch erhebliche Mängel auf. Besonders trieb sich die Klinge bei kräftigem Schlagen allmählich in das Holz des Schaftes hinein. Dagegen hat man sich durch drei verschiedene Neukonstruktionen geschützt. In Nord- und Westeuropa brachte man auf der Mitte des Beiles beiderseits Querstege an, die sich später zu kräftigen Vorsprüngen („Absätzen“) entwickelten. An den Absätzen fanden die beiden Enden des aufgespaltenen Schaftes einen Widerstand, sodaß das Beil nicht mehr in das Holz eindringen konnte (vgl. Abb. A, Absatzbeil). — Im Süden hat man dieselbe Frage anders gelöst. Statt der ursprünglichen Handleisten brachte man dünne Lappen an, die fest um die Holzschäftung geklopft wurden („Lappenbeil“ vgl. Abb. A). Eine Mittelstellung zwischen den beiden genannten Formen nimmt das im Osten verbreitete „böhmische Absatzbeil“ ein, bei dem die Lappen unten zusammengehen und so einen Absatz bilden (vgl. Abb. A). — Gegen das Ende der Bronzezeit werden alle diese älteren Beilformen von einer neuen, ganz anderen, dem sog. Tüllenbeil abgelöst. Die Schäftung geschieht auch hier mittels eines Knieholzes, jedoch braucht das Ende jetzt nicht mehr aufgespalten zu sein, sondern kann einfach in die Tülle gesteckt und mit der seitlich angebrachten Dese festgebunden werden. Der Straupitzer Fund enthält noch kein Tüllenbeil, sondern nur die in der mittleren Bronzezeit im Westen, Süden und Osten üblichen Absatz- und Lappenbeile.

#### b) Waffen.

13. Kat.-Nr. If 1252, Reste eines Dolches mit breiter, schwach abgesetzter Mittelrippe und zwei auf der Griffplatte übereinander angebrachten Nietlöchern.
14. Kat.-Nr. If 1219, Bruchteile eines Schwertes mit breiter Mittelverstärkung. An der Griffplatte noch zwei Nietlöcher erkennbar.
15. Kat.-Nr. If 1220, Bruchstück eines gegossenen Schwertgriffs. Die unregelmäßig runde Knauffscheibe trägt einen Mittelbörn und ist seitlich durchbohrt. Die Ver-

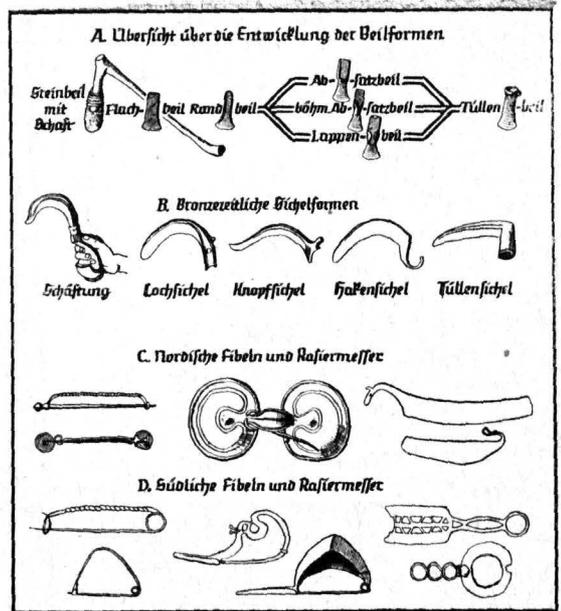


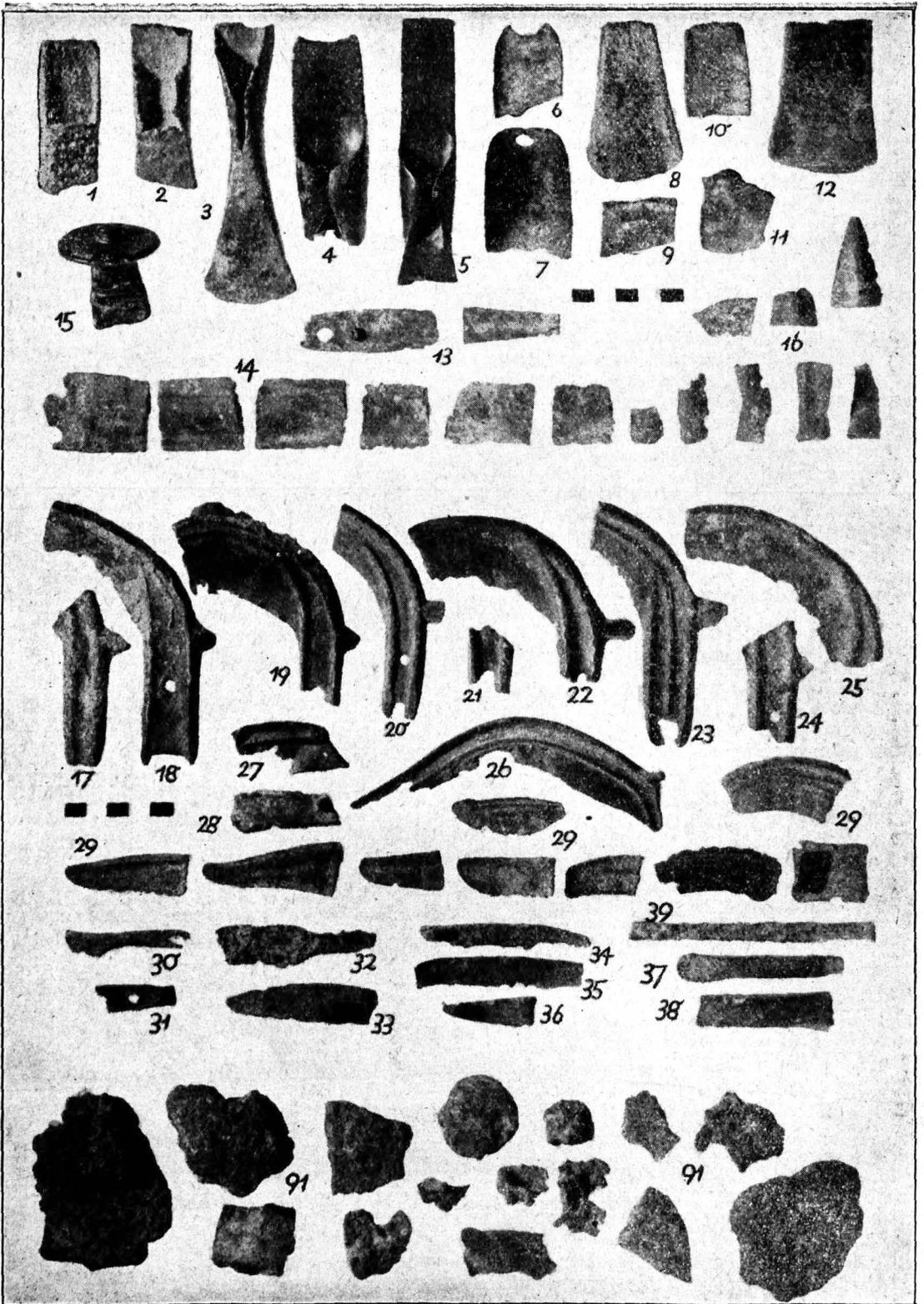
Abb. A—D.

Erläuterungen zu den Straupitzer Gegenständen

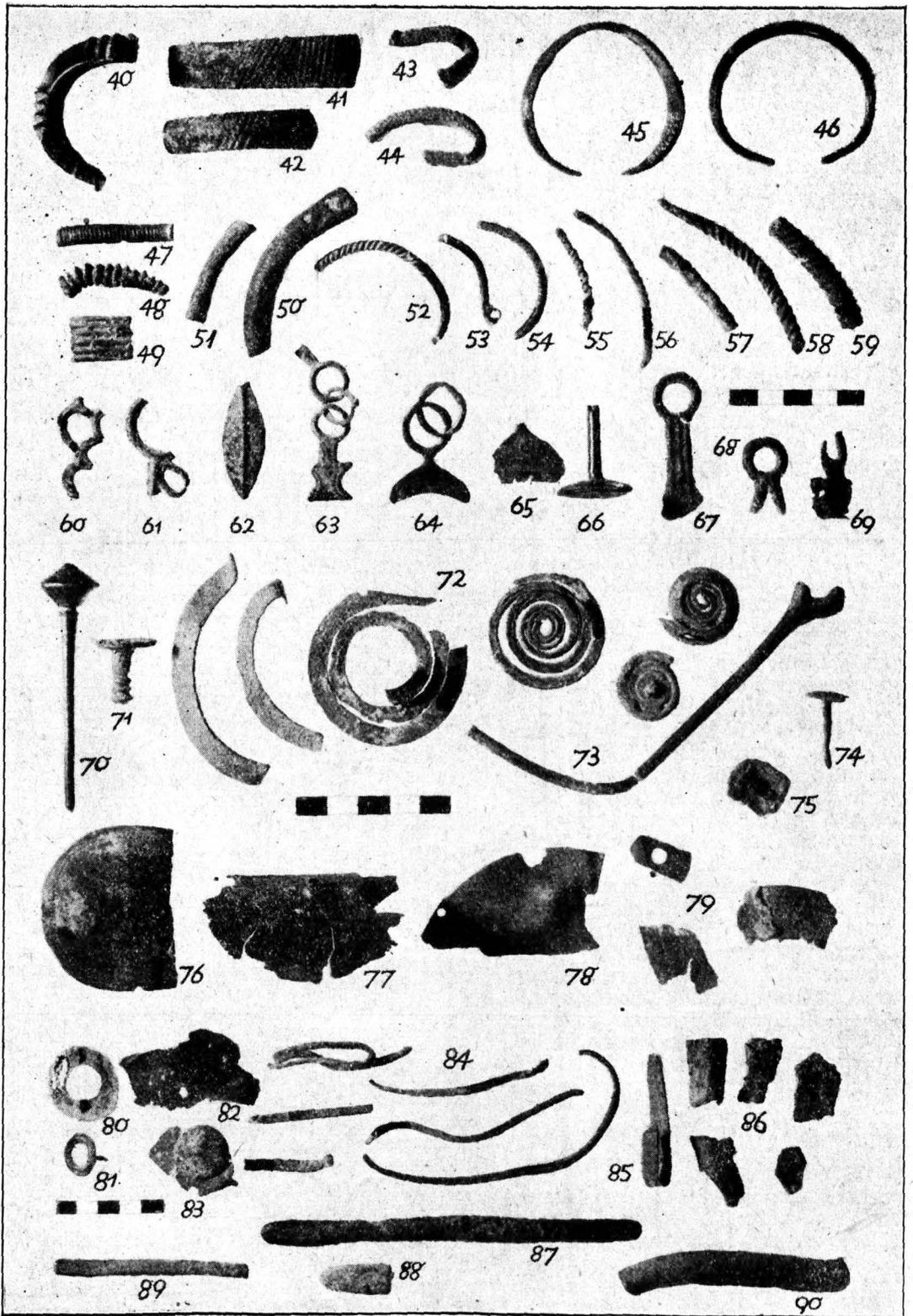
zierung auf der Oberseite besteht aus konzentrischen Kreisen, zwischen denen keilförmige Striche eingeschlagen sind. Auf der Unterseite der Platte sind zwei Zonen unregelmäßiger Striche angebracht. Am Griff befinden sich noch ein umlaufender, mit Schrägstrichen verzierter Wulst und einfache umlaufende Linien.

16. Kat.-Nr. If 1236 a—h, Reste von Lanzenspitzen mit Schafttülle; eine Tülle ist mit schraffiertem Zickzack und umlaufenden Bändern verziert.

Unter den Schwertern der Bronzezeit gibt es 2 große Gruppen, die Vollgriffschwerter und die Griffzungenschwerter. Die einfachste Art der Griffzungenschwerter stellen Abb. 13 und 14 dar; die Klinge endet oben in einer dünneren Platte, die in einen entsprechenden Spalt des Griffes aus Knochen oder Holz geschoben und fest vernietet wird. Bei besonders schönen Stücken, wie beispielsweise bei den meisten germanischen Griffzungenschwertern zeigt die Griffzunge schon die Umrisse des fertigen Griffes; es wurde dann nur noch an beiden Seiten eine Verchalung aus Holz- oder Knochenplatten angegenietet. — Abb. 15 ist der Rest eines Vollgriffschwertes, d. h. der Griff ist wie die Klinge ganz aus Bronze gegossen. An den Griffen dieser Schwerter kann man ähnlich wie bei den Beilen die Kulturkreise der Bronzezeit unterscheiden. Unsere Form (Abb. 15) kommt zwar gelegentlich im Norden vor, kann aber nicht als germanisch gelten. Sie findet sich häufiger in Süddeutschland, hat



Straupitzer Bronzefund. (Tafel 1)



Straupfher Bronzefund. (Tafel 2)

aber Ihre meisten und schönsten Vertreter in Ungarn. Dort ist die Knauflplatte immer mit reichen Bogen- und Dreiecksmustern verziert, und auch die Griffwulste zeigen ähnlichen Schmuck. Wir können demnach den Straupitzer Griff für eine flüchtige Nachahmung eines ungarischen Schwertes halten.

#### c) Sichel.

- 17—19. Kat.-Nr. I f 1250 f b d, drei Bruchstücke von Lochsicheln vom sog. ungarischen Typus.  
 20—23. Kat.-Nr. I f 1250 c e a, 1235 c, Bruchstücke von Sichel der gleichen Form mit gekerbten Leisten.  
 24—25. Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 12 c a, weitere Bruchstücke von Lochsicheln.  
 26. Kat.-Nr. I f 1249, Knopfsichel, bis auf die Schneide ganz erhalten.  
 27. Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 8, Bruchstück einer Knopfsichel.  
 28. Kat.-Nr. I f 1251 b, Bruchstück einer Knopfsichel.  
 29. Kat.-Nr. I f 1235 b 1250 a b. 1251 a, Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 2, 7, 13, 14, Bruchstücke von verschiedenen Sichel.

Bei den Sichel der Bronzezeit unterscheiden wir noch der Art, wie der Holzgriff am Blatt befestigt ist, vier verschiedene Grundformen (Abb. B), die jeweils für eine bestimmte Landschaft bezeichnend sind. So finden sich in Süddeutschland, Ungarn und Italien hauptsächlich Lochsicheln, bei denen der Holzgriff mit Nieten am Blatt befestigt war. Auch der rechts herausstehende Zapfen diente sicher zur besseren Befestigung des Griffs. Bei manchen Stücken (z. B. Abb. 20—23) sind die Verstärkungsleisten zum sicheren Halt des Griffes eingekerbt. Das Kennzeichen der ungarischen Lochsicheln ist das gerade Griffende, das mit einem Knick gegen die bogenförmige Schneide abgesetzt ist. — Die Knopfsichel hat ihren Namen von dem senkrecht stehenden knopfartigen Fortsatz, der die Sichel fest im Schaft verankern sollte. Sie ist vor allem im Norden verbreitet. — Zur Vervollständigung erwähnen wir noch zwei weitere, in Straupitz nicht vertretene Sichelformen, die in Südosteuropa verbreitete Sichel mit hakenförmiger Griffangel und die nur in England geläufige Füllensichel (vgl. Abb. B). — Bemerkenswert ist noch die Schäftung der bronzezeitlichen Sichel, die uns in den Schweizer Pfahlbauten gelegentlich erhalten ist; an dem für unsere Begriffe sehr kleinen Sichelblatt ist immer ein riesiger geschnitzter Griff angebracht, der die ganze Hand umschließt und mit Auskerbungen für die einzelnen Finger versehen ist (vgl. Abb. B).

#### d) Messer.

30. Kat.-Nr. I f 1244 a, Bruchstück eines Messers mit kurzer, durchbohrter Griffangel. Am Gestabschluß Zierband aus seitlich eingefassten Strägstrichen.  
 31. Kat.-Nr. I f 1244 b, Bruchstück eines Messers mit durchgehender, mehrfach durchbohrter Griffzunge.  
 32—36. Kat.-Nr. I f 1244 c—g, mehrere kleine Bruchstücke von Messern.

Nur bei den zwei zuerst genannten Stücken (Abb. 30 und 31) läßt sich die Form der Messer noch erschließen. Sie gehören zwei Messertypen mit geschweiftem Rücken an, von denen der erste einen massiven Holzgriff hat, in den die zugespitzte Griffangel getrieben und mittels eines Riets befestigt wird. Beim zweiten Typ (Abb. 31) ist ähnlich wie bei den Griffzungenschwerten die ganze Form des Griffs in Bronze vorgebildet; er wurde nur noch durch aufgelegte Knochen- oder Holzplättchen verstärkt. Beide Arten von Messern sind in Mitteleuropa beheimatet und kommen nur gelegentlich im Norden als Import vor.

#### e) Meißel und Punzen.

37. Kat.-Nr. I f 1209, kleiner Meißel, aus einem vierkantigen Bronzestab hergestellt.  
 38. Kat.-Nr. I f 1211, Bruchstück eines Tüllenmeißels.  
 39. Kat.-Nr. I f 1212, Meißel mit rundem, gedrehtem Schaft. Er scheint aus dem Bruchstück eines Armrings hergestellt zu sein.

Ein dem letztgenannten (39) ganz ähnlicher Meißel fand sich in einem Sieberfund in Holzendorf in Mecklenburg. Trotzdem glauben wir, daß unser Stück aus einem zerbrochenen Armring des sog. Lausitzer Typus hergestellt ist, denn die spiraligen Windungen setzen ganz wie bei diesen Ringen nahe dem Ende aus und werden hier durch dünne Striche abgelöst. Das Ende ist pufferartig verbreitert.

Wir haben somit hier eines von den wenigen Stücken aus unserm Funde vor uns, die ihrer Form nach aus Ostdeutschland abzuleiten sind. Unter den im folgenden zu behandelnden Schmucksachen werden wir zunächst eine weitere Gruppe von Armringen ostdeutscher Herkunft besprechen.

#### f) Arm- und Halsringe.

40. Kat.-Nr. I f 1215, Bruchstück eines hohlgegossenen, offenen Armrings mit verzüngten, leicht gestülpten Enden; außen mit Gruppen plastischer Rippen verziert, im Innern noch eine ähnliche Verstärkungsrippe, vom Gufkanal herrührend, festzustellen.

41. Kat.-Nr. If 1216 a Bruchstück eines ähnlichen, jedoch massiv gegossenen und schmälern Armrings. Verzierung aus senkrechten und schrägen Gruppen plastischer Rippen
42. Kat.-Nr. If 1216 b, Bruchstück eines etwas kleineren Armrings vom gleichen Typ wie Nr. 41.
43. Sübben. Kat.-Nr. Bg. D II 12 c, Bruchstück eines ähnlichen Armrings, stark verbogen.
44. Kat.-Nr. If 1216 c, verbogenes Bruchstück eines ähnlichen Armrings wie Nr. 41, jedoch mit D-förmigem Querschnitt und ganz schwachen senkrechten Rippen.
45. Kat.-Nr. If 1214, bandförmiger, offener Armring mit glatten Enden und eingeregelter Verzierung, die aus eng aneinander schließenden Gruppen von wechselnd senkrechten und schrägen Strichen besteht.
46. Kat.-Nr. If 1213, offener Armring von spitzovalem Querschnitt mit leicht verjüngten Enden, an denen ganz schwache Stollen angedeutet sind. Die Verzierung besteht aus dünnen, meist senkrechten Strichgruppen, die an zwei Stellen durch je zwei schmale schräggestrichelte Bänder unterbrochen werden. Die Verzierung des dickeren Mittelteils des Ringes ist durch zwei seitlich einfassende Bögen zu einem langen Oval zusammengefaßt. Der Ring ist stark abgenützt und stellenweise zerfallen.
47. Kat.-Nr. If 1216 d, Bruchstück eines schmalen Armrings von D-förmigem Querschnitt mit senkrechten Kerben.
48. Kat.-Nr. If 1241, Bruchstück eines stark gerippten Armrings (?) mit verjüngten Enden.
49. Kat.-Nr. If 1216 e, Bruchstück eines längsgerippten Armringes.
50. Kat.-Nr. If 1242 a, Bruchstück eines massiven runden Armrings mit Verzierung, ähnlich Nr. 45.
51. Kat.-Nr. If 1242 b, Bruchstück eines massiven runden Armrings mit längs verlaufenden Reihen wechselnder Schrägstrichelungen.
- 52—54. Kat.-Nr. If 1243 cde, Stücke von gedrehten Armringen mit glatten aufgerollten Enden.
- 55—56. Kat.-Nr. If 1243 a b, Stücke von dünnen gedrehten Halsringen.
- 57—59. Kat.-Nr. If 1242 cde, Stücke von kräftigen gedrehten Halsringen.

Wie schon angedeutet wurde, sind die hohlen oder massiven Armringe mit meist eckigem Querschnitt, plastischen Rippen und Stollenenden (40 und 41) ebenso wie die bandförmigen, strichverzierten Ringe mit glatten Enden (45) in Ostdeutschland weit verbreitet. Den Ring Nr. 46 kann man auch noch zu dieser Gruppe rechnen, doch erinnert er in der Form an böhmisch-bay-

rische Stollenarmringe. Auf diesen Ringen findet sich auch die Einfassung der Verzierung durch seitliche Bögen wieder. Was das Straupitzer Stück jedoch von diesen südlichen Erzeugnissen unterscheidet, ist die feine Strichverzierung. Die typisch südlische Verzierung zeigen die Bruchstücke Nr. 47—49, die sicher von eingeführten Stücken herrühren. Zwei von ihnen sind quer, das dritte ist längsgerippt. — Die restlichen Armringe von Straupitz sind allgemeinere Formen, deren Verbreitung sich nicht auf bestimmte Gebiete beschränkt. Sehr altertümlich sind die massiven Ringe von rundem Querschnitt, von denen einer (Nr. 50) auch die ostdeutsche Verzierung aus wechselnden schrägen und senkrechten Strichgruppen trägt. — Eine ganz allgemeine Erscheinung der Bronzezeit sind schließlich die gedrehten Hals- und Armringe, die in unserm Fund mehrfach vertreten sind (Nr. 52—59).

#### g) Hänge schmuck.

60. Kat.-Nr. If 1254 bc, Teil von einem bronzenen Ziergehänge, bestehend aus mehreren zusammengefügten Ringen.
61. Kat.-Nr. If 1244 a, Bruchstück eines Rings mit angeöffneter Schlaufe, von einem Gehänge herrührend.
62. Kat.-Nr. If 1253 a, Anhänger von einem Hängeschmuck, weidenblattförmig mit Mittelgrad; der Ring zum Aufhängen ist abgebrochen.
63. Kat.-Nr. If 1255, zwei lose in einem Ring hängende Anhänger; der vollständig erhaltene ist von der Form eines Schildchens mit eingezogenen Seiten (Uncile).
64. Kat.-Nr. If 1224, halbmondförmiges Anhängsel, oben in einen großen Ring endigend, der in einem anderen Ring hängt.
65. Kat.-Nr. If 1253 b, Bruchstück eines ähnlichen, mehr dreieckigen Anhängers.
66. Kat.-Nr. If 1222 a, Anhänger in Form eines unten sich kegelförmig verbreiternden Stabes; oberer Abschluß fehlt; schlechter Guß.
- 67—69. Kat.-Nr. If 1228 a b und 1254 d, 3 Reste von Anhängern, möglicherweise auch Griffe von zweischneidigen Rasiermessern.

Die im Straupitzer Funde enthaltenen Reste von Hängeschmuck können dem Nichtfachmann kaum eine Vorstellung vermitteln von dem phantastischen Aussehen der Schmuckgarnituren, zu denen sie einst gehört haben. Ein solcher Hängeschmuck besteht zunächst aus einem starren Rahmenwerk, das sich aus vielen großen und kleinen Ringen, Schlaufen, Bögen und Plättchen zusammensetzt und in einem Stück gegossen ist. Daran wird häufig mit beweglichen Ringen oder kurzen Ketten eine zweite und auch dritte ähnlich

durchbrochene Platte angehängt. Zuunterst werden schließlich viele klappernde Anhängel von der Art wie Nr. 62—66 aufgereiht. Solche übertrieben großen Gehänge sind dem Norden fremd. Das klassische Land derartigen Schmucks ist in der Bronzezeit Ungarn. Auch unsere Straupitzer Stücke können wir ihrer Art und Form nach nur von dort herleiten. Wo es sonst im Süden, in Süddeutschland, Italien, Böhmen und auch vereinzelt in der Mark ähnliche Erscheinungen gibt, sind sie viel schlichter und zeigen vor allem ganz andere Formen (z. B. kreisrunde und herzförmige Anhänger).

Bei den Stücken Nr. 67—69 ist eine eindeutige Bestimmung nicht möglich. Vielleicht sind es keine Klapperbleche, sondern Griffe von Rasiermessern mit zwei Schneiden, wie sie im Süden geläufig waren (vgl. Abb. D). Die germanischen Rasiermesser sind immer einschneidig (Abb. C).

#### h) Nadeln und Fibeln u. a.

70. Kat.-Nr. If 1221, Nadel mit doppelkonischem Kopf, unten abgebrochen und wieder zugespitzt.

71. Kat.-Nr. If 1222 b, Bruchstück einer Nadel mit flachem Scheibenkopf und geripptem Hals.

72. Kat.-Nr. If 1248, mehrere Spiralen von Fibeln.

73. Kat.-Nr. If 1246 a b, zerbrochene Fibernadel.

74. Kat.-Nr. If 1223, kleiner Bronzenagel.

75. Kat.-Nr. If 1232, runder Bronzeknopf mit Eindellung und Steg; roher Guß.

Von den Nadeln gehört das kleine Stück Nr. 71 zu einer bekannten Form, die im Süden hergestellt wurde und auch vereinzelt im Norden vorkommt. Umgekehrt haben wir in den Resten von Fibeln (Nr. 72 und 73) ursprünglich norddeutsche Erzeugnisse vor uns, denn wie die Fibernadel (73) deutlich zeigt, sind es zweigliedrige, d. h. solche Fibeln gewesen, bei denen die Nadel lose eingehängt ist. Im Süden hat man eingliedrige Fibeln hergestellt, die unserer Sicherheitsnadel sehr ähnlich sind und ursprünglich nur aus einem einzigen, umgebogenen Draht bestanden (Abb. D). Das Urbild der nordischen Fibel ist die einfache gerade Nadel, die durch den Stoff gesteckt und mit einem mehrfach herumgeschlungenen Faden festgehalten wurde. Anstelle des Fadens trat bald der lose mit der Nadel verbundene Bügel der Fibel (Abb. C).

#### i) Gürtelblech und Gürtelscheibe.

76. Kat.-Nr. If 1234, Ende eines gegossenen Gürtelblechs; es schließt halbrund ab und setzte sich ursprünglich in einem runden

Draht fort; einfache Randverzierung aus einer doppelten Reihe kleiner eingeschlagener Punkte.

77. Kat.-Nr. If 1229, kleine, stark verschliffene und verbogene Gürtelscheibe mit kurzem Mitteldorn und kleiner Dese auf der Rückseite. Die Verzierung besteht in einer Nachahmung von echten Spiralen, indem punktierte Kreise mit Tangenten verbunden sind. Am Rande doppelte Reihe eingeschlagener Punkte zwischen einfachen Linien. Die geraden Striche sind durch vielfaches Einschlagen einer Strichpunze ziemlich unsauber hergestellt.

78. Kat.-Nr. If 1235, unverziertes Blechstück, wahrscheinlich zu einem Gürtelblech gehörig.

79. Kat.-Nr. If 1235 c d, 1254 e, Bronzeblechreste.

Wie bei den meisten bisher besprochenen Sachen aus dem Straupitzer Fund können wir auch beim Gürtelschmuck das Nebeneinander nordischer und südlicher Formen feststellen.

Abbildung 76 vertritt den nichtgermanischen Gürteltyp. In ganz Ostdeutschland und bis nach Ungarn hin bestehen die Gürtel in der Bronzezeit aus langen Bronzeblechbändern, die um den Leib gelegt und auf verschiedene Art geschlossen wurden. Entweder ist an einem Ende ein kleiner Haken, der in verschiedene Löcher am anderen Ende gehakt werden kann, oder das eine Endstück läuft in einen langen biegsamen Draht aus, der um eine an der Gegenseite befindliche Spirale geschlungen wird. Beide Arten kommen in Ungarn häufig vor. Im Osten ist der Hakenverschluß selten, der Drahtverschluß garnicht vertreten. Auch sind die deutschen Stücke alle mit kleinen Buckeln verziert, die von der Rückseite eingeschlagen sind, während von vorn eingepunzte Punkte, wie sie das Straupitzer Stück aufweist, bisher nur an ungarischen Gürteln vorgekommen. Auch hier zeigen sich also wieder die starken Beziehungen unseres Fundes zu Ungarn.

Der germanische Gürtel der Bronzezeit war, wie die in dänischen Eisenfärgen erhaltenen Beispiele zeigen, gewebt. Er wurde durch einen Knoten verschlossen; seine freien Enden waren mit schönen Quasten verziert. Die Frau trug an diesem Gürtel eine runde Scheibe, die mittels einer Dese angebunden wurde, von solchen, meist wundervoll mit Spiralen verzierten Scheiben ist unser Stück (Nr. 77) nur eine kleine und weniger sorgfältige Nachahmung. So sind die Spiralen zu einfachen Kreisen mit Tangenten geworden und die Linien lassen deutlich die einzelnen Einschläge der Punze erkennen.

## k) Werkstücke und Rohmaterial.

- 80—81. Kat.-Nr. If 1226—27, zwei halbfertige gegossene Ringe, an denen noch die Gußzapfen heften.
- 82—83. Kat.-Nr. If 1230 a b, zwei Blechstücke, von denen eins einen breiten Niet trägt (Fließstelle?)
84. Kat.-Nr. If 1243 a b, 1245, 1247 a b, Lübbener Kat.-Nr. Wg. D III 1, Bronze-draht.
85. Kat.-Nr. If 1231, flaches Bronzemand.
86. Kat.-Nr. If 1236 i, 1240 a—d unbestimmbare Bronzereste.
87. Kat.-Nr. If 1237 a, stabförmiger Bronzebarren.
88. Kat.-Nr. If 1237 b, Bruchstück eines Bronzebarrens.
89. Kat.-Nr. If 1238, vierkantiger Bronzebarren.
90. Kat.-Nr. If 1239, Stück eines kräftigen vierkantigen Bronzebarrens.
91. Kat.-Nr. If 1255 a b, zerschlagene Gußbrocken und Gußkuchen.

\*

Welchen Sinn die merkwürdige Ansammlung der im Straupitzer Funde vereinigten schadhafte und zerbrochenen Bronzesachen gehabt hat, wird jedem bei Betrachtung der zuletzt aufgeführten Werk- und Materialstücke klar. Die Gegenstände gehörten offenbar einem Bronze gießer, der, wie heute der Kesselflicker, herumzog, schadhafte Bronzesachen zum Einschmelzen aufkaufte, Reparaturen ausführte und einfachere Dinge selbst goß. Der Topf, den er in Straupitz vergraben hat, war ein Materialdepot. Sein Werkzeug, wie Gußformen, Gußtiegel, Zangen und Blasebälge, führte er wohl dauernd mit sich. Daß er wirklich ein Handwerker und nicht nur Altmetallhändler war, geht daraus hervor, daß sich unter den zum Einschmelzen bestimmten Sachen auch Werkstattabfall befindet, der uns manche Aufklärungen über die Technik des damaligen Bronze gusses gibt.

Die Gießerkunst war in der Bronzezeit erstaunlich hoch entwickelt. Soweit man nicht alte Sachen einschmolz, bezog man die Bronze in handlicher Barrenform. Neben stabförmigen Barren wie Abb. 87—90 gab es auch solche in Form von Beilen und offenen Ringen. — Zum Entfachen des Feuers benützte man Blasebälge, deren Wind man durch eine tönernerne Düse unmittelbar in die Glut leitete. Die Schmelztiegel aus Ton wurden wohl mit Tiegelzangen in das Feuer gehalten. Der nach dem Guß im Tiegel zurückbleibende Rest der flüssigen Bronze erstarrte und bildete dann einen

runden „Gußkuchen“, der zum Rohmaterial gelegt wurde (vgl. Abb. 91 Mitte).

Von den vielen Gußverfahren, die in der Bronzezeit angewandt wurden, ist das einfachste der sog. offene Herdguß, bei dem das Negativ des zu gießenden Gegenstandes in Stein, Ton oder Sand eingetieft und mit flüssiger Bronze ausgefüllt wird. Wenn man dabei die Form oben mit einer Platte zudeckt, die Bronze also nicht von oben, sondern durch einen seitlichen Kanal in die Form gelangt, so spricht man von verdecktem Herdguß. Diese einfachen Verfahren kommen nur beim Guß flacher Gegenstände in Anwendung, denn sie ergeben nur auf einer Seite des Gegenstandes ein Relief, während die andere flach bleibt. Die Stacheln unseres Fundes sind alle im Herdguß hergestellt.

Vollplastische Gegenstände wie Schwerter und Beilklingen müssen in mehrteiligen Formen gegossen werden. Meist bestehen diese Formen aus zwei Hälften, die mit Stiften genau aneinander gepaßt werden können. Da sie allseitig geschlossen sind, müssen sie oben zum Eingießen des Metalls mit einer Öffnung, dem „Gußtrichter“, versehen sein. Weiter sind für das Entweichen der beim Guß entstehenden Gase dünne Öffnungen, sog. Windpfeifen, erforderlich. Beim Guß dünner Gegenstände bringt man häufig noch besondere Gußkanäle an, damit die Bronze sich schnell und lückenlos in alle Teile der Form ergießt. Bei Nr. 40 des Straupitzer Fundes ist an der Innenseite noch eine von einem solchen Gußkanal herrührende Leiste zu erkennen. Bei andern Stücken hat man die Spuren der Gußkanäle sorgfältig abgeseilt.

Die im Gußtrichter und in den Windpfeifen erkaltete Bronze mußte natürlich in jedem Falle abgeseilt werden. Auch dringt beim Guß in mehrteiliger Form immer etwas Bronze in die Fugen, wo die Schalen der Form aneinanderstoßen. So entstehen die sog. Gußnähte, die meist nicht sehr sorgfältig abgeseilt wurden, sodaß es uns heute noch möglich ist, die Gußform an Hand der Nähte zu rekonstruieren. So ist an den beiden halbfertigen Ringen Nr. 80 und 81 deutlich zu sehen, daß sie in einer dreiteiligen Form gegossen worden sind.

Eine besondere Art des Gusses in mehrteiliger Form ist der Kernguß, der bei Lanzenspitzen und Tüllenbeilen angewandt wird. Damit beim Gießen der für die Aufnahme des Holzschaftes nötige Hohlraum, die „Tülle“, entsteht, wird ein zapfenförmiger Kern zwischen die beiden Schalen der Form

eingepaßt. — Das langwierigste Verfahren ist schließlich der Kettenguß. Die Ketten wurden Glied für Glied mit winzigen, aus vielen Teilen zusammengesetzten Formen gleich ineinanderhängend gegossen. Die Teile vom Hängeschmuck aus dem Straupitzer Fund zeigen alle die Spuren dieser mühseligen Arbeit.

Bei den bisher besprochenen Gußverfahren konnte die Form mehrfach benutzt werden. Daneben hat man auch den Guß in verlorener Form gekannt. Der Gegenstand wird hierbei zunächst in Wachs geformt und mit Ton umkleidet. Das Ganze wird darauf erhitzt, sodaß das Wachs durch einen Kanal aus der Form abfließt. Nach dem Guß muß die Form zerschlagen werden.

Sehr viele Bronzegegenstände sind erst nach dem Guß verziert worden. Da man noch keinen Stahl kannte, hat man die vielen, oft sehr sauber hergestellten Linienmuster nicht gravieren können. Sie wurden mit Bronzeperlen wie Nr. 37 und 39 eingeschlagen. Die nordischen Künstler haben es in dieser Technik zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht. Unsere Bierscheibe Nr. 77 zeigt, wie ein weniger geschickter Handwerker es nicht verstanden hat, die vielen Einzelschläge zu einer glatten Linie zu vereinen.

Der Straupitzer Fund gehört zeitlich an die Wende der älteren zur jüngeren Bronzezeit, rund 1200 vor Chr. In dieser Zeit war die Niederlausitz besonders stark besiedelt. Fast aus jedem Dorf sind Gräberfelder von dem bekannten „Lausitzer Typus“, dessen Blüte um dieselbe Zeit anfängt, gefunden worden. Aber auch Bronzesachen, die denen unseres Fundes entsprechen, sind in großer Anzahl auf uns gekommen. Unter den Stücken aus dem Kreise Lübben setzen zunächst weitere Funde von der Gemarkung Straupitz genannt. Von der Flur „Gulnicks Hals“ sind Reste eines zweiten Gießereifundes in das Lübbener Museum gekommen. Erhalten sind das Bruchstück einer Knopfsichel wie unsere Abb. 26 (Kat.-Nr. Bg. D IV 9) und ein Stück von einem Gußfuchsen wie Abb. 91, Mitte (Kat.-Nr. Bg. D IV 10). Als Einzelfund gelangte aus Straupitz ein Lappenbeil wie Abb. 5 in das Berliner Museum (Kat.-Nr. II 11 650). — Zwei weitere Lappenbeile mit der Fundortangabe Lübben befinden sich gleichfalls im Staatlichen Museum. Das eine ist mit einem böhmischen Absatzbeil ähnlich Abb. 3 zusammengefunden worden (Kat.-Nr. I f 2968—69); das zweite, in der Form noch dem Randbeil sehr nahestehende Stück fand sich zusammen mit einer Lanzenspitze

in einer nicht mehr vorhandenen Urne (Kat.-Nr. II 5219—20). Ein gut erhaltenes Lappenbeil von der Form Abb. 5 stammt aus Schödel (Lübbener Kat.-Nr. Bg. D II 1). Als sechstes Lappenbeil aus dem Kreise Lübben ist schließlich das aus dem schönen Fund von Lubolz im Staatl. Museum zu nennen (Kat.-Nr. II 9732—40; vgl. auch Niederl. Mitt. 2 S. 385 Taf. 9, 1 und Zeitschr. f. Ethnologie, Verh. 1881 S. 110). Auch die anderen Stücke dieses Fundes stehen den Sachen aus Straupitz sehr nahe; so die „Kreuzbalkensichel“, eine für die Lausitz typische Form, die sich hier im Anschluß an die germanischen Fibeln herausgebildet hat. Die Fibelreste von Straupitz (Abb. 72—73) haben sicher zu solchen Stücken gehört. Als weitere lausitzer Form kommt der weitgedrehte Ring mit aufserenden sowohl in Lubolz wie — wenigstens als Rest — in Straupitz vor (Abb. 39). Drei einfachere, strichverzierte Armringe aus Lubolz entsprechen unserer Abb. 45. Dieser allgemeine Typus ist auch sonst im Kreise vertreten (Lübben = Kiez, Lübbener Kat.-Nr. Bg. D I 5; Lübben = Hartmannsdorf, ebda D III 2 und Berliner Kat.-Nr. II 11 036). — Schließlich befinden sich als Vergleichsstücke zu unserm Fund noch im Lübbener Museum eine schöne Knopfsichel wie Abb. 26 (Kat.-Nr. Bg. D II 6) und eine ebenso gut erhaltene Lanzenspitze (Kat.-Nr. Bg. I 3), beide mit der Fundortangabe Lübben.

Versuchen wir mit Hinsicht auf den hier untersuchten Straupitzer Gießereifund einen Ueberblick über die größeren Zusammenhänge zu gewinnen, so ergibt sich etwa folgende Gesamtlage: Zur Blüte der Bronzezeit wird die Lausitz von einem kulturell sehr hochstehenden Volke dicht besiedelt. Wie weit dieser Stamm mit den benachbarten Germanen verwandt gewesen und inwieweit er südlichen Völkern, etwa den Illyriern, zuzurechnen ist, darüber läßt sich heute noch nichts Sicheres sagen. Die Fundstücke von Straupitz weisen nach beiden Richtungen. Auf südlichen Ursprung sind zurückzuführen: die Beile, die Schwerter, die Lochsicheln (17—25), einige Armringe (47—49), die Klapperbleche, die Nadel Nr. 71 und das Gürtelblech Nr. 76. Davon sind speziell südböhmischer Herkunft: die Beile Nr. 3—5, das Schwert Nr. 15, die ungarischen Lochsicheln (z. B. Nr. 23), die Klapperbleche Nr. 60—66 und das Gürtelblech Nr. 76. Diesen Beziehungen der Bronzesachen zum Südosten entsprechen gewisse Gemeinsamkeiten in der zugehörigen Keramik. Andererseits zeigen sich bei den Straupitzer Stücken schon starke germanische Einschläge. Das Vordringen der Germanen

in die Lausitz wird durch zwei Abschnitte kultureller Beeinflussung vorbereitet. Als frühestes ist die Einfuhr und Nachbildung germanischer Stücke festzustellen. Ein sehr deutliches Beispiel für diese Art der Beziehungen ist die flüchtig und schlecht nachgeahmte germanische Gürtelscheibe Nr. 77. Von der jüngeren Bronzezeit ab entwickelt dann der Lausitzer Kulturkreis auf Grund der germanischen Vorbilder einen neuen, selbständigen Formenschatz, zu dem von den Straupitzer Sachen die Reste der großen Fibeln (72—73) und das Stück eines lausitzer Armrings (39) zu rechnen sind. Dieser zweite Abschnitt germanischer Beeinflussung findet seinen Abschluß mit der Besetzung des Landes durch die Germanen selbst. Das

Volk der Lausitzer Kultur hat sich heftig dagegen zur Wehr gesetzt. Dafür zeugen die ältesten Ringwälle im Osten, die sie gegen die Germanen aufgeworfen haben. Im Kreise Lübben sind drei Wälle dieser Art vorhanden: der Lieberoser Schloßberg, der Burglehn bei Lübben und der neu entdeckte Wall von Gohatz, hart am Schwielochsee. Quer durch die Mark, etwa von Magdeburg bis Stettin, verläuft eine Grenzlinie, um die die Germanen lange zu kämpfen hatten. Auf märkischem Boden ist am Ende der Bronzezeit die kriegerische Entscheidung gefallen in einem Kampfe zwischen zwei Welten, die äußerlich bisweilen ähnlich, im Wesen aber grundverschieden, schon lange friedlich um die Herrschaft gerungen hatten.

## Oberpräsident Kube tauft 7 Segelflugzeuge der heimischen Flieger

Richard Blume

Dresswart der Fliegerortsgruppe Lübben.

Der 26. Mai 1935 wird allen Fliegern des Kreises Lübben unvergeßlich sein. War doch die Taufe der 7 Segelflugzeuge auf dem Marktplatz der erste sichtbare Erfolg zielbewußter, zäher praktischer Arbeit der heimischen Fliegerortsgruppen, die im Januar 1934 gegründet, aus dem Zwang heraus entstanden sind, daß eine so luftgefährdete Nation wie die deutsche auf die Dauer nicht ohne Luftwaffe auskommen kann. Voll Stolz und Freude fühlt sich auch unsere Heimat eng verbunden mit der großen, das ganze deutsche Reich umfassenden Luftsportbewegung und beweist das durch das Wirken der Fliegervolksgenossen, die sich ohne Rücksicht auf die eigene Person mit Ausdauer, Fleiß und Hingabe in freien Abendstunden für die Weiterdurchführung des Luftsportgedankens mit ihrer ganzen Person einsetzen. Wenn auch die Prüfungsstelle für Segelflug in Darmstadt die Baupläne lieferte, so waren doch Tausende von Teilchen zurechtzuschneiden und zusammenzusetzen. Jeden Abend bauten Lübbener und Lieberoser Flieger in aufopfernder Tätigkeit. Schlosser-, Tischler-, Mechanikerarbeiten mußten dabei ausgeführt werden, bis der große, bedeutungsvolle Tag der Taufe herannahte, der auch für die Bevölkerung von Stadt und Kreis Lübben ein Freudentag wie selten war.

Im Laufe des Vormittags wurden die Segelflugzeuge auf dem Marktplatz aufgestellt. Zahlreiche festlich gekleidete Zuschauer fanden sich ein, immer mehr Fahnen wuchsen aus den Häusern heraus, und die weithin leuchtenden großen Flaggengerüste, sowie das grün umkränzte Rednerpult auf dem Markt gaben jedem Vorbeikommenden davon Kenntnis, daß etwas Bedeutendes im Gange sei.

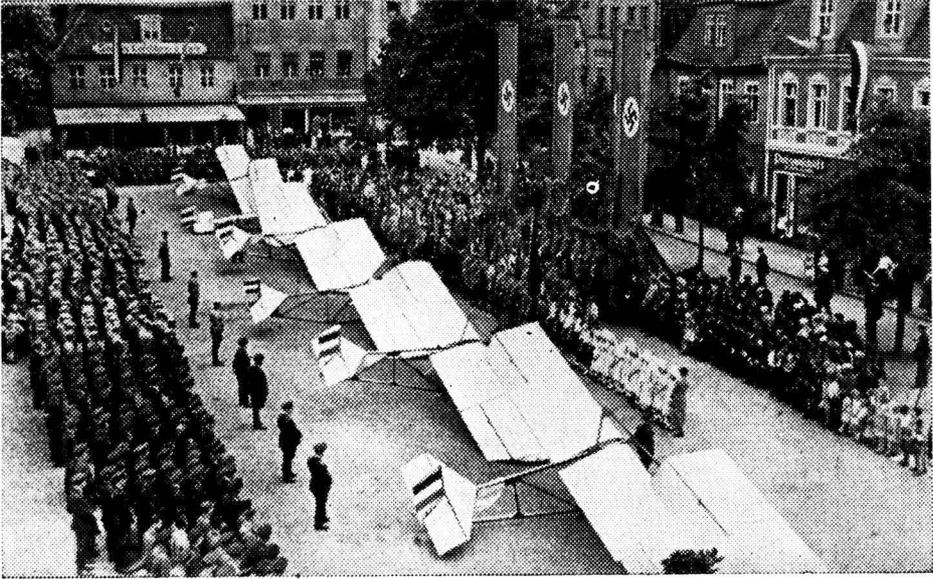
Auf dem Schützenplatz sammelten sich alle Formationen, um geschlossen an dem großen Aufmarsch auf dem Markte teilzunehmen. Schon kurz vor 12 Uhr wurde dem Oberpräsidenten, der in Begleitung des Stabsleiters Polack, sowie des Gauamtsleiters der NS.-Hago, Baer, eintraf, an der Stadtgrenze vor der Paul Gerhardt-Schule ein herzlicher Empfang bereitet. Regierungspräsident Dr. Bresgen und Regierungsvicepräsident Lindig aus Frankfurt a. O., Oberführer Landrat von Alvensleben, Kreisleiter Gaedike, der Führer der Fliegerlandessgruppe 4, Major Czanz, Schwarmführer Böhm aus Cottbus, der Führer der Lübbener Fliegerortsgruppe Wolff, der 2. Zug der SS. 3/N. 27, sowie 12 kleine reizende Spreewälдерinnen mit Blumensträußen in der Hand, waren dazu erschienen.

Inzwischen war der Aufmarsch auf dem Markt beendet. Die zahlreichen wohlgeord-

neten Fliegerformationen, SA., SA.-Reserve, die Feuerwehren aus Lübben und dem Kreise, der Reichstreubund, Arbeitsdienst und viele andere Verbände boten ein Bild froh gestimmter geeinter Zusammengehörigkeit. Der Bataillonskommandeur Oberstleutnant Wosch mit seinem Adjutanten, viele Bürgermeister, Verbandsführer und Amtsleiter aus dem Kreise, Ortsgruppenleiter und Behördenvertreter hatten es sich nicht nehmen lassen, an dem Festakt teilzunehmen.

Nach Abschreiten der Fronten durch den Oberpräsidenten zu den Klängen des Präsentiermarsches, hielt der Führer der Lübbener

Regierungspräsidenten Dr. Bresgen und des Regierungsvizepräsidenten Lindig aus Frankfurt a. D. sowie des Majors Cranz klang die Rede in einem dreifachen Siegheil auf den Gauleiter aus. Major Cranz gab seiner außerordentlichen Freude über den Opferwillen der Fliegerstürme Ausdruck, kennzeichnete den Tag der Taufe als einen Ehrentag von besonderer Art, da er das Gedenken an den Helden Albert Leo Schlageter lebendig werden lasse. Diesen Geist gelte es zu pflegen. Besonders geeignet dafür sei die Fliegertruppe, die nach einem Wort des Ministerpräsidenten General Göring das



Die Aufstellung der Flugzeuge auf dem Marktplatz

Fliegerortsgruppe, Wolff, die Begrüßungsansprache. Er hob die besondere Weihe hervor, die die Taufe durch die Anwesenheit des Gauleiters, sowie des Führers der Fliegerlandesgruppe 4, Major Cranz, erhalte, und schloß nach Würdigung der von den Fliegerstürmen geleisteten Arbeit seine Rede mit dem Wunsche, daß die Jägerstadt nun auch eine Fliegerstadt werden möge.

Kreisleiter Gaedike fand markige Worte der Bewillkommnung für den alten Führer und Kämpfer der Kurmark und betonte, daß es ihm eine Freude und Ehre sei, die Willkommensgrüße des Kreises darzubringen, gleichzeitig möge die Anwesenheit des Gauleiters ein weiterer Ansporn für uns alle sein, immer mehr unsere Schuldigkeit zu tun. Nach weiterer herzlicher Begrüßung des

Sammelbeckens der Besten in der deutschen Jugend sein sollte. Die beginnende Werbewoche für den Flugsport solle alle Deutschen mahnen, der Opfer würdig zu sein, die unsere Helden der Luft gebracht haben. Auch wer in ein Segelflugzeug steigt, ist ein ganzer Mann und bereit, sein Leben einzusetzen. Eine große gute Sache ist die Fliegerei, womit sich jeder selbst hilft und zugleich auch Deutschland.

In der nun folgenden längeren Rede des Oberpräsidenten würdigte dieser im besonderen nach ehrendem Gedenken des Opfertodes Schlageters die Erlebnisse des 16. März, der Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes und des 21. Mai, des Tages der großen Führerede. Soldatentum und Wehrhaftigkeit dürften uns nicht wieder ver-

loren gehen. Jeder Deutsche müsse stolz sein, in der heutigen Zeit leben zu können, die aus dem größten Zusammenbruch heraus den Weg in die Höhe gefunden habe. Es gelte nicht, Eroberungen zu machen, sondern deutsche Arbeit, Ehre und deutsche Heimat zu verteidigen. Wir glauben an einen Gott und an das ewige Deutschland. Er ging nun auf die Namen der zu taufenden Flugzeuge ein, sprach von Hans Schemm als einem Freund aus der Kampfzeit, von Albert Leo Schlageter, dem ersten Märtyrer des dritten Reiches, der anständig zu sterben verstand und den ewig vorbildlichen unbefiegten Flie-

der Führer seine Freude haben sollte. Mit der Uebergabe der Flugzeuge seitens des Majors Cranz an die heimischen Flieger mit der Mahnung, sie in Ehren zu führen, schloß der Festakt auf dem Markt.

Nach allgemeinem Umarmen durch die Stadt fand ein Vorbeimarsch an dem Oberpräsidenten und den zahlreichen Ehrengästen in der Hindenburgstraße Ecke Paul-Verhardt-Straße statt.

Den Nachmittag über konzertierte die Fliegerkapelle Döbern im Strandkaffee, wo sich auch der Regierungspräsident, der Regierungsvizepräsident und alle die anderen



Oberpräsident Gauleiter Kube kauft das Flugzeug „Stadt Lübben“

gerhelden Nichthofen und Bölcke. Nach dem Gelöbniß, dem Führer unverbrüchlich die Treue zu halten, dem Siegheil und den Nationalliedern wurden die Flugzeuge mit flüssiger Luft getauft. Sie tragen die Namen: „Hans Schemm“, „Schlageter“, „Nichthofen“, „Bölcke“, „Stadt Lübben“, „Lieberose“ und „Baunkönig“. Auch ein kleines Modellflugzeug der H.F., „Pimpf“, taufte der Oberpräsident mit dem Wunsche, daß aus den Jungen Männer werden mögen, an denen

Ehrengäste noch längere Zeit aufhielten. Doch nicht nur dort, auch auf dem Wasser entwickelte sich rege Betriebsamkeit, die wie der ganze vorhergehende Festakt selbst, von gutem Wetter begünstigt war.

Diese denkwürdige Segelflugzeugtaufe wird ein Grundstein für die weitere Entwicklung des heimatischen Flugwesens sein, geschieht es doch zum ersten Male in der Geschichte Lübbens, daß die Stadt und der Kreis sogar Flugzeuge ihr eigen nennen können.

Was noch zu leisten ist, das bedenke,  
Was du schon geleistet hast, das vergiß!

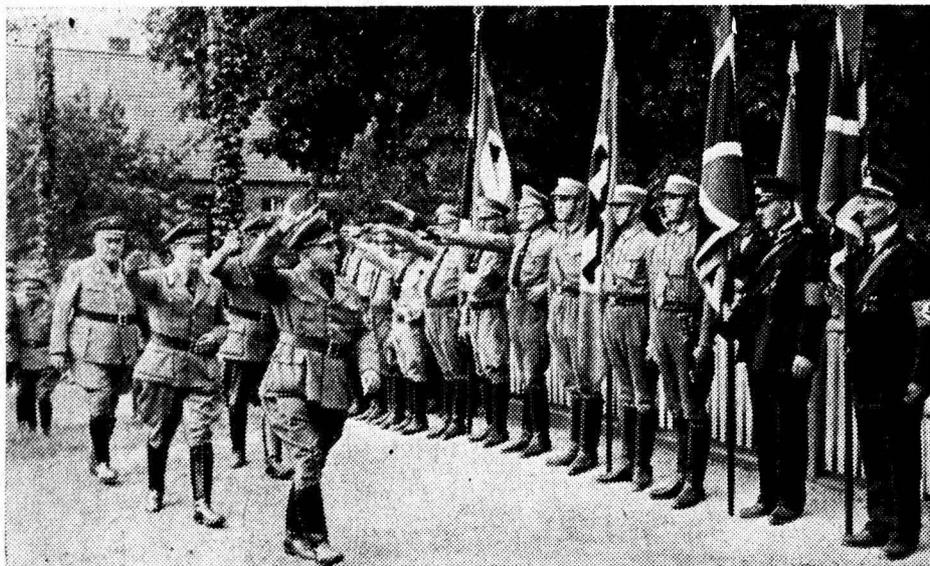
Marie von Ebner-Eschenbach.

# Besichtigung des Kreises Lübben

## durch den Oberpräsidenten und Gauleiter Staatsrat Wilhelm Kube

Am Mittwoch, dem 21. August 1935, hatte der Kreis Lübben die besondere Freude, unsern Oberpräsidenten und Gauleiter, Staatsrat Wilhelm Kube, begrüßen zu können, der eine Bereisung des Kreises durchführte. In seiner Begleitung befanden sich Stabsleiter Polack, Oberregierungsrat Steinbeck und Reg.-Mat Wagner vom Oberpräsidium in Berlin, Reg.-Präsident Dr. Bresgen, Frank-

einigungen, Arbeitsfront, Frauenschaft, Hitler-Jugend und Schulen, alt und jung, waren erschienen, um den Gauleiter zu sehen und seine Ansprachen zu hören, die er in Schlepzig, Groß Leuthen, Lieberose, Groß Muckrow, Grunow, Friedland, Gohatz, Straupitz, Neu Zauche und Lübben an die gesamte Bevölkerung richtete. Nächst der Kreisstadt Lübben hatte sich Lieberose besonders erfolgreich be-



Oberpräsident Kube schreitet in Groß Muckrow die Front ab

furt (D.), SA-Brigadeführer Lehmann, SS-Oberführer Popp und Arbeitsführer Stobbe. Um 9 Uhr wurde der hohe Besuch an der Kreisgrenze auf der Chaussee Krausnick-Schlepzig durch Kreisleiter Gaedike und Landrat Dr. Kriele begrüßt, und dann ging die Fahrt in der vorgesehenen Folge durch den ganzen Kreis. Ueberall wurde der Oberpräsident und Gauleiter von der gesamten Bevölkerung begeistert begrüßt und mit Heilrufen empfangen. Alle Ortschaften waren festlich geschmückt und hatten reichen Flaggen- und Girlandenschmuck angelegt. Einschließlich der Kreisstadt war die Bevölkerung an 10 verschiedenen zentral gelegenen Orten zusammengezogen worden; alle Gliederungen der Bewegung, politische Leiter, SA, SS, Arbeitsdienst, Feuerwehr, Kriegerkameraden = Ver-

müht, dem Marktplatz vor dem Rathaus durch einen sehr reichen Schmuck von Fahnen und Girlanden ein festliches Gepräge zu geben. Im Anschluß an seine Ansprache weihte der Gauleiter die Lieberoser Ortsgruppenfahne und gab hier die Ernennung des kommissarischen Schulrats Pg. Otto zum Schulrat bekannt, indem er die Ernennungsurkunde öffentlich verlas. Der Gauleiter ließ es sich nicht nehmen, unsern Heimatmaler Franz Vippisch in seinem idyllischen Heim in Jamitz zu besuchen und sein Atelier zu besichtigen, in dem sich auch die Tochter des Künstlers, die Malerin Frau Bianca Comnichau = Vippisch und der bekannte Radierer Dr. Walter Kühne eingefunden hatten. Am Schwanssee wurde bei Mutter Grün ein einfaches und derbes Jägerfrühstück eingenom-

men, das zugleich willkommenene Gelegenheit zu einer kurzen Rast in einem der landschaftlich schönsten Teile des Kreises bot. Die Weiterfahrt zeigte, daß unser Kreis sehr viel mageren Boden aufzuweisen hat, dessen Dürrtigkeit gerade in der regenarmen Zeit besonders auffällig erschien. Von Niewisch aus wurde die Fahrt im Motorboot über den Schwielochsee nach Gohatz fortgesetzt; das war an dem heißen Tage eine von jedem als wohltuend empfundene Abwechslung, die zugleich eine besondere Schönheit unsers Heimatreises zeigte. In Gohatz begrüßte Kreisbauernführer Surt den Gauleiter vor dem Kriegerdenkmal; nach der Ansprache des Gauleiters ging's zur Jugendherberge, wo von dem BDM. unter Leitung der Kreisjugendwartin, Frä. Neumann, Gohatz, ein sehr wohlschmeckendes Eintopfgericht bereitet worden war. Bei der freundlichen Bewirtung durch die Mädels, die auch die Tafel fein und schlicht geschmückt hatten, mundete es besonders gut. In Straupitz bot sich ein schönes Bild eines bäuerlichen Festes; Burchen und Mädels tanzten in ihrer schmucken Tracht zur eigenen Musik. Mit dem „Fliegenden Spreewälder“, der allgemeine Anerkennung erwarb, ging die Fahrt ungestört nach Böhle- gubhe weiter; aber an den Straupitzer Nieseneichen gab's eine unerwartete Unterbrechung! Von allen Seiten stürmte Jungvolk mit wildem Kampfgeschrei aus dem Busch und gab seinen Gauleiter erst nach einem gern gespendeten Lösegeld wieder frei. Nun gab's eine überraschende Aufgabe für die Jungen. Der Gauleiter ließ sie heranmarschieren und den Führer festnehmen, aber wie ein Mann stürzte sich das gesamte Fähnlein auf den Angreifer, um den Führer zu befreien. Das hatten die Jungen fein gemacht! Die Neu Zaucher Schuljugend erfreute den Gauleiter durch einen Wänderreigen und durch sehr frisch gesungene Lieder, die teils durch Flötenspiel begleitet wurden. — Nach der Ankunft in der festlich geschmückten Kreisstadt Lübben wurde ein kleiner Imbiß eingenommen. Darauf fand die Vorstellung der Kreisbeamten im Turmsaal statt.

Der Landrat führte nach herzlicher Begrüßung des Herrn Oberpräsidenten etwa folgendes aus:

Der Kreis Lübben ist bei all seiner Schönheit ein armer Kreis. Das beweist schon die Tatsache, daß er bei einer Flächengröße von über 100 000 ha nur knapp 33 000 Einwohner zählt, und daß die Hälfte seiner Fläche mit Wald bedeckt ist. Bis auf die Stadt Lübben, die durch einige Industrie- werke wie durch eine verhältnismäßig starke Garnison sich eines gewissen Wohlstandes

erfreut, drückt die Armut dem Kreis den Stempel auf. Nur wenige Großgüter sind vorhanden. Der größte Teil der Bevölkerung ernährt sich in mühsamer Arbeit auf kargem Boden von kleinbäuerlichem Eigenbesitz. Es ist bezeichnend, daß von 4000 landwirtschaftlichen Betrieben nur 600 Erbhöfe sind, mehr als 2400 Betriebe dagegen weniger als 40 Morgen landwirtschaftliche Nutzfläche ihr Eigen nennen. Dieses Vorherrschen des kleinbäuerlichen Eigenbesitzes ist eine Eigenart des Kreises. Geschichtlich hat diese grundsätzlich so erfreuliche Tatsache ihren Grund darin, daß die Hardenberg'sche Gesetzgebung, die die Bauernfreiheit von der Spannfähigkeit abhängig machte, für die Niederlausitz, die im Wiener Frieden von 1815 auf Preußen überging, insoweit eine Ausnahme machte. Nur dadurch aber war dem Kleinbauern, das sich bei der Kleinheit der Betriebe damals wie heute im wesentlichen auf die Ruhhaltung beschränken mußte, die Möglichkeit gegeben, sich die Freiheit und Selbständigkeit zu erhalten. So hat dieser in seinen Wirkungen so weitreichende Umstand die Folge gehabt, daß heute im Kreise Lübben — im Gegensatz zu vielen anderen Gegenden des deutschen Ostens — eine Fülle von Dörfern mit selbständigen kleinen Bauern ihr Eigenleben führen kann. Diese Bauern können aber bei der Armut des Bodens und der Kleinheit der Betriebsfläche nur mit Anspannung aller Kräfte und unter äußersten Opfern und Entbehrungen ihre Selbständigkeit weiter wahren. Die Lebenshaltung ist vielfach äußerst gedrückt und reicht durchweg kaum an die der Industriearbeiterschaft heran. Umso schmerzlicher ist dann die Enttäuschung, wenn nach den katastrophalen Dürreergebnissen des letzten Jahres festgestellt werden muß, daß auch die diesjährige Ernte infolge der Juli- hitze weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist.

Daß aber trotz dieser materiellen Nöte und Sorgen der Geist in der Bevölkerung des Kreises hoffnungsvoll und mutig ist, das dürfte Ihnen der heutige Tag deutlich dargetan haben.

Für die Verwaltung des Kreises Lübben ergibt sich aus diesen Umständen eine selbstverständliche Folgerung. Die Armut des Kreises macht auch für alle seine Tätigkeit die Beachtung des alten preußischen Grundsatzes zur unabwiesbaren Pflicht, daß Sparsamkeit in allen Dingen oberstes Gebot ist, und daß tägliche Aufgabe die Ueberlegung bleiben muß, wie mit geringsten Mitteln der größtmögliche Erfolg zu erzielen sei.

Unter diesen Gesichtspunkten ist es mir aber eine besondere Freude, Ihnen berichten

zu können, daß ich bei meinem Dienstantritt hier eine Verwaltung vorgefunden habe, die sowohl hinsichtlich ihrer Finanz- und Schuldenpolitik wie hinsichtlich der Zahl und Besoldung des Beamtenkörpers nach sparsamsten Grundsätzen ausgerichtet ist. Der Schuldenbestand beträgt mit heute etwa 2 Millionen *R.M.* nur knapp  $\frac{1}{3}$  der Schulden von 1914 in Höhe von  $6\frac{1}{4}$  Millionen *R.M.* Die Größe des Verwaltungskörpers der Kreiskommunalverwaltung liegt mit nur 9 Beamten und 24 Angestellten weit unter dem Durchschnitt anderer Kreise. Nur so ist es möglich gewesen, daß der Kreis Lübben bisher auf jede Staatsbeihilfe verzichten und alle ihm obliegenden Verpflichtungen pünktlich und regelmäßig erfüllen konnte. Trotz eines Fehl-

Fortbildung des jungbäuerlichen Nachwuchses wird gemeinsam mit dem Kreisbauernführer besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Der Jugend des Kreises und ihrer Arbeit wollen wir helfend zur Seite stehen. Die Kleinsiedlung soll nach Kräften gefördert werden. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Straßenbauarbeiten dienen der Beschäftigung wieder zurückflutender Erwerbsloser.

Das Kreiskrankenhaus, die Spreewaldbahn, die Elektrizitätswirtschaftliche Beteiligung des Kreises an der M.C. erfordern jede aus anderem Grund die besondere Betreuung der Verwaltung. Mit der Provinzialverwaltung verbindet den Kreis — abgesehen von jener *societas leonina*, die ihr die Straßen gebracht und dem Kreis die Schul-



Begrüßung auf dem Bahnhof in Bohleguhre

betrages von 166 000 *R.M.* im diesjährigen Haushaltsplan, der zu weiteren einschneidenden Beschränkungen zwingt, wird es das Bemühen des Kreises bleiben, auch weiterhin mit eigenen Kräften auszukommen, um nicht dem Reich zur Last zu fallen, das heute größere und wichtigere Aufgaben zu erfüllen hat. Aber auch trotz dieser notwendigen Beschränkungen wird der Kreis mit Tatkraft und Eifer seinen Verwaltungsaufgaben weiter nachgehen. Neben den großen, nur mit Hilfe des Reiches zu lösenden Plänen der weiteren Regulierung der Spree und der Wasserversorgung von Berlin, sind noch eine Fülle von Meliorationsarbeiten im Interesse der Bevölkerung in Angriff zu nehmen. Der Förderung der Landwirtschaft wie der

den dafür gelassen hat, manche gemeinsame Beziehung besonders in wasserwirtschaftlicher Hinsicht. Eine Kunstausstellung mit glücklichem Erfolge zur Förderung der Künstler gibt Zeugnis von den Bemühungen des Kreises auch in kultureller Hinsicht. Diese Beispiele, die kein erschöpfendes Bild geben wollen, sollen nur zeigen, daß trotz beschränkter Mittel kein lähmender Pessimismus herrscht, sondern tatkräftiger Wille zur Anspannung aller Kräfte.

Dabei darf ich mit Genugtuung und Freude heute feststellen, daß ich hier eine Mitarbeiterschaft vorgefunden habe, die vom Ersten bis zum Letzten mit Fleiß, innerer Anteilnahme und Hingabe an die Sache der ihr gestellten Aufgabe dient. Darüber hinaus

besteht eine enge und kameradschaftliche Zusammenarbeit mit allen Gliederungen der Bewegung, und manche gemeinsame Frage konnte bisher schon im Zusammenwirken mit ihnen gelöst werden. Daß auch zur Wehrmacht herzliche und vertrauensvolle Verbindungen bestehen, ist eine Selbstverständlichkeit. Ein besonderes Bedürfnis ist es mir, an dieser Stelle mit meinem aufrichtigen Dank die Feststellungen verbinden zu können, daß durch das herzliche und kameradschaftliche Entgegenkommen, das ich bei unserem Kreisleiter Gaedike gefunden habe, jene enge und harmonische Zusammenarbeit gewährleistet ist, die allein wahrhaft fruchtbare Arbeit ermöglicht und verbürgt. Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit aber soll und

bietet, nämlich die Verwaltung des Grenzkreises Schlochau, übertragen mußte, entschloß er sich, die Verwaltung unsers Kreises einem ihm auf Grund längerer Zusammenarbeit gut bekannten Nationalsozialisten, Dr. Kriele, zu übertragen, der zu den befähigsten Regierungsräten seines Mitarbeiterstabes zählte. Es wird Aufgabe des neuen Landrats sein, das enge Zusammenarbeiten der Partei- und Staatsdienststellen aufrecht zu erhalten und jeden Störungsversuch dieser harmonischen Zusammenarbeit rücksichtslos zu bekämpfen.

Alle Gegner der einheitlichen Aufbauarbeit werden bekämpft und bis zur Vernichtung verfolgt; aber der nationalsozialistische Staat versteht auch zu danken. Wür-



Oberpräsident Kube in Neu Zauche. — Begrüßung durch Amtsvorsteher Kohl

wird die Grundlage für alle weitere Tätigkeit im Kreise Lübben sein; denn nur sie bietet die Gewähr, daß alle Arbeit zur Förderung und Wohlfahrt des uns anvertrauten Stück Vaterland sich auch zum Segen auswirkt für den Kreis und seine Bevölkerung.

Gauleiter und Oberpräsident Wilhelm Kube stellte mit Freuden fest, daß er auf seiner Besichtigungsfahrt den Eindruck erhalten habe, daß der Kreis in Ordnung sei. Er gehört zu den Kreisen, die bereits vor der Machtübernahme gut nationalsozialistisch waren und bereit auf Grund seiner politischen Gleichmäßigkeit keine besonderen Verwaltungsjorgen. Als der Oberpräsident unserm bisherigen Landrat von Abensleben ein größeres und schwierigeres Arbeitsge-

germeister Kirsch, dem bewährten Stadtoberhaupt, wurde der Dank für die jahrelange verdienstvolle Arbeit am Wohl der Stadt ausgesprochen; in Anerkennung seiner Verdienste ist die Verlängerung seiner Amtszeit um 1 Jahr über die Altersgrenze hinaus verfügt worden. Der Gauleiter, Oberpräsident Wilhelm Kube, dankte auch seinem Freunde, Kreisleiter Johannes Gaedike, herzlich für seine Arbeit und schloß seine Ausführungen mit dem Siegel auf den Führer. Anschließend fand die Vorstellung der Mitarbeiter der Kreisverwaltung und der anderen Anwesenden statt.

Um 8 Uhr waren sämtliche Gliederungen der Bewegung, Feuerwehren, Schulen und andere Formationen auf dem reich mit den Sinnbildern der Bewegung geschmückten

**Marktplatz aufmarschiert.** Scheinwerfer beleuchteten die vor dem Rednerpult aufgestellten Fahnen. Die Grüße des Kreisführers übermittelte Kreisleiter Gaedike. Er zeigte, wie groß die Treuebundenheit der Kreisbewohner mit dem Gauleiter sei und bezeichnete das Gelöbniß der Treue mit den Worten: „Kühnlich kannst Dein Haupt Du legen, jedem Untertan im Schoß“. Dankesworte sprach er dem Gauleiter aus für die Stärkung des Kampfgeistes in den Jahren der Eroberung des Kreises, der nun im gleichen Schritt und Tritt mit ihm für Adolf Hitler marschiert.

Der Oberpräsident beleuchtete in seiner Ansprache das große Werk des Führers im Kampf gegen den Bolschewismus und entwickelte in längeren Ausführungen Ziel und Idee des nationalsozialistischen Kampfes unter dem Leitgedanken: „Deutschland soll werden einig, frei, wehrhaft und schön!“ Gegen alle Mörgler wird der Kampf rücksichtslos durchgeführt. Wer die Einheit stört, wer dem Kommunismus sein Ohr leiht, begeht Volksverrat und setzt seinen Kopf aufs Spiel. Auf die Kirchenfrage eingehend, betonte der Gauleiter, daß jedem sein Glaube gesichert sei. Das deutsche Volk, das in die Kirche geht, wolle nichts von Bekenntnischristen und deutschen Christen hören, sondern es wolle Gott sehen. Die Jugend darf nicht wieder auseinandergehrt werden; in ihrer Geschlossenheit gehört sie dem Reich und dem Führer. Im weiteren Verlauf sprach der Gauleiter über die Verdienste des Führers für die Gesundung des Arbeiterstandes und für die Ehre der deutschen Arbeit. Für uns alle gelte die Kampfparsole, die Totalität der Idee müsse für Deutschland erreicht werden. Wir wollen dahin

arbeiten, daß unsere Jugend einst sagen soll: „Wir haben ein Reich geschaffen, das in Ordnung ist, einig und wehrhaft“. Die Stadt Lübben weiß, was Soldatentum ist und kennt den Wert der Wehrhaftigkeit als alte Soldatenstadt. Im Kreise Lübben ist es erfreulich festzustellen, daß die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Bewegung vorbildlich ist. Es müsse mit allem Nachdruck betont werden, daß wir auf keinen verzichten wollen, der ehrlich mitarbeiten will. In den Schlußworten sprach der Gauleiter von der Verpflichtung zur Fahne und den Zeichen der Bewegung. Um die Fahne kreist heldische Erinnerung, um die Adler deutscher Ruhm und deutsche Ehre. In diesem Sinne sei dem Führer unverbrüchliche Treue gelobt. Nicht nur in den Stunden der Freude, sondern auch in den Tagen der Trübsal. Der Führer, als der von Gott Gesandte, soll uns heilig bleiben. Ihm ein dreifaches Siegelheil.

Nach Absingen der nationalen Vieder nahm der Oberpräsident die Weihe der neuen Kreisfahne vor, die der Gaugeschäftsführer Polack mit der alten Sturmflagge berührte. Als Leitwort sprach der Gauleiter aus seinem Totila: „Am Leben liegt uns nichts, an der Ehre alles!“

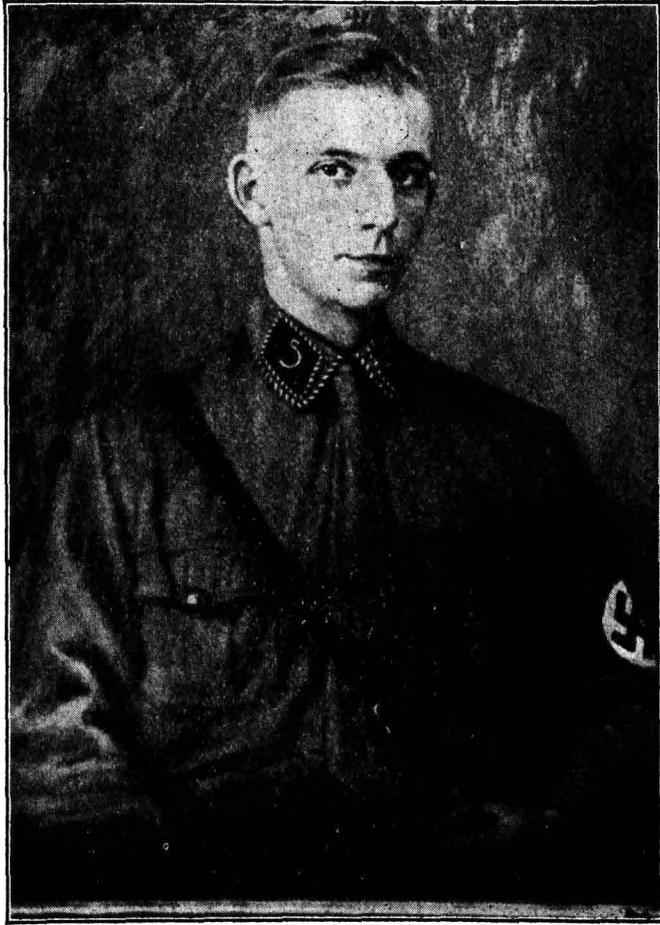
Ein Vorbeimarsch sämtlicher Formationen vor dem Oberpräsidenten und den Ehrengästen schloß sich an.

Nach der Kundgebung auf dem Markt fand im Sitzungsjaale des Rathauses ein Essen statt, an dem neben dem Oberpräsidenten und Ehrenbürger Reg.-Präsident Dr. Bresgen, Kreisleiter Gaedike und Landrat Dr. Kriese, sowie eine Reihe der an der Kreisbereisung beteiligten Personen und die Stadträte und Ratsherren der Stadt Lübben teilnahmen.

---

**Unsere Vergangenheit bestimmt unser Geschick von innen, und je vertrauter wir uns mit ihr machen, desto vertrauter werden wir auch mit uns selbst werden. Sie ist die Erziehung, die uns ständig begleitet, und die wir uns, wenn es eine Nationalerziehung für unser Volk geben soll, mit Bewußtsein erringen müssen. Sie enthält das Wesen des Deutschen.**

Moeller van den Bruck † 30. Mai 1925.



Die Gemäldeausstellung unserer heimischen Künstler, die seit 1931 alljährlich im Sommer im Schloßturm zu Lübben stattfindet, hat sich um die Kunstpflege in unserer Heimat besonders verdient gemacht. Sie ist eine beliebte Einrichtung geworden, die viele einheimische und auswärtige Gäste mit dem künstlerischen Schaffen unsrer Maler vertraut macht; sie hat unsre Künstler zu neuem Schaffen angeregt und erfreulicherweise auch dazu beigetragen, daß manches Bild erworben wurde und damit gute deutsche Kunst in die Häuser unsrer Volksgenossen einzog. Auf der letzten Ausstellung (Sommer 1935) wurde dem Geist der Zeit besonders durch

ein Bildnis des Freiheitskämpfers und Sängers Horst Wessel Ausdruck verliehen, das von unserm bekannten Meister Franz Lippisch geschaffen wurde. Sein erstes Horst Wessel-Bild fand die schönste Anerkennung dadurch, daß die Mutter Horst Wessels es erwarb; weil sie gerade dieses Bild ihrem Sohne wirklich ähnlich fand. Durch den Erfolg ermutigt, wählte sich der Künstler noch einmal dasselbe Motiv, nachdem er seine Studien des jungen Helden noch durch die Angaben seiner Mutter und Schwester vervollständigt hatte. — Das Gemälde ist vom Gauleiter und Oberpräsidenten Wilhelm Kube erworben worden.

# Frühlingsbräuche in unserer Heimat

Von Robert Daenike, Lübben

Aus uralten Zeiten künden uns ländliche Sitten und Gebräuche, Märchen und Sagen, Kinderspiele und Aberglauben von dem Seelen- und Gemütsleben unserer Vorfahren. Wo die schriftliche Urkunde versagt und wo auch die Wissenschaft des Spätens, wie man die Vorgeschichtsforschung genannt hat, uns keine Kunde zu geben vermag, da

Freudentagen des Volkes die übereifrigen Behörden veranlaßten, die alten Bräuche vom grünen Tisch aus zu untersagen.

Erst im erneuerten Deutschland hat man die Wichtigkeit der Volkskunde im vollen Umfange erkannt. Der Wissenschaft sind seitdem neue Aufgaben erwachsen, es wird auf dem Gebiete der Volkskunde geforscht und



Zampern bei der Männerfastnacht in Steinkirchen

spricht aus den Ueberlieferungen des Volkstums die innere Haltung unserer Altvordern zu uns. Schon seit Jahrzehnten haben einsichtige Männer, die den Wert dieser Ueberlieferungen in Sitte und Brauch unserer Heimat erkannten, sich bestrebt, das Verständnis für diese Dinge in weiteren Kreisen zu wecken und sie durch Pflege und Belebung vor dem Untergange zu bewahren. Die vergangenen Zeitabschnitte der Aufklärung, des gemeinen Stoffglaubens und der Außerlichkeit hatten weder Sinn noch Raum für diese Seiten des Volkstums und standen ihrer Bedeutung für die Gemeinschaft verständnislos gegenüber. So ist manche schöne Volkssitte nach und nach zugrunde gegangen. Dazu kam, daß gelegentliche Ausschreitungen an den Fest- und

gesammelt, und besonders die Landesbauernschaften bemühen sich, die überlieferten Volksbräuche in den Dörfern zu neuen Ehren zu bringen. Man ist sich dessen bewußt geworden, daß diese alten bodenständigen Sitten dem Landleben nicht nur Reiz und Verklärung verleihen, sondern daß sie dem bäuerlichen Menschen nach harter Arbeit auch berechtigte Freude und Erholung bieten, und daß sie darüber hinaus ein Mittel sind, die Volksgemeinschaft zu festigen und zu vertiefen.

Lassen wir einmal den Reigen der Frühlingsbräuche in unserer Heimat von der Fastnacht bis Johanni, der Sommerwendende, an unserem Auge vorüberziehen. Wir werden erkennen, daß ihnen allen ein tiefer Sinn innewohnt, und daß ihre Wurzeln bis

in die ferne Vorzeit zurückreichen. Aus allen diesen Bräuchen spricht Liebe zu der Natur, das Gefühl des Dankes für ihre Gaben, insonderheit für die Segnungen der alles belebenden Sonne, und Ehrfurcht vor dem unerforschlichen Walten des Schicksals, vor Gott. Wir wissen, daß unsere fernen Ahnen ihr religiöses Empfinden von der Natur ableiteten; ihre Religion war vorwiegend ein Sonnenkultus, der allen indogermanischen Urbölkern eigen war. Die Germanen aber wußten das Heilige mehr als andere Völker mit tiefem Gemüt und frommem Herzen zu verehren.

wieder den Herrscher der Winternacht vertrieb. Der Frühling war die hohe Zeit der Festesfreude, und die höchste Feier galt dem Maien, in dem der bekränzte Sieger sich mit der jungfräulichen Erde vermählte. Es ist ein bewußtes Anknüpfen an den Mythos unserer Urbäter, wenn im neuen Deutschland der 1. Mai zum nationalen Feiertag erklärt worden ist.

Die Winter Sonnenwende, das zwölftägige Julfest, leitete die Reihe der Freudenzeiten unserer Altvorderen ein. Die Sonne erhob sich nun wieder aus ihrer tiefsten Erniedrigung; mitten in der Nacht des Grauens



Jampern bei der Männerfastnacht in Steinkirchen

In dem Wechsel der Jahreszeiten sahen unsere Vorfahren den immer erneuerten Kampf zwischen dem Sommer und dem Winter, zwischen dem Segen spendenden Sonnengotte und dem feindlich gesinnten, tückischen Winterriesen, den Kampf zwischen dem Gott des Lichtes und dem der Nacht, der Vernichtung und des Todes. Immer wieder, nach jedem Unterliegen, siegte der strahlende Sonnengott von neuem, und sein Lebenskreis stieg nach der Winternacht des Grauens in neuer jugendlicher Schöne am Himmel empor. Welche inbrünstige Freude der Sieg der Sonne über die Jahreszeit der Kälte und der langen Nächte bei unseren germanischen Ahnen auslöste, das können wir ermeßen, wenn wir uns in die Naturgebundenheit ihrer Lebensverhältnisse zurückversetzen. Dankbare und jubelnde Feste feierten sie dem Gotte des Lichtes, wenn er

zeigte sich der Hoffnungsstrahl ihres Aufstiegs, und wenn auch die Macht der Finsternis noch nicht gebrochen war, so schritt doch die Gottheit des Lichtes siegreich auf ihrer Himmelsbahn empor. Die hingebende Teilnahme unserer kampffrohen Vorfahren an diesem Ringen spiegelt sich in vielen Volksbräuchen noch heutzutage wider. Am Matthiastage, dem 22. Februar, der in der Lausitz der Eisklopfer heißt, galt die Herrschaft des Winters als gebrochen, Anlaß genug, ein Freudenfest zu begehen. Es ist die Zeit der Fastnacht. Wir sehen, daß es nach dem Eingang des Christentums die Kirche verstand, den alten Festbräuchen einen neuen Sinn unterzulegen, ihnen einen neuen, christlich bestimmten Gehalt zu geben. Wie aus der Winter Sonnenwende die deutsche Weihnacht erwuchs, so trat die Fastnacht in die alten Rechte der ersten Frühlingsfeier.

Es zeugt von der unverwüßlichen Lebenskraft dieses Naturfestes, daß es die Reformation mit ihrem Bruch der katholischen Kirchenbräuche überdauerte. Mit Musik und frohen Tänzen wird noch heute die Fastnacht auf unseren Dörfern zwei bis drei Tage lang gefeiert. Da ruht die schwere Arbeit, und es darf nicht einmal Flachs gesponnen werden, weil sonst das Vieh das ganze Jahr lahmt. Fröhlich scharen sich die Burschen zusammen, sie gehen in lustigen Verkleidungen von Haus zu Haus „zampern“ oder „zempfern“, sie erbitten die Gaben für ihren Frühlingschmaus, indem sie u. a. mit folgendem Sprüchlein (Bhblegubre) aufwarten:

Zamper, zamper Gasse,  
 Bier in die Flasche,  
 Eier in den Kober,  
 Geld in die Tasche.  
 Gebt mir 'n Stückchen Speck,  
 ich springe über eure Hausenschwelle weg.  
 Gebt mir nicht zu wenig,  
 ich bin der kleine König.  
 Gebt mir nicht zuviel,  
 daß ich nicht verliere.  
 Oben in der Firste  
 hängen die langen Würste.  
 Die langen reiß' ich ab,  
 die kurzen laß' ich hängen.  
 Laßt mich nicht so lange stehn,  
 ich muß ein Häuschen weiter gehn.

Am Abend des Zampertages wird in der Wirtschaft getanzt, und zwar tanzen zum Dank für die empfangenen Gaben die jungen Burschen mit den Frauen und die Mädchen mit den Chemannern, was zu anderen Zeiten nicht üblich ist. In diesen Zampergaben sind unzweifelhaft die Opferspenden zu sehen, die in vorchristlichen Zeiten den Göttern dargebracht wurden. Niemand darf sie verweigern, wenn er sich nicht gänzlich abseits stellen will. Am zweiten Fastnachtstage verzehrt die Jugend die eingesammelten Vorräte, und wieder beschließt der Tanz den Abend. Auch der dritte Tag geht in fröhlicher Gemeinschaft, mit Musik und Tanz dahin. Je höher beim Tanz die Mädchen springen, umso besser gerät der Flachs. Es sind ja gerade die Spinnstuben, die sogenannten Spinnten, die das Fest veranstalten. Jeder Bursche wählt sich eine junge Spinnerin zur Fastnachtjungfer, mit der er vorwiegend tanzt. Sie schmückt seinen Hut mit einem Sträußchen von künstlichen Blumen und Goldfitter, den Sinnbildern des Frühlings und des Sonnenglanzes. Manche andere Bräuche, die früher üblich waren, sind in unseren Dörfern im Laufe der letzten Jahrzehnte abgekommen. Da wurde bei dem Fastnachtumzug das heilige Tier des Donar,

das Pferd, feierlich vorangeführt, es erschien der Schimmelreiter oder auch ein mit Erbsenstroh verkleideter Mann, der mit einer Kette gefesselt war, das Abbild des bezwungenen Unglücksbringers, des besiegten Winterriesen.

Am Aschermittwoch, dem Tage nach der kalendermäßigen Fastnacht, dringen in einzelnen Dörfern die Kinder mit sprießenden Birkenruten in die dämmerigen Stuben; sie wecken die Langschläfer und peitschen jeden, den sie antreffen. Die Schläge werden als glückbringend angesehen; denn sie bewahren vor Ungezieser. Die Kinder erhalten dafür Pfannkuchen, Brezeln oder auch klingenden Lohn. Das eigentliche Fastnachtgebäck sind die Pfannkuchen, in Leinöl gebacken. Von ihnen wird ein tüchtiger Vorrat bereitet, von dem auch die Bekannten in der Stadt ihr Teil bekommen. Wenn die letzten Pfannkuchen im Leinsamen aufbewahrt und dann beim Säen des Leins verzehrt werden, so gedeiht der Flachs. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man im Pfannkuchen das Abbild des siegreichen Sonnenballs sieht. Die Kirche legte ihm den Sinn unter, daß er an den Schwamm erinnere, mit dem Christus am Kreuze getränkt wurde. An einzelnen Orten werden zur Fastnacht auch Plinze gebacken, ein für die Lausitz bezeichnendes, wohl ursprünglich wendisches Gebäck.

Eifrig werden die ersten Frühlingsboten eräugt, die den Sieg der Sonne verkünden. Das erste Weichen und der erste Maikäfer lösen bei jung und alt Freude aus. Nicht nur der Maikäfer, sondern auch der erste Kuckucksruf und der heimkehrende Storch werden von den Kindern angefangen. Gesegnet ist das Haus, über dem Adebar seine Kreise zieht, und wer beim Ruf des Kuckucks die Geldbörse schüttelt, dem wird sie das ganze Jahr gefüllt bleiben. Auch als Lebenskürder gilt der Kuckuck, der heimliche Vogel; er antwortet auf die Frage: Wie lange lebe ich noch?

Die zweite große Frühlingsfeier aus altheidnischer Zeit ist das Osterfest. Die Bezeichnung „Ostern“, schon bei den Westgermanen vorkommend, beruht auf dem Namen einer altgermanischen Frühlingsgöttin Austro, der mit dem indischen Usra = Morgenröte gleichbedeutend sein mag. Ebenso wie beim Weihnachtsfest, der germanischen Winter Sonnenwende, verstand es die christliche Kirche, dem Lichtfest der Ostern einen neuen Inhalt zu geben: die Auferstehung des Herrn. Auch mit diesem Feste sind Volksbräuche verbunden, die auf vorgeschichtliche Zeiten zurückgehen. Am Sonntag Vätare, dem „Todsonntag“, wird oder wurde früher der Winter ausgetrieben. In der

Nähe von Guben heißt diese Sitte das Sommer-singen. Ähnlich wie zur Fastnacht die Burschen, so ziehen die Kinder als Sommer-sänger durch die Dörfer mit einem Lied, dessen Schlußreim lautet: „Die Frau wird sich bedenken und uns ein Eichen schenken“. In den wendischen Dörfern, besonders in Burg, lebt auch noch die Sitte des Passions-singens. Bei einem Wittgang über die Feld-mark singen die Mädchen der Spinnstuben feierliche Passionslieder, ähnlich wie man in heidnischer Zeit Saatopfer darbrachte und mit Gefängen den Segen der Gottheit für die Früchte des Feldes erflehte. Es hat nach dem Berichte des Volkstumsforschers Willibald von Schulenburg etwas Ergreifendes an sich, wenn in der Stille der Frühlings-nacht die schmerzmütigen Weisen der Mädchen zum Himmel ertönen.

In unserer Heimat sind zwei Symbole von tiefer Bedeutung für das Osterfest be-zeichnend: das Wasser und das Ei. Die Mitternacht, die den Ostersonnabend mit dem Feste verbindet, ist heilige Zeit. In tiefem Schweigen gehen die Mädchen zum fließen-den Bache, um Osterwasser zu schöpfen. Es hat wunderwirkende Kraft, wird auf Flaschen gefüllt und hält sich das ganze Jahr, ohne zu verderben. Den Kranken hilft es zur Gesundung, besonders gut ist es gegen Augen-übel und Sommerprossen; wer sich damit wäscht, bleibt schön und gesund. So wirkt der Segen des Wassers, des Symbols des himm-lischen Taus und des fruchtbaren Regens. Aber es wird den Mädchen nicht leicht ge-macht, Osterwasser heimzubringen. Die über-mütigen Burschen legen sich auf die Lauer, sie erschrecken die schweigend Wandelnden, besprühen sie und suchen ihnen die Rannen wegzunehmen. Wenn die Mädchen aufschreien oder gar sprechen, dann wird der Zauber des Wassers unwirksam; statt des heiligen Oster-wassers haben sie — Plapperwasser im Krüge.

Der verbreitetste Osterbrauch ist das Be-schenken mit Ostereiern. Nichts kann den Ge-banken der Auferstehung, sowohl der Natur als auch des Heilandes, schöner versinnbildern als das Ei. Jede ländliche Hausfrau setzt ihren Stolz darein, zum Osterfest buntge-färbte und schön verzierte Eier auf den Tisch zu bringen. Nach uralten Mustern, in denen die strahlende Sonne und Blumengewinde, die Sinnbilder des Frühlings und der Wie-derkehr des Lebens, in vielfachen Abwand-lungen erscheinen, werden die Eier in Batik-manier, unter Verwendung von Wachs, ge-färbt. Manche Frauen erlangen in dieser Hauskunst einen hohen Grad von Fertigkeit, so daß die Eier des Aufbewahrens wert sind. Die Südbener Altertümersammlung be-sitzt eine große Anzahl solcher liebevoll ver-

zierten Ostereier. Jüngerer Herkunft und mehr städtischer Art ist die Anbringung von Zeichnungen und Sprüchen auf den gefärbten Eier durch Ausstrichen der Farbe mit der Nadel. Alle Hausgenossen werden zu Ostern mit bunten Eier beschenkt, und auch die Patenkinder holen sich alljährlich bis zu ihrer Einsegnung von den Gevattern ihre Osterspunde, zwei oder drei gefärbte Eier und Ostersemmeln. So bereitet das Osterfest nächst der weihnachtlichen Bescherung der Jugend am meisten Freude.

Erfreulich ist auch das Spiel, das die Kinder in unserer Heimat mit den bunten Eier treiben, das sogenannte Waleien. Das Wort kommt von dem wendischen „walaš“ und bedeutet „wälzen“. Im vorjährigen Kreisalender hat Georg Lohde dieses Spiel geschildert, dessen Verbreitung sich auf die Laußitz beschränkt. Leider ist es seit einem Menschenalter mehr und mehr abgekommen. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Freunde der Volkstunde, dieses harmlos-fröhliche Spiel wieder zu beleben.

Das dritte Frühlingsfest in unserer Hei-mat ist die Maifeier. Früher hatte der 1. Mai eine hohe Bedeutung als ein Freudentag des Volkes. Nach und nach ist die Feier des Maitages dem Pfingstfest gewichen, und die alten Maibräuche sind auf die Pfingsten übertragen worden. Grünende Birkenzweige und Kalmus schmücken Haus und Stuben. In einzelnen Dörfern, z. B. in Ohlgubhre, pflanzen die Burschen in der Nacht vor dem Fest auf der Dorfau den Pfingstbaum auf. Zwei oder gar drei kräftige Stangen von beträchtlicher Höhe werden übereinander er-richtet und mit Birkengrün, bunten Bändern und der deutschen Flagge bekrönt. Schon von weitem ist der Maibaum, der fast 30 m hoch ragt, inmitten des Dorfes zu erkennen. Hier und da wird auch noch der Maikönig ausgerufen, der tüchtigste der Burschen im Wettkampf, und er erwählt sich die Pfingst-braut. Das Paar hat dann beim fröhlichen Tanz die Führung. Lange noch kündet der Maibaum von Pfingsten, dem lieblichen Feste. Wahrscheinlich geht auch das Pfingstschießen der Schützengilden auf die mittelalterlichen Wettkämpfe unserer Vorfahren zurück. Ein eigenartiger Pfingstbrauch wird aus den Dör-fern am Schwielochsee berichtet. Dort geht am dritten Pfingsttage ein junger Mann, ganz in grüne Zweige gehüllt, herum. Er hält in jeder Hand einen dünnen Dornen-zweig und führt den Namen Kauderneckst oder Kuhderneck. Kauder bedeutet Kiefer; auch sie ist in ihrem frischen Maiwuchs ein Sinnbild des Frühlings. Mit dem dünnen Dornbusch aber ist der Winter gemeint, der nach har-tem Kampfe überwältigt werden konnte.

Einer von Kauderneys Begleitern führt eine blanke Heugabel mit, auf der eßbare Gaben befestigt werden. Die Pfingstbräuche in Klein Muckrow, bei denen der Kuhderney eine besondere Rolle spielt, hat Wilhelm Beer im Kreisalender für 1934 eingehend geschildert.

Die Höhe des Sonnenjahres ist das Johannisfest. Noch einmal wird der vollendete Sieg des Sommers gefeiert. Die Freudenfeuer lohnen wieder wie in alten Zeiten zum Himmel empor, und in einzelnen Dörfern findet das Johannisreiten statt. Mit Blumengewinden, besonders Kornblumen, über und über geschmückt, reitet der Blumengraf

mit festlicher Begleitung in das Dorf ein. Er wird bei seiner Ankunft von den Frauen und Kindern umringt, die ihm die Blumen vom Leibe reißen; denn diese gelten als glückbringend und heilkräftig und werden sorgsam verwahrt.

Wir sehen, daß alle diese Bräuche von der Fastnacht an bis zum Johannisfest auf denselben Vorstellungen beruhen. Sie geben der Freude des Volkes über den Sieg der Sonne vielfältigen Ausdruck; sie entstammen dem Born uralten Glaubens, dem Mythos unserer fernen Ahnen.

---

---

## Ueber

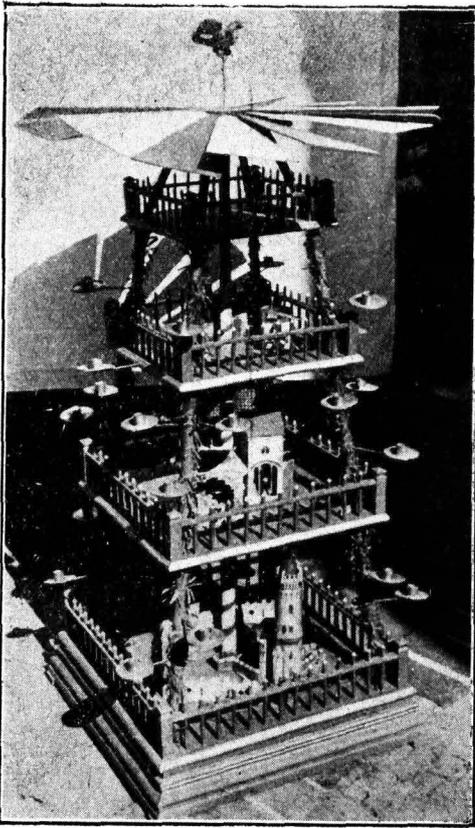
# Weihnachtsbräuche in der Lübbener Gegend

Von Dr. Paul Richter.

Keines der vier weltbildenden Elemente der alten Völker: Wasser, Erde, Luft und Feuer, ist so tief mit dem Dasein der Menschen verwurzelt als das zuletzt genannte. Was würde aus der Menschheit, wenn man das Feuer von der Erde nähme? Eine hilflose, unglückliche Masse. Diese Erkenntnis unterhielt im alten Rom den Dienst der vestalischen Jungfrauen, die das Feuer nie verlöschen ließen, sie bewahrt noch heute das Licht der heiligen Lampe in der katholischen Kirche, und andächtig knien die Feueranbieter im fernen Osten vor der aus der Erde emporstrebenden Flamme, die durch entströmende Gase gespeist wird. Kein Element ist durch das Leben auch so vielfältig gestaltet worden wie gerade das Feuer. Wie lang ist die Kette, die sich von dem einst sorgfältig gehüteten Feuer auf der heiligen Stätte des Hauses, dem Herde, hinzieht bis zur eisenschmelzenden Flamme im Hochofen und dem Kommando „Feuer“, wodurch das Geschütz zur Entladung kommt! Wir können uns daher nicht wundern, wenn gerade diesem Element auch in unseren Tagen an wichtigen Wendepunkten des Jahres noch Verehrung gezollt wird. Höhepunkt und Tiefstand des Jahres wird mit Feuern begrüßt. In den bairischen Bergen und in Tirol glänzen von jeher die Johannisfeuer von Gipfel zu Gipfel herüber. In unserem Kolonialgebiet kannte man früher freilich weder die Johannis-, noch die an einigen Orten des Rheins

und Westfalens lodern den Osterfeuer, uns war nur der Weihnachtsbaum zur Winterwende bekannt.

Der Weihnachtsbaum! Was hat er für eine Bedeutung, wo mag er seine Heimat haben? Das Auftreten des Lichterbaumes, behauptet man, sei zum ersten Male durch eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1605 in Straßburg im Elsaß bezeugt. Das soll aber ganz unrichtig sein, denn der Weihnachtsbaum ist viel älter. Manche Forscher sagen, diese Verbindung von Lebensgrün, das den Winter überdauert, und von dem Lebenslicht, beides im Weihnachtsbaum verkörpert, sei den arischen Völkern seit Jahrtausenden eigen. Um 1780 herum strahlte der Tannenbaum zum ersten Male in Berlin, Goethe sah den ersten Christbaum in Leipzig, wo er 1765—68 studierte, im Hause des Kupferstechers Stod. Noch um 1800 war er nicht überall heimisch. Auf dem Bilde einer Weihnachtsfeier, das uns der Kupferstecher Chodowiecki (1726—1801) hinterlassen hat, da sehen wir keinen Weihnachtsbaum, nur eine Menge auf einem Gestell angebrachter Kerzen. In der Jugend des Verfassers war er auch in Lübben nicht überall in Gebrauch, in manchen Familien leuchtete die in Mitteldeutschland weit verbreitete Weihnachtspyramide. Ein schönes derartiges Stück ist im Lübbener Museum aufgestellt. Die Pyramide war ein aus vier schräg nach oben zusammengehenden Stäben bestehendes Gestell, mit



Weihnachtspyramide aus Lübben  
(Jetzt im Heimat-Museum)

Buntpapier ausgeputzt und mit vielen Lichtern bestückt. Durch die Mitte ging eine drehbare, senkrechte Achse, die oben eine wagerecht liegende Sonnenscheibe trug, die durch die von den Kerzen abströmende, nach oben steigende warme Luft in Drehung versetzt wurde. Im Inneren der Pyramide sah man Begebenheiten aus der heiligen Geschichte, z. B. die Krippe und die Anbetung der Hirten, die einst das Licht der Welt in einem Stalle fanden. Alles hat seine Zeit! Nun scheint auch die Pyramide überall verschwunden zu sein. Der Deutsche hat den Weihnachtsbaum nach allen Ländern mitgenommen, und überall begrüßt er die wieder aufsteigende Sonne mit seinem Lichterglanz.

Nach alter Ueberlieferung sollte der Christbaum reichlich Kerzen, eine Fahne aus Rauchgold, vergoldete und versilberte Äpfel und Nüsse und ganz bestimmte, aus süßem Teig gebadene Figuren tragen. Brezeln, Symbole des Sonnenrades, Kringel, das geschlossene Jahr versinnbildlichend, Sterne und Kränze, Reiter, auf den Schimmelreiter deutend, dazu das Pferd, das Hauptschlachtthier der alten

Germanen, den Eber, den Zuleber, die alte Opfer Speise darstellend, Fische, auf die Feiertags Speise hindeutend, das Widelkind, das Christkind darstellend. Auch das Hufeisen war häufig am Baum zu sehen, denn dieses sollte der Schimmel des Knechtes Rupprecht verloren haben. Wer ein Hufeisen fand, hatte Glück und nagelte es mit der offenen Seite nach außen auf die Haustürschwelle. Noch heute ist diese Sitte in Lübben nicht ganz verschwunden.

Die genannte Art des Christbaumbehangs, der früher von den hiesigen Zuckerbäckern in Unmengen hergestellt und in die ganze Umgebung verschickt wurde, hat die neue Zeit mit ihrer Sachlichkeit längst beseitigt. Die moderne Industrie hat allerlei Anhänger aus Zuckerguß, Marzipan und Glas eingeführt, die nicht mehr an die alten, sinnigen Zeiten erinnern. Solche Schmuckstücke sollen aus Thüringen bei der Wiedereindeutschung unseres Gebietes, das einst von den Wenden in Besitz genommen war, von deutschen Bauern um 1100 hierher mitgebracht worden sein.

Auch unser Festgebäck, die Weihnachtsstollen, die früher an der alten Grenze der Niederlausitz, nördlich von Halbe und Wendisch-Buchholz auch ihre Grenze fanden, sind thüringischen Ursprungs. Die Weihnachtsstolle ist wahrscheinlich, wie der erhöhte kammartige Rücken und das eine etwas schmale Ende erkennen läßt, eine Nachbildung des Hauptopfertieres in diesen Tagen, des Ebers, der uralten heiligen Festspeise. Das ist die eine Deutung der Form des Weihnachtsgebäcks. Als man 1896 den Schloßberg bei Burg, einen alten germanischen Rundwall, durchstach, fand man dort in Unmengen Knochen des Ebers, dieser Lieblings Speise aller deutschen Stämme. Althergebrachte Festgerichte am heiligen Abend sind außerdem Fische, womöglich ein Karpfen, bei Nermeren ein rogener Hering. Je mehr Roggen, desto mehr Geld im neuen Jahre. Die Schuppen der Fische wurden mitunter mitverzehrt oder in Papier gewickelt in die Geldbörse gesteckt, damit das Geld darin nicht ausgehe. Mohnpielen, ein Brei aus geriebenem Mohn, Milch und Semmel, dürfen nicht fehlen; je mehr Körnchen, desto mehr Geld wird sich einfinden. Ueberhaupt wurden am Heiligabend Körnerfrüchte reichlich genossen, z. B. Hirse, die früher viel mehr angebaut wurde als heute. Wie die Hirse beim Kochen quillt, so vermehrt sich das Geld im kommenden Jahre. Auch Hülsenfrüchte, die wohl zu Weihnachten, nicht aber in den heiligen zwölf Nächten verpeißt werden durften, waren willkommenes Kost. Die meisten der genannten Festspeisen waren

alte Opferspeisen, die in den Zeiten beginnender Sefthafteit und des Ackerbaues im Gegensatz zur Jagdbeute als Gaben der durch die Gottheit geheiligten Mutter Erde die dürftige Lebenshaltung bereicherten und entrohten. Sie wurden den Göttern als Dank für die Ernte dargebracht und an Festtagen, wie man glaubte, in Gemeinschaft mit ihnen verzehrt. Schon in den Schweizer Pfahlbauten aus der Steinzeit hat man Hirse in solchen Mengen gefunden, daß man sie als Hauptfrucht jener vorzeitlichen Bewohner ansehen muß. Erbsen und Linsen, die man schon aus der Bronzezeit der Schweiz kennt, sind bei uns in der Lausitz erst in der beginnenden Eisenzeit nachgewiesen. Wie der Mohn unter die alten Opferspeisen kommt, ist noch nicht erforscht. Er findet sich übrigens nur hier im ehemals slavischen Gebiet.

An jeden einzelnen sollte zu Weihnachten gedacht werden, auch an die Bäume und das Vieh. Am heiligen Abend werden die Bäume beschenkt, d. h. man wand ein Strohseil um den Stamm. Eigentlich sollte das Stroh, worauf das Weihnachtsgedächtnis gelegen hatte, dazu genommen werden und in einigen Gegenden geschah das Beschenken beim feierlichen Klange der Glocken. Noch heute sieht man in Lübben die Strohkränze an den Obstbäumen. Auch das Vieh erhielt einst seinen heiligen Christ. Wenn zu Weihnachten das Festgedächtnis fertig war, wurden in die Backmulde allerlei im Sommer gesammelte heilsame Kräuter, wie Pfefferminze, Kamille, Salbei, Wermuth u. a. zu Pulver zerrieben, mit Kleie und Milch zu einem Teig zusammen geknetet, zu Brötchen geformt, auf dem Ofen getrocknet und am Morgen des ersten Weihnachtstages dem Vieh als Bescherung gegeben. Den Hühnern gab man die beim Essen von den festlichen Tagen abgefallenen Brocken oder zerkleinerte Erbsen, die am heiligen Abend gekocht waren.

Nachdem die Christmette auf den Nachmittag des heiligen Abends verlegt ist, haben die Frühbescherungen aufgehört. Sonst war es in den Bürgerfamilien allgemeine Sitte, daß der Vater mit den Kindern früh in die Christnacht ging und wenn er dann nach Hause kam, hatte die Mutter den Christbaum angezündet und unter ihm lagen die Geschenke. Der heilige Christ war dagesessen. Am heiligen Abend kam er auf einem Schimmel geritten und hatte die Gaben gebracht, die er auf dem Christmarkt erstanden hatte. Uebrigens durften die Kinder diesen auch nicht besuchen, weil er ihnen sonst Pfeffer in die Augen streute. Vorsorglich hatten die Kinder an die Haustür ein Bündelchen Heu gehängt, damit sein Pferd nicht zu hungern brauchte. Hohe Sinnbilder

der Vorzeit sind hier zu kindlichem Brauch geworden. Der heilige Christ hat aber schon vorher Besuche abgestattet. Bei uns kommt er gewöhnlich in der Abendstunde einige Tage vor Weihnachten in verschiedenen Bekleidungen, mit geschwärztem Gesicht und langem Bart, in der einen Hand eine Rute, auf dem Rücken einen Sack mit Nüssen und Äpfeln, den alten Sinnbildern des Lebens, deren Korn und Keim die Winterzeit überdauern. Er sucht die Kinder heim, fragt, ob sie fleißig und artig gewesen sind, hört ihnen Gebete ab und beschenkt oder bestraft sie. Seine Wohnung hat er auf dem Kirchturm oder in der Spittelkirche. Um Lübben herum und weiter westlich ist der Weihnachtsmann gewöhnlich eine Mannsperson, weiter nach Osten hin fast immer ein erwachsenes Mädchen, ganz weiß mit einem Bettuch oder mit langem Hemd bekleidet, ausgerüstet wie schon beschrieben, aber mit einer Klingel versehen, um sich anzukündigen. Der heilige Christ erscheint fast immer mit dem Ruprecht zusammen und nur da allein, wo dieser aus der Mode gekommen ist. In einigen Dörfern kam er geritten. Zwei junge Burschen stellten, der eine aufrecht, der andere gebückt hinter ihm stehend, ein Pferd dar, das, um den Schimmel zu kennzeichnen, mit einem Laken behängt war. Und so zogen sie vor die Spinnstuben, warfen Äpfel und Nüsse hinein und machten die Mädchen gaulich.

Die Forscher, die sich mit der Vorgeschichte befaßt haben, wollen in allen diesen Gestalten heidnische Gottheiten erkennen. Der Schimmelreiter und der männliche heilige Christ ist ganz deutlich Wotan, Ruprecht ist Donar, der weibliche heilige Christ, die als Spuk erscheinende weiße Frau, ist des umherziehenden Gottes Gemahlin, die hohe Herrin im Götterhaushalt. So klingen aus altheidnischen Tagen geheimnisvolle Bräuche und Sitten in eine Zeit herüber, aus der die Beschaulichkeit gewichen und die dafür kaum noch Verständnis hat. Noch manches andere hat sich erhalten. In Hartmannsdorf, einem alten Fischerdorfe, dessen Reste sich noch in der Schauna erhalten haben, galt die Sage, daß ein Fischernez, das am heiligen Abend gestrickt ist, besonders reich im neuen Jahr mit Fischen gesegnet sein wird. Wer in der heiligen Nacht Holz stiehlt, wird nie ertappt und hat das ganze Jahr Glück.

Mancherlei Drafel, besonders solche, die Liebe und Heirat betreffen, wurden in der Umgebung von Lübben am heiligen Christabend und auch am Sylvesterabend befragt. So z. B. schälten die Mädchen die Äpfel derartig, daß von der Blüte bis zum Stiel die Schale zusammenhängt. Dann legen sie dieses Schalenband auf den Kopf und fragen

dreimal: Wie heißt er? und werfen es kopfschüttelnd hinter sich; aus der Ähnlichkeit der so entstandenen Figur mit einem Buchstaben erkennen sie den Namen des ihnen bestimmten Zukünftigen.

Die christliche Kirche hat klugerweise ihre großen Feste an die Stelle der heidnischen Feste unserer Vorfahren gelegt, um diese für die Lehre des Heilandes zu gewinnen. Sie hat diesen Feiern aber einen neuen, ja, dem alten entgegengesetzten Sinn unterlegt. So fiel der heilige Abend auf den 24. Dezember, nicht auf den kürzesten Tag, den 21. oder 22., weil das große altgermanische Fest der Winter Sonnenwende am 25. begann. Es dauerte 12 Tage, bis 6. Januar, Groß-Neujahr, das heute noch in Sachsen als Feiertag gilt. In diesen 12 Nächten, den Zwölfen, stand die Sonne still, es ist die Mutterzeit, in der die Lebenskraft der Sonne sich zu erneuern schien und die Bürgschaft für die Wiederkehr der frohen Jahreszeit des Blühens und Reisens und damit der Anfang des neuen Jahres gegeben war. Je mehr uns die Finsternis bedrängte, desto sehnsüchtiger warten wir auf den Zeitpunkt, der die frohe Botschaft von der Wende des Jahres brachte. Die Sonne ist die Spenderin des Lichtes und der Wärme, die gute Geberin allen Frohsinns und alles Glücks. Sie sank nur nieder und steigt dann verjüngt empor, ihr Licht erblicken wirkt wie eine Verheißung auf die kommende Erlösung und das neue Heil. Darum ist diese Zeit der frohen Zubersticht den Menschen heilig. Die Nebel- und Sturmzeit des Jahressterbens ist nun vorbei. Blatt und Blüten des vorjährigen Pflanzenlebens sind zerflattert, die Mutter Erde steht wie nach einem großen Reinemachen im gefegten Hause und wartet des kommenden Neuen. Den Toten und allen Gewesenen ist Ehre geschehen an der Jahreswende, die Lebenden haben Abrechnung gehalten und gehen zu neuen Arbeiten und zum Säen; schon schwimmt die Winterfaat durch die Schneedecke, die Baumtriebe schwellen, mitten im Winter beginnt das neue Leben.

Merkwürdige Gebräuche haben sich für die Wartenszeit erhalten. In den 12 heiligen Nächten sind gewisse Speisen verboten. Man

darf keine Hülsenfrüchte gesehen. Aller Flachs muß bis zum Weihnachtsabend abgesponnen sein, sonst kommt die Murraue (Alp) und drückt und ängstigt in der Nacht die nachlässige Spinnerin. Weben und nähen ist verboten, weil sonst die Mäuse Garn und Leinen zerfressen. Keine große Wäsche darf gewaschen werden, auf dem Boden soll keine Waschleine hängen bleiben, sonst stirbt jemand in dem Jahre. Noch vor 60 Jahren spannte kein Bauer in den Zwölfen an, kein Rad durfte sich drehen. Pflüge und Ackergeräte wurden auf dem Hofplatze wohl verwahrt.

Daß die Gottheit in diesen Tagen den Menschen näher tritt und sich ihnen deutlicher offenbart als sonst, dafür zeugt der Glaube, daß die Träume in den Zwölfen für die 12 Monate des kommenden Jahres Vorbedeutung haben. Große Fische bedeuten großes Geld, Feuer Ehre, Rauch ohne Feuer schweres Unglück, Weinbeeren Tränen, wenn ein Zahn ausfällt, dann stirbt ein Verwandter, wenn man von einem Verstorbenen träumt, kommt Regen. Noch heute spuken diese Traumdeutungen in den Köpfen herum.

Dies ist der Sinn, der im gegenseitigen Freudemachen zur Wendezeit liegt, denn die Freude ist die allgewaltigste Lebenskraft. Und so ist es uns, als strömte alles Jahreserleben in der Winter Sonnenwende wie in einem Kraftmittelpunkte zusammen, einem Kraftmittelpunkte, der alle seine aufgesammelte Energie dem Neuen, das da kommt, weitergeben möchte. Neuer Lebenswille und gewisser Glaube ergreift uns, wenn wir nun wissen, daß das Alte abgetan und Neues werden muß. Befreit sind wir vom Alten, vorwärts, aufwärts geht es nun wieder! Wir kommen aus Not, wir kommen aus Tod, Von läuterndem Brande in Schmerz und

Sind wir durchloht. [Schande  
Wir wollen zum Licht, vor Gottes Gesicht,  
Wir woll'n den Drachen schlagen, der Morgen  
Wir fürchten uns nicht! [will tagen

Diese Arbeit enthält viel selbst Erlebtes, einiges ist durch Erfragen gewonnen, manches aus den tiefgründigen Arbeiten des verstorbenen Direktors Dr. Weined und aus Hahne: „Vom Deutschen Jahreslauf im Brauch“ entnommen.

## Leitspruch der Arbeit

„Es gibt für uns keine Ruhe und Frieden, es gibt immer nur Arbeit und immer nur Ringen und Kämpfen, und für unsere Bewegung kann es niemals ein Biegen oder Beugen geben, immer nur Widerstand mit dem Blick nach vorn.“

Adolf Hitler

# Erbhofrecht

Von Amtsgerichtsrat Scherließ, Vorsitzenden des Auerbengerichts  
Lübben.

Die Gesetzgebung, welche das Erbhofrecht geschaffen hat, ist eine mutige nationalsozialistische Großtat. Ihre Bedeutung liegt in der bewußten Lösung von der starren Herrschaft juristischer Begriffe und in der organischen Verbindung des Allgemeinwohls unseres deutschen Volkes mit dem Interesse des einzelnen Bauern.

Will man den Unterschied des Rechts im früheren liberalistischen Staat und dem heutigen Recht des Nationalsozialismus auf eine kurze Formel bringen, so muß man wohl sagen: Früher stand das Recht des Einzelnen im Vordergrund, Beschränkungen dieses Rechts zugunsten der Allgemeinheit bildeten höchstens die Ausnahme von der Regel. Heute verpflichtet uns alle in erster Linie das Lebensrecht der deutschen Nation, das Recht des Einzelnen dagegen besteht begrifflich nur insoweit, als es dem Interesse des Volksganzen nicht zuwiderläuft. Das ist die revolutionäre Abkehr vom römischen Zivilrecht, welches wir im 16. Jahrhundert als geschlossenes System übernommen hatten, und in dessen Vorstellungen seitdem alle Generationen von Juristen erzogen waren, zum deutschrechtlichen Grundgedanken: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Die praktische Auswirkung dieses neuen Rechtsdenkens beschränkt sich also nicht auf dieses oder jenes seit dem 30. Januar 1933 erlassene Gesetz. Vielmehr hat sich im Ausgangspunkt der Vorstellung vom „Recht“ ein Wandel vollzogen, der bei der Anwendung aller — also auch der früheren! — Gesetze zu beachten ist. Ein Strom lebendigen Rechtsempfindens fließt gleichsam in leere Formen und tote Buchstaben, befreiend und — aufrüttelnd!

Am 15. Mai 1933 erschien in Preußen das „Bäuerliche Erbhofrecht“ als Gesetz. Bereits am 29. September 1933, also wenige Monate später, erging das Reichserbhofgesetz, mit dessen Inkrafttreten (am 1. Oktober 1933) das preußische Gesetz aufgehoben wurde. Diese Daten beweisen, daß der Nationalsozialismus die Erhaltung und Sicherung des Bauerntums als eine seiner wichtigsten Aufgaben sofort in Angriff nahm. Sie sind ferner ein schönes Zeugnis für die Stoßkraft nationalsozialistischer Arbeit, die nur ein Ziel kennt: Deutschland! Denn, was das preußische bahnbrechende „Bürgerliche Erbhofrecht“ vom Mai 1933 kaum erhoffen ließ, gelang bereits in demselben Jahr, nämlich die Einfüh-

rung des Erbhofrechtsgedankens als Gesetz im gesamten Deutschen Reich.

Schon äußerlich trägt das Reichserbhofgesetz im Gegensatz zu früheren Gesetzen ein durchaus neues Gepräge. Seine Sprache ist stolz-lebendig, manche Sätze klingen wie altdeutsche Rechtsprüchwörter, wie sie früher im Volk bekannt waren. Der Inhalt des Reichserbhofgesetzes zeigt, daß er nicht zusammengeflickt ist aus den Interessen eigensüchtiger Parteien, sondern er ist deutlicher Ausdruck einer einheitlichen Weltanschauung.

Zwei grundlegende Gefahren vor allem will das Reichserbhofgesetz begegnen: der Ueberschuldung und der Zersplitterung deutscher Bauernhöfe. Die gesunde Verteilung lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernhöfe über das ganze Land und ihre Erhaltung bildet, wie das Gesetz in seinen Einleitungsworten hervorhebt, die beste Gewähr für die Gesunderhaltung von Volk und Staat.

Deshalb stellt das Gesetz folgende Gr und g e d a n k e n auf:

Land- und forstwirtschaftlicher Besitz in der Größe von mindestens einer Acker-nahrung und von höchstens 125 Hektar ist Erbhof, wenn er einer bauernfähigen Person gehört.

Der Eigentümer des Erbhofs heißt Bauer.

Bauer kann nur sein, wer deutscher Staatsbürger, deutschen oder stammes-gleichen Blutes und ehrbar ist.

Der Erbhof geht ungeteilt auf den An-erben über.

Die Rechte der Miterben beschränken sich auf das übrige Vermögen des Bauern. Nicht als Auerben berufene Abkömmlinge erhalten eine den Kräften des Hofes ent-sprechende Berufsausbildung und Aus-stattung; geraten sie unverschuldet in Not, so wird ihnen die Heimatzuflucht gewährt.

Das Auerbenrecht kann durch Verfü-gung von Todes wegen nicht ausgeschlo-ßen oder beschränkt werden.

Der Erbhof ist grundsätzlich unver-äußerlich und unbelastbar<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Anm.: Hierzu sei bemerkt, daß von diesem Grund-satz auszugehen ist. Das Auerbengericht kann aber die Veräußerung, z. B. den Verkauf einer Parzelle, oder die Belastung, z. B. die Aufnahme einer Hypothek, genehmigen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Ob dies der Fall ist, bedarf eingehender Prüfung.

Als Ergänzung zum Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933, welches diese Grundgedanken im einzelnen regelt und Bestimmungen über die „Anerbenbehörden“ sowie über die „Erbhöfrolle“ trifft, sind (bisher) drei Durchführungsverordnungen ergangen:

Die erste vom 19. Oktober 1933, die zweite vom 19. Dezember 1933 und die dritte vom 27. April 1934.

Die Anwendung eines so grundlegenden und weitschauenden Gesetzes, wie es das Reichserbhofgesetz ist, brachte in der Uebergangszeit eine Fülle von Fragen mit sich. Zwei Ergebnisse zeigten sich bei ihrer Bearbeitung deutlich: daß die Bestimmungen des Gesetzes, auch wo es dem Bauern Pflichten auferlegt, stets in seinem wohlverstandenen Interesse liegen. Und dann, daß dieses Gesetz die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten in glücklichster Weise gestaltet. Insbesondere wirken in den An-

erbenbehörden bei den praktisch wichtigsten Entscheidungen Fachjuristen und Bauern („Anerbenrichter“) zusammen. Je mehr sich hierbei das methodische Denken des Juristen und die wirtschaftlichen Erfahrungen des Erbhofbauern ergänzen und durchdringen, muß dies zwangsläufig zum Segen lebensnaher und vom Bewußtsein des Volkes getragener Rechtsprechung sich auswirken.

Im Reichserbhofgesetz hat der Nationalsozialismus alte deutsche Erbsitte als Wegweiser gewählt, um die Kraft des Bauerntums für Gegenwart und Zukunft zu erhalten. Wir wissen, daß diese Tat nur ein Ausschnitt der großen Lebenserneuerung unseres deutschen Volkes ist. Hier bedeutet sie nicht weniger, als daß der „Erbhof“ nicht mehr als „unbewegliche Sache“ der schrankenlosen Verfügungsmacht seines Eigentümers oder eines Gläubigers unterliegt, sondern erkannt und behandelt wird als die Heimat des Bauern und als wertvolles Stück unseres Vaterlandes.



S. V.-Oberführer Landrat von Alvensleben,  
der von 1933—1935 den Kreis Lübben verwaltete, verabschiedete sich gelegentlich der Deichbau-Abschlussfeier  
bei Mühlendorf von den Bürgermeistern des Kreises

# Die landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen in unserem Deichgebiet

Diplomlandwirt W. Franck, Sachbearbeiter  
bei der Landesbauernschaft Kurmark II C 1

Der Deich von Lübben nach Mühlendorf soll nicht nur ein weites Gebiet vor Uberschwemmungsgefahr schützen, sondern auch indirekt durch den Hochwasserschutz für die in diesem Gebiet liegenden Wiesen und Acker die Möglichkeit einer weit besseren und ergiebigeren Nutzung geben. Der Deichbau allein, ohne die sich notwendig daran anschließenden technischen und landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen würde wohl einen Wasserschutz darstellen, aber einen wirklichen

Folgeeinrichtungen. Es ist eins so nötig wie das andere, und das eine ohne das andere undenkbar oder gar falsch. Darum müssen wir an die landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen herangehen. Weshalb, das will ich im Folgenden klar zu legen versuchen: Ging man im Sommer und Herbst 1934 und 1935 durch die Wiesen des Deichgebietes, so war man über den mangelhaften Stand derselben erstaunt, und bei näherem Hinschauen konnte man es sich erklären; denn die bestandbil-



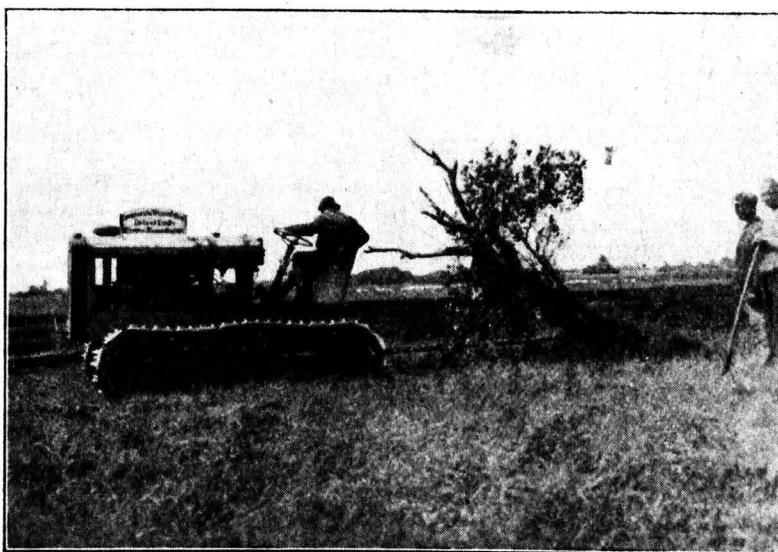
Der Moorpslug in den Lübbener Freiwiesen

Nutzen für die im Deichgebiet liegenden landwirtschaftlichen Flächen würde er nicht haben. Daher ist es notwendig, daß sich an die Herstellung des Deiches Arbeiten schließen, die wir kurz mit Folgeeinrichtungen bezeichnen. Es handelt sich hierbei um technische und landwirtschaftliche; zu den ersteren zählen wir den Wege- und Gräbenbau, die wir einerseits haben müssen, um in das Gebiet überhaupt mit Pferd und Wagen zu gelangen, da bisher zum Teil nur Wasserwege bestanden; andererseits muß die Möglichkeit bestehen, im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze oder bei anderem Vorhandensein größerer Wassermengen dieselben durch Haupt- und Nebengräben schnell ab- leiten zu können. Nachdem die technischen Folgeeinrichtungen fast zu Ende geführt sind, beginnt die Arbeit der landwirtschaftlichen

den Gräser waren fast ausschließlich Seggen und Reitgräser, die zum Wachstum außerordentlich viel Wasser benötigen, ja, sie wünschen sich zum üppigen Gedeihen sogar im Winter eine Ueberflutung, die guten Gräsern meistens großen Schaden zufügt. Die aber hier angetroffenen Gräser sind Sauergräser. Sie sind in ihrem Nährwert sehr gering, und von einem wirklichen Ertrage und Futterwert kann man nicht sprechen. Die Segge ist ein Anzeichen von Niederungsmoor. Und hiermit haben wir es auch in der Tat im größten Teil des Gesamtgebietes zu tun. Das Niederungsmoor ist aber sehr wohl in der Lage, die Unterlage für Süßgraskulturen zu geben, die dann ihrerseits viele Möglichkeiten geben, für eine rentable Wiesen- und Weidenkultur oder Vieh- und Ackerwirtschaft. Dies kann aber

nur dann geschehen, wenn die Gefahr der zeitlichen Ueberschwemmung, sei es im Winter oder Sommer, wie im vorliegenden Falle, beseitigt, der Abzug des Winterwassers gewährleistet ist, und die entsprechenden Flächen mit Pferd und Wagen zu erreichen sind. Diese Vorbedingungen waren erfüllt, und es ging im Frühjahr 1935 an die Herstellung geeigneter und ertragsfähiger Grünlandflächen. Mit großen Spezial-Kraftgeräten, in der Mehrzahl Raupenschlepper als Zugmaschinen, werden die alten Wiesen umgepflügt. Der Umbruch ist nicht immer leicht, da unter der Erdoberfläche sich häufig erhebliche Holzstämme finden, die das Pflügen sehr erschweren, zuweilen gänzlich unmöglich machen, sodaß wir mitunter gezwun-

gedüngten Flächen mit großen Doppel-Deltaer Scheiben-Eggen mehrmals bearbeitet, bis die Fläche saarfertig, d. h. feinkrümelig ist. Vorstehende Arbeiten werden bei jedem Umbruch durchgeführt, dann wird erst, je nachdem, was die vorher durchgeführte Bodenuntersuchung ergeben hat, nach 2 verschiedenen Seiten hin weiter gearbeitet. Entweder kann gleich wieder eine Wiese ange-sät werden, oder es folgt zunächst ein ein- oder mehrjähriger Vorfruchtanbau, d. h. es wird ein bis drei Jahre regulärer Ackerbau betrieben, um mäßig oder schlecht zersetzes Moor erst in den gewünschten für Wiesenansaat erforderlichen Garezustand zu versetzen. Und was wird der Erfolg dieser Arbeiten sein? Der Spreewaldbauer wird



Raupenschlepper rodet hinderliche Bäume bei Alt Zauche

gen sind, mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes die Flächen von unterirdischem Holz zu befreien. Ist die Fläche umgepflügt, so folgt dem Pflug eine schwere Walze, die auf den lfd. Meter 30—40 Ztr. Gewicht hat. Das schwere Anwalzen ist notwendig, um möglichst keine schädigenden Hohlräume in der umgebrochenen Krume zurückzulassen. Danach werden die Flächen meistens vom Besitzer selbst mit Kali und Phosphorsäure gedüngt. Moorflächen auch mit Stickstoffdüngemitteln zu behandeln, ist zunächst überflüssig, da bekanntlich Niedermoor einen großen Hunger auf Kali und Phosphorsäure hat, aber in Stickstoff ihm erhebliche Reserven zur Verfügung stehen. Ist diese Arbeit geschehen, werden die gewalzten und

am Ende der durchgeführten Landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen gute Süßgraswiesen haben, die ihm im Bezug auf Nährwert und Menge gutes und ertragsreiches Futter bringen. Er wird mehr Vieh halten können, das er besser füttern kann als er ehemals in der Lage war, und damit werden auch die Erträge im Stall und auf dem Acker sich wesentlich erhöhen.

Größere und bessere landwirtschaftliche Erträge bedeuten aber nicht nur privatwirtschaftlich einen Vorteil für den einzelnen, sondern sind für uns alle ein volkswirtschaftlicher Erfolg im Kampf um unsere Unabhängigkeit vom Auslande in der Ernährungsfrage.

# Das Notjahr 1934-35 im Spreewald

Von Tierarzt Dr. R. Walter, Straupitz, unter Verwendung einer Statistit,  
die Lehrer Schulz, Alt Zauche, auf Wunsch anfertigte.

„Na, Herr Schulz, hier bei Ihnen in Alt Zauche sieht es aber auch ziemlich traurig aus —“.

„Ja, die Ernte im vorigen Jahr war nichts, fast kein Heu, fast kein Grummet — — bloß ein paar Disteln! Was sollten die Leute da futtern?!“

„Und trotzdem lag es durchaus nicht allein an der Menge des Futters! Da ist in Busen einer, der hat sämtliches Vieh wegen Knochenbrüchen verloren, obgleich er soviel Heu geerntet hatte, daß er bequem 1 bis 2 Stücke Vieh mehr hätte durchfüttern können. Da schauen Sie G. sein Vieh, das gerade rauskommt. Jungbullen hat er sich sogar aufziehen wollen, Futter hatte er genug. Nun sehen Sie sich das an! Da stehen sie wie die Däsen vorm neuen Tor, keins traut sich einen Schritt zu machen. Da der Bulle! Was der für krumme Vorderbeine hat! Der sieht aus, als wäre einer seiner Vorfahren ein Dackel gewesen! Wie er jetzt mit dem rechten Vorderbein stolziert! Er möchte gern, aber er traut sich nicht! Sehen Sie bloß dies Jammerbild! Um die 50 Meter bis zur Wiese zu kommen, brauchen die Tiere ja eine Stunde!“

„Bei dem war das diesen Winter ein Trauerspiel. — Zwei Kühe hat er mit gebrochenen Knochen aus dem Stall geschleppt, und vier weitere Stück Vieh hat er auch noch schleunigst zum Schlachten verkauft, weil sie kaum noch hoch konnten —“.

„Auf den einen Bullen kann ich mich besinnen. Den habe ich beim Schlachten gesehen. Das Tier konnte vorn nicht mehr hoch. Während es hinten stand, konnte es vorn nur auf den sogenannten Vorderknieen, den Vorderfußwurzelgelenken, rutschen!“

„Wissen Sie, wir sprachen doch neulich schon davon, wieviel Verluste in diesem Winter als Folge der vorjährigen Trockenheit wohl aufgetreten sein möchten. Da habe ich mit den Kindern nun eine Aufstellung für Sie gemacht. Warten Sie mal einen Augenblick, ich hole bloß. — — —“

Hier ist sie schon. Ich habe von den Kindern hier solche Tabellen anfertigen lassen, und dann hat jedes zu einer oder mehreren Familien gehen müssen, und die haben die Stubriken dann ausgefüllt. Wir haben im Herbst in Alt Zauche an 580 Stücken Rindvieh gehabt. Davon haben sich 18 die Knochen

gebrochen, und 24 wurden zum Notschlachten verkauft, weil sie ganz stibberig waren, kaum noch hoch konnten. 9 sind bloß anderer Krankheiten wegen geschlachtet worden“.

„Zeigen Sie mal. Was waren denn das für andere Krankheiten?“

„Hier steht: eine mit Holzunge, eine war lungenkrank, eine mußte wegen des Kalbens geschlachtet werden, und 2 hatten Fremdkörper. Bei den andern 4 steht nichts“.

„Die beiden mit Fremdkörper müssen wir auch zu den ersten 18 zählen. Der Grund auch für diese Erkrankung ist ein Vitaminmangel, oder besser gesagt ein Lichtmangel. Ob der sich nun derart äußert, daß daraus Knochenweiche, d. h. Stibbrigkeit und Knochenbrüche entstehen, oder derart, daß das sogenannte „Lumpenlecken“, die Lecksucht, auftritt, ist ganz gleich. Die Ursache ist beidemal die gleiche. Und wenn die Tiere dann in ihrer Sucht, allerhand Angenießbares zu verschlingen, einen Nagel, eine Haarnadel oder ein Stück Draht herunterwürgen, dann ist auch der Ausgang der gleiche: dort Notschlachtung wegen Knochenbruch; hier, weil solch Fremdkörper dann vom Magen ins Herz gewandert ist. Somit sind also 44 Stück Rindvieh wegen Lichtmangel-erkrankung in diesem Winter in Alt Zauche drauf gegangen, gegen nur 7 wegen anderer Erkrankungen, d. h. also 6 mal soviel! Und wenn man dabei berücksichtigt, daß besonders hochtragende und frischmischende Kühe darunter zu leiden haben, und von diesen wieder vor allem die wertvollsten, die stets hohe Milchleistung gehabt haben, so ist der hiesige Verlust an Vieh mit 10 000 R.M. nicht zu hoch geschätzt“.

„Und dann sind noch 80 Tiere von den Leuten hier wegen Futtermangel zu Beginn des Winters und laufend verkauft worden“.

„Somit ist Alt Zauche im ganzen ein Fünftel seines Rindviehbestandes in diesem Notjahr losgeworden! Es war bloß gut und das richtigste, was die Leute machen konnten, daß sie Vieh verkauften und nur soviel behielten, wie sie wirklich füttern konnten. Hoffentlich hat es aber keiner so gemacht wie einer hier im Nachbardorf. Ende Oktober verkaufte er seine Däsen des Futters wegen, nimmt das Geld, kauft teures Heu für seine 3 Kühe und verliert nun noch 2 davon mit gebrochenen Knochen! Jetzt

hat er nur noch eine im Stall, und das Geld ist er los. Hätte er im Herbst gleich alles bis auf eine Kuh verkauft — und dann hätte er seine beste behalten können —, dann brauchte er kein Futter kaufen und konnte sich jetzt beim Gras wieder neues Vieh anschaffen. So ist er aber ein armer Mann geworden. Das Elend ist ja in den andern Dörfern hier ähnlich, z. B. Briesen; und in Radensdorf soll es auch nicht anders sein. In Straupitz kenne ich einen Stall, wo im Herbst 4 Kühe standen. Alle 4 wurden mit gebrochenen Knochen rausgeschleppt. Genau so geht es einem in Buzen. Beide Ställe stehen jetzt leer — —!“

„Es ist ein wahres Notjahr!“

„Ja, aber eins fällt einem dabei auf. Denken Sie mal zurück an die Jahre 30,

31 und 32. Die Ernten waren nicht schlecht; aber überall hörte man: Ach, das geht nicht mehr. Die Lasten sind nicht mehr aufzubringen. Wenn die Bude bloß erst der Gerichtsvollzieher geholt hätte! Ich verfloppen den ganzen Kitt und haue ab! — Jetzt hört man nichts mehr davon. Solch eine Mißernte und trotzdem solch eine emsige, arbeitssame Ruhe! Alles schafft weiter, wetteifert förmlich, aus eigener Kraft die Wunden des Elends zu heilen. Und diesen seelischen Stimmungswandel hat einzig und allein die Energie, die vorbildliche, emsige, ruhige Pflichterfüllung eines Mannes hervorgezaubert: unseres Führers! Und so schaffen es unsere Leute auch! Und vollbringen ein wahres Wunder, ein echtes Wunder deutschen Fleißes!“

## Anbau und Verwendung von Grünfutter und Silopflanzen

Dr. Glöck, Goyah

Die trockenen Jahre 1934 und 1935 haben uns sehr eindringlich die Lehre erteilt, daß wir unbedingt darauf sinnen müssen, eine lückenlose und eiweißreiche Fütterung unseres Viehes zu ermöglichen. Die in unserer Gegend infolge Niederschlagsmangel im Frühjahr und Vorsommer auftretenden Schwierigkeiten müssen durch zweckmäßigste Organisation des Futterbaues überwunden werden.

In den einzelnen Wirtschaften liegen die Dinge allerdings je nach dem, ob Wiesen oder Koppeln vorhanden, oder ausreichend oder knapp vorhanden sind, ganz verschieden. Diese Zeilen rechnen mit Verhältnissen, wo die Wiesen nicht ausreichen oder keinen Ertrag zeitigen und keine Weidemöglichkeit besteht. Hier kommt es darauf an, durch einen richtig betriebenen Feldfutterbau dem Absinken der Milchleistung Einhalt zu gebieten, eine Aufgabe, die umso schwieriger ist, je leichter der Boden ist.

Die Fütterung beginnt im Frühjahr mit gejauchtem oder stark mit N. gedüngtem Futterroggen. Jedoch können hiermit nur verhältnismäßig kleine Flächen bebaut werden, weil das Futter zu schnell verholzt. Es muß sich daran das Widgrass = Inkarnatfleegemenge, Landsberger Gemenge, anschließen, das ein weit saftigeres, eiweißreicheres Futter liefert. Allerdings bringt es reichliche Mengen auch nur auf unserem niedrigen Boden und auf ausgesuchten, frischen Stücken, oder solchen mit lehmigen Boden, wo wir

Futterroggen, Hafer und Kartoffeln anbauen können. Es gedeiht nur, wenn wir dem Boden Kalk geben. Das Gemenge setzt sich zusammen aus etwa 18% welschem Weidelgras, 75% Winterwicke und 7% Inkarnatflee. Die Aussaatmenge beträgt 0,40 Ztr. je Morgen. Aussaatzeit ist Ende Ernting (August). Futterroggen und Landsberger Gemenge ermöglichen einen richtigen Zwischenfruchtbau: ihnen folgen sofort Spätkartoffeln, Rüben, Mais und andere Früchte.

Geht die Fütterung mit dem Landsberger Gemenge zu Ende, so wird dem Vieh Luzerne gereicht, die bisher nur hier und da angebaut wird, aber sich noch manches Ackerstück auch bei uns erobern kann, wenn nur ihr Anbau richtig angefaßt und der Boden im Laufe einer zwei- bis dreijährigen Vorbereitungszeit reichlich aufgefalkt wird. Bei Luzernegrünfütterung muß reichlich Stroh zugefüttert werden, da die junge Luzerne einen zu geringen Stärkewert und einen zu hohen Eiweißgehalt aufweist. Auch eine Weizenfütterung von Rübenschnitzeln würde zu einer besseren Ausnutzung der grünen Luzerne führen. Sie eignet sich übrigens für den Schweinestall besonders gut. Die Luzernefütterungsperiode muß bei uns — vielleicht unter Mithilfe von etwas im Frühjahr gesättem Sommerfuttergemenge (Hafer, Wicken, Felschfen) oder Rübenblättern — so lange reichen, bis die ersten Unter- oder Stoppelsaaten Futter liefern — wenn nicht ein Silo vorhanden ist. Ist dies der Fall, so

werden wir stets danach trachten, zwei Silofutterzeiten im Jahre zu haben: einmal unter Ausnutzung der meist reichlichen Herbstniederschläge die Winterfütterung (Silage aus: Seradella, 3. Wiesenchnitt, Rübenblättern), zum andern unter Ausnutzung der Winterniederschläge eine 4—5wöchige Silagefütterungsperiode während der Ernte mit eingesäuertem Futterroggen und Landsberger Gemenge. Somit müßte hier von etwa doppelt so viel angebaut werden, wie bei Bedarf nur für Grünfütterung allein nötig wäre. Auch in unserer Gegend ist das, wenn die Kalkfrage gelöst wird, in vielen Wirtschaften durchaus möglich. In einer Schaukultur in Klein Briesen am 27. Mai 1935 konnte einer großen Anzahl von Bauern und Landwirten bereits das Silieren der genannten Futterstoffe durch die Bäuerliche Werkstätte Beeskow vorgeführt werden.

Wie arbeitserleichternd und zeitsparend die Futterentnahme aus dem Silo während der Ernte gegenüber dem Grünfütterholen ist, braucht nicht näher beleuchtet zu werden. Die Silofütterung wird keinesfalls den oben beschriebenen Luzernebau verdrängen, sondern nur dahin führen, daß ein Teil der gemähten Luzerne auf Heu gegangen und so zu Heu gemacht wird. Damit erfüllt die Luzerne im bäuerlichen Betrieb neben der Lieferung von Grünfütter ihre zweitwichtigste Aufgabe: sie macht Futterstrohmengen frei. Luzerne ist ein der einweißreichsten Futtermittel, die wir in der eigenen Wirtschaft erzeugen. Die Luzerne liefert doppelt so viel verdauliches Rohprotein wie der Rotklee und etwa viermal so viel als gewöhnliches Wiesenheu oder als Hafer. Infolge ihres hohen Gehaltes an phosphorsäurem Kalk fördert sie die Ausbildung der Knochen junger, wachsender Tiere, so daß sich die Vergabe von künstlichen Kalkmitteln erübrigt. In 4, mitunter 5 Schnitten, liefert Luzerne im Durchschnitt 200 Ztr. Grünmasse je Morgen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß gegenüber den bisher besprochenen Futterpflanzen die Seradella an vielen Stellen unseres Kreises unsicher und sehr wenig leistungsfähig ist. Der ganzjährige Anbau der Seradella — ebenso wie der bitteren Lupine — sollte daher soweit wie möglich eingeschränkt werden. Das bedeutet aber, daß der Futterbau von den leichtesten Stellen des Ackers auf die besten — nämlich Luzernefähigen — verschoben werden muß. Als Ersatzfrucht muß und kann auch die Kartoffel etwas auf den leichteren Boden vorgeschoben werden. Wichtig ist und bleibt jedoch der Anbau der Seradella

als Stoppelsaat nach Roggen, nicht zu verwechseln mit dem Anbau als Untersaat, der fast immer unsicher ist. Es kommt darauf an, eine möglichst große Fläche Stoppelsaad zu haben zur Grünfütterung und zur Einsäuerung, die noch ergänzt werden kann durch Senf, Hafer-Beluschten nach Wintergerste und — in Zukunft — Süßlupine. Daneben tritt auf nicht zu großen Flächen der Anbau von Mais und Sonnenblumen, die umso wichtiger werden, je mehr der Futterrübenbau durch die Rübenblattwanze gefährdet wird.

Gute Silomais sind: gelber badischer Landmais, Janekis Frühmais und Caspersmeiers deutscher Silomais.

Die Saatmenge je Morgen beträgt 0,40 bis 0,65 Ztr. Die Ansprüche an Boden und Düngung sind ziemlich hoch. Der Ertrag schwankt zwischen 140—300 Ztr. je Morgen. Zusammen mit dem Mais, der als Gärfutter äußerst bekömmlich und wohlschmeckend ist, säure man Sonnenblumen ein, die auf etwas leichterem Boden gedeihen als der Mais, die Ausaatmenge beträgt 8—12 Pfd. je Morgen. Man erhält etwa 250—400 Ztr. grüne Masse je Morgen. Man säe die beiden Pflanzen nicht im Gemisch, da in den meisten Jahren die Sonnenblumen den Mais völlig unterdrücken. Erstere muß man 3—4 Wochen später legen als den Mais, da sie sonst zu früh verholzen. Silomais ist schnittreif, wenn die Kolben sich in der Milchreife befinden, Sonnenblumen, wenn sich die Köpfe gebildet haben, aber noch nicht aufgeblüht sind. Auch Zwischenfruchtbau, d. h. Ansaat von Sonnenblumen nach Roggen ist möglich.

Selbst, wenn das Jahr schon erheblich vorgerückt ist, und die letzte Seradella und das letzte Rübenblatt verwertet ist, können wir mit Hilfe des Markstammkohles die Grünfütterung noch bis zum Julmond (Dezember) fortsetzen. Im Markstammkohl haben wir einen sehr hoch wachsenden, blätterreichen Futterkohl vor uns, der erst ab Mitte Heumond (Juli) ausgepflanzt zu werden braucht. Die jungen Pflänzchen werden im Garten herangezogen; man benötigt etwa 150 g Samen für einen Morgen. Auch diese Pflanze kann uns die Lücke schließen helfen, die durch das Versagen der Futterrüben entsteht.

Mit Bedacht sind in den vorliegenden Zeilen die Möglichkeiten des Zwischenfruchtbaues besonders in den Vordergrund gerückt und der Anbau von im Frühjahr zu säenden Gemengen fast ganz übergangen. Wir müssen ja auch danach trachten, unser Vieh mit Grün- und Silofutter zu versorgen, ohne zu viel Fläche dabei dranzugeben. Ist es

doch eine der Forderungen der Erzeugungsschlacht, sogar noch Flächen für den Anbau von Faserpflanzen frei zu machen. Neben dem Zwischenfruchtbau auf dem Acker ist die Wiese schärfer mit heranzuziehen, d. h., ein Teil derselben muß einen dritten Schnitt liefern und somit Gärfutter für den Win-

ter schaffen. Bei klarer Zielstellung jedes einzelnen Bauern und Landwirtes und ununterbrochenem Arbeiten auf dieses Ziel hin wird auch in dem von der Natur schlecht bedachten Kreis Lübben letzten Endes ein Erfolg errungen werden.

## Zur Entwicklungsgeschichte der Hausziege

Eine Anregung zur Förderung der heimischen Ziegenzucht  
Von Otto Seifert, Lübben

Ursprünglich waren die Menschen darauf angewiesen, ihre Lebensbedürfnisse meist, oft aber auch ausschließlich, durch die Jagd zu bestreiten. Da ihnen die zu jagenden Beutetiere in der Regel an Gewandtheit, Schnelligkeit und Schärfe der Sinnesorgane beträchtlich überlegen waren, ihr Jagdgerät noch zu primitiv, um die sich ergebende Differenz auszugleichen, war häufig genug Schmalhans bei ihnen Küchenmeister. Bevor aber dieser Ausgleich geschaffen wurde, ist wegen Nahrungsmangel so mancher Volksstamm zugrunde gegangen. Paradiesische Zustände herrschten bei den Urmenschen also keinesfalls; wenigstens nicht diesseits der Alpen und des Himalajas. Bessere Verhältnisse traten erst ein, nachdem es der Erfindungsgabe des Menschen gelungen war, leichter zu erlangende Jungtiere lebend in Gruben zu fangen, sie zu zähmen, aufzuziehen, sie zu paaren und auf diese Weise den Grundstock zur Tierzucht zu legen. Am geeignetsten erwiesen sich hierzu die verschiedenen Wildziegenarten, die in den bereits benannten Gebirgen Europas und Asiens sowie deren Ausläufern beheimatet waren. Sie wurden die Stammeltern der heute noch ebenso wie vor 4000 Jahren geleiteten Herden. Millionen und abermalige Millionen von Menschen ermöglichten sie in diesen gewaltigen Zeitläuften Leben und Dasein, speisten und kleideten sie. Was wäre wohl aus den verschiedenen Volksstämmen Innerasiens ohne die Ziege geworden, die selbst in Gegenden mit kümmerlichster Vegetation noch gedeiht und Nutzen abwirft, wo kein anderes Haustier mehr eine Existenzmöglichkeit fände? Wie z. B. auf den Hochebenen Tibets und an den Abhängen des Himalajas die Kaschmirziege, die nicht nur die Bedürfnisse ihrer Besitzer an Fleisch, Milch und Fellen bestreitet, sondern ihren Züchtern auch noch eine ungemein

kostbare Wolle liefert, die zu feinen Schals verarbeitet wird. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts führte Frankreich, das bis dahin der Hauptabnehmer dieses wertvollen Produkts war, auch Züchttere dieser Rasse ein und begründete nach anfänglichen Mißerfolgen die Zucht dieses bedeutamen Nutztieres erfolgreich im eigenen Lande. Von dort kamen sie schließlich auch nach Deutschland, wurden aber bei uns nicht züchterisch ausgewertet. Ähnlich verhält es sich mit der Angoraziege, deren engere Heimat Anatolien in der Türkei ist, und nach der Haupt- und Residenzstadt Angora sie auch benannt wird. Genau wie bei der Kaschmirziege liegen die Dinge auch hier. Nur der Anspruchslosigkeit dieser Ziege, die neben Fleisch und Milchprodukten sogar noch eine feinere Wolle liefert, die Jahrhunderte hindurch einen nicht unbeträchtlichen und wertvollen Ausfuhrartikel darstellte, ist es zu danken, daß Menschen dort ihr Auskommen finden konnten. Ohne sie könnte der türkische Bauer einfach nicht bestehen, trotzdem ihre Haltung pro Kopf mit hoher Steuer belegt ist. Die von ihr gewonnene Wolle wird in zwei Klassen geteilt: die bessere, der Mohair, aus dem die feinen Kammgarnstoffe usw. gefertigt und die gröbere und kürzere, der Kemp, der im Inland selbst zu gröberen Stoffen und Filz verarbeitet wird. Der Gesamtbestand der Ziegen überhaupt beläuft sich in Anatolien auf 10 Millionen, darunter allein 3 Millionen Angoraziegen. Versuche, sie in Europa zu akklimatisieren, gelten als fehlgeschlagen, ob sie es wirklich sind, ist noch sehr die Frage. Als Stamm-Mutter der europäischen Hausziege darf mit aller Wahrscheinlichkeit die heute noch auf Kreta, einigen griechischen Inseln und in dem unzugänglichen Felsengewir des Balkans auf freier Wildbahn lebende Bezoarziege angesehen werden. Am deutlichsten macht sich der Einfluß ihrer Ver-

erbung bei der deutschen, braunen Edelziege bemerkbar, deren Farbcharakter völlig dem der Bezorziege entspricht und seit Menschen- gedenken im sächsischen Erzgebirge, im Harz und anderen Mittelgebirgen gezüchtet wird. Sämtliche Ziegenrassen waren in ihrem Urzu- stande bei beiden Geschlechtern geblieben, und ihre Behaarung wechselte zwischen grau und braun. Doch gefällt es auch Mutter Natur, sich zuweilen in Seitenprüngen zu ergehen und Abweichungen von ihren sonst streng eingehaltenen Regeln zu gestatten. Der weiße Hirsch, das weiße und sogar schwarze Reh sind durchaus keine Fabeltiere, wie heute wohl jeder weiß, sondern eben nur Aus- nahmen von der Regel — Abnormitäten. Die weiße Ziegenrasse, die gegenwärtig die verbreitetste sein dürfte, ist keine eigentliche Naturrasse; sie verdankt vielmehr ihre Ent- stehung der Zuchtwahl des Menschen durch Paarung der anfangs zu den Seltenheiten zählenden, abnormen weißhaarigen Tiere. Mit der Hornlosigkeit verhält es sich nicht anders. Auch diese beschränkte sich zunächst nur auf vereinzelte Zufallsprodukte, aus denen nach Verlauf vieler Generationen plan- mäßiger Zucht, erst eine dauernde Horn- losigkeit herausgezüchtet werden konnte. Jedenfalls ist dieses Zuchtergebnis als außer- ordentlicher praktischer Erfolg in der Ziegen- haltung zu bezeichnen. Unsere Haustiere haben keine Waffen mehr nötig, sie brauchen sich nicht wie in früheren Zeiten gegen Feinde zur Wehr zu setzen und im Umgang mit ihnen sind die Hörner nur hinderlich. Dem weißen Haarkleid ist natürlich auch ein Vorzug zuzubilligen, das ist seine Sichtbar- keit in weiter Ferne, was dem Leiter einer Herde sicher sehr zustatten kam. An Lei- stungsfähigkeit lassen beide Schläge nichts zu wünschen übrig. Zu wünschen und das nicht wenig, bleibt die Erkenntnis der volks- wirtschaftlichen Bedeutung der Zucht dieses besten und ältesten aller Haustiere. Pfahl- bauten, bei denen man Knochenreste der Ziegen gefunden, Darstellungen von Ziegen und Hirten auf Baudenkmalern der alten Aegypten, ihre vielfache Erwähnung in der Mythologie der Griechen und Germanen, sowie verschiedenartige andere prähistorische Funde, berechtigen uns durchaus zu der An- nahme, daß sie noch vor dem Hunde Dienerin des Menschen gewesen ist. Vermöge der von allen Völkern anerkannten Vielseitigkeit ihrer Nutzleistungen, ist die Ziege das weit ver- breitetste Haustier unserer Erde und ihre Gesamtzahl mit über 150 Millionen gewiß nicht zu hoch berechnet. Ihr Hauptvorzug besteht darin, daß sie im Verhältnis zu ihrem Eigengewicht größere und bessere Milchmen- gen produziert als die Kuh. Zum besseren

Verständnis dieser Behauptung folgt das Milchleistungsergebnis aus dem Kontrolljahr 1933 des Ziegenzuchtverbandes Geldern. Die bei 31 Tieren vorgenommene Kontrolle ergab folgendes Resultat: Ein dreijähriges Tier im Gewicht von 62 kg hatte als höchste Milch- leistung = 2065,2 kg in 365 Tagen aufzu- zuweisen — als Mindestleistung kam eben- falls eine Dreijährige in Betracht, diese brachte bei einem Lebendgewicht von 55 kg an Milchleistung 922,2 kg auf. Dieses Min- destmaß genügt aber, vorerst als Durchschnitt angestrebt, vollauf. Demnach müßte eine Kuh im Gewicht von 11 Zentnern eine Durch- schnittleistung von 27 kg pro Tag und Jahr ergeben. Solche Ziffern kommen höchstens ausnahmsweise bei frischmilchenden Kühen vor; und solche, die es kaum über diese mit „Mindestleistung“ bezeichnete Ziege hinaus- bringen, ja oft nicht einmal soweit, gibt es genug. Dieses Fazit ergab sich schon bei der Milchmenge, wie aber verhält es sich mit dem Unterschied zwischen beiden Milcharten in bezug auf Güte? Auch hier gewinnt die vielgeschmähte Ziege das Rennen um einige Pferdelängen schon wegen der leichteren Ver- dauulichkeit. Die Ziegenmilch gerinnt nicht zu festen Klumpen im Magen, sie bleibt flodrig und ähnelt in ihrer Zusammensetzung mehr der Frauenmilch; ein Umstand, der sie ganz besonders zur Kindernahrung tauglich macht. So sehr diese Tatsache auch bekannt ist, so wenig wird sie gewürdigt. Ihr reichhaltiger Fettgehalt, der von viel feinerer Beschaffen- heit als der der Kuhmilch ist, bedeutet eine weitere Steigerung ihrer Vorzüge. Den Lei- tern zoologischer Gärten ist die Ziege aus all diesen Gründen längst unentbehrlich gewor- den. Kein anderes Tier, die Kuh am aller- wenigsten, vermag sie zu ersetzen, wenn irgend eine exotische Tiermutter sich weigert, ihren Neugeborenen gegenüber Mutterpflichten zu erfüllen. Hier muß sie jungen Wüstenkönigen den natürlichen Lebensquell ersetzen — dort einem Giraffenbaby auf die Beine helfen und wo sie auch in die Bresche springen muß, immer ist es von Erfolg gekrönt. Sie würde natürlich den Menschenmüttern genau so gern beispringen und ihren Sprößlingen zur Ge- sundheit und Kraft verhelfen, wenn man sie nur rief. — Häufig hört man Klagen über unangenehmen Geruch, der der Ziegenmilch anhaften soll. Da, wo diese Klagen wirklich berechtigt sind, liegt das weder an der Ziege selbst, noch an ihrer Milch, sondern an dem verwahrlosten Zustand, in dem sich die meisten Tiere befinden, seit sie zu Höhlenbewohnern gemacht wurden, die oft Jahr ein Jahr aus von keinem Sonnenstrahl getroffen, trostlos dahin vegetieren müssen. So dumm ist heute gewiß kein Mensch mehr, um nicht zu wissen,

daß Blumen ohne Pflege, Licht und Luft nicht gedeihen können, aber die Ziege soll es! Als ihren Aufenthalt hält man den elendsten, nassen und finsternen Winkel für gut genug. Von dem, was ihr vielfach als Futter angeboten wird, ganz zu schweigen. Zu ihrem Wohlbefinden, von dem doch ihre Leistungen zu allererst abhängen, ist eine naturgemäße Lebensweise Voraussetzung — sie wird ihr aber in 90 von 100 Fällen leider nicht zu teil. Wie groß muß die Fähigkeit und Widerstandskraft dieses Tieres sein, daß es ein solch erbärmliches Leben von Generation zu Generation ertragen konnte, ohne nicht noch mehr zu verkümmern! Die Menschen aber, die doch sonst so bemüht sind, selbst dort gegenseitig an ihres Gleichen Mängel zu entdecken, wo gar keine sind, sehen das nicht. Ein wenig bessere Verhältnisse traten ein, als sich dem drohenden gänzlichen Verfall der Ziegenzucht in Deutschland freiwillige Pioniere zu Beginn dieses Jahrhunderts in Gestalt vielerorts in Erscheinung tretender Ziegenzucht-Vereinigungen hemmend in den Weg stellten und dem verfahrenen Kurs eine aufwärts führende Richtung gaben. Viele haben inzwischen das erstrebte Ziel erreicht, zumal dort, wo ihre Leitung in zielbewußten, fleißigen Händen

lag. Solche Organisationen sind leider aber auch heute noch nicht Allgemeingut. Von einem gesetzlichen Beistand konnte ebenfalls nicht die Rede sein; gipfelte doch das ganze Tierschutzgesetz der Vor- und Nachkriegszeit in den wenigen Worten: „Wer ein Tier in öffentlich Vergernis erregender Weise quält, macht sich strafbar“. Nein, damit war wirklich nichts anzufangen. 60 Jahre hindurch verhallte der Ruf nach ausreichenderem Schutz der Kreatur jahrein, jahraus vergeblich in den Sitzungssälen deutscher Parlamentsgebäude. Umsonst blieben alle Bemühungen, umsonst die zahllosen kostspieligen Debatten! Alle endeten mit dem Refrain: Ein solcher Gesetzentwurf ist in Vorbereitung und wird dem hohen Hause demnächst zugehen. Es ging aber nie ein solcher zu, auch nach der 60. Verkündung nicht! Erst dem dritten Reiche blieb es vorbehalten, wie so vieles andere, auch in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen und zwar gründlich. Das Göring'sche Tierschutzgesetz, das durchweg glühende Nächstenliebe zu unseren Mitgeschöpfen atmet, wird uns zum Fundament, auf dem sich mit Leichtigkeit Altes und Neues umformen und Besseres neu errichten läßt; ihm Geltung zu verleihen, ist nationalsozialistische Pflicht.

## Dem gestörten Gleichgewicht in unserer Waldnatur

Von Oberforstmeister a. D.

G. F. von der Schulenburg, Lieberose

Wenn uns ein Zauberwort einmal etwa um zwei bis drei Jahrhunderte zurückversetzen könnte und wir dann durch unsere Lausitzer Wälder wandern würden, so müßten wir mit Erstaunen feststellen, daß damals der Charakter des norddeutschen Waldes ein wesentlich anderer war, als heute. Die Waldgebiete waren damals, als unsere Bevölkerungsziffer noch erheblich geringer war, wohl noch ausgedehnter, wie denn überhaupt die Natur unser Vaterland zum Waldland bestimmt hat. Im Gegensatz zu den natürlichen Steppen, wie z. B. den Rot- und Schwarzerdegebieten in Südrußland, wo der Landmann nur mit den einfachsten Geräten den Boden zu verwunden und Brotgetreide hineinzusäen braucht, um im Sommer vielfältige Frucht vorzufinden, weil die Getreidearten als veredelte Steppengräser hier ihre ureigensten Lebensbedingungen schon von selbst vorfinden, mußte der deutsche Bauer sich den Acker erst in hartem

Kampfe vom Walde abringen und urbar machen. Wenn er dann diesen Ackerboden nicht dauernd pflegte und bearbeitete, um die künstlich hergestellte Struktur eines steppenartigen Bodens zu erhalten, so fanden und finden sich auch heute noch alsbald wieder die Waldpflanzen ein und suchen sich in naturgegebenem Rechtsempfinden den Boden wieder zurückzuerobern. Man kann das auf so manchem Dedlandsfleck beobachten.

Freilich ist die natürliche Zusammensetzung unserer Wälder viel reicher gewesen als heute, wo der überkultivierte Mensch der letzten Jahrhunderte noch nicht in dem Zrwahn, die Natur verbessern zu können, aus „Nützlichkeitsgründen“ zur künstlichen Nachzucht nurmehr der sogenannten „Werthölzer“ in eintönigen Reinbeständen übergegangen war.

Damals, bis vor 2—3 Jahrhunderten, bildeten überall dort, wo Menschen und Weidevieh noch nicht das Gleichgewicht der

gesunden Waldnatur zerstört hatten, unsere Wälder buntgestaltige Bilder von Pflanzen-gemeinschaften, bestehend aus Bäumen und Sträuchern, welche sich gegenseitig ergänzten. Unter den Lichtholzarten (Kiefer, Eiche usw.) fanden noch zahlreiche Schattenhölzer genügend Wachstumsraum, und wo einmal ein uralter Waldries sein natürliches Ende gefunden hatte, drängte sich wieder neuer junger Nachwuchs in harmonischer Mischung empor, bis im Wettkampf wieder der stärkste siegte und den Platz behauptete. — Natürlich nahm diese Buntgestaltigkeit mit geringerer Bodengüte ab, nie aber hätten wir damals meilenweit die reine Kiefer bestandbildend vorgefunden. Zumindesten hätten Birken, Aspen, Ebereschen usw., sowie mancher Strauch den Nadelwald durchsetzt.

Gewiß war es richtig, daß man zur Deckung der wachsenden Bedürfnisse unseres zunehmenden Volkes nicht mehr planlos aus dem Walde herauszuschlug, was man brauchte, daß man nicht mehr, wie in ältesten Zeiten, aus dem überreich Gebotenen den guten brauchbaren Stamm nutzte, den schlechten aber stehen ließ, wie man es etwa im Garten in den Radieschen- und Mohrrübenbeeten zu machen pflegt. In maßvoller, planmäßiger Nutzung unserer Waldbestände und in guter Pflege der heranwachsenden Forsten hat die deutsche Forstwirtschaft viel geleistet.

Mit richtiger forstlicher Bewirtschaftung der bisherigen Naturwälder wurde im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Kultur sehr spät begonnen; sie fing erst etwa um die Zeit des „Alten Fritz“ an, sich mehr und mehr auszubauen. Während der Grünrock vor dieser Zeit sich in jagdlicher Tätigkeit erschöpfte, wurden jetzt regelrechte forstliche Beamte angestellt. Um 1830 erfolgte die Gründung mehrerer forstlichen Schulen, darunter im genannten Jahre die unserer Forsthochschule zu Eberswalde. Im Wiederaufbau der genutzten Bestände griff aber eine verhängnisvolle Entwicklung der forstlichen Technik im weitaus größten Teile der nordost-deutschen Wirtschaftsforsten Platz. Der deutsche Ordnungssinn übersteigerte sich zur unnatürlichen Trennung der Holzarten; man gab sich nicht damit zufrieden, die beige-sellsten, ihrem Holzwert nach weniger brauchbaren sogenannten „Weich- und Unhölzer“ und die Sträucher nur zugunsten der „Wert-hölzer“ auf einen unschädlichen Beimischungs-anteil zurückzudrängen, nein — man führte geradezu einen Ausrottungskrieg gegen sie, der im Laufe der Jahrzehnte nur allzugut gelang! Damit aber traten unerwartete nachteilige Folgeerscheinungen ein, ganz allmählich, sodaß es der Anschauung der einzelnen Menschengenerationen zunächst entging: das

gesunde Waldwesen wurde durch die verständiglose Gleichmacherei zerstört.

Richtig hatte man wohl erkannt, daß die Kiefer auf dem weitaus größten Teil unserer norddeutschen Waldböden die Haupt-holzart, der „Brotbaum“ sein und bleiben mußte, als man aber nur auf sie den Blick richtete und nicht mehr für die Erhaltung begleitender Laubhölzer achtete, veränderte sich allmählich auch der Waldhumus und damit der gesunde Idealzustand des Waldbodens, was natürlich von einschneidender Bedeutung für den darin wurzelnden Bestand werden mußte.

In einem Mischbestande aus Nadel- und Laubhölzern schichten sich die welken, abfallenden Blätter, welche schnell zu verwesenden pflegen, mit den terpentinhaltigen und dadurch schwer zersetzbaren Nadeln durcheinander und verdauen diese letzteren dadurch verhältnismäßig schnell mit zu einer wundervollen Humuserde. Diese wirkt nicht nur selbst als Dungstoff für den Wald, sondern sie gibt auch noch den Nährboden ab für umfangreiche Kulturen von Bakterien, welche aus der Luft in dem lockeren Boden Stickstoff aufnehmen und anspeichern. Die Vorbedingung dafür ist eine Abblendung der direkten Sonnenbestrahlung durch den Schirm der Baumkronen, denn diese nützlichen Bakterien können nur in einer Halbshattengare des Waldbodens eine gute Entwicklung finden. Bei zu starkem Lichteinfall bewirken die Sonnenstrahlen eine zu schnelle chemische Zersetzung des Waldhumus, der dann sehr schnell von rasenbildenden Gräsern und Unkräutern aufgezehrt wird, anstatt den Baum-pflanzen als nachhaltiger Dünger zu dienen.

Von großer Wichtigkeit ist es auch, daß die Waldbodengare nicht festgestampft wird, wie es z. B. der Tritt des Weideviehes verursacht; die Tatsache wird oft verkannt, daß es häufig weniger der Verbiß an jungen Baumpflanzen ist, welcher bei der Waldweide so nachwirkende Schäden anrichtet, als vielmehr diese Zerstörung der Bodengare. Dem erfahrenen Landwirt kann dies aber leicht klar werden, wenn er daran denkt, wie sich winterliche wiederholte Wagenfahrten über einen Klee Schlag nachher im Sommer allein dadurch schon so sichtbar nachteilig auswirken, daß die gare Oberkrume des Bodens zusammengedrückt, also gleichsam tot getreten wird, sodaß die Bakterienkulturen an den Kleewurzeln, welche ebenfalls Stickstoff aus der Luft im lockeren Boden aufspeichern können, nicht mehr richtig zu arbeiten vermögen.

Wenn der Mensch, wie gesagt, an Stelle der früheren Mischwälder unnatürliche Reinbestände aus Kiefer begründet hatte, so setzte

sich fortan der Humus nur mehr aus den schwerverweslichen Nadeln zusammen; diese sind gleichsam durch die enthaltenen Terpeninstoffe imprägniert. Es tritt dadurch leicht eine torfartige Konservierung der Humusstoffe an Stelle der Verwesung ein. Hierin können sich die erwähnten stickstoffammelnden Bodenbakterien nur sehr schwach entwickeln. Der Boden „erkrankt“ also. Neuzerlich ist das an den ganz anderen bodensteten Unkräutern zu erkennen, welche nunmehr den Boden des Nadelwaldes zu überziehen beginnen. Es erscheinen z. B. Blaubeere, Preiselbeere, Heidekraut usw., alles Pflanzen, welche kaltmeidend sind und in gute Acker- und Gartenböden verpflanzt zugrunde gehen würden. Gewiß wächst unsere genügsame Kiefer auch noch bei solchem Bodenzustand leidlich, im gesünderen Humus des Mischbestandes würde sie aber mehr leisten.

Nun ist es ja selbstverständlich, daß jeder Boden seine Höchstleistungsgrenze hat und das trockene, leichte und durchlässige Sande nicht durch Laubholzbeimengung in allerbeste Standortklassen verandelt werden können, aber gerade diese ärmeren Böden können durch die naturwidrige reine Kiefernbestockung weit unter ihre Höchstleistungsgrenze gedrückt werden, wenn gar noch Waldweide und Waldnadeltreuentnahme dazu kommen. Leider sind erschreckend große Flächen des norddeutschen Waldes durch solche Sünden heute in ihrem Zustand so tief gesunken, daß es erst jahrzehntelanger Bodenpflege durch Liegenlassen von Feinreisig usw. bedürfen wird, um sie wieder auf eine mittlere Standortklasse zu heben.

Wo wir aber Kiefernbestände mittlerer Standortgüte vorfinden, ist es durchaus möglich, durch sachgemäßes Wiedereinbringen von Laubhölzern, bezw. auch Sträuchern, je nachdem sie die jeweilige Bodenart zuläßt, einen wesentlichen Einfluß auf die Verbesserung der Zustandsbonitäten auszuüben.

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, daß der Naturwald in unseren Breiten, bevor der Mensch störend eingriff, sich seit Jahrtausenden selbst schon die notwendigen Edelungstoffe zu seiner Erhaltung in Gestalt seines Humus selbst schuf und bewahrte (vgl. die Edelmisfbereitung in der modernen Landwirtschaft!) Die Kunst des Forstmannes besteht nur darin, das echte Waldwesen der Natur zu erkennen und ihr zu helfen, anstatt sie auf den Kopf stellen zu wollen, wie es leider trotz der Mahnungen namhafter, weitblickender Forstleute im letzten Jahrhundert so weitgehend geschah.

Ungeahnte Nachteile hatte diese Umgestaltung des Naturwaldes in die trostlosen „Ein-

heitsbestände“ aus reiner Kiefer zur Folge. Forstinsekten, welche in der Pflanzengemeinschaft des alten deutschen Mischwaldes ein kaum beachtenswertes Dasein führten, fanden plötzlich ungeahnte Vermehrungsmöglichkeiten und wuchsen sich zu Landplagen aus, welche schließlich nur noch durch den Großkampfeinsatz der modernsten technischen Errungenschaften, wie Giftbestäubung aus dem Flugzeuge, mit Mühe und Not in Schach gehalten werden konnten. Welche ungeheuren Opfer und Kosten sind aber dadurch entstanden! —

Durch das Ausrotten vermeintlich ganz unnötiger (weil nicht verwertbarer!) Sträucher und sogenannter Unhölzer ist der Mensch der weisen Vorsehung der Natur in die Arme gefallen: damit sind aus unseren Forsten auch die beerentragenden Bäume und Gebüsche verschwunden, welche in den Krisenzeiten des Winters einer ganzen Reihe von sommerlichen Insektenvertilgern aus der Vogelswelt die Stetigkeit der Nahrung erhielten und das Durchhalten ermöglichen sollten, ganz abgesehen von dem Schutz, der ihren Brutstätten und ihnen selbst vor dem Raubwild dadurch geboten wurde. So blieb diesen kleinen Verbündeten des Menschen im Kampfe gegen aufkommende Raupenplagen nichts anderes übrig, als abzuwandern.

Dem nüchternen Rechenstift der Nützlichkeitsfanatiker, welche den deutschen Wald zur Produktionsmaschine von berechenbaren Geldwerten machen wollten und das feine und sinnvoll verflochtene Triebwerk seines Gefüges nach „brauchbar“ und „überflüssig“ sortiert hatten, hat die Natur einen gründlichen Strich durch die Rechnung gemacht. Unsere Aufgabe ist es nun, weder gut zu machen, was Geschlechter gesündigt haben. Es wird nur langsam vorwärts gehen und weitere Geschlechter werden im hartnäckigen Kampf daran mitschaffen müssen, um das hohe Ziel zu erreichen, dem deutschen Walde wieder das Gleichgewicht seines ureigensten Waldwesens zurückzugeben. Diese Forderung war der Inbegriff dessen, was der geniale Philosoph des Waldes, Oberforstmeister Professor Dr. Möller um 1920 mit seinem „Dauerwald“ hatte zum Ausdruck bringen wollen. Den verhängnisvollen Fehldeutungen und Mißverständnissen zum Trotz, welche nach Möllers leider viel zu frühem Tode in der Fachwelt Platz gegriffen hatten, wird sich der rechte Dauerwaldgedanke doch sieghaft durchsetzen, weil die Natur selbst ihm überall dort zum Durchbruch verhelfen wird, wo der Mensch sehen will!

Gehe jeder, der ein Stückchen Wald besitzt, oder an ihm mitarbeiten darf, nur

mit offenen Augen durch die Natur und belausche sie bei ihrer Arbeit; helfe er ihr zu ihrem Recht, dann wird sie uns gerne wieder das Kleinod zurückschenken, wel-

ches wir schon fast verloren hatten und welches uns überdies im Gonderfolg reichere Frucht abwerfen wird, als die verfunzte Kultursteppe, den echten deutschen Wald!

## Wie Märgen den Weihnachtsmann balde ins Kittchen brachte

Von R. Broske

„Hörste, Märgen? Betglocke schloot an:  
Nu kommt err glei, der Weihnachtsmann!“  
foat Gloh'ne zu ihrn Herzensbengel.  
Der sitzt uff Hirtsche, denkt an Engel,  
ans Christkind, das von Himmel fliehet  
in Zeppelin. Und Märgen siehet,  
wie der an Dorf uff Erde lenkt,  
wie Weihnachtsmann Jeschenke bringt,  
die in das Himmelsluftschiff sin,  
mit großen Sack in Schtube rin. — —  
Denn bellt der Pitti draußen laut,  
es poltert, dunndert, endlich haut  
an Schtubentiere eene Rute.  
Mag werd es ängsterlich zu Mute.  
Nu schteht een härter Mann uff Schwelle,  
der froat den Kleenen uff der Schtelle:  
„Na, kannste beten, liebes Kind?“  
Een Nicken noch — und Mag beginnt:  
„Du lieber, guder Weihnachtsmann —  
Du hast joa Boaterns Schtiebel an;  
die schtanden immer under Bette!“  
Und Märgen hält sich wie 'ne Klette  
mit Hände an das Hosenbeen  
von Weihnachtsmann. Das knastert scheen!  
Denn kräht err: „Nu, Du hast eschtoln;  
nu soll Dir der Schonndarm abholn!  
Wer klaut, der muß in Schprikshaus brumm.

Los, Boater, Schtrieb um Hände rum!“  
Der Boater is aus Rand und Band;  
die Mutter lacht, Gesicht noach Wand.  
Großmutter schittelt ihre Kopp  
und denkt ferr sich: „Nee, das is grobb!“  
Der Weihnachtsmann rickt aus, verschwind't,  
daß am die Polezei nich find't.  
Vor Schreck löst err den Sack noch falln.  
Wie die Jeschenke drinne knalln!  
Und Mag, der am vull Freede leert,  
schreit, was er kann: „Een Wiegepferd,  
'ne Flintenschieße und een Bär!“  
Was will der kleene Kerl noch mehr?  
Die Schtiebel hat err längst verschwikt,  
weil err in Weihnachtshimmel sitzt.  
Großboater aber, der bis nu  
in Helle (!) woar, kommt och derrzu.  
Mag schreit: „Was hat err Dir ebracht?“  
Großboater, der so komisch lacht,  
foat: „Großen Haufen Glick und Segen!“  
Err roocht sein Pfeisken ganz verlegen;  
denn guchelt err die kleene Krabbe  
ganz närrisch uff die sieße Labbe.  
In Köppchen geht am kreiz und quere  
als alden Mann die Weihnachtslehre,  
die wertvull is: Als Weihnachtsmann  
zieh niemoals Boaterns Schtiebel an!

# Die Vorwerke des Amtes Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege

Dr. Gerhard Krüger.

Der verderbliche Dreißigjährige Krieg war vorüber. Im Amte Friedland, wie in vielen Gegenden unserer Heimat, lagen manche Dörfer jahrelang verödet und von allen Einwohnern verlassen. Nur langsam kehrten die mißtrauischen Bauern aus ihren Schlupfwinkeln im tiefen Forst in die Dörfer zurück. Neue Ansiedler aus anderen, glücklicheren Gegenden fanden sich ein, die etliche der verlassenen Bauerndörfer besetzten. Allmählich kehrten Ruhe und Ordnung wieder.

Als nun der neue Johanniter Ordensmeister, Fürst Johann Moritz von Nassau, einen Ueberblick über die Verhältnisse im Amte Friedland gewinnen wollte, stellte sich heraus, daß kein Amtsbuch oder sonstige schriftliche Aufzeichnung über die Amtsgerichtigkeiten und den Amtsbesitz vorhanden waren. Daher befahl er dem Kammermeister Jean de Bonjour, die Untertanen zu vernehmen und ein Amtsbuch anzufertigen. Das geschah 1665.

Dieses noch vorhandene Amtsbuch bildet eine vorläufige Quelle zur Erkenntnis der Verhältnisse im Amte Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege. Aus dem darin enthaltenen Abschnitt, der die Amtsvorwerke behandelt, sei hier der wesentliche Inhalt wiedergegeben.

Das Vorwerk Friedland lag auf der linken Seite des Amtshauses, gegen Mitternacht zu. Zu ihm gehörten 12 Hufen, die von jeher beim Vorwerk waren und 4 Hufen, die dem Amt von der Stadt übergeben worden waren. Auf den Feldern säte man aus: Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Lein und Hanf. An Personal verfügte das Vorwerk über den Meier, 1 Knecht, 1 Ochsenjungen, die Meierin, 1 Magd und den Kuhhirten. 12 Zugochsen, 60 Stück Rindvieh, 30 Schweine, 15 Gänse, 15 Enten und 60 Hühner machten den Viehbestand aus. Das Vieh wurde auf dem Friedländer Felde gehütet, durfte aber über die Zeuster, Lindower, Reudnitzer und Günthersdorfer Grenze getrieben werden. Die Schweine wurden dem Friedländer Stadthirten anvertraut, der dafür 6 Scheffel Roggen vom Amte erhielt.

Ein langes Wohngebäude mit 2 Stuben und 2 Schütdeboden, eine große Scheune, 1658 erbaut, eine kleinere Scheune und ein Ochsenstall, 1662 erbaut, gehörten zu dem Vorwerk.

Die Hackschäferei zu Friedland lag hinter der Stadt und dem Mühlenfließ, auf dem Leißnitzer Felde. Neben dem Wohnhaus für den Schäfer stand der Schafstall für 600 Schafe. Dem Schäfer gebührte das 6. Schaf, überdies erhielt er jährlich 2 Scheffel Salz und das Brennholz. Er mußte der Herrschaft jährlich eine Pacht entrichten und dem Amtschreiber einen großen Käse liefern. Der Schafdung diente zur Verbesserung der herrschaftlichen Felder.

Als Hütegebiet waren dem Schäfer die Felder Friedlands und der angrenzenden Dörfer angewiesen, jedoch mußte er die Dörfer, die Gärten und Hegereien schonen. Das Schaffcheren besorgten die Einwohner von Zeust, Leißnitz, Carras, Günthersdorf und Lindow. Während der Arbeit erhielten die Schaffcherer täglich einen Quart Bier und das Essen. Das Schafwaschen besorgten diejenigen Untertanen, die kein Dienstgeld gaben.

Das Vorwerk Weichensdorf hatte keinen Hufschlag. Alle Acker, die darum und in seinen Grenzen lagen, gehörten dazu. Korn, Gerste, Hafer und Erbsen säte man hier aus. Der Bogt mit seinem Weibe, 2 Pflugknechte, 1 Viehhirtin, 1 Schweinehirtin und eine Magd verrichteten die Arbeit. Für den Bogt war 1663 ein Wohnhaus errichtet worden, das aus einer Kammer, Stube und Küche bestand. Ferner waren 1 Viehstall, 2 Scheunen, ein Schäferhaus und ein haufälliger Schafstall bei dem Vorwerk. Das Vieh weidete auf der Planheide und der Feldmark von Groß- und Klein Muckrow, Chossowitz, Klein Briesen, Lindow und Günthersdorf. Die Schäferei zählte 400 Schafe. Das Waschen und Scheren der Schafe besorgten die Untertanen von Klein Briesen, Chossowitz, Groß- und Klein Muckrow, mit Ausnahme der Schulzen und Lehleute. Da man beim Weichensdorfer Vorwerk vergeblich nach Wasser gegraben hatte, mußten die Bewohner von Klein Briesen das benötigte Wasser mit Fuhrwerken dorthin fahren.

In Reudnitz war ursprünglich kein Vorwerk gewesen. Das Amt hatte aber von dem Schlächter Schumann zu Beeskow den Reudnitzer Krug gekauft und dort ein Vorwerk angelegt. Neben den Krughufen wurden 14 müße Bauernhufen zum Vorwerk geschlagen. Auf ihnen säte man Roggen, Gerste, Hafer,

Heiden, Wein und Hanf aus. Der Bogt, 3 Pflugknechte, 1 Pferdeknecht, 1 Ochsenjunge und 1 Kuhmagd besorgten Vieh und Felder. Die Hütung lag auf den Delsner, Klein Briesener, Lindower und Zeuster Feldern. Das Reudnitzer Vorwerk hatte freie Bauerngerechtigkeit und Bierschank.

Um die Felder des Vorwerks besser düngen zu können, wurde eine Schäferei von 500 Schafen eingerichtet. Das Scheren besorgten die Reudnitzer und Delsener.

Das Vorwerk Mitzdorf bestand aus 10 Hufen Land, davon waren 4 von Lehmanns

und 2 von Thonischkens Gut, außerdem gehörten 3 Wiesen zu diesem Vorwerk. Das Vieh weidete auf der Mitzdorfer, Brunower und Dammendorfer Feldmark, die Schweine aber wurden in den Schneeberger Busch getrieben. Auch das Vorwerk Mitzdorf hatte eine Schäferei mit 500 Schafen, die von den Dammendorfern, Mitzdorfern und Brunowern geschoren und gewaschen wurden. An Gebäuden waren 1 Wohnhaus, eine Scheune, ein Viehstall, ein Wagen- und Torhaus vorhanden. Desgleichen befand sich hier ein Brennhaus, da das Amt im Vorwerk Mitzdorf Bier brauen und ausfchenken durfte.

## Aus der Byhliner Schulchronik

Fettke, Byhlen

### Was man sich in Neu Zauche aus der Zeit vor 100 Jahren erzählt

Von den schweren Zeiten, welche Preußen in den Jahren 1806—1812 erdulden mußte, ist unsere Niederlausitz verschont geblieben, da dieselbe damals zu dem mit Napoleon verbündeten Königreich Sachsen gehörte. Als im Jahre 1812 Napoleon seinen gewaltigen Heereszug nach Rußland unternahm, zog ein Teil seines Heeres auf der breiten Heerstraße, welche noch heute im Caminchen Forst zu sehen ist, über Caminchen und Waldow nach Rußland hin, und im Winter desselben Jahres fluteten Trümmer des geschlagenen Heeres denselben Weg zurück. Im Jahre 1813 kamen die Russen als Freunde ins Land. 1815 zogen sie heim. Wie an anderen Orten, so galt es aber auch hier: „Lieber die Franzosen als Feinde, als die Russen als Freunde!“ Um schlimmsten pflegten die Nachzügler des Heeres zu hausen, kleine Trupps, meist wohl Kosaken, welche durchaus keine Eile hatten, nach Hause zu kommen, sondern sich bald hier, bald dort in einem Orte festsetzten und die Bewohner bis aufs Blut peinigten und ausplünderten. Ein solcher Trupp hatte sich in Neu Zauche festgesetzt. Die Leute forderten gutes Essen und Trinken, und wo sie dies nicht bald erhielten, suchten sie die Bewohner mit Rantschu, Kolben und Säbel zur Lieferung willig zu machen. Bald regte sich unter den Bewoh-

nern großer Unwille, aber man ballte längere Zeit die Faust in der Tasche, bis ein Ereignis eintrat, welches den langverhaltenen Zorn zum Ausbruche brachte. In Bauer Popp's (jetzt Popp-Lehmanns) Wirtschaft war einer der Russen so unverschämt geworden, daß der schwergereizte Wirt jenen am Halse packte und ihn rücklings so auf die steinerne Ofenbank schleuderte, daß er starb. Voll Schreck über seine Tat entfloß Popp und versteckte sich in Wolkes (jetzt Gubela-Neumanns) Scheune unter dem Stroh. Die Russen haben ihn gesucht, haben auch mit Lanzen und Säbeln das Stroh durchstoßen, ihn aber nicht getroffen. Als sie fort waren, entfloß er und hielt sich in anderen Dörfern auf. Nun drangen die Russen auf den Lehnshulzen George Lehmann (auf Kunjas) ein und verlangten, daß er den Popp herbeischaffe. Da ihm dies nicht möglich war, verletzten ihn einer der Russen einen so schweren Säbelhieb über den Kopf, daß er blutend zusammensank und die Narbe jener Wunde sein Leben hindurch behielt. Da ergriff die ganze Gemeinde großer Zorn. Unten im Grunde, rechts von der nach Straupitz führenden Eisenbahn, pflegten die Russen täglich zu exerzieren. Dorthin eilten Männer und Frauen mit Heugabeln, Sensen und Rudeln bewaffnet. Wohl suchten sich die Russen zu wehren; aber der Angriff war zu unerwartet und zu heftig. Mit den langen Rudeln wurden die Kosaken von den Pferden gestoßen und mit Sensen und Heu-

gabeln gestochen. Wer nicht erschlagen wurde, floh, und nachdem die Feinde noch bis hinter Mochow verfolgt worden waren, hatte Neu Zauche Ruhe von der 4 Wochen dauernden Bedrängnis. Durch Böhlen kamen die Kosaken auch. Sie kamen von Waldow und zogen nach Peitz den Kosakenweg entlang weiter. In Böhlen zwangen sie den Kosäten Andre (Matke), sie mit seinem Ochsengespann nach Peitz zu fahren. In Peitz angekommen, nahmen sie ihm Wagen und Gespann weg und jagten ihn nach Hause. Jeder war froh, wenn er die Kosaken nicht sah, trotzdem sie „Freunde“ waren.

## Der Dorfteich

In Böhlen befand sich früher auch ein kleiner Dorfteich, der den Teil der Dorfstraße ausfüllte, der vor den Häusern des Kosäten Gustav Melcher (früher Raak) und des Stammgutsbesizers Gottfried Hillberg liegt. Hier befand sich eine Vertiefung im Boden, in der sich das Regenwasser sammelte und so einen schönen Tummelplatz für die Gänse des Dorfes bildete. Deshalb hieß er auch „Gänsepuhl“ oder Hirtenteich. Rings um den Teich standen viele große Weiden. Durch den Hof des Melcherschen Grundstückes konnte das Wasser durch eine natürliche Vertiefung nach der Gublička abfließen. Im Winter war die Eisfläche des Pfuhles der Treffpunkt der Dorfjugend. Durch Höherlegung der Dorfstraße, die an dieser Stelle bei schlechter Witterung unpassierbar war (die Standesherrschaft zu Straupitz, die diesen Teil der Dorfstraße in Ordnung zu halten hatte, ließ Faschinen und sogar Bohlen dort legen, um die Straße fahrbar zu machen) und durch Ausfüllen des Pfuhles mit dem Boden, der beim Bau des Hillbergischen Hauses ausgegraben wurde, verschwand allmählich der Pfuhl. Er mußte auch zugefüllt werden, da sonst Hillberg keine Einfahrt hatte. Heute deutet nur noch eine flache Einsenkung der Dorfstraße auf den früheren Zustand hin.

## Wie der Beyerberg zu seinem Namen kam

Vor vielen hundert Jahren wohnten in der hiesigen Gegend die Wenden. Sie waren hierher gekommen, nachdem die Germanen in der Völkerwanderung das Land geräumt hatten. Die Germanen eroberten in späterer Zeit wieder schrittweise das Land und vertrieben die Wenden. Nur hier in der Niederlausitz, besonders im Spreewald, gelang ihnen dies nicht, da die Wenden, sowie sie Gefahr merkten, sich in die Sümpfe zurückzogen und die Germanen ihnen nicht folgen konnten. Um nicht von den Germanen über-

rascht zu werden, stellten sie überall Horchposten aus. Solch ein Posten soll auch auf dem Beyerberge gestanden haben. Sowie Gefahr drohte, läutete (behern, biern) er die aus Holz hergestellte große Sturmglocke, die weit hin dröhnte. Alles brachte sich dann schnell in Sicherheit, und nach diesem Behern vom Berge heißt der Berg heute noch Beyerberg.

Ferner erzählt man: Auf dem Beyerberge stand in früherer Zeit eine kleine Kapelle. Die Mönche, die dort wohnten, versahen den Gottesdienst in der Kapelle. Durch ein weit hin schallendes Brett, das an einem großen Baume hing und an das sie mit mächtigen Holzhammern schlugen, riefen sie die in der Umgebung wohnenden Leute zum Gottesdienst. Dies Schlagen nannten sie behern und daher hat der Berg seinen Namen.

Nach einer anderen Ueberslieferung soll dort vor Jahren ein großes männliches Wildschwein, in hiesiger Gegend Beyer genannt, geschossen worden sein.

## Unwetter im Spreewald

Ein Unwetter, begleitet von Hagelschlag und Gewittererscheinungen, zog am 27. Februar 1912 gegen 5 Uhr nachmittags in nordwestlicher Richtung über den Spreewald. Ganz besonders schwer wurde die Gegend um Buzen bei Straupitz heimgesucht. Eine aus Westen kommende Windhose richtete auf dem erst im Jahre 1910 erbauten Gehöft des Kosäten Friedrich Zöllner arge Verwüstungen an. Die auf massiver Grundlage stehende Bretterscheune wurde von dem Sturm emporgehoben und 1 Meter von dem bisherigen Standort weiter gerückt. Einem Glückszufall ist es zu danken, daß die Scheune an den vor ihr stehenden starken Sträuchern und Bäumen Widerstand fand, sie wäre sonst auf das Wohnhaus geschleudert worden. Ihr Dach wurde zum Teil abgedeckt, Balken und Dachsparren aus ihren Lagern gehoben und die Scheunentore zusammengedrückt. Auch das Wohnhaus wurde arg zugerichtet. An der Wetterseite deckte der Orkan das Dach ab, zertrümmerte die Fensterscheiben, riß die Türen auf und zertrümmerte hierbei sämtliche Küchen- und Hausgeräte. So furchtbar wütete der Sturm, daß selbst die Deckenschalung der Küche und von 3 Stuben aufgerissen wurde. Ein eiserner Ofen wurde umgeworfen; Betten, Tücher und Hausgeräte bildeten ein wirres Durcheinander. Von dem 28 Meter langen Stallgebäude wurden fast alle Ziegel abgerissen.

Noch schwerer wurde das Gehöft der Häuslerwitwe Elisabeth Lehmann vom Unwetter betroffen. Die Dächer von Wohnhaus,

Scheune und Stall wurden vollständig abgedeckt und die Lauben vor den Haustüren zertrümmert. Das Sparwerk der Scheune wurde heruntergeschleudert und das massive Mauerwerk der Scheune teilweise und dasjenige des Stalles bis auf den Grund auseinander gerissen.

Ferner haben noch andere Gebäude kleinere Sturmschäden erlitten, so z. B. wurde das Dach des Spritzenhauses abgedeckt. Der Orkan tobte mit einer so furchtbaren Wucht, daß die Dachsteine der Gebäude bis 250 Mtr. weit geschleudert wurden. — Auch in Gärten und Feldern richtete er bedeutenden Schaden an. Etwa 10 Obstbäume im Alter von 30 bis 80 Jahren wurden entwurzelt. Von seiner Gewalt kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß er auf seinem Zuge nach Osten, über den Buzener See gehend, einen etwa 100 Meter breiten Streifen aus dem Eise des Sees herausgerissen und auf das Ufer geschleudert hat. Gleich hinter dem See hat er einen alten Bestand der Gräflich von Houwald'schen Forst übersprungen und dann vom Wege Buzen-

Groß Viebitz ab wieder mit solcher Gewalt eingeseht, daß von ihm ein alter Kiefernbestand auf ungefähr ein halbes Kilometer Breite, mehrere Kilometer lang vollständig vernichtet worden ist. Baum an Baum lagen die Kiefern entwurzelt oder wie Streichhölzer geknickt oder buchstäblich abgedreht im wüsten Chaos durcheinander.

Zur Unterstützung der durch den Orkan Geschädigten hatte sich ein Hilfskomitee, an dessen Spitze Herr Landrat Dr. Voehrs stand, in einem Aufruf durch die „Deutsche Tageszeitung“ und das „Lübener Kreisblatt“ an die Mildtätigkeit weiter Kreise gewandt. Von allen Seiten des Deutschen Reiches und nicht zum mindesten aus den Ortschaften des Kreises flossen reichliche Gaben für die Geschädigten. Die Sammlung ergab die stolze Summe von 3200.— R.M., sodaß alle vom Unglück Betroffenen reichlich entschädigt werden konnten. Jedenfalls werden sie sich stets dankbar der Spender erinnern, denen auch hierdurch nochmals herzlicher Dank für ihre Opferfreudigkeit ausgesprochen sei.

## Sagen aus der Byhlerer Schulchronik

### Vom Teeroseensee.

In den Freiheitskriegen 1813-14 stand ein französisches Reiter-Regiment in der Nähe von Ludau und überfiel immer die Bagagen der Verbündeten. Einmal zog auch ein russisches Regiment von Beeskow über Wiebersdorf, Sacrow nach Byhlen und weiter zwischen dem alten und neuen Teich den Kosakenweg entlang nach den Tenkenbergen. Hier wurde plötzlich die Bagage von dem französischen Reiter-Regiment überfallen. Kurz entschlossen fuhren die beiden Fahrer mit ihrer Kuebelfasse in den Teeroseensee. Alles Bemühen, sie herauszuholen, war vergebens. Von dieser Zeit an ist es auch den Fischern nicht möglich, Fische aus dem See herauszuholen. Die Kasse, die in voller Fahrt in den See hineinfuhr, durchbrach den Boden des Sees, und darunter entstand ein zweiter See. Die Fische nun, sobald sie Gefahr merken, verschwinden in den unteren See.

Nach einer anderen Ueberlieferung fuhren sie, da es Winter war und der See eine starke Eisdecke hatte, auf den zwischen Sagelug und Gustelug gelegenen Berg, an dessen Stelle sich heute der Kiebschacht befindet, und ließen den Wagen in vollem Lauf den Berg hinunterfahren. Der Wagen lief ungefähr bis zur Mitte des Sees. Unter der ungeheuren Last aber brach die Eisdecke und der Wagen stürzte in die Tiefe, den Boden des Sees durchschlagend.

### Die Frau im Byhleguhrer See.

Im Byhleguhrer See lebt eine Frau, die alle 100 Jahre einmal aus dem Wasser herauskommt. Als vor etlichen Jahren Leute aus Byhleguhre auf ihrem Felde waren, kam sie auch und weinte. Sie sagte zu den Leuten, sie möchten am andern Tage wiederkommen und eine schwarze Kaze mitbringen. Die Leute kamen, brachten aber die schwarze Kaze nicht mit. Die Frau erschien wieder

und fragte nach der Kaze. Als sie keine Kaze sah, fing sie an zu weinen und ging wieder in das Wasser hinein. Seitdem ist sie nicht wieder gesehen worden.

### Der Nachtjäger am Graulwegchen.

Ein Mann aus Straupitz kam einmal nach Byhlen zu Tanze. Als er zwischen 12 und 1 Uhr nach Hause gehen wollte, sah er am Graulwegchen vor sich plötzlich ein helles Licht, sodaß er erschrak und sich fürchtete. Es war der Nachtjäger. Der packte ihn an und führte ihn mit sich nach dem Malin, der damals noch sehr sumpfig war. Immer tiefer kam er in den Sumpf, sodaß er ganz schmutzig war. Auf einmal war der Nachtjäger verschwunden. Der Mann sah sich überall um, aber nichts mehr war zu sehen. Endlich fand er wieder den richtigen Weg, sodaß er nach Hause gehen konnte. Aber niemand wollte es ihm glauben, als er erzählte, wie es ihm ergangen war.

### Das Luttschen und die Mehre.

Ein Bauer ging eines Tages in die Scheune, um sich seine reiche Ernte, die er vor einigen Tagen eingefahren hatte, anzusehen. Auf einmal raschelte es im Stroh, und es dauerte nicht lange, so kam aus einem Loch ein kleines Männchen, das nur so groß wie eine Maus war, hervor. Es bat den Bauern um eine schöne, große Gerstenähre. Der Bauer suchte die schönste aus und gab sie ihm. Das Luttschen warf sich die Mehre über die Schultern und schlüpfte in das Loch hinein. So kam es alle Tage, und der Bauer gab ihm jeden Tag um die Mittagsstunde eine schöne Mehre. Eines Tages, als so schlechtes Wetter war und der Bauer selbst nicht gehen wollte, schickte er seinen Knecht. Als der Knecht in die Scheune kam, stand das Luttschen schon da und wartete auf die Mehre. Der Knecht gab ihm die Mehre. Es warf sich die Mehre wieder über die Schulter und schlüpfte mühsam in das Loch. Als der Knecht sah, wie das Luttschen an der Mehre zog und sie nicht schaffen konnte, fing er laut an zu lachen. Um anderen Tage ging der Bauer selbst, um nachzusehen, ob noch alles in Ordnung ist. Aber das Luttschen kam nicht, soviel er es auch rief. Solange es kam, hatte der Bauer schönes Vieh, aber nun hatte er Unglück über Unglück. Und er ärgerte sich darüber so sehr, daß er bald danach fortzog.

### Wie die Luttschen den Umdank strafen.

Die Luttschen waren ganz kleine Menschen, die in der Erde ihre Wohnung hatten. Etliche wohnten in „Blaskes Berg“ an der Bahn nach Bieberose.

Einmal hat es sich nun zugetragen, daß der alte Andre auf seinem Felde pflügte. An dem Tage war es gerade sehr heiß. Da hörte er zufällig, wie die Luttschen im Berge Butter machten. In seinen Gedanken dachte er: „Ach, wenn ich doch einen Topf mit Buttermilch hätte!“ Als er mit dem Pflügen das nächste Mal rum kam, stand wirklich ein Topf mit Buttermilch da. Er nahm den Topf, trank ihn aus und stellte ihn, ohne sich zu bedanken, wieder auf dieselbe Stelle. Von dem Trunke erquickt, pflügte er nun weiter. Als er aber beim nächsten Mal an dieselbe Stelle kam, brach er sich ein Bein. Die Luttschen waren schuld daran, denn sie waren ärgerlich, daß er so unhöflich gegen sie gewesen war.

Lange haben die Luttschen hier gewohnt, als sie aber das Glockengeläut hörten, haben sie sich fortgemacht.

### Wie der Teufelssee zu seinem Namen kam.

„Eines Tages hatte ich im Teufelssee „Tindchen“ gestellt. Als ich wieder hinging, um nachzusehen, was sich gefangen hat, sah ich in dem einen „Tindchen“ (Neuse) einen sehr großen Hecht. Ich steckte den Hecht in meinen Sack, den ich zur Vorsorge mitgenommen hatte und ging nach Hause. Es war schon Abend geworden. Als ich ein Stück vom Teufelssee weg war, wurde die Last immer schwerer und schwerer, so daß ich zu schwitzen anfang und zuletzt nicht mehr weiter konnte. Ich warf den Sack mit dem Hecht vom Rücken und schüttete den Hecht aus, um nachzusehen, was den Sack so schwer machte. Zu meinem Schreck lief ein kleines, schwarzes Männlein mit roten Augen wieder nach dem See zu, und der Hecht war verschwunden.“ (Der alte H., der aus dem Teufelssee viele Fische holte, soll, um andere Fischer vom See fernzuhalten, diese Geschichte erzählt haben.)

### Der Spuk im Koblosee bei Laasow.

Eine alte, lahme Frau aus Straupitz war eines Tages unweit des Koblosees mit Stopelnjäten beschäftigt. Da sie über Mittag dort blieb, ließ sie sich durch ein Mädchen das Mittagessen hinbringen. Das Mädchen stellte den in ein Tuch eingebundenen Topf mit Milchhirse unweit der alten Frau hin und ging wieder nach Hause. Als nun die Frau sich aufhob und zum Mittagessen begeben wollte, sah sie zu ihrem Schrecken ein kleines, schwarzes Männlein aus dem See sich dem Topfe nähern. Da die Frau Angst hatte und kein Mensch weiter in der Umgegend sich aufhielt, ließ sie alles im Stich und eilte davon. Zu Hause erzählte sie, was geschehen war. Als man am Nachmittag desselben

Tages nach dem See ging, fand man das Tuch zerrissen, den Topf in kleine Scherben zertrümmert und den Vöffel kurz und klein zerbrochen, sodaß nichts mehr davon erkenntlich war. Seit der Zeit blieb niemand mehr über Mittag in der Nähe des Sees auf dem Felde.

### Binschens Duell.

Früher, als der Krieg zwischen den Russen und Franzosen war, kamen die Russen auch durch Bihlen. Sie hatten einen Goldwagen bei sich. An der Stelle, wo jetzt Binschens Duell ist, war früher ein großer Sumpf. Da die Kriegskasse zu schwer war, kam sie nicht so schnell vorwärts; sie blieb zurück und wußte nicht den richtigen Weg. So fuhren sie in den Sumpf hinein, und noch heute sieht man zu bestimmten Zeiten den Goldwagen blinken.

### Das goldene Feuer.

Ein Bihleener Einwohner war einmal auf dem Nachhausewege von Buzen nach Bihlen. Vor sich an der Pflaumen-Allee sah er ein Feuer. Da er gern rauchte, aber keine Streichhölzer bei sich hatte, wollte er sich am Feuer sein Pfeisichen in Brand setzen. Am Feuer angekommen, tat er ein paar Kohlen in die Pfeife, sie wollten aber nicht brennen. Er warf die Kohlen hinaus und tat andere hinein. Es erging ihm aber wie vorhin. Er wiederholte es einigemal, da es aber nie zündete, fing er an zu fluchen und ging nach Hause.

Am anderen Morgen fand er anstatt Kohlen Goldstücke in seiner Pfeife. Er ging sofort nach der Stelle hin und fand, daß alle hinausgeworfenen Kohlenstückchen Goldstücke waren.

## Boaterns wichtigster Appell

R. Broske

Wenn Boater moal Appell abhält,  
is unse Hoff Paradeplatz.  
Keruten komm aus Schtall 'eprellt  
mit großen und mit kleinen Satz.

Denn bellt der Leitnant „Pitti“ hell  
in richtigen Kommandoton:  
„Herr Hauptmann, Kompanie zur Stell!“  
Der Boater denkt: „Ich sehe schon!“

Nu schreiten se die Front vorbei;  
een jedes Haustier wird befehn,  
ob ooch sein Anzug sauber sei  
von Täten, Laufe und von Flehn.

Der Ochse sieht so dreemrig drein.  
Der Hauptmann froat: „Wu juckt es Dir?“  
Doa brummt's: Hie oben muß es sein!  
uff meinen Deek, doa heißt es mir.

Gleich kriet der Knecht 'ne Predigt ab.  
Die Schuld macht am schon ganz verduzt.  
Und Boater ruft: „Na bißchen drabb!  
Der Ochse is nich gut 'epuzt —“.

So een Appell zur rechten Zeit  
nützt Tieren; Boatern, Moacht und Knecht;  
Die hoaben ihre Sauberkeit;  
die merken, Boater sieht nich schlecht!

Doa grunzt der große Batsch laut: Nu!  
Er schubbert sich und fällt in'n Sand,  
der funster doch so hibsch und glau:  
Uff Buckel hat am was 'ebrannt.

Nu muß die Moacht als schuldner Teel  
een'n kräftigen Verweis anhörn.  
Sie looft schon noach die Bulle Del,  
wuvon die Laufe schterben wern.

Und ooch der Schoafbock faßt sich Mut,  
weil am die wullne Jacke brennt.  
Sein Hietejunge is nich gut.  
Ei, wie der nu noach Kienöl rennt!

Der Hauptmann zuppt am an sein Ohr  
und moahnt: „Tu immer deine Pflicht!  
Kommt mir son Fall noch eenmoal vor,  
mein Freund, gibbt es keen Schwanzgeld nicht!“

Doch Moacht und Knecht wird an'edroht:  
„Verbummelt Ihr noch moal das Vieh,  
erlasse ich een Tanzverbot;  
und Ihr bleibt Sunntagoabend hie!“



Am 13. April 1935 starb ein Freund und Forscher unserer Heimat, wie nur ganz selten ein solcher der Heimat geschenkt wird: Julius Haebeker. Lieberose war seine Wahlheimat geworden, die Lieberoser Heimatforschung dankt ihm Erfolge und Anregungen, die gründlich genug waren, um über den verhältnismäßig engen Kreis der Forschungen des Oberpfarrers Karl Krüger-Lieberose („Alt-Lieberose“) endgültig hinauszuführen. Oftmals, so noch im letzten Kreisaltender des Kreises Lübben, war Julius Haebeker mit heimatkundlichen Beiträgen vertreten. Sehr zahlreich sind seine Veröffentlichungen in den „Niederlausitzer Mitteilungen“, deren ständiger Mitarbeiter er war. Als langjähriger Mitarbeiter und Freund des berühmten deutschen Münzkundigen Dr. Hermann Bahrfeldt stellte er neben seiner hohen wissenschaftlichen Begabung sein seltenes Zeichentalent in den Dienst der Münzwissenschaft, insbesondere der Erforschung der brandenburgisch-preussischen Münzenkunde.

Im goethischen Sinne ein Augenmensch, der lebendig-plastisch alles Sichtbare umfaßte

und verstehend zu verarbeiten mußte, galt seine Liebe noch weiteren Bezirken der Wissenschaft, als daß es möglich wäre, alle diese Gebiete im Rahmen dieses Nachrufs aufzuzählen! Hatte er es doch schon als Knabe seinen Lehrer in der Botanik so weit übertroffen, daß dieser bekennen mußte, nun hätte er nur noch von diesem Knaben zu lernen und der Knabe nichts mehr von ihm.

Diese Begabung für die Naturwissenschaften erzeugte in dem Vater des Knaben, einem vielgereisten, weltkundigen Mann, der den Gasthof „Zum goldenen Löwen“ in Friedeberg i. Nm. innehatte, den Entschluß, aus seinem Sohne Julius einen Apotheker werden zu lassen. Als Jünger dieser Kunst bezog Julius Haebeker die Universität Greifswald. Die studentische Fröhlichkeit dieser Hochschulsemeister blieb ihm zeitlebens im Blute! Im Jahre 1901 kaufte Haebeker die Apotheke in Lieberose, nachdem ihn Wanderjahre ins Erzgebirge, nach Eppingen in Baden, Brandenburg a. S., Friedeberg am Queis, Flinsberg, Sorau und Betschau als Apotheker geführt hatten. Am 17. April 1901 vermählte er sich mit Anna Schönrod.

Im Jahre 1911 wurde dem in zahlreichen Ehrenämtern der Stadt Lieberose Tätigen das Ehrenbürgerrecht verliehen. Ein graujames Geschick raubte ihm 1919 den einzigen Sohn. Aus Cottbus kehrte H. 1920 nach Lieberose zurück, um hier seinen Lebensabend zu verbringen und als Oberältester der Schützengilde vorzustehen, die an ihm einen hervorragenden Führer und liebevollen Freund hatte. Seine „Geschichte der Lieberoser Schützengilde“ ruht noch unveröffentlicht im Manuskript.

In seiner 1912 in Cottbus verfaßten „Chronika der Familie Haebeker“ weist Julius H. nach, daß er seinen Vorfahren ohne Zweifel manche Begabung verdankt. Ursprünglich eine Pastorenfamilie, abstammend von einem ehemaligen Mönch „Heinricus Haebeker Mindensis“ (1600—1677), macht sich in der Sippe Haebeker mehr und mehr der Zug nach weltlichen Berufen Platz, indessen führt die Sippe weiter das Pastorenwappen des „ruhenden Lammes Gottes“.

Ein reiches, von Gott begnadetes Leben ist geschlossen. Mögen wir seine Worte beherzigen, die er kurz vor seinem Tode sprach und die für uns, die wir an ihm einen Freund und Vater verloren haben, einen schönen Nachklang seines Lebens bilden: Man muß den Menschen vergeben können. Sie tun uns wehe nur aus Irrtum!

# Aus einer Mochower Dorfchronik

Ein Kunterbunt, auf Grund mündlicher Berichte zusammengestellt und auszugsweise wiedergegeben von Arnold Laue, Mochow.

## 1. Dammbau in alter Zeit.

Die Mochower Gegend wurde, so erzählt die Sage, in der grauen Vorzeit von Riesen bewohnt, die man auch die Hunnen nennt. In den Hügeln am diesseitigen Ufer unseres Sees wohnte damals ein Riesenfräulein. Dieses Fräulein hatte öfter in der Samsfelder Gegend zu tun und empfand den Umweg um den See als sehr zeitraubend. Wahrscheinlich hatte sie einen Bräutigam in den Kesselbergen bei Samsfeld. Um schneller zu ihren Verabredungen zu gelangen, faßte sie den Entschluß, durch den See einen Damm zu bauen. Sie nahm also ihre Schürze voll Sand (wo sie den Sand nahm, sieht man heute noch eine Bodenvertiefung!) und schritt damit in den See. Ihre Schürzenschnüre riß jedoch und die erste Sandladung fiel nicht weit vom Ufer in den See. Ob dieser Mißerfolg sie entmutigte, ob der Riesenvater den Plan entdeckte und den Weiterbau verbot oder ob der Bräutigam untreu wurde? Wir wissen es nicht. Jedenfalls ist von diesem Unternehmen nur noch der Rest dieser verunglückten Ladung in Form einer Insel im Mochow-See, 50 m vom Mochower Ufer, zu sehen. Sie ist etwa 12 m hoch, 80 m lang und 50 m breit. Der Volksmund nennt sie „Karnidelsberg“, da sie einst ein „Karnidelparadies“ gewesen sein soll.

## 2. Aus dem Mittelalter.

Wann das Dorf Mochow gegründet wurde, steht nicht genau fest. Allgemein bekannt ist, daß es bereits im 14. Jahrhundert genannt wird. Ueber die Mochower Kirche wurde schon manches veröffentlicht. Auch daß Mochow bis 1870 ein wundertätiges Marienbild hatte, ist allgemein bekannt. Das Dorf Mochow soll früher eine viel größere Ausdehnung gehabt haben. In mehreren Kriegen soll das Dorf zerstört worden und dadurch bis auf die heutige Ausdehnung zurückgegangen sein. Im Dreißigjährigen Krieg soll zwischen dem großen und kleinen Mochow-See ein Gefecht stattgefunden haben. Man fand hier tatsächlich eine Eisenkugel, die sehr wohl als Kanonenkugel angesprochen werden kann. Da sie sich zum Kugelstoßen gut eignet, wird auf diese Weise an der Mochower Schule Turnunterricht mit historischen Beigaben erteilt. Weil wir gerade vom Unterricht reden: Nach dem Straupitzer

Kirchenbuch war der erste Schulhalter in Mochow, den wir kennen, Matthes Noack, auch Neumann genannt. Er lebte vorher als Schneider und Leineweber in Madensdorf, wurde in Mochow Schulhalter und starb dort am 15. 1. 1750.

## 3. Napoleon I. in Mochow.

Eine Menge Geschichten erzählt man in Mochow von Napoleon I. Obwohl feststeht, daß Napoleons Truppen auf dem Zug nach Rußland und in der Zeit der Freiheitskriege auch durch unsere Gegend kamen (Franzosengrab bei Liebitz), darf man doch an der Wahrheit der nachstehend wiedergegebenen Mochower Erzählungen zweifeln: Einst soll Napoleons Goldschatz bei Mochow in größter Gefahr gewesen sein, in die Hände der Feinde zu fallen. Da ließ man, um das zu verhindern, den „Goldwagen“ von der Lieberoser Landstraße, wo das Gelände steil in den Mochow-See abfällt, in den See rollen, wo er verschwand. Kein Wunder, daß heute noch die Netze der Fischer an dieser Stelle am Grunde hängenbleiben und zerreißen. Es mußte dort zur Warnung im See eine Stange angebracht werden. (Vorschlag: Der Goldschatz wird gehoben. Mit dem Erlös werden die Zufahrtsstraßen nach Mochow ausgebessert. Es wäre dann später in ähnlicher Situation nicht nötig, solche Schätze dem See anzubertrauen, da man sie auf gebesserten Wegen eher in Sicherheit bringen könnte!)

Auf der Flucht von Rußland soll Napoleon die durch Mochow führende alte Heerstraße benutzt und im Braukruhof, dem heutigen Gasthof Grafmel, gestürzt haben.

## 4. Von Geistern und Kobolden.

Der Glaube an die Allbelebtheit der Natur hat sich wohl von der vorchristlichen Zeit her in der Mochower Gegend erhalten, erzählt doch Urgroßmutter oder Großvater manchmal den Kleinen noch von den „Lütchens“, jenem fleißigen Zwergenbölchchen, das in Höhlen in den Bergen wohnte. Die Mochower Lütchens hausten am Lieberoser Weg. Man konnte sie nur zwischen zwei Lichtchen sehen. In den Kieskuten fand man angeblich früher Teller und Töpfchen (vorgeschichtliche Funde?) und Mauerreste (Ueberreste von im Mittelalter zerstörten Wohnhäusern?). Merkwürdigerweise sollen die Lütchens einen

unterirdischen Gang von den Kiestuten bis zur Kirche (!) gehabt haben. Die Lütchens verkehrten mit den Menschen durchaus freundschaftlich. Sie sorgten sich bei den Bauern Brot und brachten es wieder, wenn sie selbst gebacken hatten. Ihr Brot soll so groß gewesen sein wie ein Fünf-Pfennig-Brötchen. Als sie einst ins Dorf kamen, um etwas zu kaufen, gingen gerade die Kirchenglocken an zu läuten. Da hielten sie sich mit den Händen die Ohren zu und liefen in ihre Höhlen, denn das Läuten konnten sie nicht vertragen. Als die Schäfer ihren Herden Glocken anschnallten, konnten es die Lütchens nicht mehr aushalten. Sie verschwanden für immer. Die Sage berichtet, daß sie ins Land der Siliputaner gezogen sind. Daß die Lütchens den Klang der Glocken nicht vertragen konnten, ist zweifellos eine Erfindung der Einführer des Christentums, die damit die Lütchens als Gestalten heidnischen Aberglaubens kennzeichnen wollten.

Der napoleonische Goldwagen ist nicht der einzige Schatz, den es in Mochow zu heben gilt. Ein alter Schäfer, es soll ein Graßmelscher Vorfahr gewesen sein, vergrub einst sein Vermögen in Höhe von 300 Talern in einem alten Tränkebrunnen auf der Weide in der „Gohazer Dohn“. Der Schäfer starb. Man wußte vom Vorhandensein eines Vermögens. Lange suchte man danach ohne Erfolg. Die Sage berichtet, daß, wer den Schatz finden will, beim Graben kein Wort sprechen darf. Ein Urenkel reinigte eines Tages den besagten Brunnen und stieß auf einen harten Gegenstand. „Zum Dunner, was ist denn hier los?“ entfuhr es dem Unbedachten. In diesem Augenblick fuhr der Geldkasten unter donnerähnlichem Getöse in die Tiefe und ward nicht mehr gesehen.

Ein Gespenst, das auf die kleinen Kinder stark abschreckende Wirkung ausübt, ist die „Moraue“, auch Sichelfrau genannt. Sie wohnt in den „Schoten“. Wenn die Kleinen in die Schoten gehen, um zu naschen, so kommt die Sichelfrau und scheidet den Naschern den Finger ab. Die Drohung: „Die Moraue kommt!“ wirkt besser auf kleine Naschmäuler als das strengste Verbot der Eltern.

### 5. Ein Mochower Hans Sachs.

Nicht nur aus dem Reich der Geister und Kobolde und aus der fernen Vergangenheit erzählt man in Mochow allerlei. Wenn von den lustigen Streichen der Väter, Großväter und Urgroßväter die Rede ist, gibt es für die Jugend allerhand zu lachen. Scherz und Humor sind von jeher in Mochow zu Hause. Wer wird da nicht mitlachen, wenn ein Bauer eines Morgens seinen Mistwagen voll-

beladen auf dem Dach seiner Scheune vorfindet? Ein beliebter Schabernack ist es, daß die Burschen den Spinnstubenmädels die Spinnräder vollkommen auseinandernehmen und die Teile hantelnd durcheinandergewürfelt liegen lassen. Gänzlich überflüssig dagegen ist es, wenn die Jugend an der Tür eines älteren Dorfbewohners eine Klopf-einrichtung anbringt, die sich aus sicherer Entfernung bedienen läßt und dadurch die Nerben des Mannes auf eine harte Probe stellt, oder wenn man dem guten Mann den Schornstein zudeckt, sodaß beim Anheizen des Ofens ein gräßlicher Qualm entsteht. Wer in seiner Jugend nie einen losen Streich verübt hat, der werfe den ersten Stein auf die übermütigen Burschen.

Echter und bodenständiger Humor verkörperte sich in der Gestalt des Stellmachermeisters Karl Mroos, den nun schon lange der grüne Rasen deckt. Den kleinsten Anlaß benutzte er dazu, ein lustiges Verschen zu dichten, von denen den Mochowern noch eine Menge geläufig sind.

Als er kein Heizmaterial mehr hatte, schrieb er deswegen nach Guhlen einen Brief in Gedichtform, dessen Ende folgendermaßen lautete:

„... Denn es treiben mich des Winters Flocken drückend an den Ofen ran.  
Ach, was nützt mir mein Ofenhoden,  
Wenn ich mich nicht wärmen kann?  
Seid alle gegrüßt, klein und groß,  
von Stellmachermeister Karl Mroos“.

Bei einer Fastnacht in Jessern gab er eine Flasche Schnaps. Man ließ ihn hochleben. Er antwortete:

„Ich als Harkenbauer in der Welt  
Verdien so manchen Groschen Geld.  
Und so mancher Bauernsohn  
Besitzt nicht seines Vaters Thron!“

Oft sagte er:

„Karl Mroos hat immer Geld,  
Wenn er's nur zu Rate hält!“

Nach einer Treibjagd spottete er einmal:  
„In Strömen ist das Blut geflossen:  
Zwei Hasen haben sie nur geschossen!“

Erfreulich ist es, zu hören, in welcher harmlos-spöttischer Form er den Konkurrenzkampf gegen seinen Kollegen, einen ebenfalls in Mochow ansässigen Stellmacher, führte. Als Mroos einst in einem Dorf alle seine Harken verkauft hatte und das Dorf verließ, sah er seinen Konkurrenten in das Dorf hineinfahren. Die poetische Begrüßung lautete:

„Stellmachermeister Mroos  
Ist seine Harken los,  
Schreitet nun mit frohem Sinn  
Zum Dörfchen Mochow hin“.

Als sein Kollege für die Gemeinde ein Schilderhaus baute, war Mroos verärgert, weil man nicht ihm den Auftrag gegeben hatte. Er besang deshalb das besagte Häuschen folgendermaßen:

„O, du armes Schilderhaus,  
Siehst so öd und traurig aus!

Mußt wochenlang hier stehn auf Stein  
Und niemand kehrt zu dir herein!“

Einmal feierte die Mochower Jugend einen Ball. Dazu wurde ein besonders großes Brot gebacken, was unserem Poeten folgenden Vers entlockte:

„In Mochow wird ein Brot gebacken,  
Das reicht vom Kopf bis an die Hacken,  
Es wiegt 34 Pfund!“

Auch bei ernsteren Anlässen war Karl Mroos schnell mit einem Verschen zur Hand. Als in einem Nachbarort einmal ein schweres Verbrechen verübt wurde, versuchte er sogar eine Art Ballade:

„Kürzlich ist in unserem Kreise  
Eine schwere Tat vollführt.  
Niemand weiß auf welche Weise,  
Daß bei uns so was passiert.  
O, mit Schauern denk ich dran,  
Fang ich zu erzählen an. usw.

Als er älter geworden war, dichtete er einige Verse, aus denen die Todesahnung deutlich spricht. Mit einem wehmütigen Blick streift er das, was hinter ihm liegt, und hofft auf einen ewigen Frieden im Jenseits, ein Beweis für das tiefe Gefühlsleben dieses einfachen Mannes, der dem Leben mit seinen poetischen Versuchen die heitere Seite abzugewinnen verstand:

Komm, o Tod, du Herzensbruder,  
Komm und schlichte unsern Streit.  
Tret ins Schiff, ergreif das Ruder,  
Führe mich zur Ewigkeit.  
Ach, ich bin des Lebens müde,  
Auf der Welt ist gar kein Friede.

## Abzählreime aus Byhleguhre

Gesammelt von Lehrer Liebich, Byhleguhre

Es lohnt sich der Mühe, Kinder beim Spiel zu belauschen. Man freut sich nicht nur über die ungezwungene Kraftentfaltung und über die mehr oder weniger anmutigen Bewegungen, sondern man kann auch einen Blick tun in die Seele und in das Gemüt des Kindes. Sprachschatz und Vorstellungskreis von Kindern tun sich kund, und in den Abzählreimen offenbart sich eine gewisse Volksdichtkunst.

Zunächst ist man erstaunt über die Fülle solcher Reime, die im Umlauf sind. Unter den 130 Schulkindern des Dorfes Byhleguhre sind mehr als 30 solcher Verschen bekannt. Viele werden allerdings davon von außen hereingebracht worden sein, sei es durch die Schule, durch Lesebücher, sei es durch fremde Kinder, die hier zu Besuch waren oder mit denen unsere Kinder irgendwo zusammengekommen sind. Bei Übernahme fremder Abzählreime kommt schon oft die Eigenart des Kindes oder der Umgebung zur Geltung. Denn schnell wird ein vergessenes oder nicht gefallendes Wort ausgetauscht. So sind z. B. unter den folgenden

Abzählreimen etwa 20, die ich im Sternberger Land nicht angetroffen habe, und viele sind wenig verändert. Sagen z. B. die Kinder in Byhleguhre:

Gene, meene Mezel,  
Wer backt Brezel?  
Wer backt Kuchen,  
Du mußt suchen!

so zählen die Kinder in anderer Gegend ab:

Gene, meene Minze,  
Wer backt Pinze?  
Wer backt Kuchen . . . .

Wenn es auch schwer ist, festzustellen, welche Reime dorfeigenstes Volksgut sind, so spiegelt sich doch in allen die Kindesseele wider. Der Phantasie sind keine Schranken gesetzt. Eine leichte, kindliche Sprache ist ihnen eigen, manchmal recht derb. Der Reim spielt eine große Rolle, ob die Worte einheitlich und sinngemäß passen, ist Nebensache.

Pule-Gänschen schwimmt im See,  
Tante trinkt ein Täschchen Tee,  
Großmama kocht Hirssebret,  
Dirum, larum, du bist frei!

Auf einem Klavier  
Da steht ein Glas Bier,  
Wer daraus trinkt,  
Der stinkt!

Dasselbe Verschen hört man auch so:

Auf einem Klavier  
Da stand ein Glas Bier,  
Wer daraus trinkt,  
Der pinkt!

Es war einmal ein Männchen,  
Das kroch in's Kaffeekännchen,  
Da kroch es wieder raus,  
Und du bist aus!

Auf einem See, da schwamm ein Reh,  
Wiede, wiede, wap, und du bist ab.

Dieses Verschen lautet im Sternberger Land:

Auf einem See-See,  
Da schwamm ein Reh-Reh,  
Alle, wille, wap,  
Und du bist ab!

Ich und du, Amtmanns Ruh,  
Amtmanns Esel, das bist du!

oder

Ich und du, Müllers Ruh,  
Bäckers Esel, das bist du!  
Humpel, Pumpel, humpelbei,  
Meine Jacke ist entzwei,  
Meine Jacke hat ein Loch,  
Hat sie keins, so mußt du doch!

Damit kommen wir zu den Sprüchen, die  
mit mehr oder weniger bedeutungsvollen  
Wörtern anfangen:

Gene, meene meer, Räs' up de Karr',  
Butta up den Wiepen, und du mußt griepen!

Gene, meene, mink, mank, kling, klang,  
Gia, weia, weg.

Geene, meene, mei, ab sind zwei,  
Gene, meene, mu, ab bist du!

Gene, deene Bohnenblatt,  
Unse Rüh sind alle satt!

Gene, meene, mezel,  
Wer backt Brezel,  
Wer backt Kuchen,  
Du mußt suchen.

Bize, buze, baze,  
Kommt die alte Kaze,  
Fängt das kleine Vögelein,  
Du mußt auch gefangen sein!

Ente, tente tiremente,  
Ente, tente, ab!

Bibba, die babba, die bodifa,  
Bibba, die babba, die boll!

Uebchen, Bübchen, Rübzahl,  
Uebchen, Bübchen Knoll,  
Zibber, de bibber, de bonika,  
Zibber die bibber de boll!

Eigenartig ist's, daß nur ein Abzählreim  
in die wendische Sprache anklingt:

Enkla, menkla, zicklase,  
Ušchma, ruschma, weg!

Einen mehr sinngemäßen Inhalt haben:

Sachsendorfer Feuerwehr  
Taugt schon reine garnichts mehr.  
Ist das Haus bald abgebrannt,  
Kommen sie alle angerannt.  
Der eine fliegt in Dreck,  
Der andere drüber weg,  
Und du bist weg!

Mäuslein fed, möcht gern Speck,  
Kätzlein grau, ist gar schlau,  
Springt herzu, fängt's im Nu,  
Frißt die Maus, du mußt raus.

Eine weit größere Zahl von Abzählreimen  
fangen mit einer Zahlenreihe an. Oft wird  
die Zahlenreihe vorwärts und rückwärts ge-  
sagt. Die Zahlenreihe 1—7 wird bevorzugt,  
während die ganz kurzen Zahlenreihen bis 3  
kaum oder garnicht vorkommen:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

Ein Zigeuner hat geschrieben:  
Liebe Tante sei so gut,  
Schick mir ein'n Zylinderhut,  
Nicht zu groß und nicht zu klein,  
Morgen soll die Hochzeit sein!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

Unsere Mutter, die kocht Rüben,  
Unsere Mutter, die kocht Speck,  
Und du bist weg!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

Peter Paulus hat geschrieben  
Einen Brief für mich und dich,  
Du bist aus und ich noch nicht.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

In der Schule wird geschrieben,  
In der Schule wird gelacht,  
Wenn der Lehrer Faren macht!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

Wo ist unser Spiß geblieben?

7, 6, 5, 4, 3, 2, ein,

Da kommt er gelaufen,  
Und beißt dich in's Bein!

1, 2, 3, 4, 5,

Strick mir ein Paar Strümpf,  
Nicht zu groß und nicht zu klein,  
Sonst mußt du der Hansmann sein!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,

Wie hoch steht die Scheun,  
Wie hoch steht das Hühnerhaus,  
Wer darin sitzt, der muß raus!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11; 12; 13,

Eine Fuhrre Weizen,  
Eine Fuhrre Schinken,  
Und du mußt pinken.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,  
14, 15, 16, 17, 18, 19, 20,

Die Franzosen zogen nach Danzig,  
Danzig fing an zu brennen,  
Da kriegten sie das Rennen.  
Ohne Strümpf und ohne Schuh,  
Zimmer nur nach Frankreich zu!

$$6 \times 6 = 36,$$

Und die Frau ist noch so fleißig,  
Und der Mann ist liederlich,  
Geht die ganze Wirtschaft nicht.  
Will die Frau den Kaffee kochen,  
Hat der Mann den Topf verstopfen,  
Will die Frau den Syrup holen,  
Hat der Mann das Geld verpfaffen.

Zum Schluß noch einige Verschen, bei denen der Spielleiter eine Frage stellt, die von dem betreffenden Kinde beantwortet wird. Das Abzählen geht dann nach einer neuen Weise weiter!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,

Um die Eke Nummer sieben,  
Um die Eke Nummer acht  
Hat der Storch ein Kind gebracht.

Wie soll es heißen? (Name des betreffenden Kindes)

..... ist ein schöner Name,  
..... möcht ich heißen!

Ein Bauer ließ sein Pferd beschlagen,  
Wieviel Nägel muß er haben? Neun!  
(Man wird bis zum 9. Kind abgezählt.)

Ente, tente, tiremente, ente, tente, ab,  
Warum bist du fortgelaufen und schon wieder da?

Darum mußt du Strafe zahlen, rat, wieviel Mark?

„Zwanzig“ (Man wird das zwanzigste Kind abgezählt.)

Auf unserer Deine, da hingen sechs Schweine.  
Wie sehen sie aus? (Wird schnell eine Farbe gesagt, so scheidet das betreffende Kind aus dem Abzählen aus, sonst muß es drin bleiben.)

Auf unserem Kopfe fährt die Eisenbahn,  
Wo fährt sie hin? (Der Ort, der genannt wird, muß mit dem selben Buchstaben anfangen, wie der Name des Kindes, dann weiter wie oben.)

## Waren die alten Germanen wilde Bärenhäuter?

Eine kulturgeschichtliche Plauderei von Dr. Friedrich Holter

Hat mal einer mit dem Eifer schwer zu befriedigender Neugier in irgend einer stillgemüthlichen Ecke gründlich untersucht, „ob's nach dem Broppen schmeckt“ und wird dabei betroffen — so redet er sich nicht selten in aller Bier- oder Weinehrlichkeit auf die „ollen Germanen“ heraus, die doch rechts und links des Rheins mit sicherlich größerer Ausdauer derselben Beschäftigung oblegen hätten.

Nun, keiner wird so abgeschmact sein, den Germanen wie allen anderen vernünftigen Menschen nicht zuzutrauen, daß sie in frühlichem Mund bei gehobener Stimmung und gutem Anlaß mal tüchtig die Becher kreisen ließen: ganz abgesehen von den kultischen Umtrinken. Aber mit der Ausschließlichkeit dieses Tuns hapert es genau so wie mit dem ewigen, kaum gestörten Liegen auf der Bärenhaut, dem Faulpelz. Solche Gemütsmenschen, die ein räkeliges Nichtstun als höchste der Beschäftigungen schätzen und den Frauen alle Arbeit überliehen, sind die Germanen

beim Eintritt in die Geschichte und früher denn doch nicht gewesen. Die heute noch aus deutschem Munde zu hörende Schauernmär von ungeschlachten, halbwildem, halbnaekten nur notdürftig mit Fellstücken umgürteten Vorfahren (wie sie leider noch auf geschmacklosen Bühnen kostümiert auftreten), sollte eigentlich zu dumm sein, als daß man sie ernst nähme. Oder hält wirklich ein intelligenter Mensch es für möglich, daß barbarische Wilde in verhältnismäßig so kurzer Zeit Erben und Vollender ausreifender Hochkulturen werden konnten? Und das sind die Normannen nicht nur im Falle Roms gewesen!

Der in solchen Dingen bedauernswert kritiklose Deutsche findet natürlich allmählich selbst alle Vorwürfe berechtigt. Wie er z. B. das von den Franzosen geschaffene verkehrterische Wort „Vandalismus“ in seinen Sprachschatz aufgenommen hat. Bismöglich redet er selber, wenn er ganz übles Benehmen kennzeichnen will, vom „hausen wie die Vandalen“. Das ist typisch deutsch! So

etwas wird den Fremden gedankenlos nachgetratscht, und kein Mensch nimmt sich einmal die Geschichte der Vandalenzüge vor. Er würde vor der diesen Germanen angeborenen Noblesse gegenüber einer fremden Kultur Respekt bekommen. Hätten die brandschakenden Franzosen (unter Melac) sich wie die Vandalen der Geschichte benommen, statt ihrem eigenen Sadismus zu fröhnen, so stünden wir heute nicht vor den Trümmern z. B. des Heidelberger Schlosses; Trümmer, die wohl kaum geeignet sind, die Tugenden der „grande nation“ zu preisen. Schuld daran ist nicht zuletzt die leidige deutsche Art, bedenkenlos beinahe jedes Fremde zu überschätzen und selbstquälerisch ohne Stolz das Eigene gering zu achten. Was wunder also, wenn feindliche Ausländer die Selbsterniedrigung gegen uns nützen? Kulturlose Barbaren oder Hunnen in des Wortes späterer übler Bedeutung sind die Germanen nicht einmal in den Jahrtausenden der Urgeschichte gewesen.

Ausgezeichnete Funde aus germanischen Hügelgräbern der älteren Bronzezeit haben uns infolge günstiger Erhaltungsumstände unerwartet tiefen Einblick in die Lebenshaltung jener fernen Zeit vor 3½ tausend Jahren ermöglicht. In klobigen, halbierten, ausgehöhlten Eichenstämmen lagen in Rinderhäute gewickelt die Toten beiderlei Geschlechts in ihrer vollen Kleidung, mit allem Schmuck. Der gesamte Grabinhalt war durch die in Eichenbäumen entstehende Gerbsäure sogar in Einzelheiten mehr oder weniger gut, hier und da sogar vollständig erhalten. Aus dem Vergleich aller dieser Funde und den paar wirklich vollständigen läßt sich ein einwandfreies Bild der Germanischen Nationaltracht um 1500 v. Chr. Geb. entwerfen, das an Wirklichkeitsstreue nichts zu wünschen übrig läßt.

Man hat damals aus schwerer Schafwolle gewebte, zwar sehr einfache, doch erstaunlich geschmackvolle Gewänder, die z. T. sogar mit Besatz versehen waren.

So trug die germanische Frau einen langen wollenen Rock aus zusammengenähten Gewebebahnen, den sie oben rüschenartig gefältelt, um die Hüften über der Bluse übereinanderschlug und kurz niedrig mit einem dünnen Wolleband festknüpfte. Um die Taille schlang sie mehrmals ein bis zu 2½ Meter langes, breites, farbig bordiertes Gürtelband, das in schön geknüpften Fransen endete, deren Endknoten manchmal mit Lämmerwolle übersponnen waren. Der Rock fiel bis zu den Knöcheln hinab, was würdig und anständig (denken wir uns mal daneben die undeutsche, alberne Mode, wie sie vor wenigen Jahren die Frau zum Herrbild machte),

die fraulich-weibliche Erscheinung unterstrich. Die Ärmelsjaque im Kimonoschnitt mit Brustschlitz verrät eine tüchtige Zuschneidefertigkeit, denn der Schnitt erfolgte aus einem Stück; es blieben nur 3 Nähte, nämlich die Rückennaht und die auf der Unterseite der Ärmel verlaufenen Ärmelnähte. Das Zuschneiden wollte also recht wohl überlegt sein. Sichtbare, nicht aus Webefante bestehende Ränder wurden im Knopflochstich umsäumt. Es scheint, als seien die Stücke sogar schon gefärbt worden. Die Ärmel waren kurz, um die Unterarme für den Bronzeschmuck freizulassen. Beachtlich ist die Haartracht; das Haar wurde rollenartig aufgenommen und mit einem Kamm festgesteckt, dann zog man ein Haltenetz darüber, das über dem Vorderhaupt festgebunden wurde. Das Weben und Flechten des feingemusterten Netzes war eine schwierige Arbeit, die Geschick und Ueberlegung erforderte. Zur Fußbekleidung hatte man wollene Fußlappen oder kurze Knöchelwickelgamaschen, worüber man Bindschuhe trug.

Ähnlich geschmackvoll wie die Frauen- tracht und zweckmäßig für den nordischen Lebensraum war die ebenfalls aus schweren, meist in Leinen-, seltener in Körperbindung gewebten Wollstoffen verfertigte Kleidung des Herrn der Schöpfung. Auf dem Leibe trug er einen einfachen Kittel aus einem großen viereckigen Wollfittel, der unter den Achseln zusammengeslagen und über die Schulter an angenähten Riemen gehalten wurde. Der Kittel hatte außerdem meist einen Durchsteck-Doppelpfopf aus Bronze und wurde mit einem Gürtel geschlossen. Hosen kannte der Germane der Bronzezeit noch nicht. Seine Füße stecken in Fußlappen bzw. wollenen Wickelgamaschen und ledernen Bindschuhen. Gegen Unbilden der Witterung schützte ein lodenartiger Mantelumhang, in dessen Wolle meist Hirschhaare eingespinnen waren. Er wurde mit einer Bronzespange vorn geschlossen. Diese Pelerinen müssen recht mollig gewesen sein; in einem Funde war das Gewebe auf der Innenseite fries- bzw. frotteartig. Den Hals schützte man gelegentlich mit einem langen flauschigen Wolleschal, der wie die heutigen noch in geknüpften Fransenkanten endete. Eigentümlich war die Kopfbedeckung; sie bestand aus Hüten von halbrunder oder stumpfkegelförmiger Form ohne Krempe. Ihr Innenrand war manchmal durch ein dünnes hölzernes Formband versteift. In die Außenseite knüpfte und knotete man zuweilen einen krummer- oder kräuselflauschartigen Ueberzug. Außerdem müssen die Hüte, vor allem die runden, irgendwie in einer Preßform behandelt worden sein.

Im Winter wird man im Norden fraglos entsprechende Pelzkleidung getragen haben.

Da in unserer Heimat dieselben Metallschmucksachen wie im germanischen Zütland gefunden worden sind, dürfte die Kleidung der Germanen bei uns in der älteren, wohl auch jüngeren Bronzezeit im großen und ganzen dieselbe gewesen sein.

Im weiteren Verlauf der Urgeschichte tritt dann noch in der Bronzezeit Leinwand auf. Wäsche wird aber erst später getragen.

Ueber die Tracht der frühen Eisenzeit klären uns Geschichtsurnen auf. Die Frau scheint damals einen langen Hängerock getragen zu haben, wenn man das aus den mangelnden Gürteldarstellungen bei Frauenurnen erschließen darf. Sonst scheint die Tracht bis auf die nun üblichen Kremphüte dieselbe geblieben zu sein. In der späten Eisenzeit kommen für den Mann Hosen dazu, und um Christi Geburt trägt er durchweg die lange bis zu den Knöcheln reichende, über den Hüften durch einen Gürtel gehaltene Wollhose. Zahllose Gürtelschnallen zieren unsere Funde.

Es ist also nichts mit den bärenhäutigen Germanen. Wer um alles in der Welt hat nun die zottigen Germanen aufgebracht? Zunächst fehlerhafte Uebersetzungsauslegung; wenn von Fellen oder Pelzen die Rede war, glaubte man den Germanen nicht zutrauen zu dürfen, daß es sich um genähte Kleidungsstücke handeln könnte. Weiterhin ist zu bedenken, daß die überlieferten Bildnisse von Germanen uns diese meist im Kriegsgewand wiedergeben. Wir wissen, daß der Germane es verschmähte, sich in Panzer zu verkriechen. Seine religiösen Vorstellungen trieben ihn, dem Feind im Kampf die entblößte Brust zu bieten. Und schließlich müssen wir alle zeitgenössischen außerordentlich lückenhaften und durch vielfaches voneinander Abschreiben nicht besser gewordenen Berichte aus damaligen staatspolitischen Gründen für gefärbt halten. Man wollte einer dekadenten Zivilisation zeigen, welche nachahmenswerte urchümliche Kraft, aber auch welche beständige

Drohung in der nordischen Urwüchsigkeit läge. Die Staatsraison forderte, daß man den abgestumpften Nerven des römischen Weltstadtpublikums die Gefahr recht eindringlich malte, um es aufzurütteln. Man muß auch bedenken, daß man in Rom für alles, was fremd war und nicht zum eigenen Kulturbereich gehörte, so eine summarische Einheitsvorstellung hatte, die unbesehen auch von intelligenten damaligen Menschen verwendet wurde; wie man heute bei einem intelligenten Mitteleuropäer bei dem Begriff „Indianer“ auf so eine Art Lederstrumpfpantentwieser stößt. Der Betreffende erstaunt, wenn er Näheres von der Vielfalt etwa der nordamerikanischen Indianer hört. Genau so war es damals mit der Patentvorstellung: „Barbar“.

Und schließlich, was meist übersehen wird, die Germanen erlebten, als die Römer mit ihnen bekannt wurden, und bereits das ganze vorchristliche Jahrtausend hindurch, eine Zeit der Unruhe; Klimanot und Bevölkerungsdruk trieben sie zum langsam aber stetigen Wandern. Kein Wunder, daß die Lebenshaltung unter solchen Umständen litt; was ja auch die Bodenfunde direkt ablesbar lehren. Wenn das Beispiel auch etwas zu grob ausfällt (es trifft aber doch den Sinn): es wäre gerade so, als wollte ein Fremder den Lebensstandard des deutschen Volkes nach der Lebensführung des in Feindesland operierenden deutschen Heeres mit dem dazugehörigen Troß schildern. Er würde natürlich ein ganz schiefes Bild erhalten und nur einen normalen Noistand antreffen; er müßte mehr von Deutschland kennen als seinen Feldherrn oder seine Auswandererzüge, um seinem Lebensbild gerecht zu werden.

Die Bronzezeit zeigt den germanischen Norden in einer wundervollen Blüte der Kultur, und es lohnt sich, aus den Hinterlassenschaften heraus eine Vorstellung von ihr zu haben. Wilde kulturlose Bärenhäuter aber haben schon um 1500 v. Chr. keinen Platz mehr darin.

**Grund und Boden ist Ware nicht, die man wägt und schachtet und münzt,  
die man vergibt um ein Linsengericht oder Geldgewinst.**

**Grund und Boden ist Kampf und Schmerz, wie er selbst verwundet nur trägt,  
Grund und Boden ist wie ein Herz, das unter dem Kittel schlägt.**

Aus dem „Bauerntestament“ von Karl von Verlepsch.

# Mein Nachbar, der Freiherr vom Stein

Don Elisabeth Kriesmann

Eigentlich hieß er Fritz Heinze. Er fuhr Müll und Asche und die Ueberständigheiten der menschlichen Gesellschaft ab. Alle Welt rief ihn Frixe; und er hörte willig auf diese vertraulich wohlwollende Anrede.

Der Tag ging ihm hin im stets gleich dringlichen Geschäft; denn jeder Suppentopf und jede Stube, jedes Kaffeefeuerchen wie alles Gewerbe an Schreibpult und Nähtisch wirkt zwischen Morgen und Abend sein eigenes Müllchen, sein besonderes Mistchen ab. Und das ist auch in einem bescheidenen Stadtweesen allemal nicht wenig.

Hatte er so an die 10 Stunden lang gemeinsam mit seinem Brotherrn viele Eimer, Kästen und verstopfte Ecken ausgeräumt, alles Verschmähte, Verworfenne, Mißachtete auf die zwei oder drei kurzbeinigen Wägelchen geladen und mit dem steifgewerkelten Pferdchen hinaus in die Abgelegenheit unbegangener Wege und einsamer Gräben gefahren, dann begann Frixes beste Stunde. Er strangte noch das Gäulchen vom Wagen, stellte Müllschaufel und Harke in die Ecke beim Kliederbusch und stand ein Weilchen an der Hauskante. Wohl so zur Ueberleitung in die Beschaulichkeit des Feterabends.

Sein Rock, ehemals feldgrau, hatte im Krieg auf anderen Schultern harte Dienste getan. Nun war er seit langem schon auf diesem seinem Herrn seßhaft geworden. An Sonn- und Fetertagen, sommer- wie wintertags, umhüllte er dessen hagere Leiblichkeit mit seiner aschefarbenen und fließbedürftigen Armut. Der farblose Filz schien seinem Kopfe angewachsen, und ein Haarbüschel hier und da wurzelten offenbar in der von keiner Gewalt mehr zu verändernden Krempe. Was Wunder, wenn das Gesicht zwischen Rock und Hut vom gleichen Umgang mit Sonne und Regen, Arbeit, Asche und schlechten Zeiten, sonderlich aber vom Fehlen einer sorgenden Hand, gleichfalls struppig und zerzaust geworden war. Einzig der Bart wucherte gedeihlich nach seinem Behagen zu einer dichten Ueppigkeit.

Waren des Nachbars Enten unter lauten Gesprächen vom Wasser her in den heimischen Hof gewechselt, was immer zur gleichen Stunde geschah, dann ging der Alte bald die wenigen Schritte über das Buckelpflaster hinüber zum Stall. Dort lag an der weinbegrüntem Siebelseite ein geselliges Rudel fürbisgroßer Steine. Der größte unter ihnen schützte, aufgerichtet, die Hausede vor Brall

und Stoß. Denn zu den Viehmärkten mußte alles, was an Mensch und Tier und Wagen daherkam, hier vorüber.

Auf diesem Steine nun, halb sitzend, halb stehend, verbrachte Frixe seine Freizeit. Der „Freiherr vom Stein“.

Die hinteren Rockschöße zwischen Hüfte und Arm nach vorn geklemmt, die Hosentaschen tief von den Händen und den halben Armen angefüllt, verharrte er unbeweglich. Die stille, einseitig bebaute Straße, die mit ihren Häuschen noch heute lieber hinter Spreewässern und Wiesenwinden her träumt, als auf den Markt und die Turmuhr acht gibt, lief leise bei ihm vorüber. Die Gasse mündete nahebei. Und alles was im verblassenden Tage dahervollte und holperte, unterhielt den Ruhenden genugsam. Frauen kamen aus ihren Gärten, den Korb am Arm, Blumen zum Strauße gehalten. Männer trugen die Sense, die Harke nach Hause. Ein Ackerwagen fuhr heim, langsam wiegend setzte der Ochse Bein vor Bein. Hunde machten ihren abendlichen Schnüffelgang, und die Spaken lärmten den letzten Streit vom Birnbaum. Um Stall und Scheune und das hohe, steildachige Malzhaus früherer Zeit jachteten die Kinder schreiend im atemlosen Fangespiel, und die Zeitungsfrau lief auf weichen Schuhen mit dem Neuesten geschäftig in alle Haustüren.

Einen Abendgruß hier und da, einen kurzen Zuruf gab Frixe, ohne sich zu rühren, ohne größere Anteilnahme zu zeigen, ebenso freundlich, ebenso kurz zurück. Es lag ihm wohl nicht viel am Umgang mit den Menschen.

War dann die Dämmerung tiefer und dichter eingefallen, hatte sie auch bald die Gestalt auf dem Steine verschlungen. Frixe war in seinen Kellerraum schlafen gegangen.

Was sann er wohl, wenn er seinen abendlichen Platz bezogen hatte? Was bedachte er hinter seinem verschlossenen Gesicht?

Spähte er rückwärts in die Fernen seines Lebens, stiegen ihm Wünsche auf aus der Einsamkeit seiner Seele, oder verstand er sich auf das Glück des Augenblicks, das nichts und niemand ihn bedrängen und das Ruhen zwischen Tag und Schlaf wohligh betäubend bis in die kleinste Ader fühlbar sein mochte?

War der Gleichmut seiner Züge ein dürrer unbestellter Ackerboden, weil Unwetter und Böswilligkeiten, weil ein ungnädiges Geschick tausendmal neues Keimen und Blühen zerstört hatten? Oder hieß ihn schon die Weis-

heit des Alters, der Segen, der aus Erfahrung und Erkenntnis wächst, allen Dingen des wechselvollen Daseins so still begegnen wie dieser Feierabendstunde?

Wer will es wissen. Er ist längst tot, der „Freiherr vom Stein“. Und hätten wir ihn gefragt: Frike, wie ist das mit dir, — sein Mund wäre doch kein Dolmetscher seiner Seele gewesen.

Einmal aber konnte ich einen raschen Blick hinter die Verschllossenheit seines Innenlebens tun.

An einem Wintertage hatte er es übernommen, aus Kisten, Brettschen, Weihnachtsbaum und anderen Entbehrlichkeiten Kleinholz für mich zu machen. Beim Frühstück in der engen Traulichkeit meiner Küche, in der nach Kaffee duftenden Wärme wurde er merkbar aufgelegt zu einem Gespräch. Das ungewohnte Wurstbrot, das sehr geschätzte Getränk, vielleicht auch meine Anrede „Herr Heinze“ mochten ihn ohnehin schon ein wenig aufgetan, von sich selbst befreit haben.

Meine Anweisungen bei der Arbeit hatte er allemal mit einem sehr bereitwilligen „Jawoll, Frau Lehrer“ hingenommen.

Dieses „Jawoll“ fiel mir auf, denn es entflog seinem sonst langsamen und kargen Munde wie ein seltener Vogel. Schließlich äußerte ich: „Wenn Sie so ‚jawoll‘ sagen, Herr Heinze, möchte ich annehmen, Sie sind Soldat gewesen“. „Jawoll, Frau Lehrer, da haben Sie ganz recht“, kam es schnell und freudig zurück.

Der Mann stellte den Kaffeebecher aus der Hand, vergaß das Abbeißen und erzählte, wenn man das Aneinanderreihen von Bruchstücken so nennen mag. Ostpreußen, die Nummer eines Regimentes, einer Kompanie, der Name seines Hauptmannes und der eines Stubenkameraden, Komißbrot, Musik — viel mehr war es nicht, was er mir benennen konnte, unterbrochen von Kopfnicken, Auf-lachen und von einem in glückliches Anschauen versunkenen Lächeln, das in diesem unleserlichen Gesicht mit einem Male wie ein rührend einfältiges Liebesliedchen stand.

Viel war es nicht, was er umständlich und undeutlich verworren vorbrachte. Aber ich spürte es: die schönste, ach die herrlichste Zeit seines Lebens war es gewesen. Die Blankheit und Ordnung, die Pünktlichkeit allen

Tuns, die Ausgefülltheit dieser fernem, fernem Tage von Strammheit und derber Un-sorgtheit waren ihm unbergessen und leuchteten mir noch zwischen dürftigen Worten auf. Bunt und grell die Uniform, männlich stolz jeder Schritt, das Marschieren in fester, gerader Reihe zum schmetternden Takt der Hörner und Trommeln — von alledem war noch ein Erinnern in ihm, wie tief es auch verschüttet liegen mochte im dichten grauen Einerlei vieler, vieler mühevoller Werkeljahre.

Ich fragte ihn noch dies und jenes. Frike vermochte aber nichts Neues mehr zu sagen. Kauend hatte er seinen warmen Becher wieder vorgenommen.

Ob ihm wohl nun wehmütig im Herzen war, etwa so wie mir? Kaum. Denn er sah ja nicht, wie alt und armselig die Gestalt auf der Bank saß. Sah nicht klar und deutlich ihren Platz unter den Menschen, einsam, liebearm und ungehegt. Frike wußte nichts davon, wie traurig und bedauernswert sein tägliches Treiben mit Schmutz und Müll in meinen Augen war.

Als Brotteller und Becher leer waren, ging er zu seiner Arbeit zurück.

Am Abend saß er wie immer drüben auf seinem Stein, die Hockschöbe nach vorn geklemmt, die Hände in den Taschen.

Wie schade, daß er es nicht wußte, daß ein Mensch nun sorgender als bisher seine Gedanken um ihn kreisen ließ und manchmal zärtlich hinüberdachte: Frike, Ostpreußen, Musik, Trommel — ich weiß schon! Ich weiß, wie es war!

Oder ahnte er es vielleicht doch?

Außerlich blieb es dabei: „Guten Abend, Herr Heinze!“ „Guten Abend, Frau Lehrer!“

Als ich einmal aus den Ferien heimkam, hatte Frike sich inzwischen schnell und ohne viel Aufhebens zu machen, in ein enges, dunkles Stübchen draußen auf dem Friedhof begeben.

Käme er heute wieder: er fände seinen Stein nicht mehr. Den alten Stall fraß in einer Winternacht das Feuer. Und die weichen, blauen Dämmerstunden flohen längst vor einem grell aufspringenden Kunstlicht hinaus in die Weite von Wiesen und Feldern.

Frike, kleiner „Freiherr vom Stein“, es ist schon gut und in Ordnung, daß du dich beizeiten davon machtest.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen zählen mit dem, was sie tun, edle mit dem, was sie sind.

Schiller

Das Ringen des Führers um Deutschlands Ehre und Freiheit ist seit Unbeginn von einem unerschütterlichen Glauben an das Deutsche Volk getragen worden.

Viel gutes deutsches Blut lag erstarret in Not und Elend, viel war versickert, weil seine Träger keine Erben mehr wollten, manches war dem Einstrom fremder Rasse erlegen, und zu alledem stieg erschreckend die Zahl derer, welche mit schweren Schäden ihrer Erbmasse behaftet waren. Aber den Führer hat sein Glaube nicht getäuscht. Immer noch war das Deutsche Volk reich an ureigenen Kräften des Blutes, altem Ahnenerbe. Wohl waren sie vielfach zersplittert und abgeirrt, doch in einem Kampfe ohnegleichen hat der Führer sie gesammelt und mit ihnen das Werk der Befreiung getan. Nun gilt es, die gesunde Erbmasse des Volkes zu erhalten, zu mehren und vor Schaden zu behüten. Erbpflege ist notwendig; wird sie vernachlässigt, dann kehrt das alte Elend wieder, und das Deutsche Volk geht zu Grunde.

Gegen diese Gefahr, die auch heute noch vielfach unterschätzt wird, kämpft die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik, das Deutsche Volk aber hat die Pflicht, an diesem Kampfe mit vollem Wissen, um was es sich handelt, teilzunehmen.

Die erste Forderung einer gesunden Bevölkerungspolitik lautet, daß durch hinreichenden Nachwuchs der Bestand des Volkes erhalten werden muß. Im Jahre 1900 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 35 Lebendgeburten, im Jahre 1932 nur noch 15. Da sich die durchschnittliche Lebensdauer des Menschen in den Kulturvölkern infolge der Seuchenbekämpfung und anderer Umstände erheblich verlängert hat, muß ein solcher Geburtenabsturz bald zu einer starken Ueberalterung, einer Vergreisung des Volkes führen. Das Volk wird ein „Volk ohne Jugend“ (Burgdörfer) und muß, wenn es diesen Weg weiter verfolgt, verderben. Dieser Einschmelzung arbeitet der nationalsozialistische Staat entgegen, indem er die bekanntesten Hilfen gewährt, Ehestandsdarlehen und Steuerleichterungen für kinderreiche Familien. Auch die Arbeitsbeschaffung ist bevölkerungspolitisch äußerst wichtig, denn sie gibt ja vielen überhaupt erst die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Der Erfolg hat bereits auf das Erfreulichste eingeseht, reicht aber noch keineswegs hin, um den entstandenen Mangel auszugleichen. Zum vollen Siege über Ehesucht und „Gebärstreik“ be-

darf es der Kräfte einer aufwärts weisenden Weltanschauung, wie sie der Nationalsozialismus schon der Jugend gibt. Die wirtschaftlichen Maßnahmen sind zwar unentbehrlich, aber sie sind nur Hilfsmittel, das Ideal der kinderreichen, erbgesunden Familie zu erreichen.

Der erbgesunden Familie! Vererbt werden von den Eltern auf die Kinder nicht die fertigen Eigenschaften, sondern die Anlagen, aus denen sich die Eigenschaften entwickeln. Die Gesamtheit dieser Erbanlagen nennt man die Erbmasse. Sie ist im Augenblicke der Zeugung festgelegt, also dem Augenblicke, in dem sich die (väterliche) Samenzelle mit der (mütterlichen) Eizelle vereinigt hat. Aus dieser Vereinigung entwickelt sich dann das neue Lebewesen, das Kind. Es ist nun wichtig, zu wissen, daß an dem Bestande der Erbmasse die sogenannten „Umwelteinflüsse“, wie Erziehung, Umgang, Lebensschicksale usw., nichts mehr ändern können. Sie sind nicht imstande, neue Erbanlagen zu schaffen: auch der beste Unterricht, die sorgsamste Gesundheitspflege vermag das nicht, wohl aber wirken sie auf die Entfaltung vorhandener Erbanlagen weitgehend ein. Unter günstigen Umwelteinflüssen können gute Erbanlagen sich günstig entwickeln, unter ungünstigen kann — nicht die Erbmasse selbst, aber — ihre Entwicklung verkümmern. Diese Entwicklungsspanne der Erbanlagen, die ebenfalls wieder erbmäßig bestimmt ist, bildet nun das große, und wenn es richtig bearbeitet wird, so überaus ertragreiche Feld der Gesundheitspflege und der Erziehung.

Jungvolk, Hitlerjugend, BDM., Arbeitsdienst, SA. und SS. geben dem Menschen des Dritten Reiches die weltanschauliche Marschrichtung. Sie sind aber auch zugleich das denkbar beste Mittel, die gesunden Erbanlagen des Körpers und der Seele kräftig zu entwickeln. Der Körper wird geübt, der Wille gestählt, der Sinn wird auf das Ideal des Dienstes am Deutschen Volke in Kameradschaft und rassistischer Verbundenheit gerichtet. Und das alles vollzieht sich nicht dumpf und mürrisch, sondern mit Schwung und Freude. Dieser Aufruf starker seelischer Kräfte ist aber auch geeignet, der Entwicklung mancher etwa vorhandener Anlagenschwächen mit ihrem Gefolge von körperlichen Störungen und seelischen Verstimmungen, überhaupt dem ganzen peinlichen Kleben am Ich, erfolgreich entgegen zu treten.

Es gilt nun aber auch, die Kräfte zu erhalten, die sich aus gesunden Erbmassen

entfaltet haben. Da ist denn Freude ein großer Kraftspender. Betriebsferien, Schönheit der Arbeit, Kraft durch Freude helfen, daß die Arbeit Freude und Stolz ist, daß sie nicht, wie früher, zum Trotz eines öden Einerleies wird, in dem die angeborenen Kräfte wieder verkümmern.

In größtem Ausmaße ferner dient der Entfaltung gesunder Erbanlagen und der Erhaltung dessen, was sich gut entwickelt hat, die NS.-Volkswohlfahrt. Es sei nur erinnert an die Müttererholung, die Abgabe von Nähr- und Kräftigungsmitteln an bedürftige stillende Mütter und an Kleinkinder (Hilfswerk „Mutter und Kind“), an die Verschickung von Kindern auf das Land, die Erholung für Erwachsene, an das gewaltige Winterhilfswerk, an die tatkräftige Teilnahme am Kampfe gegen die Tuberkulose. Auch die Bestrebungen zur Verhütung von Unfällen, denen ja viel gesundes Erbgut zum Opfer fällt, („Kampf der Gefahr!“) gehören hierher. Bleibt die Betreuung hilfsbedürftiger kranker Volksgenossen nach wie vor Aufgabe der staatlichen Fürsorgestellen, so sind die weitverzweigten Arbeiten der NS.-Volkswohlfahrt ein groß angelegter Feldzug gegen die Umweltfäden, welche die Entfaltung gesunder Erbmassen bedrohen. Der Kampf ist schwer und darf nicht ruhen. Deshalb muß jeder Deutsche, der irgend in der Lage dazu ist, die NS.-Volkswohlfahrt unterstützen, indem er ihr als Mitglied beiträgt. Wer es unterläßt, begeht Verrat an dem wertvollsten Gute des Volkes, seiner gesunden Erbmasse.

Doch alle unmittelbar fördernden Maßnahmen genügen noch nicht, um die gesunde Erbmasse des Volkes zu erhalten und zu mehren, sondern müssen durch eine andere Art der Erbpflege ergänzt werden, die ausmerzende.

Es gibt schwere Geisteskrankheiten, Nervenleiden und körperliche Gebrechen, welche sich zu einem hohen Prozentsatz weiter vererben. Sie sind teils angeboren, teils kommen sie in der Jugend, teils im besten Lebensalter erst zum Ausbruch. Viele der Kranken müssen sich Jahrzehnte oder gar ihr ganzes Leben lang in den Irrenanstalten durch ihr unheilbares Leiden schleppen. Aber auch diejenigen, welche nur vorübergehend oder überhaupt nicht in einer Anstalt zu sein brauchen, sind schwer geschädigt und aus dem Schaffensprozesse des Volkes ganz oder in erheblichem Maße ausgeschaltet. Wenn Tausende und Abertausende dieser Kranken ihre schadhafte Erbanlagen, wie es noch bis vor kurzem geschehen ist, ungehemmt fortpflanzen, dann sind alle Bemühungen um

die Erhaltung und Förderung der gesunden Erbmasse des Volkes hinfällig.

Schon die Kosten, welche der öffentlichen Fürsorge aus der Pflege dieser Erbkranken erwachsen, sind so hohe, daß sie auf die Dauer nicht zu ertragen sind. Rechnet man alles zusammen, was der Staat den Auswirkungen solcher Erbschäden opfern muß, so kommt jährlich die Summe von rund einer Milliarde heraus. Oder, um einmal 2 bestimmte Beispiele herauszugreifen: eine 10 Jahre anstaltsbedürftige Frau verursachte an Kosten 12 915 *R.M.*, der gleichfalls geistesranke Ehemann in 2 Jahren 5592 *R.M.*, die geistesranke Tochter dieses Ehepaars 13 459 *R.M.*, die uneheliche Tochter dieser geisteskranken Tochter in 3 Jahren 1749 *R.M.*\*) Ein anderes Beispiel: eine schwachsinnige Frau, Schwester eines schwachsinnigen Bruders, hatte einen unehelichen Sohn. Sie heiratete einen schwer entarteten Mann. Aus dieser Ehe gingen 1 Sohn und 5 Töchter hervor, von denen eine wieder 2 uneheliche Töchter hat. Sämtliche Mitglieder der Familie, von den Eltern bis zu den unehelichen Enkeln der Mütter, waren durch und durch entartet: Schwachsinnige, Vagabunden, Verbrecher (darunter Blutschande). Diese Familie nun hat in den Jahren von 1903—1933 die öffentliche Fürsorge 21 700 *R.M.* gekostet!\*\*\*) Man sieht also, was durch die ungehemmte Fortpflanzung schadhafter Erbanlagen an Volksvermögen verloren geht, Summen, die ja von dem leistungsfähigen Teile des Volkes aufzubringen sind und der Pflege der gesunden Erbmasse entzogen werden. Was könnte z. B. von einem Teile des ganzen Aufwandes allein schon für die Beschaffung gesunder Wohnungen oder für den Kampf gegen die Tuberkulose getan werden.

Aber noch viel verhängnisvoller, als in den hohen Kosten, wirkt sich die ungehemmte Fortpflanzung schwer geschädigter Erbmassen aus.

Heiratet ein Erbkranker einen erbgesunden Partner, dann werden nicht immer die Kinder von der Krankheit befallen, sondern sie können im „Erscheinungsbilde“, d. h. so wie sie sich geistig und körperlich im Leben darstellen, gesund sein, aber sie tragen die krankhafte Anlage verdeckt in ihrer Erbmasse und vererben sie zu einem großen Teile weiter. So strömen immer mehr krankhafte Erbanlagen in gesunde Erbmassen ein, und

\*) Prof. F. Fetscher, cit. nach B. Beob. v. 3. 2. 04.

\*\*\*) M. Käbbacher, „Erbanlage und Umwelt“, Ztschr. f. ärztl. Fortbildung, 1935, 2.

immer häufiger werden die Fälle, daß Menschen, die im Erscheinungsbilde gesund, im „Erbbilde“ aber, ohne es zu wissen, krank sind, einander heiraten. Die Folge davon ist, daß diejenigen Kinder einer solchen Ehe, bei denen die gleichen krankhaften Erbanlagen von beiden Eltern her zusammentreffen, nun selbst wieder krank werden.

Um der Gefahr zu begegnen, daß Menschen eine Ehe miteinander schließen, welche, ohne es zu wissen, Träger gleichartiger krankhafter Erbanlagen sind, werden die Sippenämter eingerichtet; sie werden dereinst Auskunft geben können, welche Erbkrankheiten in der Familie vorgekommen sind.

Nicht ganz selten freilich ist es, daß Menschen, welche mit der Anlage zu einer Geisteskrankheit behaftet, aber nicht geisteskrank geworden sind, seelisch doch nicht ganz intakt bleiben. Zwischen Krankheit und Gesundheit stehend, sind manche von ihnen zwiespältige, unausgeglichene Naturen, oft haltlos, jeder Versuchung erliegend, oder unbeherrscht ihren Leidenschaften unterworfen, manche wieder übermäßig empfindlich, zaghaft, wehrlos den Püffen und Stößen des Lebens preisgegeben, entschlußlos, stets von Bedenken erfüllt, wieder andere dagegen gefühllos, rücksichtslos und ich-süchtig bis zum Neuesten. Mancher auch gerät auf die Bahn des Verbrechens.

Als eins der bevölkerungspolitisch bedenklichsten Erb leiden sei hier noch kurz der angeborene Schwachsinn besonders erwähnt. Der angeborene Schwachsinn, der nicht mit der landläufigen „Dummheit“ verwechselt werden darf, ist in hohem Grade erblich und besteht in schweren Störungen der geistigen Entwicklung, die sich schon von Geburt an oder in früher Kindheit bemerkbar machen. Die schwersten Formen dieses Leidens sind unter dem Namen „Idiotie“ bekannt; ihre Träger bedürfen zum größten Teile der Pflege in einer Anstalt und kommen daher sowieso nicht zur Fortpflanzung. Eine um so größere Gefahr für das Volk bilden dafür die mittelschweren und leichteren Fälle. Man findet sie viel unter den Dirnen, Zuhältern, Landstreichern und in der Verbrechermwelt, wo sie infolge ihrer Urteilschwäche und Widerstandslosigkeit gerissenen Verbrechern als Werkzeug dienen. Andere werden als harmlose Trottel durchs Leben gestoßen; andere, die weniger tief stehen, vermögen wohl in einem eng begrenzten Dreh bestimmte Arbeiten zu verrichten, aber auch sie bleiben unfähig, ihr Leben selbständig zu führen und eine normale Leistungshöhe zu erreichen.

Zusammenfassend läßt sich über die Auswirkung der hemmungslosen Fortpflanzung

schwerer Erbschäden folgendes sagen: Es steigt immer höher die Zahl der Erbkranken mit ihrer Unsumme von Leid und Elend und den ungeheuren Opfern an Volksvermögen. Außerdem aber entwickelt sich eine breite Schicht von Menschen, welche, wenn sie nicht geradezu Schädlinge der Volksgemeinschaft sind, in dem lebensnotwendigen Schaffensprozeß des Volkes nicht mithalten können, unfähig zur Gefolgschaft, geschweige zum Führertum. Dringt diese Schicht immer weiter in den leistungstüchtigen Teil des Volkes ein, immer mehr gesundes Erbgut auffaugend, dann muß das Volk von der Höhe seiner Kultur sinken und die Kraft, sich zu behaupten, einbüßen.

Um diese Gefahr zu bannen, die bereits drohende Ausmaße angenommen hatte, hat der nationalsozialistische Staat das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (14. Juli 1933) geschaffen.

Nach jahrelanger sorgsamster wissenschaftlicher Vorbereitung hat das Gesetz die Erbkrankheiten ausgewählt, welche am verhängnisvollsten für das Leben des Volkes sind, und hat bestimmt, daß unfruchtbar zu machen ist, wer an einer dieser Krankheiten leidet. Der Gesetzgeber hat die größte Zurückhaltung beobachtet, indem er sich auf das Allernotwendigste beschränkt hat, und so kommt es, daß nur verhältnismäßig wenig Erbkrankheiten für die ausmerzende Erbpflege durch Unfruchtbarmachung (Sterilisierung) vorgesehen worden sind. Im ganzen sind es 8 Gruppen, und zwar außer dem schon erwähnten angeborenen Schwachsinn noch einige schwere erbliche Geistes- und Nervenkrankheiten, schwere erbliche körperliche Gebrechen und unter Umständen Fälle von Trunksucht.

Ueber die verheerenden Folgen der hemmungslosen Ausbreitung dieser Erbschäden kann nicht der geringste Zweifel mehr bestehen. Schon seit Jahren haben unsere großen Erb- und Rassenforscher ein solches Gesetz gefordert. Trotzdem begegnet man noch allerlei Einwendungen und Mißverständnissen, welche die Einsicht in die Notwendigkeit und segensreiche Wirkung des Erbgesundheitsgesetzes erschweren.

Da ist zunächst zu bemerken, daß nicht etwa, wie manche glauben, auch diejenigen unfruchtbar gemacht werden sollen, welche bloß Träger der krankhaften Anlage sind, ohne selbst krank zu sein, sondern lediglich diejenigen, welche an einer der Krankheiten leiden, die das Gesetz vorsieht.

Dann wird immer noch „sterilisieren“ mit „kastrieren“ verwechselt. Bei der Kastration werden die Keimdrüsen entfernt, bei der Sterilisierung hingegen werden nur die Aus-

führungsgänge der Geschlechtsdrüsen unwegsam gemacht. Dieser Eingriff ist wesentlich leichter als die Kastration und wird nur von chirurgisch geschulten Ärzten in denjenigen Krankenhäusern und Kliniken ausgeführt, denen vom Staate die Genehmigung dazu erteilt worden ist. Besonders betont sei noch, daß die Sterilisierung keinerlei nachteilige Folgen hat, weder körperliche, noch geistige.

Jeder in Frage kommende Fall wird nun zunächst amtsärztlich, erforderlichenfalls unter Hinzuziehung eines Sacharztes, genau untersucht. Dann erst wird in einer Gerichtsverhandlung über die Notwendigkeit der Sterilisierung entschieden. Ein solches Erbgesundheitsgericht setzt sich zusammen aus einem Richter als Vorsitzendem, dem Amtsarzt und einem in Deutschland approbiertem Ärzte, der mit der Erbgesundheitslehre besonders vertraut ist. Das Gerichtsverfahren ist nicht öffentlich, die an dem Verfahren oder an der Ausführung beteiligten Personen sind zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Nun zu einem ganz unerhörten Einwande: Es ist behauptet worden, im Dritten Reiche sollten alle Krüppel und Blinden unfruchtbar gemacht werden. Das Gesetz heißt aber „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Ohne weiteres ist also klar, daß niemand, der durch Unfall oder andere äußere Einflüsse Gliedmaßen verloren hat, blind geworden ist usw., sterilisiert werden soll, sondern nur derjenige, der infolge einer krankhaften Erbanlage verkrüppelt usw. ist, wie ja auch das Gesetz ausdrücklich sagt „erbliche Blindheit“, schwere erbliche Mißbildung. Jener Einwand ist also derart unsinnig, daß man annehmen muß, er ist aus Böswilligkeit aufgebracht und aus Dummheit geglaubt worden.

Ferner ist gesagt worden, das Gesetz sei nicht „human“, es sei unmenschlich. Diesen Einwurf wird jeder zurückweisen, der über solche Dinge ein wenig nachgedacht hat und einige Lebenserfahrung besitzt. Er wird erkennen, wieviel unsägliches Elend durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Zukunft vermieden wird. Jeder, der einmal durch eine Anstalt wie die Lübbener gegangen ist, hat von Hunderten ihrer Kranken, und zwar aus tiefstem Mitleid, gesagt, es wäre besser, daß sie nicht geboren worden wären. Sie sind geboren und „müssen ihr unverschuldetes Schicksal zu Ende leben“, und es wird alles getan, ihnen durch liebevolle Pflege ihr schweres Geschick zu erleichtern. Pflicht der anderen aber ist es, dafür zu sorgen, daß dieses Elend nicht zu-, sondern abnimmt. Eine große Gruppe von körperlich Erbkranken, welche die volle Einsicht

in die Lage besitzen, hat denn auch bald, nachdem das Gesetz herausgekommen ist, beschlossen, freiwillig ihre Unfruchtbarmachung zu beantragen, und viele andere sind ihnen seither gefolgt. Das ist eine vaterländische Tat, der man hohe Anerkennung zollen muß.

Nun liegt freilich die Sache so, daß auch der Einwand der „Unmenschlichkeit“ zumeist von den Feinden des Nationalsozialismus, im In- und Auslande, erhoben wird und wohl nur in den selteneren Fällen aufrichtig gemeint ist.

Die Wahrheit bleibt, daß das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das geschaffen werden mußte, um unser Volk bei Kraft und Gesundheit und schließlich überhaupt am Leben zu erhalten, zugleich eins der menschlichsten ist.

Diesen Schäden, welche so bedrohlich am gesunden deutschen Erbgute nagten, gesellt sich als nicht minder gefährlich der Einbruch fremder Rassen teile hinzu, der sogar mancherlei nahe Beziehungen zu jenen Schäden aufweist.

Im Letzten und Tiefsten ist die Rasse der Boden, auf dem sich Menschen finden — und Menschen scheiden. Ist ein Volk rassistisch so verschmolzen, daß es nicht bloß „Bevölkerung“ ist, sondern in Wahrheit ein Volk, das heißt eine Schicksalsgemeinschaft, bilden und eine arteigene Kultur schaffen konnte, dann muß es sich streng vor rassistischer „Ueberfremdung“ hüten. Wenn nämlich die Erbmassen fremder, ihm fernstehender Rassen in das wertvolle Rassengut eines Volkes eindringen, dann wird dieses Gefüge gesprengt, die zielsichere schöpferische Kraft des Volkes aufgelöst und das Volk in einen Rassenmischmasch, eine „Anarchie der Rasseninstinkte“, gestürzt.

Die Deutschen haben solche Zersekungsprozesse am eigenen Leibe durchgemacht und wären darüber beinahe zu Grunde gegangen. Mit noch nicht einer Million Menschen war das jüdische Volk in Deutschland vertreten. Trotzdem war es ihm gelungen, die wichtigsten Stellen des öffentlichen und privaten Lebens in dem Sechszehnjährigen-Millionenvolk der Deutschen zu einem erstaunlich hohen Anteile zu besetzen. Dafür nur einige Beispiele: Von den Rechtsanwältinnen und Notaren in Deutschland waren 30 % Juden, von den Universitätsprofessoren ebenfalls 30 %, im medizinischen Fach der Universität Berlin und Breslau sogar 40 %; Berliner Rassenärzte 60 %. Presse, Theater, Kino und Kunsthandel war fast vollständig in jüdischen Händen, in hohen Stellen der Regierung saßen zahlreiche Juden usw. Und das alles bei einem Zahlenverhältnisse von

7-900 000 zu 66 Millionen! Die Auswirkungen dieser Zustände kennen wir. Jedenfalls war es auch hier die höchste Zeit, daß eingegriffen wurde, wie es der nationalsozialistische Staat mit den Gesetzen und Erlassen über den Nachweis der arischen Abstammung getan hat. Die entscheidende Tat freilich muß auch in der Rassenfrage, und gerade in dieser, aus der Seele eines jeden Deutschen kommen. Das Rassengefühl, das weithin darnieder gelegen hat, muß schon von Jugend an so stark werden, daß dem Einstrom fremden Blutes der Weg gesperrt ist, weil sich ganz von selber nur zusammenfindet, was rassenmäßig zusammengehört. Rassenstolz ist keine Ueberhebung. Niemandem wird es einfallen, das fleißige, kluge, tapfere Volk der Japaner zu verachten, weil es anderer Rasse ist, aber die Rassenpannung ist zu groß, als daß eine Vermischung, hüben wie drüben, nicht auch zu einer Auflösung der ureigenen Kräfte führen müßte. Doch dieses Alles hat schon längst der Führer in seinem Buche „Mein Kampf“ klar und eingehend dargelegt.

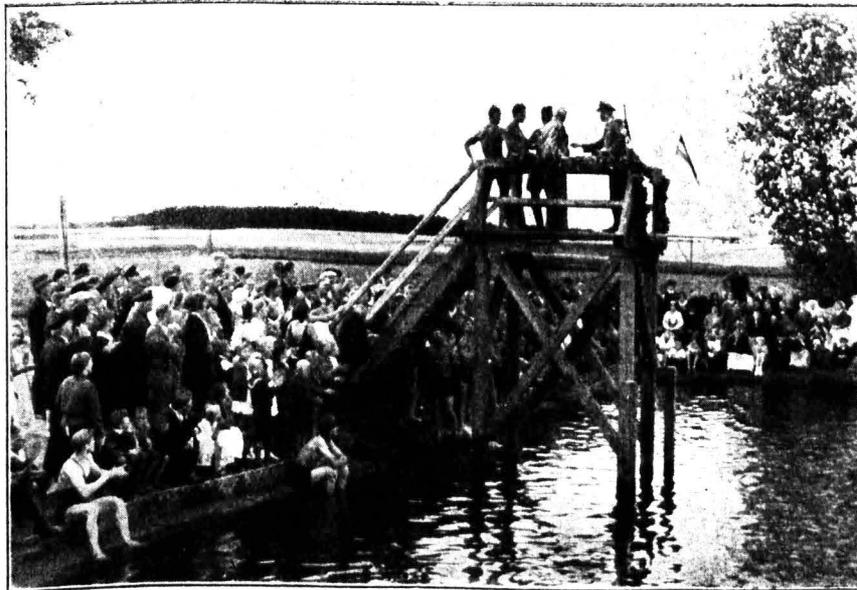
In dem Streite zwischen Italien und Abyssinien wird offenbar, wie stark bereits die Bestrebungen der farbigen Rassen sind, sich gegen „die weißen Völker“ zusammenzuschließen. So kann leicht aus einem Krieg der beiden Völker ein Rassenkampf werden. Desto ernster auch für uns die Forderung, zu verhüten, daß die eigenen Rassenkräfte

böen fremden durchsetzt und damit zerstört werden.

So sehen wir, wie das Leben und Gedeihen des Volkes von dem großen Werke der Erbpflege getragen wird und auch in Zukunft getragen werden muß. Gott hat uns verliehen, in tiefe Zusammenhänge des Lebens erkennend einzudringen und hat uns in der Erkenntnis die Waffen gegen die Mächte der Zerstörung finden lassen. Frevel wäre es, wollte man die Waffen verschmähen! Nicht einer ausgeklügelten, blutleeren Theorie entsprungen, sondern aus der Wirklichkeit selber ist die Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches erwachsen, so leuchtend klar, daß nur böser Wille oder eine große Einsichtslosigkeit ihr widerstreben kann.

Das aber ist der Kernpunkt der Erbpflege — wie Ministerialdirektor Dr. Gütt am 29. August 1935 auf dem internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaft in Berlin ausgeführt hat — alle Maßnahmen bleiben Stückwerk, wenn es nicht gelingt, die deutsche Jugend, das gesamte deutsche Volk, zu dem Streben nach Erbgesundheit und Rassenreinheit zu erziehen.

Die hier behandelten Fragen sind inzwischen noch weiter gefehlich geregelt worden durch das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (a. d. Reichsparteitag der Freiheit in Nürnberg) und durch das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ (18. Oktober 1935).



Im Heuert konnte Amtsvorsteher und Bürgermeister Kohl die neu erbaute Badeanstalt in Neu Zauche einweihen, die als vorbildlich gelten kann und die nicht nur dem Fremdenverkehr einen weiteren Aufschwung verleihen, sondern auch der Jugendertüchtigung in hervorragender Weise dienen wird.

# Mutter und Kind

Ein volkskundlicher Beitrag aus unserer Heimat.

Frieda Lohde

Die nationalsozialistische Weltanschauung hat die Frauenrechtlerin in Deutschland endgültig beseitigt; sie hat aber der deutschen Frau ihr uraltes, heiligstes Recht zurückgegeben: das Recht auf Mütterlichkeit. Diese Weltanschauung, die stärker als jede andere die Verpflichtung aus dem Erbe unserer Ahnen mit der Verantwortung gegenüber unseren Kindern verknüpft und lebendig werden läßt, sieht in der Frau die Hüterin des edelsten Volksgutes und die Trägerin des kommenden Geschlechtes. Sie weiß sich darin eins mit den tiefsten, in der deutschen Volksseele begründeten Ansichten, wie sie sich seit uralten Zeiten in den Formen von Glauben und Aberglauben und in den Volksbräuchen offenbaren. Manch altüberlieferter Brauch lebt noch heute im Volke, der ehrfurchtsvoll das Geheimnis um Mutter und Kind ahnen läßt, auch wenn er zunächst einmal auf den aufgeklärten Menschen eigentartig wirkt.

Wohl überall hört man, daß die werdende Mutter sich vor grauenerregenden Eindrücken hüten soll, man sagt hierzulande, „sie solle sich nicht versehen“, oder „sie solle sich und dem Kinde keinen Anblick geben“. Der Anblick, des Häßlichen oder Erschreckenden — entstellter Menschen, wilder Tiere, Feuersbrünste oder dergleichen — löst eine Erschütterung aus, die sich dem Kinde mitteilt und es entweder durch ein entstellendes Mal oder durch Schreckhaftigkeit zeichnen soll. Eine sehr feine Weisheit liegt in der Ermahnung einer alten Straupikerin, die junge Frau solle das, was ihr Grauen einflößt, nur ja recht gründlich betrachten; dann wird sich das Kind nie erschrecken.

Wenn das Kindchen geboren ist, ist es gleichfalls davor zu schützen, daß es „Anblick kriegt“. Nach der Meinung des Volkes drohen dem kleinen Wesen, solange es noch nicht getauft ist, allerlei Gefahren, vor denen die Mutter es behüten muß. Wenn das Kind allein gelassen wird, legt ihm die Mutter zum Schutze ein Gesangbuch zu Häupten des Bettes. In Neu Zauche steckte sie noch eine Schere hinein, um den Bösen abzuschrecken. Fremde, die das Kindchen, das noch nicht getauft ist, sehen, müssen sich dafür entschuldigen mit den Worten: „Der liebe Gott hat dich eher gesehen als ich“. In manchen Orten verneigt sich die Besucherin nach allen vier Ecken,

ehe sie in die Wochenstube tritt; nach einer weiteren Verneigung zu den sieben angeführten Worten nähert sie sich dem kleinen Bett.

Daß die junge Mutter nicht den Hof verlassen darf, bis sie eingeseget ist, ist ein Brauch, den man fast überall auf dem Lande trifft und der wie viele andere alte Sitten einen tiefen Sinn hat: Die Mutter soll sich in ihrem Denken und Trachten nicht ablenken lassen, sondern soll es ganz richten auf das kleine Wesen an ihrer Brust, für das sie vorläufig noch allein die Verantwortung trägt. In einer Familie in Steinkirchen lebt ein schönes Wort, das der jungen Mutter gilt und sie verpflichtet: „Von den sechs Wochen (nach der Geburt des Kindes) ist der letzte Tag so heilig wie der erste“. In derselben Familie herrscht folgender Brauch: die älteste Frau der Sippe als Hüterin altherwürdiger Sitte bringt das Gebetbuch für junge Mütter, das von ihrer Urgroßmutter stammt, jeweils der jungen Frau der Familie, die ein Kindchen erwartet; und die liest täglich darin und behält es, bis das Kind sechs Wochen alt ist. Dies Gebetbuch hat seinen festen Platz am Kopfende des Bettes, in dem das Kind liegt.

Bei der Taufe gelten allerlei Sitten. In einigen Dörfern unserer Gegend legte man früher ein Beil quer über die Schwelle, ehe die zur Taufe gehende junge Mutter sie überschritt; „über Stahl und Eisen mußte sie schreiten“ — wohl um stark zu werden für das, was kam. Bei den anderen Taufsitzen ist die Mutter ausgeschaltet; da spielen die Paten als ihre Stellvertreter eine wichtige Rolle. Das Einbinden des Patengeschenktes, das Tragen des Täuflings durch den Paten, das sind Bräuche, die auf dem Lande allgemein üblich sind. In manchen Orten muß der jüngste Pate nach der Taufe das Kind sehr schnell heimtragen, „damit es immer recht schnell auf den Beinen ist!“ Dann muß er es auf die Erde des fertig gedeckten Tisches legen, damit es alles essen lernt. Aus demselben wichtigen Grunde müssen die Paten von allen Speisen und Getränken beim Kindtauffchmaus essen.

Mit der Taufe ist das Geheimnisvolle um das kleine Menschenleben gebannt, und die Beziehungen der jungen Mutter zu ihrer Umgebung werden wieder alltäglich. Aber zu den Geburtstagen ihres Kindes, da ruft

die Mutter wieder alle schönen, guten Gedanken herbei. Sie gibt ihnen Ausdruck in einem Gedichtchen, das sie schön aufschreibt und in den Brezelkranz flicht. Das ist ein Kranz aus Tannengrün, Buchsbaum oder Moos; an bunten Bändern hängt er an der Decke, und Brezeln sind mit farbigen Wollfäden an dem Kranz befestigt — ein Bild des in sich geschlossenen Lebens mit seinem heiligen Ernst und seinen Freu-

den, wie die Mutterliebe es dem Kinde begreiflich macht.

Wenn man all diese Bräuche, deren es anderorts noch viele gibt, übersieht, so kann man aus allen das starke Verantwortlichkeitsgefühl lesen, das unser Volksbewußtsein dem kommenden Geschlechte entgegenbringt, dem Geschlechte, für das wir alle leben, für das Tausende unserer Besten kämpften und starben.

## Die NS.-Volkswohlfahrt im Kreise Lübben

Alfred Schulz, Kreisgeschäftsführer der NSD, Lübben

Als bald nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 der Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Pj. Dr. Goebbels, im Auftrage des Führers zur Gründung einer nationalsozialistischen Wohlfahrt aufrief, wurde im Kreise Lübben wie auch in allen anderen Kreisen auf Veranlassung des Kreisleiters Pj. Gaedike ein Arbeitsauschuß für die Durchführung dieser Organisation gebildet. Mit der Führung dieses Arbeitsauschusses, der aus den 5 Parteigenossen Schröder, Lange, Göbel, Lohde, Wohlfeil bestand, wurde Pj. Helmut Schröder beauftragt. Diese 5 Ausschußmitglieder waren gleichzeitig die ersten Mitglieder der neuen Wohlfahrt des dritten Reiches im Kreise Lübben. Diesen 5 Mitgliedern schloß sich als einer der ersten unser Kreisleiter an.

Der damit gebildeten jungen Organisation fiel die große Aufgabe zu, die ihr der Führer stellte, in Abänderung der bisher von marxistischen Machthabern betriebenen sogenannten „Wohlfahrt“ eine nationalsozialistische Wohlfahrt entstehen zu lassen mit ganz anderen Grundätzen und Aufgaben als die bisherige. Aus völlig neuen Gesichtspunkten heraus sollte hier ein Werk entstehen, nicht gestützt auf die Wohltätigkeit gewisser begüterter Kreise, sondern getragen von der Opferwilligkeit des ganzen Volkes. Unendlich tiefe Wunden hatte die Mißwirtschaft der jeweiligen Machthaber aller Schattierungen am Volkkörper Deutschlands gerissen. Weite Kreise des deutschen Volkes standen am Abgrund der Verzweiflung und

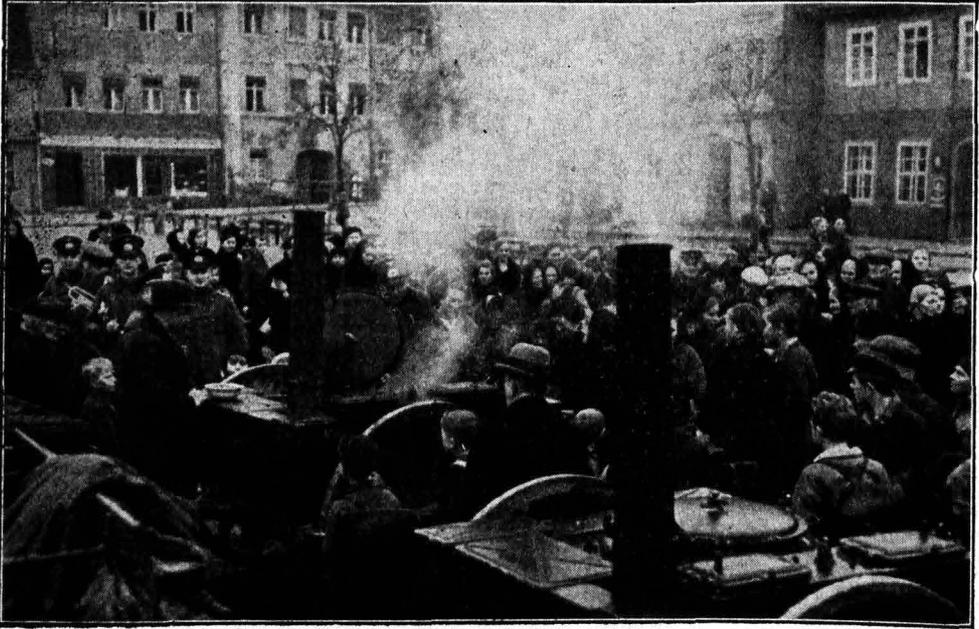
Verelendung. Seine Tätigkeit begann dieser Arbeitsauschuß mit der Bildung von 5 Bezirken im Kreise und bereits am 20. August gab es mit der Sammlung von Getreide im Kreisgebiete die erste große Aufgabe zu lösen, der eine Sammlung von Kartoffeln unmittelbar folgte. Von dem Ergebnis dieser Tätigkeit gibt ein persönliches Anerkennungs schreiben des Führers Zeugnis, welches dem Kreise Lübben damals übersandt wurde und sich bei der Kreisleitung befindet. Wesentliche Verdienste um die Bewältigung dieser Aufgaben im Kreise hatten sich die damaligen Bezirksleiter Pj. Keschke, Friedland und Pjn. Gräfin Helga v. d. Schulenburg, Lieberose, erworben.

Als Pj. Dr. Goebbels dann im Oktober des Jahres 1933 zur Hilfsaktion für alle die Armen und Notleidenden, die mit großer Sorge dem kommenden Winter entgegen sahen, aufrief, und dabei an die Spitze dieser Aktion die schier unglaublichen Seileiworte setzte: „Keiner soll hungern und frieren“, war die Zahl der NSW.-Mitglieder dieser jungen Organisation im Kreise Lübben noch eine sehr geringe. Hier waren es insbesondere wieder jene alten Kämpfer des Nationalsozialismus, die sich als erste in die Reihen der NS.-Volkswohlfahrt stellten. Sie waren es auch, die in aktiver Mitarbeit in der Folgezeit die nun beginnenden WSW.-Sammlungen sowohl für das Eintopfgericht als auch den Plakettenverkauf durchführten.

In der Leitung der Kreisführung des Winterhilfswerks selbst trat am 1. Oktober 1933 dann ein Wechsel in sofern ein, als der

bisherige Leiter Pg. Schröder mit der wichtigen Aufgabe der weltanschaulichen Schulung der Parteigenossen beauftragt wurde und sein Amt an den Pg. Göbel abgab. Wenn bis dahin innerhalb des Kreises Lübben 5 Bezirke bestanden, so wurde mit dem 1. März 1934 die Gründung von Ortsgruppen und Stützpunkten vorgenommen. Durch das Anwachsen der mehr und mehr größer werdenden Arbeitsgebiete, insbesondere dadurch, daß die NS.-Volkswohlfahrt Trägerin der Hilfsaktion „Mutter und Kind“ wurde und nicht zuletzt auch aus dem Grunde, daß die Mitgliederzahl, die im April 1934 bereits 1200 weit überschritten hatte, war es

gewachsene Organisation in der Geschäftsführung. Die bis dahin getrennte Verwaltung in Lübben zwischen Kreisamt und Ortsgruppe wurde nunmehr zentralisiert und zu einer Verwaltung zusammengelegt. An Stelle des von Lübben scheidenden Pg. Keef trat der Kreisamtsleiter Pg. Kühne. Als sein Stellvertreter wurde der rührige bisherige Ortsgruppenamtsleiter von Lübben, Pg. Kühne, eingesetzt. Die bis dahin auf Grund der Opferwilligkeit der Bevölkerung des Kreises Lübben schon sehr schönen Ergebnisse des Spendenaufkommens erhielten durch die organisatorische Zusammenfassung und Bearbeitung des ganzen Kreises einen außer-



Massenpeisung durch die NSV auf dem Marktplatz in Lübben

erforderlich, ständige Diensträume zu schaffen. Die Dienstgeschäfte, die bis dahin in den Wohnungen der einzelnen mit den Arbeiten betrauten Mitglieder durchgeführt wurden, mußten bald nach Eintritt des neuen Leiters in das Ständehaus, Hovvalddamm 13, verlegt werden.

Im Winterhilfswerk 1933-34 war es durch zur Verfügungstellung eines Raumes unter rühriger Mithilfe der NS.-Frauenshaft möglich, die Betreuung der Unterstützungsbedürftigen mit Lebensmitteln und Bekleidung bereits auf dem ehemaligen Logengrundstück, Hindenburgstraße 13, vorzunehmen.

Das im November 1934 wiederum beginnende Winterhilfswerk fand somit eine bereits den bevorstehenden großen Aufgaben

ordentlichen Aufschwung. In geradezu beispielloser Opferwilligkeit haben die Bewohner unseres Kreises sich zum Nationalsozialismus der Tat bekannt. Den immer zahlreicher werdenden Aufgabengebieten des Amtes für Volkswohlfahrt brachte die Bevölkerung mehr und mehr Verständnis entgegen und erkannte frühzeitig die Notwendigkeit, sich helfend und opfernd den in Not geratenen Volksgenossen zur Verfügung zu stellen. Die einzelnen Sammelaktionen des Winterhilfswerkes 1934-35 waren von einem bis dahin hier nie gekannten Erfolge begünstigt, die wiederum Leistungen in der Unterstützung der Bedürftigen zur Folge hatten und den Kreis Lübben an vorderste Stelle innerhalb des Gaues Kurmark stellten. Ge-

lang es doch unserem Kreis, insbesondere auch durch die aufopfernde Mitarbeit der einzelnen NSB.-Walter und Sammler, innerhalb der Leistungsrangfolgen bei den einzelnen Sammlungen häufig an vierte und fünfte Stelle, ja, sogar bis an die zweite Stelle zu kommen. Ob Arbeiter oder Handwerker, ob Bauer oder Angestellter, ob Beamter oder Kaufmann, alle brachten sie willig und gern ihr Opfer, nur von dem einem Gedanken befeelt, „helfen und mitzuhelfen, die Not zu beseitigen“. Ob es die Nagelung eines Winterhilfsadlers oder der „Tag der nationalen Solidarität“, an dem die Führer aller Organisationen sich als Sammler zur Verfügung stellten, oder der Erwerb der schönen Edelweiß-Anstedt-Blume war, alle Ortschaften des Kreises zeigten vorbildliche Opferbereitschaft. Aber auch der Zugang von neuen Mitgliedern hielt gleichen Schritt mit den wachsenden Leistungen. Gelang es doch z. B. dem Ortsgruppenamt Lübben während des Winterhilfswerks 1934-35 seinen Mitgliederbestand um rund 30 % zu erhöhen.

So ist das Amt für Volkswohlfahrt im Kreise Lübben eine nicht mehr wegzudenkende Wohlfahrts-Einrichtung, die nicht nur auf dem Gebiete der Unterstützung unverschuldet in Not geratener Volksgenossen segensreich wirkt, sondern auch durch das Hilfswerk „Mutter und Kind“ die erbgesunde deutsche Familie in den Mittelpunkt seiner Fürsorge und Betreuung stellt. Im Sommer des Jahres 1935 wurden die im Kreise bestehenden Einrichtungen des Hilfswerks „Mutter und Kind“ weiter ausgebaut, so wurden u. a. in den Ortschaften Lübben, Alt Zauche und Gohatz 3 weitere Hilfs- und Beratungsstellen eingerichtet. In Schlepzig wurde mit dankenswerter Unterstützung des Landrats Hg. Dr. Kriele und der Gemeinde Schlepzig die erste NS.-Gemeinschaftswesternstation errichtet, welche mit einer braunen Schwester im Oktober 1935 besetzt wurde. Die Errichtung weiterer Stationen ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Die Durchführung des Hilfswerks „Mutter und Kind“ in der Stadt Lübben erfährt einen Ausbau dieser Einrichtung auf breiter Basis. In den 8 Bezirken ist zum Zwecke der Betreuung unterstützungsbedürftiger werdender und junger Mütter je eine Bezirkshelferin aus den Reihen der NS.-Frauenschaft in aufopfernder Arbeit tätig. Die ganze Fürsorge dieser Bezirkshelferinnen gilt dem Wohlergehen der jungen Mutter und dem erbgesunden Kinde. Durch Ratsschlüsse und Vorschläge für eine Versorgung mit Nähr- und Lebensmitteln, mit Säuglingswäsche oder Zuwendungen an Milch usw.

üben sie freudig und gern ihr schweres Amt aus. Durch die Initiative sowohl des Kreisleiters Hg. Gaedike als auch des stellvertr. Landrats Hg. Dr. Kriele war es möglich, im Laufe des Sommers 1935 das Haus Hindenburgstraße 13 durch die NS.-Volkswohlfahrt zu übernehmen und dadurch sämtliche Einrichtungen der NSB. in der Stadt Lübben in einem Hause zu vereinigen. So erstand hier neben der Unterbringung der Kreis- und Ortsgruppenamtsgeschäftsstelle auch die bereits vorher angeführte Unterbringung einer Beratungs- und Hilfsstelle des Hilfswerks „Mutter und Kind“, welche unter der Leitung und rührigen Mitarbeit des Hg. Dr. von Leupoldt steht. Hier gelang es auch, der bereits im Juni gegründeten und vorübergehend anderweitig untergebracht Nähstube endlich ein ständiges Heim zu geben. Diese Nähstube, die sich mehr und mehr größeren Zuspruchs erfreut und opfer- und arbeitsfreudige Frauen und Mädchen der Stadt Lübben vereinigt, weist an den einzelnen Arbeitsabenden z. Bt. bereits eine Beteiligung von mehr als 50 Volksgenossinnen auf. Ihre Aufgabe ist es, in fleißiger Arbeit das zu schaffen, was an Wäsche und Kleidung zur Unterstützung der werdenden und jungen Mütter von Seiten der Bezirkshelferin vorgeschlagen wird. Aber auch die hilfsbedürftige Mutter, die einen Antrag auf Zuwendung von Wäsche gestellt hat, erhält diese Zuwendung nur dann, wenn sie sich in den allwöchentlich stattfindenden Nähstunden unter Anleitung von geeigneten Kräften dieselbe selbst herstellt. Das hat gleichzeitig einen außerordentlich erzieherischen Zweck, nämlich den, daß die Frau hier Gelegenheit hat, sich die Kenntnisse zu erwerben, die sie benötigt, um ihre Stellung als Hausfrau innerhalb der Familie einzunehmen.

Weiter ist in Aussicht genommen die Einrichtung von Bastelstunden, die einmal in der Woche nachmittags stattfinden und den hilfsbedürftigen Kindern der Stadt Lübben Gelegenheit geben, durch Selbstanfertigen von Flecht- und Klebearbeiten ihren Eltern kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten z. B. für das Weihnachtsfest oder zum Geburtstag herzustellen. Ein Kindergarten, der den werktätigen Eltern Gelegenheit geben soll, während ihrer Abwesenheit ihre Kinder in Obhut zu geben und ihnen einige Stunden im herrlichen Garten des Grundstücks Hindenburgstraße 13 Erholung zu schaffen, wird bald seine Pforten öffnen.

Ueber all diese angeführten Arbeitsgebiete hinaus hat die NS.-Volkswohlfahrt aber noch andere Aufgaben zu lösen. Ihr war es möglich, während des Sommers

1935 eine große Anzahl entkräfteter und erholungsbedürftiger Mütter in Erholungsheime zu verschicken und ihnen hier einige Wochen körperlicher Kräftigung und oft das seelische Gleichgewicht wiederzugeben. Größere Transporte erholungsbedürftiger Kinder aus dem Kreise Lübben fanden durch das tatkräftige Eingreifen der NS.-Volkswohlfahrt und die Opferwilligkeit deutscher Volksgenossen einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in dem schönen, seenreichen Gau Mecklenburg-Lübeck. Die Abteilung „Wohnungsnotstände“ erwirkte durch ihr Eingreifen die Erneuerung und auch Beseitigung menschenunwürdiger Landarbeiterwohnungen. Die durch die verhinderten Ermittlungen und Unterbringung unverschuldet in Mietsverzug geratener Familien wirkte sich zumeist sowohl für den Mieter als auch für den Ver-

mieter segensreich aus. Durch zur Verfügungstellung von Familienpflegestellen innerhalb des Kreises bewies besonders die Landbevölkerung mit der Aufnahme erholungsbedürftiger Großstadtkinder ihre außerordentliche Opferbereitschaft. Solche und ähnliche Aufgaben, wozu ganz besonders die segensreiche Einrichtung einer Tuberkulosefürsorgestelle gehört, die es möglich macht, dieser hartnäckigen Volkskrankheit mit allen Mitteln zu Leibe zu rücken, hat die NS.-Volkswohlfahrt in großer Anzahl zu lösen.

So ist, dem Willen des Führers folgend, die NS.-Volkswohlfahrt unseres Kreises aus kleinen Anfängen heraus zu einer Einrichtung geworden, die nationalsozialistische Wohlfahrt auf breiter Basis zum Segen weiter Volkskreise werden läßt, die manches Leid und manche Not lindert.

## Aus der Arbeit der Hitler-Jugend im Kreise Lübben

Werner Gast, Führer der Gefolgschaft 24/52, Lübben.

Der Kreis Lübben deckt sich mit dem Gebiet des Unterbannes V des Bannes 52. Unterbann V ist räumlich der größte Unterbann des Bannes, er ist dagegen zahlenmäßig am schwächsten. Der Grund dafür ist in der schwachen Besiedelung des Kreises zu suchen; ferner sind in der HJ. die Kriegsjahrgänge, die ja naturgemäß schwach sind. Es ist also einleuchtend, daß die HJ.-Arbeit, gerade in den Landgegenden, auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen muß. Schwierigkeiten sind aber da, um überwunden zu werden. Die HJ.-Führer unseres Kreises haben also einen schweren Stand. Jedoch können wir feststellen, daß gerade die HJ.-Führer der reinen Landgegenden vor den auftauchenden Hindernissen am wenigsten zurückgeschreckt sind. Es gehört doch schließlich eine ganze Menge Idealismus, Opferbereitschaft und Kampfeswillen dazu, einmal eine HJ.-Formation in einem Landbezirk organisatorisch aufzubauen und dann diese Formation — sei es nun eine Landgefolgschaft, eine Schar oder gar nur eine Kameradschaft — dienstlich straff zu führen. Im östlichen Teil des Kreises sind die Jungen einer Kameradschaft oft auf mehrere Dörfer verteilt. Der betreffende Kameradschaftsführer, der

nun seine Jungen zum Dienst bestellen muß oder Beiträge einziehen will, muß sich nach Feierabend, d. h. nach 10—12 stündiger schwerer Feldarbeit, noch auf sein Rad schwingen und etliche Kilometer treten, um seine Jungen zu erreichen. Manche Führer, die in der Stadt wohnen und nur ein paar Straßen zu gehen haben, um mit den ihnen anvertrauten Jungen zusammen zu sein, können sich an den Land-Kameradschaftsführern ein Beispiel nehmen.

Es ist schwer, Führer zu sein. Und noch schwerer ist es vielleicht, dann als Führer immer und unermüdet seine Pflicht zu tun. Gott sei dank haben die Jungen durch den Dienst in der HJ. gelernt, Pflichten zu tragen. Durch die weltanschauliche Schulung in der HJ. haben sie auch verstehen gelernt, daß dieser HJ.-Dienst nur Dienst an Deutschland ist. Jeder kleine Pimpf, der heute stolz in Reih und Glied marschiert, weiß, daß er nur für Deutschland, für den Führer und sein Volk da ist!

Das Wecken des Gefühls des Dienennutzens wird für die HJ. erste und heiligste Pflicht sein. Aus unseren Reihen, aus den Reihen der anderen Gliederungen der Partei, die ja alle im Sinne unseres Führers

ihre Pflicht tun und im nationalsozialistischen Geiste erzogen werden, werden keine Volksverräter entstehen, werden keine Rebellen aufstehen, die einmal von den Barrikaden auf ihre deutschen Brüder schießen, wie die Verbrecher der Brandrevolution vom letzten Kriegsnovember. Wir impfen unseren Jungen immer und immer ein: Nichts steht uns höher als unser Volk. Und unser Dienst gilt nur dem Volk.

Ich habe einmal Gelegenheit gehabt, folgenden klassischen Viertelschäuspruch zu hören: „Na, was hat denn der Dienst für Zweck? Die Jungen toben durch die Nacht, haben am nächsten Tag nicht ausgeschlafen, haben zerschundene Knie, und obendrein sagen sie noch: Es hat Spaß gemacht!“ Diese Meinung mag manchmal vertreten werden; wohl weniger aus Boshaftigkeit als aus Unkenntnis der HJ. Wenn man sie jedoch nicht kennt, (was ja heute immerhin kaum noch möglich sein dürfte!) so sollte man auch nicht darüber urteilen.

Gewiß, wir „toben“ manchmal durch die Nacht. Doch dieses Toben sieht so aus: Biebersdorf ist besetzt. Und nun schleichen von allen Seiten die „Feinde“ an das Dorf heran. Nichts ist zu hören. Ab und zu vielleicht ein Knacken im Gebüsch. Plötzlich Kriegsgeschrei. Ein Posten wird aufgerollt. Daß es dabei nun zart hergeht, kann ich selbst nicht behaupten. Oft genug gibt es eine ordentliche Keilerei. Haben sich deutsche Jungen nicht immer gern gedroschen?

„Es kommt heute darauf an, wieviel ein junger Mann aushalten kann, nicht, wieviel Glas Bier er zu trinken vermag!“ So sagte unser Führer auf der Kundgebung bei der Hitlerjugend in Nürnberg. Und wir handeln danach! Die körperliche Härte ist für die Zukunft Deutschlands ein wichtiger Faktor. Es ist herrlich, wenn alles Morsche und Alte über Bord fliegt, jedoch wird der preußische Drill auf immer bleiben. Wenn wir auch keine ausgebildeten Soldaten sind, so ist unsere Haltung jedenfalls soldatisch! Und so ist auch unser Dienst soldatisch und hart. Die Lübbener Jungen werden das bestimmt bestätigen können!

Wenn die Jungen etwas vom Dienst haben sollen, so muß natürlich der Führer etwas können. Er muß nicht nur seine geschäftlichen Sachen erledigen, er muß auch seinen Dienst leiten können und muß in der Lage sein, den Dienst abwechslungsreich und interessant zu gestalten. Um die Führer zu schulen, werden Führerschulungen abgehal-

ten. Ostern 1935 fand ein viertätiges Führerlager in Lübben statt. In der Hauptsache wurde Geländesport und Sport getrieben. Es waren 4 harte Tage. Morgens 5 Uhr rief das Horn zum Wecken, der Kameradschaftsführer v. D. (vom Dienst) brüllte sein „Aufstehen“, gleich darauf gab es in der Turnhalle einen Gesundheitslauf durch den kühlen Frühlingsmorgen. Nach dem Waschen und Kaffeetrinken ging es dann in das Gelände: Hartmannsdorfer Alpen oder Großer Exerzierplatz. Herbergsbater Hirsekorn hatte inzwischen das Mittagessen gekocht, es wurde kräftig eingehauen. Nachmittags war Sport, Schießen oder Unterricht. Das einfache Abendessen schmeckte uns prächtig, ein Lieberoser Kameradschaftsführer verdrückte regelmäßig 8! (acht) Stullen. Nach einem Appell (mit Stiefeln oder Brotbeuteln) ging es in die Klappe, um am nächsten Tage mit frischer Kraft die edle Schleiferei über sich ergehen zu lassen.

Alles in allem zeigte der Lehrgang, daß die Jungen allerhand leisten können. Die sportlichen Leistungen, im Durchschnitt genommen, lagen bei den Jungen vom Lande allerdings niedriger als bei den Jungen aus der Stadt. Die Wettkämpfe des deutschen Jugendfestes zeigten aber, daß in den Landgefolgenschaften sportlich gearbeitet worden war und die Leistungen bedeutend gesteigert worden waren. Das deutsche Jugendfest wurde überall im Kreise durchgeführt, die Beteiligung an den Wettkämpfen war etwa 85—90 %.

Das Bannsportfest in Cottbus am 8. September 1935 war ein Hauptprüffstein unserer Arbeit. Die Lübbener Gefolgenschaft war mit 80 Mann angerückt. Die Beteiligung der anderen Gefolgenschaften des Unterbannes V war im Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, auch ziemlich zahlreich, so daß der Unterbann V einen guten Eindruck machte. Unterbannführer Staegt hat es allerhand Mühe und Opfer an Zeit gekostet, seinen Unterbann auf Draht zu bringen.

Bald darauf konnten einige Kameraden den Reichsparteitag erleben.

Das Erlebnis von Nürnberg, das Wort des Führers, haben uns Richtung und Weg gewiesen. Wir wissen, auf welchem Wege wir zu gehen haben. Wir weichen nicht ab, der Opfertod von 2 Millionen deutscher Soldaten und über 400 Kämpfern ist uns heilige Verpflichtung. Und so wird es bei uns bleiben!



## Jung-Mädel und Bund deutscher Mädel werden in der Jugendherberge Goyatz geschult

Aus einem Lager

Wir sind 20 Mädel und befinden uns äußerst wohl bei der Schulung und noch wohler, wenn wir in den Freizeitstunden die Nase in die Sonne halten und die Gliedmaßen faul und nachlässig nach allen vier Winden recken. Es ist ein wahres Glück, daß die Ruhe immer wieder einmal besser schmeckt als die Arbeit. Durch so ein ganz klein bißchen Faulheit um, an und neben der Arbeit fühlt man sich doch auf jeden Fall viel menschlicher.

Das ist meine Meinung. Und da ich mich in keiner Beziehung für eine Ausnahme halte, so bin ich der weiteren Meinung, daß die anderen Mädel ebenfalls meiner Meinung sind. Wie hätten wir auch sonst so gute Kameradschaft halten sollen. Und wo hätten wir mehr Kamerad sein sollen als gerade in der Freizeit und da, wo wir uns zu Sang und Tanz und Spiel und Sport zusammenfanden?

Und nun wollt ihr wissen, was wir so alles ausgeheckt haben. Ja, das kann ich mir denken, daß ihr da sehr neugierig drauf seid. Aber wenn ihr jetzt denkt, ich fange an auszupacken und aufzuschneiden mit allerlei Streichen und ähnlichen Sachen, dann habt ihr euch ja was gedacht. Nein nein, das ist immer 'ne heikle Sache: ein BDM-Mädel und dann — 'n Dummer-Jungs-Streich. — Es könnten da manche Leute die Nase hängen, und das ist jedenfalls auf jeden Fall dumm und unnötig. Da lasse ich lieber meine Händchen davon. Zuviel will ich nicht riskieren, da erzähle ich lieber von unserer Schulungsarbeit, da bin ich gewiß, es macht einen besseren Eindruck.

Ja, und was diese nun betrifft — da ist allerdings gar nichts von Streichen zu berichten; da ist nur zu melden, daß sie mir sehr gut gefallen hat, was mich fast wundert, denn ich könnte mich nicht erinnern, jemals übermäßig gern zur Schule gegangen zu sein. Soweit ich denke, sind mir die Ferien immer weit angenehmer gewesen. Aber daß uns die Schulung so gut gefällt, das liegt eben daran, daß sie ausschließlich das bringt, was uns augenblicklich alle bewegt. So sprechen wir über die Frage im Osten, über Kolonien, Auslandsdeutschtum, über unsere Weltanschauung, den Führer, Sinn und Herkunft unserer Sitten und Gebräuche, Zweck und Ziel unseres Bundes und unserer Arbeit. Wir lernen praktisch die erste Hilfe bei Unglücksfällen, soweit sie sich bei unserer Arbeit zutragen können, leisten. Wir treiben Sport, und nicht nur, weil es uns Spaß macht, uns gemeinsam zu tummeln, sondern weil wir es für unsere Pflicht halten, unsern Körper gesund und geschmeidig zu halten und gleichzeitig unsere Selbstdisziplin und unseren Willen zu zügeln. Trieben wir nicht Sport, könnten wir niemals so geschlossen auftreten, wie wir das tun.

Auch die Werkarbeit ist nötig zu unserer ganzen und vollständigen Durchbildung. Wir stellen nur Gebrauchsgegenstände her, denen wir eine ganz zweckbestimmte Form geben ohne Schnörkeleien und ähnliche Verzierungen, ganz schlicht und einfach, wie sie zum täglichen Gebrauch nötig sind. Aber ihr müßtet euch mal ansehen, wie sie wirken — tadellos — durchaus nicht von Rapp. Da sitzt eben Stil drin.

Und was wir sonst noch so tun. — Wir fingen und tanzen und spielen, und wir sind mit solcher Begeisterung dabei, daß wir unbedingt eine öffentliche bunte Festwiese gestalten mußten. Wir haben Plakate und Einladungen gemalt, so bunt wie die Festwiese selbst. Ja, und da haben wir dann das gesamte Zuschauervolk in unsere

zum anderen. Und getanzt haben wir erst — und Musik haben wir dazu gemacht — das war vielleicht ein Krach, aber ein ganz schmissiger. Ja, und dann haben wir gespielt: „Die scharfe Schere“. Fundssache das! Alles selbst ausgedacht! Leider waren wir gezwungen, das Spiel vorzeitig abzubrechen, weil wir feststellen mußten, daß der „Weib-



Nach dem Kampf.  
Jungmädels beim deutschen Jugendfest in Lübben 1935

Fröhlichkeit hineingezogen. Unsere Käte hat das aber auch ganz großartig gemacht. Alle mußten singen, und wenn es an einer Ecke zu dünn klang, dann stieg ein Straf-Elite-Gesang; aber wer gar falsch sang, na, dem ging's erst schlecht! Der mußte aufstehen, beim zweiten Fehler sich umdrehen, Hände hoch heben usw. Na, wer da glücklich verschont blieb, der grünte von einem Ohr bis

haftige“ unter uns gefahren war. Nach selbiger erschreckende Erkenntnis entschlossen wir uns auch, die Festwiese zu schließen; und ich erlaube mir, in pietätvollem Gedenken meinen Bericht zu beenden. Ich habe euch ja auch alles gesagt, was ihr wissen müßt, nämlich, daß wir tüchtig arbeiten und desto trotz unsere Lustigkeit nicht verleugnen.

**D**er Mensch soll arbeiten; aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos mit Lust und mit Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.

Fichte

# Mit der „Monte Olivia“ nach Norwegen

Eindrücke von einer „Kraft durch Freude“-Fahrt.

Werner Suhr, Lübben

Eine warme Juninacht senkt sich über Berlin. Der Puls der rastlosen Reichshauptstadt schlägt ruhiger, und über dem Häusermeer funkeln am dunklen Nachthimmel vertraute Sternbilder. Millionen ums tägliche Brot kämpfender Menschen hat der Schlaf in seine Arme geschlossen.

Es ist 1 Uhr morgens. Im Lehrter Bahnhof herrscht ein außergewöhnlich reges Treiben. Tausend „Kraft durch Freude“-Fahrer aus dem Gau Kurmark warten hier auf ihren Sonderzug, der sie nach der Hansestadt Hamburg führen soll. Eine Stunde später rollt bereits der erste Sonderzug aus der Bahnhofshalle dem aufkeimenden Morgen entgegen. Mit leuchtenden Augen sitzt in den Wagenabteilen in froher erwartungsvoller Stimmung der Arbeiter aus dem Bergwerk neben dem Angestellten, die schlichte Näherin aus der Fabrik neben dem Bürofräulein. Bald sind Freundschaften geschlossen, und im Nu herrscht eine ausgelassene Stimmung. „Märkische Heide, märkischer Sand“ erklingt es aus frohen Kehlen, und an den Fenstern huschen im Morgenlicht der aufgehenden Junisonne märkische Wiesen, Felder und Wälder vorbei.

Um 7 Uhr morgens erreichen wir Hamburg. Amtswalter des Amtes „Kraft durch Freude“ sorgen nach herzlicher Begrüßung für einen stärkenden Morgenkaffee im Thomas-Paulaner-Bräu. Inzwischen wird unser Gepäck auf Lastwagen zum Schiff befördert. Heller Sonnenschein flimmert auf der Ueberseebrücke, als wir nach längerem Spaziergang durch die Stadt den Hafen erreichen. Schon aus der Ferne erblicken wir das stolze Schiff im blinkenden Weiß. Dicke schwarze Rauchschwaden kräuseln aus den wohlbeleiteten Schornsteinen der „Monte Olivia“. Vom Promenadendeck klingen uns frohe Weisen der Bordkapelle entgegen. Die Besatzung des Schiffes, 320 Mann an der Zahl, zeigt nunmehr eine erstaunliche Spitzenleistung der Organisation; denn in einer überraschend kurzen Zeit sind 1000 reiselustige Volksgenossen in ihren Kabinen untergebracht. Wenige Minuten später ruft bereits ein Trompetensignal zum Mittagessen. Punkt 11.30 Uhr sitzen wir an den weißgedeckten Tischen. Emsig laufen die Stewards mit den Bratenschüsseln zu ihrem Tischbereich. Reichlich wird dem überaus schmachhaften Mittagessen zugesprochen, denn auch die verwöhnten Gaumen kommen hier zu ihrem Recht.

In den Nachmittagsstunden führen uns Sonderomnibusse nach Stellingen zu Hagenbecks Tierpark. Ein gemütlicher Abendbummel durch St. Pauli beschließt alsdann den ersten Ferientag und gibt so manchem Kameraden in der Schlafkajüte die nötige Bettswmere.

Pünktlichkeit ist aber erstes Gebot auf der „Monte Olivia“, denn unerbittlich mahnt der Trompetenruf um 6 Uhr morgens zum Aufstehen. Duftender Bohnenkaffee und frische Hamburger Rundstücke verjagen aber bald den letzten Rest der hier und da noch vorhandenen Schläfrigkeit. Draußen am Bollwerk steht bereits eine lange Reihe Omnibusse zur Stadtrundfahrt bereit. In lustiger Fahrt geht es mit strahlenden Gesichtern durch die Straßen Hamburgs. Am Ehrenmal unweit des Rathauses gedenken wir der gefallenen Hamburger Söhne. An den Fleeten bannen riesige, vom Zahn der Zeit zernagte Speicher unsere Blicke und zeugen von überlieferter Größe und Macht des deutschen Handels. An der Außenalster umfängt uns ein bezaubernder Ausblick auf Harbestehude, dem einstigen Hamburger Patrizierviertel. Nach zweistündiger, froher Fahrt geht es wieder dem Hafen entgegen. Hier warten Hafendampfer auf die Rdf.-Urlauber, und eine anregende Hafentrundfahrt beginnt. Das rege Leben und Treiben des Hamburger Hafens zieht an uns vorüber.

Um 12 Uhr mittags sind wir wieder an Bord unserer „Monte Olivia“. Punkt 1 Uhr läßt unser Schiff die Sirene ertönen, und wenige Minuten später verlassen wir unter den Klängen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes den Hafen. Stolz strebt die „Monte Olivia“, von 2 Schleppdampfern gezogen, der Elbmündung zu. Vorbei geht es am „Hein Godenwind“, der schwimmenden Jugendherberge. An Steuerbord passieren wir den herrlich gelegenen Villenvorort Blankenese. Weiterhin begegnen wir dem Hapag-Ueberseedampfer „Deutschland“, der von seiner Amerikafahrt nun bald den heimatischen Hafen erreicht hat. Bei Brunshüttel steuert beim sinkenden Abendsonnenschein der stolze Kreuzer „Köln“ in die Schleusen des Nord-Ostsee-Kanals. Lange Abend Schatten breiten sich längst über die Elbmündung, als wir bei Cuxhaven, dem Tor der Welt, die Nordsee erreichen. Hier passieren wir die Feuerschiffe „Elbe 1-4“, die rot gestrichenen Wächter des Meeres, die schwimmenden Außenposten der deutschen Seefahrt. Lang-

sam sinkt die Nacht hernieder, und als wir die Felseninsel Helgoland an Backbord passieren, tauchen die letzten goldenen Strahlen der Junisonne hinter den Wall des weiten Meeres. An dem unendlichen Nachthimmel blinken vereinzelt Sterne auf. Als wir gegen Morgen das Stagerak erreichen, senkt sich dichter Nebel auf unser Schiff. Unaufhörlich heult die Dampf sirene, und in langsamer Fahrt steuern wir der norwegischen Küste entgegen. Stunde um Stunde wiegt uns bereits der sorglose Schlaf in seine Arme, aber unermüdet arbeitet die Besatzung in steter Wachsamkeit. Als nach zwölfstündiger Fahrt die Nebelmassen verschwinden, befinden wir uns bereits hoch im Norden. Gegen 6 Uhr morgens fahren wir an der norwegischen Stadt Haugejund vorüber. Durch die Inselwelt der Schären hindurch erreichen wir die alte, von hohen Bergen eingekesselte Hansestadt Bergen. Amphitheatralisch steigt das Häusermeer auf mit all den alten Kontorhäusern. In dem Inselreich der Schären mit den unzähligen nackten Felsen herrscht nicht das Reich der Fantasie. Als aber unsere „Monte Olivia“ den Sognefjord passiert, umfängt uns ein märchenhafter Anblick. Majestätisch und stolz ragen die waldbeschatteten Felsen aus einer stahlblauen Wasserfläche. Ueber den grünenden und schattigen Felswänden erheben sich noch kühnere, schneebedeckte Gipfel. Dicke Wolkenfetzen jagen um hohe Felskuppen, und ein Heer schreiender Möwen schwirrt über dem Wasser. Ueber großen Felsenstücken hängen wilde Gesträuche. Schäumende Wasserfälle reißen sie immer tiefer, und sie tauchen in das Wasser, das sie bewegt. Ueber dem kleinen Ort Bangsnäs blickt der Wikingerheld Fritjof mit hoherhobenem Schwert weit ins Land hinein. Die Statue ist ein Geschenk Deutschlands an das germanische Brudervolk. In langsamer Fahrt passieren wir den landschaftlich schönen Badeort Balholm. Jubelnd winkt uns vom Strande aus die norwegische Jugend zu. Inmitten wohlgepflegter Gärten und Anlagen erhebt sich am Meeresgestade die Villa des norwegischen Malers Professor Dahl. Freudig erregt grüßt uns dieser große Deutschenfreund vom Balkon seines Hauses. Unsere Bordkapelle spielt

die norwegische Nationalhymne, und erhebend hallt das Deutschland- und Horst-Wessel-Vied über die rauschenden Wellen des Meeres. Am nächsten Tage gelangen wir in den Hardanger- und Mautanger-Fjord. Die eisestarrten, bläulich schimmernden Gletscherriesen, bedeckt mit kristallinen, weißen Schneehauben, bannen unsere Blicke. Wie klein erscheint unser 14 000 Tonnen-Dampfer gegenüber dem überwältigenden Wunder der Natur. Wieder senkt sich eine Juninacht über die norwegischen Fjorde. Felsen, Meer und Gletscher werden eingehüllt in den blaugrauen Schleier der anbrechenden Nacht. Nur hier und da blinken an den Ufern die Lichter vereinzelter menschlicher Behausungen. Um so reger ist nun aber das Leben und Treiben an Bord unseres „Kraft durch Freude“-Dampfers. Aus dem Heuboden unserer bayerischen Bierstube hallen lustige Weisen. Bunte Papiermützen verraten das Bordfest. Im Walsisch tanzt jung und alt nach dem Rhythmus eines einschmeichelnden Walzers, und aus dem Rauchsalon dringen frühe Heimatlieder. Arbeiter, Bauern und Angestellte haben sich hier zu einer großen Familie zusammengeschlossen. Schöner und herrlicher ist eine Volksgemeinschaft nicht denkbar, denn das Band aufrichtiger Kameradschaft hat uns fern der Heimat miteinander verknüpft.

Die ersten Strahlen der aufgehenden Morgen Sonne zittern über den schäumenden Wellen der Nordsee, als unsere „Monte Olivia“ nach mehrtägiger Fahrt wieder dem heimatischen Hafen zustrebt. Ein klarer, dunkelblauer Himmel spiegelt sich in den Fluten des Meeres. Die Worte des nordischen Dichters Frenssen raunen uns an diesem Morgen so recht in die Seele: „Die deine Meere nicht sahen, Heimat, sie kennen deine Größe nicht“. Es waren reiche und herrliche Tage, und wir sind besonders unserem Führer Adolf Hitler dankbar, daß wir die Fülle dieser Eindrücke erleben durften. Die Reise mit der „Monte Olivia“ hat uns stolz gemacht und gibt uns neue Kraft und neuen Mut, jeder an seinem Platz mitzuhelfen an dem erstrebten Aufbau einer besseren deutschen Heimat.

Das Wissen muß Wurzel schlagen in Heimat, Rasse, Volk und Gott, sonst ist es äußerlichkeit.

Schemm.

# Feuerschutz im Bauernhaus und Bauernhof

Vortrag im Reichsfender Berlin am 14. April 1935 von Landesbranddirektor Johannes Gaedke, Lübben

Eine der wichtigsten Aufgaben im dritten Reiche, die Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln, ist dir, deutscher Bauer, übertragen worden! Du bist aber nicht nur für die Erzeugung, sondern auch für die Erhaltung der Lebensmittel und auch für die Erhaltung deines Hofes verantwortlich. Wir kennen alle die Schäden, die Verluste an Menschen und Sachwerten, die alljährlich durch Brände entstehen. Deshalb müssen wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um Brandschäden zu verhüten. Wenn jeder von uns dahin strebt, Brände zu verhüten, dann können wir dem deutschen Volke diese Verluste ersparen.

Wir wollen jetzt einen Rundgang durch Haus und Hof machen, um festzustellen, wo Mängel sind, die Brände verursachen können. Fangen wir auf dem Hofe an! Was man da häufig zu sehen bekommt, muß allerdings bei Trockenheit ein Großfeuer herbeiführen. Holz, Stroh, Heu, Reisigbündel, alles in traurem Verein! Ein Funke, und das Unglück ist geschehen! Hier muß unbedingt Ordnung geschaffen werden. Hof sauber halten! Alle brennbaren Materialien sind in genügender Entfernung voneinander, und vor allen Dingen entfernt von Häusern oder Scheunen aufzubewahren!

Nun die Feuerstätten in den Gebäuden! Sind überall Ofenbleche vorhanden, sind die Ofen und Kochmaschinen dicht, wird hinter ihnen kein Holz zum Trocknen aufbewahrt? Haben die Rauchabzugsrohre genügende Entfernung von Balken und Bretterwänden? Wie sieht der Schornstein aus? Hat er keine Risse und Undichtigkeiten, sind die Schieber in Ordnung, damit kein Funke herausfällt und zum Brandstifter wird? Dies würde ihm um so leichter werden, je mehr Gerümpel du auf dem Boden aufbewahrst. Also herunter mit dem, was nicht unbedingt gebraucht wird! Je besser du dein Haus in Ordnung hältst, um so weniger hast du den roten Hahn zu befürchten. Räucherkammern bilden oft auf dem Lande die Ursache von Schadenfeuern; lasse sie nur von einem tüchtigen Handwerker nach den gesetzlichen Vorschriften bauen! Im Hause dürfen Streichhölzer, Leuchter mit Kerzen, Petroleumlampen usw. nicht für Kinder erreichbar sein. Unverantwortlich ist es, wenn Erwachsene das Spiel der Kinder mit Streichhölzern dulden. Entstehen doch 13 Brände täglich durch spielende Kinder! Dulde auch kein

Spiel der Kinder an Feuerungsanlagen, Gas- oder Spiritusföchern usw.! Denke immer daran, daß Deutschland in jedem Jahre 1000 Kinder durch Feuer verliert, ohne die, die durch Brandwunden entstellt oder zum Krüppel werden. Viel Jammer und Elend kann bei einiger Vorsicht und Belehrung vermieden werden. Belehre deine Angehörigen und Kinder rechtzeitig über die Folgen einer Feuersbrunst und über das Verhalten bei Feuersgefahr! — Eine gefährliche Unsitte ist es auch, in Stall und Scheune zu rauchen oder mit offenem Licht hineinzu-gehen. Das Rauchen in Stall und Scheune, sowie das Betreten derselben mit offenem Licht ist verboten! Wer es trotzdem tut, macht sich strafbar. — Sichere auch deine Gebäude gegen Blitzschlag! Blitzableiteranlagen lasse nur von einem zuverlässigen Fachmann ausführen! Was für Blitzableiteranlagen gilt, trifft auch für elektrische Licht- und Kraftanlagen zu. Diese bilden, falls du sie verkommen läßt oder nicht richtig behandelst, eine große Gefahrenquelle, anstatt ein Segen für dein Unwesen zu sein. Flicke nie an Leitungen selbst herum! Das Ueberbrücken von Sicherungen mit Haarnadeln, Nägeln oder Draht ist strafbar und feuergefährlich. Durchgebrannte Sicherungen sind nur durch neue zu ersetzen, halte deshalb immer einige vorrätig! Leitungsdrähte sind vor Beschädigungen und Nässe zu schützen; Freileitungen sind von Stroh oder Spinnweben zu befreien! Nur ordnungsmäßig hergestellte und unterhaltene elektrische Anlagen sind feuersicher. Brennt es dann, schalte sofort den Strom aus. Achte beim Drehen mit der Lokomobile auf die Windrichtung, damit nicht durch Funkenflug Scheunen oder Strohmieten in Brand gesetzt werden! Halte immer ein kleines Löschgerät (Eimer mit Wasser) bereit! Die Selbstentzündung von Heu usw. kannst du durch nicht zu frühes Einfahren und richtiges Lagern vermeiden — eine Brandursache, die sehr häufig unterschätzt wird.

Das vergangene trockene Jahr hat uns Wald- und Moorbrände gebracht, die ungeheure Werte vernichteten; auch hier, deutscher Bauer, wird es deine Aufgabe sein, aufklärend und verhütend mitzuwirken. Im Walde niemals glimmende Streichhölzer, Zigaretten- oder Zigarrenstummel usw. wegwerfen, auch keine brennende Tabakspfeife ausklopfen! Feuer nur an freien und wind-

geschützten Stellen anmachen! Beim Verlassen der Arbeitsstätte sind Feuerstellen mit feuchter Erde zuzudecken. Ebenso ist beim Abbrennen von Wiesen auf torfigem Gelände größte Vorsicht notwendig, um Dorfbrände zu vermeiden. Auch du lde bei anderen nicht, daß sie fahrlässig handeln! Beim Ausbruch eines Waldbrandes sich sofort mit einem Spaten ausgerüstet zur Hilfeleistung zur Verfügung zu stellen, ist eine Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich ist es auch, alles zu tun, was in deinen Kräften steht, um Schadenfeuer zu verhüten; aber ebenso muß auch jeder vorsätzliche Brandstifter aus den Reihen ehrlich schaffender deutscher Bauern ausgeschlossen werden. Der gehört nicht mehr in die Reihen der Volksgemeinschaft, der sich auf Kosten seiner Volksgenossen durch vorsätzliche Brandstiftung bereichern will. Wieviel Unglück ist schon über Volksgenossen hereingebrochen, wenn ein Schadenfeuer über das Anwesen des Brandstifters hinausging. Hier ist Mitleid nicht angebracht, hier heißt es hart sein. Denke an die großen Katastrophen, die oft die Folgen von Brandstiftungen waren! Denke auch immer wieder an Deschelbronn, wo innerhalb von 24 Stunden ein ganzes blühendes Dorf in Schutt und Asche gelegt wurde.

Wenn der Staat heute dazu übergeht, die Brandschau einzuführen, dann will er vorbeugen. Es ist besser, man deckt den Brunnen zu, ehe das Kind hineingefallen ist.

### **Brandschaden verhüten,**

**ist besser als Brandschaden vergüten!**

Betrachte die Männer der Brandschau als deine Helfer und nicht als deine Feinde!

Sie kommen, um festzustellen, wo Mängel vorhanden sind, und sehr oft wird mit geringen Mitteln manches beseitigt, ehe größere Schäden entstehen. Wenn du Haus und Hof in Ordnung hältst, brauchst du die Brandschau nicht zu fürchten. Deine Aufgabe, deutscher Bauer, ist es auch, dich für den Luftschutz einzusetzen. Der Feind versucht im Ernstfalle bestimmt, unsere Ernährung zu zerstören und wo kann er es besser, als auf dem flachen Lande, wo eine Scheune und ein Speicher neben dem anderen stehen.

Ehrenpflicht eines jeden gesunden Deutschen ist es, sich den Männern anzuschließen, die Tag und Nacht, Sommer und Winter bereit sind, unter Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens das Gut und Leben ihrer Volksgenossen zu schützen. Die Freiwilligen Feuerwehren stellen seit Jahrzehnten ihre ganze Kraft uneigennützig der Allgemeinheit zur Verfügung. Frage auch du dazu bei, daß die Ausrüstung der Wehr und die Böschwasserversorgung gut sind; nur so kann im Ernstfalle gute Arbeit zum Wohle aller geleistet werden.

Leider hört man noch oft: Wir sind ja versichert! Stimmt; aber die Versicherung entschädigt nur das persönliche Eigentum, nicht aber Krankheit, Tod und Armut, die oft Folgen von Bränden sind. Auch kann der entstandene Schaden nie durch Geld ersetzt werden, weil er immer ein Schaden am Volksvermögen ist. Pflicht eines jeden Bauern ist es, bei einer guten Versicherung sich gegen Brandschaden zu versichern, um im Notfalle nicht der Volksgemeinschaft zur Last zu fallen. Deutscher Bauer, du sollst und mußt der erste im Kampfe gegen die Brände sein!

Wir glauben daran, daß ein Volk nie vergeht,  
So lange der Bruder zum Bruder steht,  
So lange wir einig zum Schutze bereit,  
Ist unser das Leben, ist unser die Zeit!

Josef Fieß.

Erst wenn einer dazu fähig ist, mit voller Freiheit zu sagen: „Was kommt's auf mich an!“ Dann ist er wirklich einer von denen, auf die es ankommt.

Stammler

# Kriegsteilnehmer unseres Kreises erzählen Erlebnisse aus dem Weltkriege

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren.

Adolf Hitler



Bürgermeister und Bauer Wilhelm Kloas,  
Briesen

Aus unserm Kreise wurden drei Kriegsteilnehmer mit dem höchsten Orden des Mannschaffsstandes ausgezeichnet, außer Fleischermeister Reinhold Lehnert, Lübben, und Kreiswegemeister Ewald Reschke, Lübben, der Landwirt und Bürgermeister Wilhelm Kloas, Briesen; er berichtet im folgenden von dem Anlaß zu seiner besonderen Auszeichnung.

## Erstürmung eines englischen Grabens am 25. März 1918.

Am 21. März 1918, bei der großen Frühjahrs-offensive in Frankreich war mein Kompanieführer, Leutnant Radtke, gefallen, der 2. Offizier der Kompanie schwer verwundet. Laut Regimentsbefehl wurde ich, da ich als etatsmäßiger Feldwebel Offizier-Stellvertreter war, mit der Führung der 2. Maschinen-

gewehr-Kompanie 2. Garde-Reserve-Regiments beauftragt.

Ich gab die Feldwebelgeschäfte an einen Bizfeldwebel ab und meldete mich am Abend des 22. März beim Bataillons-Kommandeur, Hauptmann von Plehwe, zur Uebernahme der 2. Masch.-Gew.-Komp. Die ersten feindlichen Stellungen waren am 21. und 22. März genommen. Der Batl.-Gefechtsstand befand sich südlich Baug in der Nähe von Bapaume. Am 24. März sollte der Angriff weiter vorgetragen werden. Durch den hartnäckigen Widerstand der Engländer war ein Vorwärtstommen nicht möglich.

Mit Tagesanbruch des 25. März setzte die Beschießung der englischen Stellungen durch unsere Artillerie mit noch größerer Heftigkeit als am Tage vorher ein. Die feindliche Artillerie antwortete ebenso lebhaft. Es war in unserer oberflächlichen Stellung unmöglich, auszuhalten. Ich entschloß mich, mit zwei meiner Maschinengewehre zu versuchen, vorwärts zu kommen. Wir arbeiteten uns dicht an den feindlichen Graben heran. Als das Feuer unserer Artillerie auf das hinterliegende Gelände verlegt wurde, sprang ich mit meinen beiden Maschinengewehren in den englischen Graben. Ein paar Infantristen waren mir gefolgt. Ich ließ den Graben nach rechts und links abriegeln. Meine beiden Maschinengewehre ließ ich auf der Rückenwehr des englischen Grabens in Stellung bringen. Im selben Augenblick, als die Maschinengewehre in Stellung gebracht waren, nahm ich in einer Entfernung von 6—800 m eine englische abfahrende Batterie unter Feuer. Durch das Feuer der beiden Maschinengewehre wurde die Batterie vollständig vernichtet.

Aus dieser Stellung hatte ich über das rückwärtige Gelände, das etwas muldig war, ein ganz ausgezeichnetes Schussfeld. Als bald darauf durch den Druck unserer vorgehenden Infanterie die Engländer auf breiterem Abschnitt zurück gehen mußten, brachten meine beiden Maschinengewehre den Eng-

ländern ganz verheerende Verluste bei. Der Munitionsvverbrauch war so groß, daß ich die Munitionsschützen der beiden anderen Maschinengewehr-Züge zu den beiden Maschinengewehren heranziehen ließ. Unser Angriff wurde über die englische Stellung weiter auf eine dahinter liegende englische Aufnahmestellung vorgezogen. Ich konnte mit

meinen Maschinengewehren aus dieser Stellung unsern Angriff wirksam unterstützen, indem ich überhöhend über unsere vorgehende Infanterie mit meinen Maschinengewehren den Feind niederhielt. Die Stellung wurde mit verhältnismäßig geringen Verlusten genommen.

## Das Werden des Provinzialverbandes Brandenburg

Die zielbewußte Einordnung der alten, mit der Entwicklung des brandenburgischen preußischen Staates eng verbundenen ständischen Kräfte des brandenburgischen Volkes in den Neuaufbau des fridericianischen Staates wurde angebahnt durch die Zerschlagung der ständischen Mitherrschaft unter dem Großen Kurfürsten und dem Soldatenkönig. Die Entfaltung einer gesunden Selbstverwaltung der Stände als Gegengewicht gegen die Macht der Staatsbeamtenbürokratie wurde von Friedrich dem Großen gefördert. Er gab 1749 dem alten ständischen Kreditinstitut, der „Kurmärkischen Landschaft“ die Wahl des Direktors wieder frei, er schuf 1765 als neue Selbstverwaltungsangelegenheit die „Land-Feuersozietät“, er wies 1766 den Ständen zureichende Finanzen zu. Es folgte die Gründung des „Ritterschaftlichen Pfandbriefinstitutes“ u. a. m. Im Zuge dieser Entwicklung erfolgte 1791 das „Landarmen- und Invalidenreglement für die Kurmark“. Aus diesen ständischen Einrichtungen ist die Verwaltung des Provinzialverbandes von Brandenburg erwachsen. Ihre erste gesetzliche Grundlage ist das „Allgemeine Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände vom 5. Juny 1823“. Die Verwaltung der übergemeindlichen Angelegenheiten, wie Landarmen und Korrigendenwesen, Fürsorge für Geistesranke, Taubstumme und Blinde, Feuersozietät, Landes-Meliorationen, Hebammen-Wesen, Schuldentilgung usw. verblieben jedoch bis 1875 bei den 1825 wieder hergestellten klei-

nen kommunalständischen Verbänden der Kurmark, der Altmark, der Neumark und der Niederlausitz. Erst die Provinzialordnung von 1875 bildete den „Ständischen Verband der Mark Brandenburg und des Markgrafentums Niederlausitz“ zu einem Provinzialverband der Kreise um. Diese Ordnung ist zwar bis zum Erlaß der in Vorbereitung befindlichen nationalsozialistischen Provinzialordnung noch in Kraft, aber vielfach in Umwandlung begriffen. Seine zahlreichen Aufgaben sind dem Provinzialverband zum Teil vom Staat übertragen, zum anderen wurden sie freiwillig übernommen. Die Arbeit des Provinzialverbandes hat durch die nationalsozialistische Erneuerung des Reiches neue Ziele und neue Formen erhalten. Die parlamentarischen Formen, Provinzial-Landtag und Provinzial-Ausschuß, sind beseitigt, das Führerprinzip ist klar verwirklicht. Neuestens ist durch das Gesetz über die Vereinheitlichung der Verwaltung der Provinz Brandenburg und der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen vom 27. Juni 1935 eine enge Verbindung dieser beiden Provinzen hergestellt. Nach diesem Gesetz ist der Gauleiter und Oberpräsident Wilhelm Kube Oberpräsident beider Provinzen und Behördenleiter für die Verwaltungen beider Provinzialverbände. Ständiger Vertreter in Angelegenheiten der Verwaltung der beiden Provinzialverbände ist kraft Gesetzes der Landesdirektor der Provinz Brandenburg. Dem gemeinsamen Provinzialrat beider Provinzen, gebildet

aus Männern, die um Volk und Staat, Bewegung und Verwaltung verdient sind, ist auch die Beratung wichtiger Angelegenheiten der beiden Provinzialverbände zugewiesen. Der Provinzialverband stellt so eine nationalsozialistische Grundsätzen organisierte Gebietskörperschaft dar zur Tragung von Gefahren und Lasten, die über die Kraft eines einzelnen Stadt- oder Landkreises hinausgehen. Dieser Gemeindeverband umfaßt alle 10 Stadt- und 31 Landkreise der Provinz Brandenburg mit insgesamt 2 725 697 Einwohnern (Zählung vom 16. Juni 1933). Der Haushalt des Provinzialverbandes übertrifft den mancher deutschen Länder und legt Zeugnis ab von den besonderen Aufgaben und Leistungen, die der nähernden Landschaft der Reichshauptstadt zugleich auch als deren Ausstrahlungsgebiet erwachsen. Hundertfällige sind die Arbeiten des Provinzialverbandes in das gesamte völkische und wirtschaftliche Leben der Provinz Brandenburg verflochten: Verkehrsweisen, Wirtschaftspflege, Landeskultur, Volksfürsorge, Kulturpflege, Kredit- und Versicherungswesen u. a. m.

Die Bedeutung der Verkehrsverwaltungen des Provinzialverbandes für das gesamte Wirtschaftsleben der Mark ist von der Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet. Mit der Uebertragung der Verwaltung der alten Staatsstraßen an die Provinz (1876) und dem Kleinbahngesetz von 1892 hat eine umfassende Entwicklung begonnen. Durch die Neuordnung des Straßenwesens am 26. März 1934 hat die Provinzial-Straßenbauverwaltung eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Durch 9 Straßenbauämter und 81 Straßenmeistereien werden von ihr in der Provinz Brandenburg 2600 Kilometer Reichsstraßen und 4016 Kilometer Landesstraßen I. Ordnung verwaltet. Im Landesverkehrsamt Brandenburg werden 23 Neben- und Kleinbahnen der Provinz mit zusammen 756 Kilometer Gleislänge — das sind fast soviel wie in der Reichsbahndirektion Oppeln — betreut.

So wie Wege- und Bahnbauten neben den anderen Wirtschaftszweigen besonders der Landwirtschaft neue Entwicklungsmöglichkeiten gaben, hat die Landeskulturarbeit des Provinzialverbandes gerade unter nationalsozialistischer Führung das fridericianische Landgewinnungswerk wieder aufnehmen können. Bedeutende Arbeiten, wie im Havelländischen und Rhinluch, im Spreewald, im Warthe-Negebruch, im Gebiet der Lubst u. a. m., sind in Angriff genommen oder gefördert und so die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit erfolgreich unterstützt worden. Am großen Werke des national-

sozialistischen Siedlungswesens, das gerade im Randgebiete der Reichshauptstadt die schwierigsten und umfassendsten Aufgaben stellt, wirkt der Provinzialverband mit durch verschiedene unter seiner maßgeblichen Führung oder Beteiligung stehenden Vereinigungen oder Gesellschaften, wie durch den Landesplanungsverband Brandenburg-Mitte, die Planungsgemeinschaft Niederlausitz, die Wohnungsfürsorge-Gesellschaft Brandenburgische Heimstätte und die Landgesellschaft Eigene Scholle in Frankfurt a. O. Die Landwirtschaft hat im Provinzialverband mit seiner landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und dem Viehweidenschutz eine wirksame helfende Gefahrengemeinschaft zur Seite. Das landwirtschaftliche Unterrichtswesen und die Versuchsringe erfahren durch den Provinzialverband besondere Förderung.

Tiefgreifende Wandlungen haben sich auch auf dem Gebiet der Volksfürsorge vollzogen. Das gesamte Anstaltswesen mit 23 Anstalten für Geisteskranke, Korrigenden, Sieche, Wanderer, Tuberkulöse, Taubstumme und Blinde steht heute im Dienst am gesunden Volk, im Dienst der Erbgesundheitspflege und Jugendertüchtigung, des Arbeitsgedankens und der Erziehung zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Die Sorge für die Kriegsoffer gehört zum Ehrenamt des Provinzialverbandes. Enges Zusammenwirken mit Arbeitsdienst, NS.-Volkswohlfahrt, NS.-Kriegsofferversorgung und Hitler-Jugend zeigen die Verbundenheit der Verwaltungsarbeit mit der nationalsozialistischen Bewegung. Diese Verbundenheit tritt selbstverständlich auch in der Zusammenarbeit zwischen der Gauleitung Kurmark und dem Provinzialverband auf zahlreichen anderen Gebieten klar zu Tage.

Die Tradition fridericianischer Wirtschaftsförderung ist von der Verwaltung des Provinzialverbandes in der Erfüllung aller einer Wirtschaftspflege eindrucksvoll fortgeführt worden. Neben der Feuer- und Elektrizität sind hier zu nennen die Stadtschaft der Provinz Brandenburg, die Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale, die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg in Frankfurt a. O., die maßgebende Beteiligung am Märkischen Elektrizitätswerk (Landesversorgung von Brandenburg, Pommern, Mecklenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen), sowie die finanzielle Unterstützung anderer Organisationen, wie z. B. des Garantieverbandes Kurmark.

Nach bestem Vermögen unterstützt der Provinzialverband die Arbeit der Märkischen Kultur in Wissenschaft und Kunst, Bücherei und Volkstum. Bau- und Naturdenmalpflege hüten kostbares Erbgut des Vater-

landes. Im Kurmärkischen Heimatbund wird die Arbeit an unserem völkischen Heimatwerk gefestigt und gefördert.

5 000 Volksgenossen stehen im Dienst des Provinzialverbandes und wirken treu verbunden im nationalsozialistischen Führer- und Gefolgschaftsgedanken jederzeit in schlichter Werttagsarbeit zum Wohle der Märker und ihres Landes und zugleich des Führers ergebene Kämpfer für das neue Reich.

#### I. Verwaltung des Provinzialverbandes:

Landeshaus: Berlin W. 35, Matthäikirchstraße 3;

Oberpräsident der Provinz Brandenburg zugleich Oberpräsident der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Gauleiter und Staatsrat Wilhelm Kube, Berlin W. 35, Viktoriastraße 34;

Landesdirektor der Provinz Brandenburg zugleich Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, von Arnim-Rittgarten, Berlin W. 35, Matthäikirchstr. 3, Landeshaus.

#### II. Angeeschlossene Verwaltungen:

1. Brandenburgische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, Berlin W. 35, Tirpitz-Ufer 38.
2. Gemeindeunfallversicherungsverband der Provinz Brandenburg, Berlin W. 35, Tirpitz-Ufer 38.
3. Landesversicherungsanstalt Brandenburg, Berlin W. 62, Reithstraße 15.
4. Stadtschaft der Provinz Brandenburg, Berlin W. 35, Viktoriastraße 20.
5. Prov.-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg, Frankfurt a. D., Crossemer Str. 7.
6. Feuersozietät der Provinz Brandenburg, Berlin W. 35, Am Karlsbad 3.

#### III. Provinzielle Unternehmungen und Beteiligungen:

1. Märkisches Elektrizitätswerk AG., Berlin W. 62, Reithstraße 15.
2. Brandenburgische Heimstätte GmbH., Berlin NW. 40, Roonstraße 9.
3. Landesverkehrsamt Brandenburg, Berlin W. 35, Matthäikirchstraße 3, Landeshaus.
4. Landgesellschaft „Eigene Scholle“ GmbH., Frankfurt a. D., Halbestadt 7.
5. Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 130-32.

#### VI. Provinzialräte des gemeinsamen Provinzialrates der Provinz Brandenburg und der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen:

- a) vom Herrn Ministerpräsidenten ernannte Mitglieder:
1. Landrat Werner Schmutz, MdR., Zielenzig,
  2. Gruppenführer Arno Manthey, MdR., Frankfurt a. D.,

3. SS.-Oberführer Emil Hopp, Frankfurt a. D.,

4. Gauwirtschaftsberater, Präsident der Industrie- und Handelskammer für die Niederlausitz, Hans Kehrl, Cottbus,

5. Oberkonsistorialrat i. R. Karl Eckert, Rathenow,

6. Altlandesbauernführer Reinhard Bredow, MdR., Manschnow über Küstrin,

7. Landesbauernführer der Landesbauernschaft Kurmark, Martin Wendt, MdR., Bernitz, Ostprignitz,

8. Gauerschulamtsleiter Hans Richter, Uthen (Um.),

9. Bürgermeister, Vorsitzender des Brandenburgischen Gemeindetages, Otto Richter, Dobberpfuhl (Post Rufen), Kreis Königsberg (Nm.),

10. Oberbürgermeister Erich Schmiedicke, Guben,

11. Kreisleiter und Siedler Fritz Heermann, Malz bei Dramenburg,

12. Kreisleiter Hans Kerner, Neuruppin,

13. Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Berlin, Hans Krüger-Stadfleth, Potsdam,

14. Kaufmann Martin Schütze, Sorau N.-L.,

15. Oberleutnant a. D., Gauarbeitsführer Martin Eisenbeck, Frankfurt a. D.,

16. Oberbürgermeister Franz Stöhr, MdR., Schneidemühl,

17. Brigadeführer Ernst Keller, Adlig Teschlau, Krs. Schlochau,

18. Landrat, Kreisleiter Otto Merker, MdR., Meseritz,

19. Kreisleiter Georg Fülbier, Neuguth, (Krs. Frauastadt),

20. Landrat Karl Schröder, MdR., Züllichau;

b) Mitglieder kraft ihres Amtes:

21. Vizepräsident Dr. Usinger, Berlin W. 35, Viktoriastraße 34,

22. Landesdirektor von Arnim, Berlin W. 35, Matthäikirchstraße 3,

23. Regierungspräsident Dr. Fromm in Potsdam, Regierung,

24. Regierungspräsident Dr. Bresgen in Frankfurt a. D.,

25. Regierungspräsident Bachmann in Schneidemühl;

#### c) Staatsräte:

26. General der Infanterie a. D. Ditzmann, Erzellenz, in Neu-Glosow, Krs. Ruppin,

27. Vizeadmiral a. D. von Trotha, Erzellenz, Glienick/Nordbahn, Eichhornstr. 2,

28. Oberpräsident i. e. R. Dr. Rutscher in Falkenhayn, Krs. Osthavelland, Hohenzollernstraße 51,

29. August Wilhelm Prinz von Preußen, SA.-Gruppenführer, Königl. Hohheit, in Potsdam-Sanssouci, Villa Dlegnitz.

# Iche in Schule

Die Haupterlebnisse aus mein achtfährigen „Bildungskrieg“.

R. Broske

Erschten Tag schonn jing der Krieg los, zuerscht eeme. Unse Mutter wullde merr an Hand in Schule siehrn! denkt bloß, Leite. Männer lossen sich doch nich von Frauen lehden. Und kleene Männer mit Klapphosen, wie iche doazumal, sind doch ooch keene Hammel mehr. Mit vier Joahr woar iche schonn so selbständig, daß ich Hofenträger wullde. Jedenfalls goab ich merr uff Ween. Und denne duddelte ich alleene in Schule. Unse Mutter mußte mit die Schtaatspapiere hingerher, aber Husche späeter. Alle Leite sullden sehn und soan: „Doa geht een kleener Mann in Schule!“

In Schule jesiel merr der Lehrer nich, weil err keen Boart hatte. Deswegen soate iche zu am, wie unse Mutter schonn widder furt woar, ganz eenfach Du. „Zu erwachsenen Leuten sagt man Sie!“ belehrte mir der Lehrer. Iche siezte aber schonn duanne bloß Männer mit Kaiserbärte odder mit sone lanke, wie „Hiehnerlehmann“ een trug, der in Dorf die Eier uffloofte. Iche blieb eben bei meine alde Tittelatur. Den Lehrer seine Beweisfuehrung woar merr zu lendenloahm. Die Folge woar eene Backpfeife — — erschten Tag in Schule, Leite! Das passiert jemiß nich jeden. Die Schelle hoabe iche am sehre verliebelt. Als err noch Ostern andre Schelle krichte, sang iche uff Schtroafe: „Metsch, der Lehrer muß furt, weil err mir eene eklebt hat!“

Der nete Lehrer hatte bei de Garde in Berlin edient. Wie Talglucht, so jeroade jing err durch Dorf. Sein Boart reechte joa man ooch bloß von een Noasenspiegel zu'n andern. Bißchen besser woarr es vaber doch schonn. Aber der Mensch hatte ooch seine Fehler, wie das so mit Lehrer is. Genes Tages fung err mit uns an zu singn. Mit sein Bettelbrettchen fiddelte err uns die Melodei vor; denn gnauten werr alle mit: „Es klappert die Miehle an rauschenden Bach“. Das woar zu Not erträglich; als werr aber bei das Klippklapp noch mitklatschen sullden, wurde merr das Jehoabe zu kindisch. Iche klapperte nicht mit die Hände. Noach drei liebevulle Ufforderungen krichte iche schonn widder eene Backpfeife. Doa schlug iche merr innerlich an die Brust und soate (ooch innerlich): „Nu is aber Schicho!“ Uff Kopp

konnde iche was vertraan. Hutte iche doch schonn mit sechthalf Joahren Hutnummer 591½. Iche machte keen Mucks mehr. Holt sich nu der große, scharke Mann nich den „gelben Onkel“ und zieht merr Hosen schtramm! Mit Gewalt kann man alles. — Iche hoabe jedenfalls noach der Tracht esungn, eheilt und eklatscht, daß die Wände wackelten.

Genmoal hutten werr die Joahreszeiten. Ihr wißt schonn: Friebling, Sommer, Herbst und Winter. Mir reit't der Deibel, wie der Lehrer froat. „Bierunffzig!“ pischpette iche mein Vordermann in die Horchsläpphinne. Der Esel plauzt es ooch glei raus. Unse Lehrer hatte natierlich Runte erochen. Ernst und iche mußte vor an Katheder. Zu Schtroafe sullden werr uns jeedenseitig eene kleistern. Immer Backpfeifen! Ernst prezelte merr zuerscht eene — und so jeduse. Soat nich der Lehrer nu: „Wenn Du ihm jezt nicht ordentlich eine gibst, bekommt Ihr mit dem Knüppel etwas!“ Was blieb merr weiter iebrieg? Iche knallte mein besten Freund eene, die Pfund wog, weil iche greifsches Unheil verhieten wullde. Und was macht derr uff Gemeweg? Mir immer mit Lesebuch und Federkasten um die Ohrn und uff'n Muschel. Iche konnde bloß lanke Beene machen, weil Ernst stärker woar. — Ja, wie unse Lehrer jeroade der Kopp schtand.

Denne widder moal hatte iche merr Bäckchen Schnupptubak ekooft, weil mon doch noch nich roochen durfte. In Pause froate merr eener, der aus Shtadt zuereest woar, was das wäre. „Schokoladenpulver, was man durch Noase essen muß!“ soate ich. Rasch hoa iche am kleen Mollhausen uff'n Handricken eschitt. Woar Sekunden späeter brellte err under Brustn und Zammern um Hilfe. Der Lehrer kwam. Iche krichte widder Backpfeifen. Und mein neimodsches Noasenschokoladenmehl mußte ich in Schulofen schmeißen.

Iche kinnde noch allerhandsche Fixematen uffstoafeln; kommt, wenn iche goldne Hochzeit efeiert hoabe. — Die Schulzeit woar jedenfalls meine schenniste Zeit. Und ohne Backpfeifen und was uff Hosenbund kommt man nich aus. Wem's jelingt, das is een Engel. Iche in Schule woar Mann mit Grundsätze. Ohne Backpfeifen konnde iche in Schule nich leben.

Peter trieb sich, seit er sein Gefellenstück gefertigt hatte, schon 5 Jahre lang sorglos in der weiten Welt umher. Kam der Winter, suchte er die schützenden Mauern einer Stadt auf, ging auf die Herberge zu, sagte sein Sprüchlein herunter und streckte sich aufs warme Lager. Er arbeitete dann bei diesem und bei jenem Meister. Sobald jedoch der Schnee in der Märzsonne goldflirrend von den Dächern tropfte, packte er sein Felleisen und flüchtete sich aus den engen Gassen wieder ins Freie. Er wanderte von Dorf zu Dorf, und war das aufgesparte Geld verzehrt, erwarb er sich den Lebensunterhalt mit seiner Fiedel. Da er mit ihr gar artig zum Tanze aufzuspielen wußte, so war er überall ein gut gelittner Gast.

An einem Frühommerabend machte er vor einem Dorfwirtshaus Musik. Die alten Bauern nickten hinter ihren Gläsern Beifall, die Burschen und die Mädchen aber hüpfen vergnügt im Gleichtakt um die Linde, an deren Stamm gelehnt er stand. Als er einmal eine Pause machte, hinkte ein alter Mann vorüber. Sogleich erhob sich Lärm und Aufen: „Der Klumpfuß! Der Hexenmeister mit dem Teufelsbein!“ Einer von den jungen Deuten schrie: „Der kommt mir grade recht! Vor kurzem ist er mir im Walde begegnet, und seitdem habe ich nichts als Pech gehabt. Mein Pferd ist gefallen, in der Stadt hat einer mir einen falschen Taler angehängt, und Diesel sieht mich nicht mehr an. Dem wolln wir's aber heimzahlen!“ Dabei streifte er seine Hemdsärmel auf. Der alte Mann tat Peter leid, er legte die Geige schnell ans Kinn und spielte so verlockend, daß alle Burschen zu den Mädchen eilten und sich um den Hinkenden nicht weiter mehr bekümmerten.

Als Peter am nächsten Morgen das Dorf verließ, traf er den Alten. „Ich habe wohl bemerkt, daß du mir gestern beistehn wolltest“, murmelte er, „und ich danke dir dafür; doch hatt' ich mir die Burschen auch allein vom Hals gehalten“. Während er dabei leise vor sich hin kicherte, erschien der Hinkende mit seinem schielenden Blick und den rot entzündeten Augenlidern auch Peter nicht ganz geheuer, und er trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Der Alte lächelte: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, denn ich kann nicht hegen. Wohl aber weiß ich so manches Mittel und Mittelchen. Ein solches Mittelchen will ich dir mit auf den Weg geben zum Lohn für deine Hilfsbereitschaft. Bei diesen Worten zog er eine unscheinbare Wurzel aus der

Tasche und reichte sie Peter, indem er sagte: „Wenn du sie anfaßt und heimlich vor dich hinspricht:

Ohne Schnupfen, ohne Priese  
25 mal nun niese!

so muß der, von dem du es wünschst, es unweigerlich tun; durch Wiederholung läßt sich die Zahl beliebig steigern. Damit kann man schon manches anfangen. Und nun gehab dich wohl!“ Darauf humpelte er davon. Peter steckte die Wurzel ein, maß der Sache aber keine Bedeutung bei und verlor sie bald ganz aus dem Sinn.

Es war an einem hellen und warmen Herbsttag. Im Vorübergehen sah Peter in einem großen Obstgarten herrliche, mattblau schimmernde Pflaumen. Er stieg über die Mauer und füllte sich die Mütze mit den reifen Früchten, ließ sich auf einem Sonnenflecken im Rasen nieder und verzehrte gemächlich die Pflaumen. Er war damit so beschäftigt, daß er das Herannahen eines Menschen erst bemerkte, als eine grobe Stimme schrie: „So eine Unverschämtheit! Da schlag doch gleich das Donnerwetter drein!“ Der Mann hatte einen dicken, roten Kopf, war breitschultrig und sah unangenehm stark aus. Peter verspürte nicht das geringste Verlangen, seine Kräfte mit ihm zu messen. Da fiel ihm plötzlich die Wurzel ein, die ihm der Hinkende gegeben hatte. Er faßte schnell nach ihr und sagte leise:

„Ohne Schnupfen, ohne Priese  
25 mal niese!“

Der Besitzer des Gartens schalt inzwischen weiter: „Wenn ich dir nicht alle Knochen im Leibe — —“ Auf einmal aber fingen seine Nasenflügel an zu zittern, und nun prasselte es nur so: „Haptschi, haptschi — —“ „Zum Wohlsein!“ sagte Peter höflich und schwang sich über die Mauer. Ein Knüttel, der ihm nachslog, traf ihn nicht. „Sieh einer an“, dachte Peter, „das Geschenk des Alten ist gar nicht so übel!“

Im Winter arbeitete Peter bei einem Tischlermeister, mit dem gut auszukommen war. Doch hatte er ein schlimmes Weib, das vom frühen Morgen bis zum späten Abend leifte. Nicht einmal bei Tisch gab die Meisterin Ruhe. Bald zankte sie den Mann aus, bald die Kinder, bald die Lehrjungen und bald die Gesellen. Das behagte Peter nicht. Als sie bei einem Mittagessen ihrer bösen Zunge wieder freien Lauf ließ, sagte er: „Frau Meisterin, ich fürchte, Ihr werdet noch den Zorn-Schnupfen bekommen. Wie alt seid Ihr?“ „45 Jahre“, war die Antwort. „Um

Gotteswillen“, rief er, das ist ja gerade das Alter, in dem die Krankheit auszubrechen pflegt.“ „Ach paperlapap, von einer solchen Krankheit habe ich noch nie gehört“, entgegnete die Meisterin. „Das glaub ich“, sagte Peter mit ernster Miene, „man spricht von ihr so wenig wie vom Tod. Man malt den Teufel nicht gern an die Wand“. Schon gellte ihre Stimme wieder durch das Zimmer, weil ein Bahrjunge sich erlaubt hatte zu lachen. Da ließ Peter sie 25 mal niesen. Danach trat eine tiefe Stille ein. Es verging eine ganze Weile, ehe die Meisterin kleinlaut fragte: „Gibt es kein Mittel gegen diese Krankheit?“ „Gewiß“, sagte Peter, „es hilft jedoch nur in der ersten Zeit. Sooft der vom Zornschneuzen Befallene einen Niesenanfall gehabt hat, muß er vorm Schlafengehen eine volle Stunde auf harten Erbsen knien. Er darf es aber nur dreimal tun. Wenn dann das Leiden nicht behoben ist, kann man auf keine Besserung mehr rechnen“.

Den Nachmittag über herrschte im Hause des Meisters eine heilige Ruhe. Als jedoch ein Kind am Abend eine Tasse zerbrach, tobte und zeterete die Frau wieder wie irrjünnig. Peter besann sich nicht lange und ließ sie 50 mal niesen. Ganz bleich und schweigsam saß sie danach auf ihrem Stuhl. Am andern Morgen ging sie etwas steif und rieb sich ab und zu die Knie. Kein Zanken und kein Schimpfen war mehr zu vernehmen. Das dauerte so eine volle Woche, und alles atmete befreit. Dann aber trat ein arger Rückfall ein. Peter steigerte das Niesen auf hundertmal. Da erschrak sie fast zu Tode — und war geheilt: kein böses Wort entfuhr mehr ihrem Munde.

Beim Herannahen des Frühlings ließ Peter sich den Lohn auszahlen und stellte die Arbeit wieder ein. Beim Abschied drückte ihm der Meister noch 10 Taler in die Hand und sagte: „Mein lieber Geselle, du kannst weit mehr als Bretter hobeln. Ich danke dir von Herzen. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen“.

Peter legte nun Felleisen und Handwerks-tracht ab, kaufte sich ein seidengesticktes Wams und zog als schmucker Spielmann mit Baret und Feder von Land zu Land. So kam er auch zum Sitze eines Fürsten. Das Schloß war umgrünt von einem prächtigen Park, der an einen See grenzte. Während Peter am Ufer dahinschritt, liefen viele Leute an einer Stelle zusammen. Es war ein Unglück geschehn. Die Tochter des Fürsten war bei einer Kahnfahrt ins Wasser gestürzt. Man hatte sie herausgezogen und am Strand gebettet. Verzweifelt rang der Fürst die Hände, und der herbeigeeilte Hofarzt ver-barg seine Ratlosigkeit unter geschäftigem

Tun. Er rüttelte und schüttelte das Mädchen, er wandte dieses und jenes Mittel an, aber das Leben wollte nicht wiederkehren. Die Prinzessin lag da mit geschlossenen Augen wie ein schlafendes Kind von blumenhafter Lieblichkeit. Ihr Anblick rührte Peter, und er wollte nicht glauben, daß sie tot sei. Er trat in den Kreis, nahm artig sein Baret ab und sagte bescheiden: „Verzeiht, wenn ich mich einmische, aber ich habe auf meinen Fahrten viel gelernt und versteh mich auch ein wenig auf die Heilkunst“. Dann beugte er sich über die Neglose, griff in die Tasche und murmelte ein paar Worte. Der Brustkasten der Prinzessin hob sich, es erklang wie ein Seufzen, und dann hörte man ganz leise: „Haptschi, haptschi . . .“ Und diesmal war es wirklich „zur Genesung“. Der Fürst schüttelte immer wieder Peters Hand, der Doktor stand beschämt beiseite. Als die Prinzessin sich erholt hatte und umgekleidet war, wurde sie in eine Staatskarosse gesetzt, Peter mußte mit einsteigen, und unter Freudenrufen ging es zum Schloß. Hier wurden Peter die Zimmer eines Ehrengastes angewiesen, und der Fürst konnte sich gar nicht genug tun, ihn auszuzeichnen. Ein prunkvolles Fest wurde veranstaltet. Alles war froh und guter Dinge, nur die Prinzessin blieb still und teilnahmslos. Man schob es auf den Unfall, aber es wurde auch in den nächsten Tagen nicht besser. Vergeblich drang ihr Vater in sie, sie lächelte nur trübe und antwortete, ihr fehle nichts. Eines Abends ließ sie Peter rufen. Sie reichte ihm ihre kleine Hand und sprach: „Legt es mir nicht übel aus, daß ich mich für meine Rettung so wenig dankbar bezeige. Aber ich muß Euch etwas gestehn. Ich bin gar nicht ins Wasser gefallen, sondern habe mich selbst hineingestürzt, weil ich es vor Angst nicht länger aushielt. Ich habe mich nämlich dem Teufel verschrieben. Und das ist so gekommen. Vor Jahren lag mein Vater schwer danieder. Kein Doktor konnte ihm mehr helfen. Ich saß an seinem Krankenbett und merkte, daß sein Atem immer schwächer wurde. Da wurde mir ein fremder Arzt gemeldet. Es war der Teufel. Er erklärte sich bereit, meinen Vater sogleich gesund zu machen, wenn ich ihm gelobte, ihm nach drei Jahren in die Hölle zu folgen. In meiner Not, ich hörte den Vater schon röcheln, gab ich dem Teufel das Versprechen. Und morgen ist der Tag, da er mich holt“. „Wenns weiter nichts ist“, sagte Peter, „so könnt Ihr ohne Sorge sein. Laßt mich mit dem Teufel verhandeln. Ich will schon mit ihm fertig werden“.

Am nächsten Tag erschien der Teufel, als Junker gekleidet. Peter empfing ihn aufs höflichste wie einen großen Herrn und lud

ihn ein, Platz zu nehmen. Kaum aber hatte er sich hingesezt, sah Peter ihn wie betroffen an und sagte: „Fehlt Euch etwas?“ Der Teufel wollte fragen: „Wieso?“ Statt dessen mußte er jedoch 25 mal niesen. „Da haben wir's!“ rief Peter. „Gut, daß es vorüber ist! Seit ich in Brabant einmal erlebt habe, daß einer sich totgeniest hat, fährt es mir immer in die Glieder, wenn einer nieset“. „Was soll der Unsinn?“ entgegnete der Teufel. „Wenn Ihr jemand einen Bären aufbinden wollt, sucht Euch gefälligst einen andern aus! Auch weile ich nicht hier, mit Euch zu schwagen. Holt die Prinzess“. Ehe er das Wort zu Ende brachte, mußte er 50 mal niesen. Peter schüttelte den Kopf bekümmert: „Ich glaube, die Luft im Schloß bekommt Euch nicht. Am besten wär's, Ihr eiltet schnell ins Freie!“ Der Teufel schrie: „Holt die Prin. . .“ Als er darauf hundertmal geniest hatte, war er so erschöpft, daß ihm die Beine zitterten. Allein er ließ nicht nach: „Holt die Pr. . .“ Zweihundertmal! Zuletzt war es kein Niesen mehr, sondern nur noch ein Zappen. Der Teufel war dabei vom Stuhl gesunken und lag fast atemlos am Boden. Als er sich wieder aufrichtete, stieß er Peter, der sich mit erheuchelter Besorgnis um ihn bemühte, barsch zurück. „Halte mich nicht für dümmer, als ich bin. Ich habe es schon längst bemerkt, daß ich einem Gauner und Erpresser in die Hände gefallen bin. Sagt kurz und bündig, was Ihr von mir verlangt!“ „Nur eine Kleinigkeit“, erwiderte

Peter. „Ihr müßt Euren Anspruch auf die Prinzessin ein für allemal aufgeben. Doch habt Ihr keinen Grund, mir etwas vorzuwerfen. Ihr habt doch auch die Not der Armen ausgebeutet. Ich zahl Euch nur mit gleicher Münze heim“. Der Teufel winkte ab: „Schon gut! Ich verzichte auf mein Unrecht und gehe, denn Ihr habt recht: Die Luft in diesem Schloß bekommt mir nicht. Sie ist verpestet durch Eure Gegenwart“. Und sich erhebend, fügte er hinzu: „In dir Halunken habe ich meinen Meister gefunden“. „Das freut mich“, rief Peter ihm nach, „das freut mich ungemein. Kommt gut zur Hölle und grüßt mir Eure liebe Großmutter!“ Ohne ihn weiter eines Wortes zu würdigen, schritt der Teufel zur Thür und verschwand auf Nimmerwiedersehn.

Die Prinzessin, die im Nebenzimmer alles mitangehört hatte, trat schnell herein und wandte sich an Peter mit bewegter Stimme: „Zweimal habt Ihr mir das Leben gerettet. Wie soll ich Euch das danken?“ „Nun“, meinte Peter, „das müßte ein Mädchen eigentlich doch selber wissen, auch wenn es eine Prinzessin ist“.

Sie sah ihn an. Es geschah zum erstenmal mit ungetrübtem Blick, und da erkannte sie, daß Peter ein stattlicher Bursche war. So ging sie lächelnd auf ihn zu und bot ihm ihre Lippen. „Na also!“ sagte er, indem er sie auf den Mund küßte.

Nach wenigen Wochen wurde die Hochzeit gefeiert.

Hütet der Väter heilige Scholle!  
 Deutsch soll sie bleiben, komme was wolle.  
 Komme was wolle, Glück oder Leid,  
 Deutsch soll sie bleiben in Ewigkeit!

(Spruch an einer Banater deutschen Schule)

Was der Fernste unserer Stämme leidet durch Unrecht  
 und Gewalttat, das soll uns schmerzen wie eine Wunde  
 an unserem eigenen Leibe.

Treitschke  
 (Rede beim deutschen Turnfest in Leipzig 1863)

# Früchtkreits- und Brüte-Kalender.

Die mittlere Fruchtheitsperiode beträgt bei Pferdeputen 48  $\frac{1}{2}$  Wochen oder 340 Tage, bei Eselputen gewöhnlich noch etwas mehr als bei Pferdeputen; bei Kühen 40  $\frac{1}{2}$  Wochen oder 285 Tage; bei Schafen und Ziegen fast 22 Wochen oder 154 Tage; bei Säuen über 17 Wochen oder 120 Tage bei Gänshennen 9 Wochen oder 63—65 Tage; bei Kälbern 8 Wochen oder 56—60 Tage. — Die Brütezeit beträgt bei Gänshennen 19—24, in der Regel 21 Tage; bei Entenputen (Puten) 26—29 Tage; bei Gänzen 28—33 Tage; bei Enten 28—32 Tage; bei Tauben 17—19 Tage; bei Kanarienvögeln 14 Tage.

Anfang		Ende der Tragzeit bei:						Anfang		Ende der Tragzeit bei:					
Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafhen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Gänshennen 63 Tage	Kälbern 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafhen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Gänshennen 63 Tage	Kälbern 56 Tage		
1. Jan.	6. Decbr.	12. Octbr.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Decbr.	1. Novobr.	5. Septbr.	29. Aug.		
6. Jan.	11. Decbr.	17. Octbr.	8. Juni	5. Mai	9. März	2. März	10. Juli	14. Juni	10. April	6. Decbr.	6. Novobr.	10. Septbr.	3. Septbr.		
11. Jan.	16. Decbr.	22. Octbr.	13. Juni	10. Mai	14. März	7. März	15. Juli	19. Juni	15. April	11. Decbr.	11. Novobr.	15. Septbr.	8. Septbr.		
16. Jan.	21. Decbr.	27. Octbr.	18. Juni	15. Mai	19. März	12. März	20. Juli	24. Juni	20. April	16. Decbr.	16. Novobr.	20. Septbr.	13. Septbr.		
21. Jan.	26. Decbr.	1. Novobr.	23. Juni	20. Mai	24. März	15. März	25. Juli	29. Juni	25. April	21. Decbr.	21. Novobr.	25. Septbr.	18. Septbr.		
26. Jan.	31. Decbr.	6. Novobr.	28. Juni	25. Mai	29. März	18. März	30. Juli	4. Juli	30. April	26. Decbr.	26. Novobr.	30. Septbr.	23. Septbr.		
31. Jan.	5. Febr.	11. Novobr.	3. Juli	30. Juni	3. April	21. März	4. Aug.	9. Juli	4. Mai	1. Novobr.	1. Decbr.	4. Octbr.	28. Septbr.		
5. Febr.	10. Febr.	16. Novobr.	8. Juli	5. Juni	8. April	24. März	9. Aug.	14. Juli	9. Mai	6. Decbr.	6. Novobr.	9. Octbr.	3. Octbr.		
10. Febr.	15. Febr.	21. Novobr.	13. Juli	10. Juni	13. April	26. März	14. Aug.	19. Juli	14. Mai	11. Decbr.	11. Novobr.	14. Octbr.	8. Octbr.		
15. Febr.	20. Febr.	26. Novobr.	18. Juli	15. Juni	18. April	28. März	19. Aug.	24. Juli	19. Mai	16. Decbr.	16. Novobr.	19. Octbr.	13. Octbr.		
20. Febr.	25. Febr.	1. Decbr.	23. Juli	20. Juni	23. April	31. März	24. Aug.	29. Juli	24. Mai	21. Decbr.	21. Novobr.	24. Octbr.	18. Octbr.		
25. Febr.	30. Febr.	6. Decbr.	28. Juli	25. Juni	28. April	3. April	29. Aug.	4. Aug.	3. Mai	26. Decbr.	26. Novobr.	29. Octbr.	23. Octbr.		
29. Febr.	4. März	10. Decbr.	1. Aug.	29. Juli	7. April	6. April	3. Septbr.	8. Aug.	8. Mai	31. Decbr.	31. Novobr.	3. Novbr.	27. Octbr.		
2. März	7. März	14. Decbr.	2. Aug.	2. Juli	10. April	9. April	8. Septbr.	13. Aug.	13. Mai	5. Febr.	5. Jan.	9. Novbr.	2. Novbr.		
7. März	12. März	19. Decbr.	7. Aug.	7. Juni	15. April	12. April	13. Septbr.	18. Aug.	18. Mai	10. Febr.	10. Jan.	14. Novbr.	7. Novbr.		
12. März	17. März	24. Decbr.	12. Aug.	12. Juni	20. April	15. April	18. Septbr.	23. Aug.	23. Mai	15. Febr.	15. Jan.	19. Novbr.	12. Novbr.		
17. März	22. März	29. Decbr.	17. Aug.	17. Juni	25. April	18. April	23. Septbr.	28. Aug.	28. Mai	20. Febr.	20. Jan.	24. Novbr.	17. Novbr.		
22. März	27. März	3. Jan.	22. Aug.	22. Juni	30. April	21. April	28. Septbr.	3. Septbr.	30. Mai	25. Febr.	25. Jan.	29. Novbr.	22. Novbr.		
27. März	1. April	5. Jan.	27. Aug.	27. Juni	5. Mai	24. April	3. Octbr.	8. Septbr.	5. Juni	30. Febr.	30. Jan.	4. Decbr.	27. Novbr.		
1. April	6. April	10. Jan.	31. Aug.	31. Juni	10. Mai	26. April	8. Octbr.	12. Septbr.	10. Juni	4. Febr.	4. Jan.	9. Decbr.	2. Decbr.		
6. April	11. April	15. Jan.	6. Sept.	6. Juli	15. Mai	29. April	13. Octbr.	17. Septbr.	15. Juni	9. Febr.	9. Jan.	14. Decbr.	7. Decbr.		
11. April	16. April	20. Jan.	11. Sept.	11. Juli	20. Mai	3. Mai	18. Octbr.	22. Septbr.	20. Juni	14. Febr.	14. Jan.	19. Decbr.	12. Decbr.		
16. April	21. April	25. Jan.	16. Sept.	16. Juli	25. Mai	6. Mai	23. Octbr.	27. Septbr.	25. Juni	19. Febr.	19. Jan.	24. Decbr.	17. Decbr.		
21. April	26. April	30. Jan.	21. Sept.	21. Juli	30. Mai	9. Mai	28. Octbr.	2. Octbr.	30. Juni	24. Febr.	24. Jan.	29. Decbr.	22. Decbr.		
26. April	31. April	5. Febr.	26. Sept.	26. Juli	5. Juni	12. Mai	3. Novbr.	7. Octbr.	5. Juli	30. Febr.	30. Jan.	4. Jan.	27. Decbr.		
1. Mai	5. April	9. Febr.	1. Octbr.	1. Juli	10. Juni	15. Mai	8. Novbr.	12. Octbr.	10. Juli	5. März	5. Jan.	9. Jan.	22. Decbr.		
6. Mai	10. April	14. Febr.	6. Octbr.	6. Juli	15. Juni	18. Mai	13. Novbr.	17. Octbr.	15. Juli	10. März	10. Jan.	14. Jan.	27. Decbr.		
11. Mai	15. April	19. Febr.	11. Octbr.	11. Juli	20. Juni	21. Mai	18. Novbr.	22. Octbr.	20. Juli	15. März	15. Jan.	19. Jan.	31. Decbr.		
16. Mai	20. April	24. Febr.	16. Octbr.	16. Juli	25. Juni	24. Mai	23. Novbr.	27. Octbr.	25. Juli	20. März	20. Jan.	24. Jan.	5. Jan.		
21. Mai	25. April	1. März	21. Octbr.	21. Juli	30. Juni	27. Mai	28. Novbr.	31. Octbr.	30. Juli	25. März	25. Jan.	29. Jan.	10. Jan.		
26. Mai	30. April	6. März	26. Octbr.	26. Juli	5. Juli	30. Mai	3. Decbr.	4. Novbr.	5. Aug.	30. März	30. Jan.	3. Feb.	15. Jan.		
5. Juni	5. Mai	11. März	31. Octbr.	31. Juli	10. Juli	3. Juni	8. Decbr.	12. Novbr.	7. Aug.	5. April	5. Jan.	8. Feb.	20. Jan.		
10. Juni	10. Mai	16. März	5. Novbr.	2. Octbr.	15. Juli	6. Juni	11. Decbr.	15. Novbr.	12. Aug.	10. April	10. Jan.	12. Feb.	25. Jan.		
15. Juni	15. Mai	21. März	10. Novbr.	7. Octbr.	20. Juli	9. Juni	16. Decbr.	20. Novbr.	17. Aug.	15. April	15. Jan.	17. Feb.	30. Jan.		
20. Juni	20. Mai	26. März	15. Novbr.	12. Octbr.	25. Juli	12. Juni	21. Decbr.	24. Novbr.	22. Aug.	20. April	20. Jan.	22. Feb.	5. Febr.		
25. Juni	30. Mai	31. März	20. Novbr.	17. Octbr.	30. Juli	15. Juni	26. Decbr.	29. Novbr.	27. Aug.	25. April	25. Jan.	27. Feb.	10. Febr.		
29. Juni	4. Juni	4. April	25. Decbr.	22. Octbr.	31. Juli	19. Juni	31. Decbr.	4. Jan.	31. Aug.	30. April	30. Jan.	3. März	15. Febr.		

# Dienststellen der politischen Leitung der N. S. D. A. P. im Kreise Lützen.

Kreis- und Ortsgruppenleitung Lützen: Geschäftsstelle Hindenburgstraße 13. — Fernsprecher 222.  
Kreisleiter: Johannes Gaedike, Hauptstraße 63.  
Stellvertreter u. Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Lützen: Ernst Otto, Paul Gerhardtstr. 10.  
Kreis-Geschäftsführer und Kassenleiter: Gustav Lange, Bergstraße 2.  
Kreisamtsleiter für Hilfskasse: Helmut Otto, Hindenburgstraße 8.

- 
- Kreisamt Deutsche Arbeitsfront: Geschäftsstelle Reutergasse 9—11, Fernsprecher 398.  
Kreisamtsleiter: Friß Pehla, Steinkirchen, Eisenbahnstraße.  
Geschäftsführer: Wilhelm Lange,
- Zahlstelle der Deutschen Arbeitsfront: Gerichtsstraße (Ständehaus), Fernsprecher 412.
- Kreisamt N.S.-Hago: Geschäftsstelle Reutergasse 9—11, Fernsprecher 398.  
Kreisamtsleiter: Hans Kröger, Hoher Steinweg.
- Kreisamt N.S.-Volkswohlfahrt: Geschäftsstelle Hindenburgstraße 13, Fernsprecher 341.  
Kreisamtsleiter: Kurt Reed, Hindenburgstraße.  
Geschäftsführer: Alfred Schulze.
- Kreisamt für Beamte: Geschäftsstelle Hindenburgstraße 19, Fernsprecher 303.  
Kreisamtsleiter: Wilhelm Quidert, Hindenburgstraße 19.
- Kreisamt Personalamt: Geschäftsstelle Markt 3.  
Kreisamtsleiter: Gustav Böhe, Berlinerstraße 27.
- Kreisamt für Kommunalpolitik und Kreisrechtsstellenleiter: Geschäftsstelle Houwaldtdamm (Schloß),  
Fernsprecher 141.  
Kreisamtsleiter: Dr. Alexander Lehmann, Brunnenstraße 3, Fernsprecher 208.
- Kreisamt für Organisation:  
Kreisamtsleiter: Friedrich Gaedike, Sternstraße 3, Fernsprecher 414.  
Kreisausbilder: Alfred Liebach, Sternstraße 26, Fernsprecher 434.
- Kreisamt für Propaganda:  
Kreisamtsleiter: Leo Kleczewski, Bahnhofstraße.  
Kreisfilmstellenleiter: Georg Lohde, Paul Gerhardtstraße 12, Fernsprecher 327.  
Kreisfunkstellenleiter: Wilhelm Hildebrand, Sternstraße 3.
- Kreisamt für Schulung:  
Kreisamtsleiter: Helmut Schroeder, Parkstraße 1.
- Kreisamt für Kultur:  
Kreisamtsleiter: Richard-Werner Zimmermann, Paul Gerhardtstraße 4.
- Kreisamt für Erzieher:  
Kreisamtsleiter: Walter Kettischlag, Bahnhofstraße 5.
- Kreisamt für N.S.-Kriegsopferversorgung:  
Kreisamtsleiter: Herbert Winter, Steinkirchen, Treppendorfer Weg.
- Kreisamt für Volksgesundheit:  
Kreisamtsleiter: Dr. Kurt v. Leupold, Hindenburgstraße 3, Fernsprecher 354.
- Kreisamt für Technik:  
Kreisamtsleiter: Erhard Bodechtel, Gartengasse.
- Kreisamt für Wirtschaftsberatung:  
Kreisamtsleiter: Wilhelm Reiß, Breite Straße 13, Fernsprecher 343.
- Kreisamt für ständischen Aufbau:  
Kreisamtsleiter: Alfred Liebach, Sternstraße 26, Fernsprecher 434.
- Kreisamt für Presse:  
Kreisamtsleiter: Hans Ernst, Steinkirchen, Dorfplatz.
- Kreisbauernschaft: Geschäftsstelle Hauptstraße 28/29, Fernsprecher 321.  
Kreisamtsleiter: Richard Surt, Jessern b. Gonaß, Fernsprecher Gonaß 24.  
Geschäftsführer: Rudolf Berger.
- Kreisamt N.S.-Frauenshaft: Kreisamtsleiterin Helene Philipp, Hainmühlenweg 14, Fernspr. 379.

# Ortsgruppen und Stützpunkte des Kreises Lübben.

**Friedland** mit Günthersdorf, Karras, Leizniz, Lindow, Möllen, Niewisch, Pieskow, Reudniz, Sarkow, Schadow, Zeust.  
Ortsgruppenleiter Willi Keilpflug, Friedland.

**Lieberose** mit Gochzsch, Groß Liebitz, Klein Liebitz, Münchhofe.  
Ortsgruppenleiter Karl Kossatz, Lieberose.

**Lübben** mit Treppendorf.  
Ortsgruppenleiter Ernst Otto, Lübben, Paul-Gerhardt-Straße.

**Alt Zauche** mit Briesen, Kadensdorf.  
Ortsgruppenleiter Max Grasmé, Alt Zauche, Post Kadensdorf.

**Liebersdorf.**  
Stützpunktleiter Hugo Jettke, Liebersdorf, Post über Lübben.

**Buzen.**  
Stützpunktleiter Löffack, Buzen, Post über Cottbus.

**Bhleguhre** mit Mühlendorf, Neu Bhleguhre.  
Ortsgruppenleiter Paul Konzack, Bhleguhre, Post über Cottbus.

**Gohaz** mit Gühlen, Jessern, Mochow, Reßern, Speichrow, Sykadel, Zaue.  
Ortsgruppenleiter Richard Surk, Jessern bei Gohaz.  
Stellvertreter Franz Kießke, Gohaz, Post über Lieberose.

**Gröditzsch** mit Krugau.  
Stützpunktleiter Werner Henschelchen, Gröditzsch. — Stellvertreter Emil Lehmann Gröditzsch.

**Groß Leine** mit Klein Leine, Sglitz.  
Stützpunktleiter Christel Redeker, Groß Leine.

**Groß Leuthen** mit Dollgen, Klein Leuthen, Leibchel.  
Ortsgruppenleiter Emil Schuppan, Dollgen, Post Birkenhainchen.

**Groß Muckrow** mit Chossowitz, Klein Muckrow, Reicherskreuz, Weichensdorf.  
Ortsgruppenleiter Georg Noack, Groß Muckrow, Post über Lieberose.

**Grunow** mit Dammendorf, Groß Briesen, Klein Briesen, Migdorf, Delfen.  
Ortsgruppenleiter Erich Schulze, Grunow.  
Stellvertreter Ernst Schmücker, Grunow.

**Jamlitz** mit Blasdorf, Mochlitz, Staakow.  
Stützpunktleiter Kurt Kittlaus, Jamlitz.

**Klein Lubolz** mit Hartmannsdorf.  
Stützpunktleiter Paul Herbele, Hartmannsdorf, Post über Lübben.

**Kuschow.**  
Stützpunktleiter Bernhard Jäzofsch, Kuschow, Post über Pretschen.

**Lamsfeld** mit Dobberbus.  
Stützpunktleiter Paul Nickel, Lamsfeld, Post über Lieberose.

**Mittweide** mit Stuhlen, Wiese.  
Ortsgruppenleiter Hans Wunderlich, Mittweide, Post über Beeskow.

**Neu Zauche** mit Caminchen, Sacrow.  
Ortsgruppenleiter Ernst Kohl, Neu Zauche, Post über Cottbus.

**Pinnow.**  
Stützpunktleiter Neumann, Pinnow, Post über Guben.

**Pretschen** mit Plattkow.  
Ortsgruppenleiter Johannes Kraacht, Pretschen.

**Schlepzig** mit Dürrenhofe.  
Stützpunktleiter Robert Petigk, Schlepzig.

**Steinkirchen.**  
Ortsgruppenleiter Alfred Meißner, Steinkirchen bei Lübben.

**Straupitz** mit Bhlen.  
Ortsgruppenleiter Alfred Schmidt, Straupitz.

**Ullersdorf** mit Trebitz, Leeskow.  
Stützpunktleiter Max Schulze, Ullersdorf, Post über Lieberose.

**Wittmannsdorf** mit Bückchen.  
Stützpunktleiter Androck, Bückchen, Post über Beeskow.

**Wußwergk.**  
Stützpunktleiter Paul Donsch, Wußwergk.

**Waldow** mit Laasow.  
Stützpunktleiter Döring, Waldow.

## SA. der NSDAP.

- Standarte J. 3** Lübben, Houwalddamm 13, Fernruf 258. Führer: Obersturmbannführer v. Trotha.  
**Sturmbann III/J. 3** Lübben, Houwalddamm 13, Fernruf 258. Führer: Sturmbannführer Hudowenz.  
**Sturm 9/J. 3** Lübben, Berlinerstraße 9. Führer: Sturmhauptführer Fabian.  
**Nachrichtens Sturm 17/J. 3** Lübben, Hoher Steinweg 2. Führer: Sturmführer Steindamm.

**Sturmbann II/R. 103**, Steinkirchen-Lübben, Breitestraße 13, Telefon Lübben 425.  
Dienststunden: vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 15—19 Uhr.

Sturmbannführer Erich Brüdner, Steinkirchen, Breitestraße 13, Telefon 425

Adjutant Sturmführer Gottlieb Rädtsch, Lübben, Brunnenstraße 70, Telefon Lübben 402

Sturm 21/R. 103 — Sturmführer Wilhelm Neumann, Lübben, Berlinerstr. 9, Telef. Lübben 166

Sturm 22/R. 103 — Obertruppführer Otto Borowski, Lehmannsthal, Post Lindow üb. Lieberose, Telef. Friedland 22 und 29

Sturm 23/R. 103 — Obertruppführer Alfred Comichau, Straupitz-Schloß, Telefon Straupitz 34

Sturm 24/R. 103 — Sturmführer Karl Bernhardt, Groß Leuthen, Telefon Birkenhainchen 14  
mit Voranmeldung

Sturm L. 8/152 — Obersturmführer Albrecht Graf von der Schulenburg, Lieberose-Schloß,  
Telef. Lieberose 77

**Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps** — Sturm 13/M 24. Führer: Obertruppführer Lehnick,  
Hoher Steinweg 20.

**SS-Sturm 3/R/27:**

Führer: SS-Scharführer Walter Thor, Lübbenau (Spreew.), Mittelstraße 7.

Halbzug Lübben im SS-Sturm 3/R/27. Führer: SS-Unterscharführer Mag Ruben, Klein Lubolz.

**Deutscher Luftsportverband / Ortsgruppe Lübben.** Ortsgruppenführer: Joachim Wolff, Lübben,  
Sternstraße 22. — Sturmführer: Erwin Nicolaus, Lübben, Sternstraße 8.

Stützpunktleiter Neu Zauche: Amtsvorsteher Ernst Kohl.

Stützpunktleiter Lieberose: Bürgermeister Steinhauer.

## Hitler - Jugend.

Unterbann V/52 (umfaßt den ganzen Kreis Lübben.)

Hans-Joachim Staegl, Straupitz über Cottbus, Fernruf Straupitz 14.

Die 4 Gefolgschaften des Unterbannes:

Gefolgschaft 21/52 Friedland

Kurt Richter, Lieberose, Badergasse 1.

Gefolgschaft 22/52 Lieberose

Fritz Briesch, Klein Briesen, Post Weichensdorf.

Gefolgschaft 23/52 Straupitz

Willi Blaste, Lübben, Kirchstraße (bei Großste).

Gefolgschaft 24/52 Lübben

Werner Gast, Lübben, Gubenerstraße 4.

## **Deutsches Jungvolk in der Hitler-Jugend.**

Stamm VI/1/52 Lieberose (umfaßt den Westteil des Kreises)  
Kurt Kuhring, Lübben, Gubenerstraße 3, Fernruf 355.

Die 3 Fähnlein des Stammes VI/1/52:

Fähnlein 26/1/52 „Friedrich der Große“ (Gebiet um Lieberose)  
Heinz Landt, Lieberose, Mühlenstraße 4.

Fähnlein 27/1/52 „Zietzen“ (Gebiet um Friedland)  
Heinz Sommer, Brunow N.-O.

Fähnlein 28/1/52 „Sendlich“ (Gebiet um Jamlich)  
Gerhard Schulz, Jamlich, Kreis Lübben.

Stamm VII/1/52 Lübben (umfaßt den Ost- und Mittelteil des Kreises)  
Kurt Kuhring, Lübben, Gubenerstraße 3, Fernruf 355.

Die 3 Fähnlein des Stammes VII/1/52:

Fähnlein 31/1/52 „Markgraf Gero“ (Lübben, Steinkirchen, Treppendorf)  
Kurt Kuhring, Lübben.

Fähnlein 32/1/52 „Widukind“ (Gebiet von Kutschow bis Alt Jauche)  
Kurt Heinrich, Lübben, Ludauerstraße 6.

Fähnlein 33/1/52 „Theoderich“ (Gebiet von Mittweide bis Böhlen)  
Herbert Schulze, Lübben, Sternstraße 11.

## **Bund deutscher Mädchen.**

Mädelring V/25 (umfaßt den ganzen Kreis Lübben)  
Edith Schapp, Cottbus, Kaiser Friedrichstraße 2.

## **Jungmädels im Bund deutscher Mädels.**

Untergau I/52 (umfaßt die Kreise Lübben, Spremberg, Cottbus-Land)  
Lieselotte Neumann, Spremberg, Schützenstraße 7.

---

# Behördeneinteilung.

## Kreis Lübben.

(Flächeninhalt: 103 920 ha rund 1039,2 qkm oder 18,5 Quadratmeilen.)

Die Einwohnerzahl betrug nach den Volkszählungen:

Jahr	Städte	Landgemeinden	Gutsbezirke	Summe
1890	8 868	22 905	2 088	33 861
1895	9 143	22 740	2 219	34 102
1900	9 387	22 123	2 202	33 712
1905	9 688	22 015	2 142	33 845
1910	10 370	22 121	2 170	34 661
1917	—	—	—	31 501
1919	9 643	21 842	2 491	33 976
1925	9 963	21 186	2 446	33 595
1933	10 760	22 136	3	32 899

### Kreishaus in Lübben-Schloß.

Fernsprechan Anschlüsse für die gesamte Kreisverwaltung Selbstanschluß Nr. 141, 142, 143, 145.

Nach Dienstschluß:

Landrat (141)

Gendarmeriestation Lübben (142)

Kreisoberinspektor (143)

Kreisbeamtenwohnhaus (144)

Kreisbaumeister (145)

Sprechstunden: Im Sommer und Winter  
8 bis 13 Uhr;

#### a. Landratsamt.

Landrat: Dr. Kriele.

Kreisoberinspektor Zahn.

Kreisobersekretär Wolff.

Kreisamtsgehilfe Kallweit.

Versicherungsamt Vorstehender: Landrat Dr. Kriele.

#### b. Kreis Kommunalverwaltung.

Vorstehender: Landrat Dr. Kriele-Lübben.

1. Kreisdeputierter: Kaufmann Joh. Gaedide-Lübben;

2. Kreisdeputierter: 3. Jt. unbefehlt.

#### Kreisausschußmitglieder:

1. Kaufmann Joh. Gaedide-Lübben,
2. Bürgermeister Karl Kirsch-Lübben,
3. Kaufmann Kossatz-Lieberose,
4. Amtsvorsteher Martin Kotscher-Straupiß,
5. Bauer Richard Würke-Dammendorf,
6. ruht.

#### Kreisverwaltungsgericht.

Vorstehender: Landrat Dr. Kriele-Lübben,

Stellvertreter: Rechtsberater Dr. Lehmann-Lübben.

Zeitmitglieder: 1. Kaufmann Joh. Gaedide-Lübben.

2. Bauer Richard Surf-Jeffern,

3. Kaufmann Karl Kossatz-Lieberose,

4. Bauer, Amtsvorsteher und Bürgermeister Martin Kotscher in Straupiß

#### 1. stellv. Zeitmitglieder:

1. Uhrmacher Alfred Bode-Lübben,

2. Amtsvorsteher Georg Noack-Groß Mudrow,

3. Sägewerksleiter Arnold Menke-Straupiß,

4. Amtsvorsteher Keilpflug-Friedland N.-L.

#### 2. stellv. Zeitmitglieder:

1. Arbeiter Karl Lüwa-Lübben,

2. Bauer Richard Würke-Dammendorf,

3. Inspektor Hans Wunderlich-Mittweide,

4. Amtsvorsteher, Bürgermeister und Bauer Franz Müller-Presschen.

Kreisausschuß. Lübben-Schloß, Seitenflügel, 1 Treppe.

a) Kreisrechtsamt Rechtsberater Dr. Lehmann, Zimmer 7;

b) Hauptverwaltung, allgemeine Verwaltung, Sektion 19 der Brandenburgischen landwirtschaftl. Berufsgenossenschaft. Kreisausschußinspektor Making, Zimmer 12;

c) Steuerabteilung. Kreisausschußinspektor Making, Zimmer 12;

d) Rechnungsprüfungsamt des Kreises und Gemeindeprüfungsamt. Kreisausschußinspektor Wehlich, Zimmer 13;

e) Kreiswohlfahrtsamt. Kreisausschußinspektor Eggers. Kreisausschußinspektor Pehl. Kreisausschußsekretär Kleczewski. Zimmer 14—16;

f) Kreisbauamt. Seitenflügel, Erdgesch. Kreisbaumeister Bodeckel. Kreisstraßenmeister Reschke-Lübben.

Kreiskommunalkasse: Lübben-Schloß, Seitenflügel, Zimmer 8. Kassenstunden von 8 bis 13 Uhr. Kreisrentmeister Bojanus. Postfachkonto: Berlin Nr. 38009. Girokonto: Hauptspartasse der Niederlaufiß in Lübben Nr. 216.

Kreisfeuersozietätsdirektion. Lübben-Schloß, Ständehaus. Dienststunden Sommer: 7—13 Uhr und 14—16 Uhr. Mittwoch und Sonnabend von 7—13 Uhr. Winter: 8—13 Uhr und 14—17 Uhr. Mittwoch und Sonnabend von 8—13 Uhr. Kreisdirektor Kaufmann Johannes Gaedide-Lübben; 1. Stellvertreter: Bürgermeister Kirsch-Lübben; 2. Stellvertreter: Landrat Dr. Kriele-Lübben; 3. Stellvertreter: Kreisbauernführer Surf-Jeffern; 4. Stellvertreter: Pajshle-Presschen; 5. Stellvertreter: Graf von der Schulenburg-Lieberose. Kreisversicherungskommissar Boromski. Fernsprecher Selbstanschluß Nr. 194 Lübben. Postfachkonto Berlin Nr. 136 436.

## Deutsche Arbeitsfront.

**Gau Kurmark:** Gauamtsleiter Pg. Heinz Wohlleben, M. d. R., Berlin N 24, Johannis Straße 14/15, Telefon Norden 6361.

**Bankkonto:** Bank der Deutschen Arbeit A.-G. Berlin SW 19, Wallstraße 62, Konto-Numm.r.: 21483.

**Postcheckkonto:** Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Kurmark, Konto-Nr.: Berlin 44898.

**Kreis Lübben:** Kreisamtsleiter Pg. Friz Pehla, Steinkirchen b. Lübben, Eisenbahnstraße 8 b

Tel. 141 (bis 2 Uhr nachmittags)

**Dienststelle:** Lübben (Spreewald), Reutergasse 9/10 — Telefon 398,

**Bankkonto:** Hauptsparkasse der Niederlausitz - Lübben - Konto-Nr. 3680.

**Verwaltungsstelle des Kreises Lübben (Spreew.)** Verwaltungsstellenleiter: Kurt Lehmann, Lübben, Gerichtsstraße 4. Dienststunden v. 8—18 Uhr.

Tel. 412. — **Bankkonto:** Hauptsparkasse der Niederlausitz — Lübben Konto-Nr.: 3639,

**Postcheckkonto:** Berlin Nr. 129 078.

**Ortsgruppe Lübben:** Ortsgruppenwaller Pg. Gustav Kaiser, Lübben, Hainmühlenweg 1

**Ortsgruppe Gr. Leuthen:** Ortsgruppenwaller Pg. Gerhard Behlau, Gr. Leuthen, Gut

**Ortsgruppe Straupitz:** Ortsgruppenwaller Pg. August Lehmann, Straupitz

**Ortsgruppe Lieberose:** Ortsgruppenwaller Pg. Karl Wolff, Lieberose N.-L., Hindenburgstraße 21

**Ortsgruppe Friedland N.-L.:** Ortsgruppenwaller Pg. Otto Meyer, Friedland N./L., Schützenhaus.

### NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

**Kreisreferent:** Kurt Lehmann, Lübben, Gerichtsstr. 4. - Fernruf 412.

**Kartenverkauf für den Kreis Lübben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“** Lübben Gerichtsstr. 4, Fernruf 412, von 8—18 Uhr.

**Ortsgruppe Groß Leuthen:** Ortswart Engelbert Glowahli, Büdchen

**Ortsgruppe Straupitz:** Ortswart Bernhard Hain-Straupitz

**Ortsgruppe Lieberose:** Ortswart Werner Saschumal, Lieberose, Cottbusstr. 80

**Ortsgruppe Friedland N.-L.:** Ortswart Reinhard Bannacker, Friedland, Poststraße 75.

### Finanzamt Lübben (Spreewald)

Lübben (Spreew.), Bergstr. 25. Fernspr.: Lübben 362  
**Sprechstunden:** täglich von 8—12 Uhr.

**Kassensunden:** täglich von 7 (bzw. 8 im Winterhalbjahr) bis 12,30 Uhr.

(Am letzten Werktag jeden Monats bleibt die Finanzkasse geschlossen.)

**Postcheckkonto:** Berlin 94656.

**Girokonto:** Nr. 1264 bei der Hauptsparkasse der Niederlausitz Lübben (Spreewald).

**Das Finanzamt ist zuständig** für sämtliche Reichssteuern mit Ausnahme der Kapitalverkehrssteuer, Wechselsteuer, Obligationensteuer die vom Finanzamt Teltow in Berlin-Schöneberg, Erbschaftsteuer die vom Finanzamt Frankfurt (Ober) Land in Frankfurt a. O., Rennwett- und Lotteriesteuer, die vom Finanzamt Cottbus bearbeitet werden.

**Vorsteher:** Regierungsrat Dr. Rohträger.

**Stellvertreter und Sachbearbeiter:**

Obersteuerinspektor Herhold.

**Arbeitsgebiet 1:** (Allgemeine Verwaltung, Generalien und Personalien)  
Steuerinspektor Haase.

**Arbeitsgebiet 2:** (Buch- und Betriebsprüfungs- und Nachschaustelle)  
Steuerinspektor Fabian.

**Arbeitsgebiet 3:** (Strafsachen, Ehestandsdarlehen, Anleihefachen, Geschäftsstelle und Fahndungsdienst)  
Obersteuerinspektor Herhold.

**Arbeitsgebiet 4:** (Besitz- und Umsatzsteuern sowie Einheitsbewertung für Lübben-Mittstadt, Friedland u Umgegend)  
Steuerinspektor Deuble.

**Arbeitsgebiet 5:** (Wie vor Lübben-Neustadt, Lieberose und Umgegend)  
Steuerinspektor Schär.

**Arbeitsgebiet 6:** (Wie vor Oberpreewaldgebiet und nördlich davon gelegene Ortshaften)  
Steuerinspektor Zidert.

**Arbeitsgebiet 7:** (Wie vor Unterpreewaldgebiet, westliches Schlaubegebiet und Steinkirchen, sowie für alle Körperschaften; Kraftfahrzeugsteuer und Stempelsteuer)  
Steuerinspektor Kumlahn.

**Arbeitsgebiet 8:** (Lohnsteuer)  
Steuersekretär Ruben.

**Finanzkasse:** Kassenleiter: Steuerinspektor Hünze.  
Stellvertreter und Buchhalterei 1: Obersteuersekretär Mischke.  
Buchhalterei 2: Steuersekretär Dönide.  
Buchhalterei 3: Steuerassistent Eckert.  
Kassierer: Obersteuersekretär Apel.  
Vollziehungsbeamter: Steuerassistent Mitaj.

**Beirat:** Kraft Amtes: 87 Mitglieder. Kraft Berufung durch den Vorsteher des Finanzamtes: 20 Mitglieder.

**Kreisstelle für Naturschutz:** Landrat Dr. Kriele.  
Geschäftsführer: Kreisjugendwart Lehrer Lohde.

**Bezirkspfleger für vorgeschichtliche Boden-  
altertümer:** G. Lohde, Lübben, Paul Gerhardt-  
straße 12, Fernruf Lübben 327.

**Leiter des Städtischen Heimat-Museums,  
Lübben, Professor Richter, Lübben, Lindenstraße.**

**Preuß. Forstamt Lübben:** Größe: 3683 ha.  
Revierverwalter: Forstmeister Kirsch - Lübben.  
Forstsekretär: Revierförster Brendel-Lübben. Revier-  
försterei Kannomühle: Revierförster Voigt-Kanno-  
mühle; Revierförsterei Schützenhaus: Revierförster  
Odler-Schützenhaus; Revierförsterei Caminchen und  
Forstbezirk Sacrow: Revierförster Kaufhold - Ca-  
minchen; Revierförsterei Briesen: Revierförster  
Lunau-Briesen; Revierförsterei Ellernborn: Revier-  
förster Newiger-Ellernborn; Forstbezirk Klein Lubolz:  
Forstschußgehilfe Rinta - Forstgehöft Klein Lubolz.  
Geschäftszimmer: Angestellter Wolling - Lübben.  
Forstkasse: siehe Staatliche Kreiskasse Lübben.

**Preuß. Forstamt Börnichen:** Größe: 3638 ha.  
Revierverwalter: Forstmeister Barth - Börnichen.  
Forstsekretär: Revierförster Kadersch - Börnichen.  
Revierförsterei Marienberg: Revierförster Lenz-  
Forsthaus Marienberg; Revierförsterei Biebersdorf:  
Revierförster Weiß-Forsthaus Biebersdorf; Revier-  
försterei Schlepzig: Revierförster Lange - Forsthaus  
Schlepzig; Revierförsterei Buchenhain: Revierförster  
Bade-Forsthaus Buchenhain; Försterei Hartmanns-  
dorf: Förster Linder - Forsthaus Hartmannsdorf.  
Forstkasse: Kreiskasse Lübben. (Konto Nr. 14114  
Postfachamt Berlin).

**Preussisches Forstamt Dammendorf.** Revier-  
verwalter: Forstmeister Hildebrand - Dammendorf;  
Forstsekretär: Röder - Dammendorf; Revierförsterei  
Wirschensee: Revierförster Liebaug; Revierförsterei  
Jacobsee: Revierförster Poppow; Revierförsterei  
Dammendorf: Revierförster Schwarze; Revier-  
försterei Planheide: Revierförster Thüliche; Revier-  
försterei Reicherskreuz: Revierförster Herzog.

Die Hilfsförsterstellen Reicherskreuz und Gr.  
Mudrow sind eingegangen.

**Staatliche Kreiskasse in Lübben, Bergstraße 1**  
Reichsbankgirokonto bei der Reichsbankstelle in  
Cottbus. Postfachkonto: Berlin 14 114. Haupt-  
sparkasse Lübben Konto 266. Fernsprecher Nr. 116.  
Kassenleiter: Oberrentmeister Schmädete. Kassen-  
stunden von 8,30—12,30 Uhr.

**Preussisches Katasteramt.** Lübben, im Amts-  
gerichtsgebäude. Fernsprecher Nr. 402. Für den  
Verkehr mit dem Publikum geöffnet: Werktags  
von 8—13 Uhr. Leiter des Amtes und Vorsitzender  
des Grundsteueraususses (Hauszinssteuer) Kataster-  
direktor Wolter. Bürobeamte: Katasterinspektor  
Jungfer, Katasterobersekretär Stern.

**Bezirkszollkommissariat (St.) Lübben, Hindenburg-  
straße 17. Leiter: Bezirkszollkommissar, Zollinspektor  
Eichhorst. Diesem sind unterstellt:**

**Zollamt Lübben, Hindenburgstraße 17. Amts-  
verwalter: Zollinspektor Szeblewski und die Zoll-  
aufsichtsstellen Lübben und Luckau.**

**Amtsgericht Lübben:** Fernsprecher Nr. 127,  
Dienststunden: 1. April bis 30. September von  
7—15 Uhr, 1. Oktober bis 31. März von 8—13  
und 15—18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Sonnabend 8—13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Amts-  
gerichtsrat Dr. Knauer, Amtsgerichtsrat Scherließ.

**Postamt in Lübben (Spreewald):** Cottbusfer-  
straße 14. Oberpostmeister Langer. Für den Verkehr  
mit dem Publikum geöffnet:

An Werttagen: Im Sommer- und Winterhalbjahr:  
von 8—13 und 15—18 Uhr;

An Sonn- und Feiertagen wird der Schalterdienst  
im Winter und Sommer von 9—10 Uhr ab-  
gehalten.

Telegraphen- und Fernsprechdienst: **W e r t t a g s**  
Sommer: 7—24 Uhr,  
Winter: 7,30—24 Uhr.

**S o n n t a g s:** Sommer: 7,30—24 Uhr,  
Winter: 8—24 Uhr.

Die Orte Lübbenau, Golsen und Straupitz sind  
als Selbstanschlußämter an Lübben angeschlossen und  
während der Fernsprechdienststunden von Lübben  
zu erreichen.

**Staatl. Gesundheitsamt des Kreises Lübben.**  
Amtsarzt und Leiter: Medizinalrat Dr. Rappold  
in Lübben, Paul Gerhardtstr. 11. Telefon Nr. 156.  
Amtszimmer: Hindenburgstraße 20.

**Kreistierarzt:** Veterinärtrat Dr. A. Thiele in  
Lübben, Hindenburgstraße 24. Fernsprecher Amt  
Lübben Nr. 139.

**Kreistrankenhaus:** in Lübben, Bergstraße 21.  
Leitender Arzt: Dr. Bertram in Lübben, Bahnhofstr. 4.  
Besuchszeit: Sonntags von 14—16 Uhr.  
Mittwochs von 14—15 Uhr.  
Freitags von 14—15 Uhr.

Fernsprecher Amt Lübben Nr. 157.  
Krankentransportauto ist bei der leitenden  
Schwester anzufordern.

**Arbeitsamt Cottbus, Nebenstelle Lübben:** Ber-  
linerstraße 21, Fernsprecher 291.

**1. Allgem. Ortskrankenasse für den Kreis  
Lübben (Spreewald), Hoher Steinweg Nr. 14, I.**  
Geschäftsführer: Erich Opitz, Lübben, Brunnen-  
straße 10 a. Geschäftszeit: 8—13 Uhr. Telefon 221.

**2. Landkrankenkasse des Kreises Lützen.**  
Sitz der Kasse: Lützen. Vorf.: Revierförster Ernst Eulas-Mochow b. Gogaj. Geschäftsführer: Erich Eulas. Büro: Lützen Hauptsparkasse, Eingang Schloßstraße. Dienststunden im Sommer: von 7—15 Uhr, im Winter: von 8—13 und 15—18 Uhr. Kassenstunden 8—13 Uhr.

**Apotheken in Lützen:** a) Marktplatz 3 (König Salomo-Apothete). Besitzer: v. Dobschütz. Fernsprecher Nr. 178. b) Hauptstraße 25 (Delphinien-Apothete). Besitzer: Schröter. Fernsprecher Nr. 190.

**Stadtverwaltung Lützen:** Bürgermeister Kirsch. Dienststunden des Magistrats- und Polizeibüros: im Winter von 8—13 und 15—18 Uhr, im Sommer von 7—15 Uhr. Sprechstunden: 9—13 Uhr. Stadtratmeister: Bolde. Kassenfund. der Kammereikasse: von 8 bezw. 8,30—12 Uhr. Fernsprecher Nr. 131 und 132.

Für **allerdingendste** Fälle wie Unglücke, Feuersbrunst etc. besteht ferner eine Nacht-Fernsprechverbindung unter Nr. 132.

**Stadt-Werte:** Stadtingenieur Luckfeld. Dienststunden im Winter von 8—13 und 16—18 Uhr, im Sommer von 7—15 Uhr. Fernsprecher: Nr. 133.

**Landesdeputation des Marktgraftums Niederlausitz:** in Lützen-Landhaus. Landyndikus Graf v. Pourtales. Landesbestallter v. Mosch. Fernsprecher Nr. 109.

Ständisches Archiv: Archivar Stahn.

**Hauptsparkasse der Niederlausitz in Lützen.** Gemeinnützige und mündelsichere Körperschaft des öffentlichen Rechts. Kassenstunden: Täglich von 8—13 Uhr. Fernsprecher Nr. 109 u. 110. Leitung der Sparkasse: Direktor Krause, Direktor Kabisch. Stellvertreter: Oberrevisor Sewing. Konto bei der Brandenburgischen Provinzialbank und Girozentrale Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 130 32. Reichsbankgirokonto Cottbus. Postsparkkonto Berlin Nr. 10375.

**Niederlausitzer Eisenbahngesellschaft** Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 87.

Einienführung: Falkenberg b. Torgau—Utro—Ludau—Lützen—Beeskow.

Aufsicht: Reichsbevollmächtigter für Privatbahnaufsicht, Halle (Saale), (Rbd.)

Örtliche Betriebsleitung in Lützen (Spreewald), Cottbuserstraße 12. Fernsprecher Nr. 215.

Örtlicher Betriebsleiter: Eisenbahndirektor Götsch, Lützen.

Stellvertreter: Betriebskontrolleur Bünning, Lützen.

**Spreewaldbahn-Aktiengesellschaft in Lützen.**

**Vorstand:**

Direktor Johannes Müller, Lützen, Bergstr. 6. Betriebsdirektion: Lützen (Spreewald)

Betriebsdirektor: Dir. Müller, Lützen (Spreew.)

Dienststunden: 8—13 und 15—18 Uhr

Fernsprecher: Lützen 179.

**Stadt Cleberose:** Bürgermeister Steinhauer. Dienststunden des Magistratsbüros einschließlich des Standesamts und Polizeibüros, sowie der Stadtspark- und Kammereikasse: 8—13 u. 15—18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Kammerei- und Stadtsparkasse: 3. Jt. unbesetzt.

**Postamt:** Postinspektor Dickmann. Dienststunden: wochentags von 8—12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 18 Uhr; Sonntags von 8—9 und von 12—13 Uhr.

Arzt: Dr. Knemeyer. Apotheke: Besitzer Greger. Dentist: Kollofche, Beigel, Schoel.

**Stadt Friedland:** Bürgermeister Keilpflug. Kämmerer Felski. Dienststunden: im Winter 8—12 u. 15—18 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr, im Sommer 7—14, Sonnabends bis 12 Uhr.

**Postamt:** Vorsteher, Postagent Joachim. Dienststunden: wochentags von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr; Sonntags von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> und 12—13 Uhr nur Telegrafie

Arzt: Dr. Helms. Tierarzt: Dr. Pöppel.

**Preussisches Staatshochbauamt** (für die Kreise Cottbus und Lützen): in Cottbus, Fahrstraße 4. Vorstand: Regierungsbaurat Seering. Bürobeamter: Regierungsbauinspektor Pelz. Fernsprecher 4097.

**Gewerbeaufsichtsamt Cottbus,** Marktplatz Nr. 4. Gewerberat Gutmann, Fernsprecher Nr. 3721.

**Der Preussische Kulturbaubeamte** in Cottbus, Sprembergerstr. 14. Fernspr. Nr. 4038. Leiter der Dienststelle: Regierungsbaurat Frenzel. Vertreter: Regierungsbauemeister Obih.

**Der Kulturbaubeamte** in Beeskow. Fernspr. 355. Dienststellenleiter: Dipl.-Ing. Ohlmeyer, Regierungsbaurat. Bürobeamte: Regierungsbauinspektor Hansen, Kulturbauobersekretär Meyer, Kulturbauemeister, Kulturbausekretär Fehrensens, Kulturbauemeister. Technische Angestellte. Tiefbautechniker: Großmann, Baumeister, Bendel. Kulturbauetechniker: Fischer, Kulturbauemeister, Uhlenhut, Posschl, Stiebing. Vermessungstechniker: Berger. Büroangestellte: Herrmann, Schulze, Buste.

**Versorgungsamt Frankfurt (Oder),** Frankfurt (Oder), Bahnhofstraße 2. Fernruf: 2674 und 2677. Leiter: Regierungsrat Brigl.

**Industrie- u. Handelskammer für die Niederlausitz,** Cottbus, Vorf.: Fabrikbesitzer Hans Kehr, Cottbus. Stellv.: Kaufmann Paul Behle, Cottbus, Generaldirektor Dr. Günther Heubel, Annahütte N.-L., Fabrikbesitzer Wilhelm Tempel, Spremberg N.-L. Fernsprecher Sammelnummer 3745.

**Handwerkstammer:** in Frankfurt a. O., Bahnhofstraße 12. Fernsprecher Nr. 2879 und 2880. Präsident: P. Hefter. Führer der Kreishandwerkerkammer Lützen: Bäckermeister Alfred Liebich in Lützen (Spreewald).

**Märktischer Verein zur Prüfung und Überwachung von Dampfkesseln:** in Frankfurt a. O., Lindenstraße 21. Fernsprecher Nr. 2060 und 2061. Nebenstelle in Cottbus, Vesshauerstraße 15. Fernsprecher 2817. Eberswalde, Jägerstraße 15. Fernruf 104 und in Landsberg a. W., Rößelstraße 2. Fernruf 2803.

**Eichungsdirektion (Oberpräsidium) Berlin** W 35, Viktoriastr. 34. Fernsprecher: B 1 Kurfürst 8161.

**Das Landeskulturamt für die Provinzen Brandenburg, Pommern und Grenzmark** in Frankfurt a. Oder ist mit Wirkung vom 1. April 1933 aufgelöst worden. Die hieraus gebildeten Landeskulturabteilungen sind den Oberpräsidien Berlin-Charlottenburg und Steffin angegliedert worden. Der Kreis Lübben gehört nach wie vor zum Kulturamt Guben.

**Kulturamt Guben,** Alte Poststr. 46. Fernruf 2933.

Dem Kulturamt Guben ist mit Wirkung vom 1. April d. Js. der bis dahin zum Kulturamt Berlin gehörende Kreis Ludau zugewiesen worden.

**Landesversicherungsanstalt Brandenburg:** Berlin W. 62, Keithstr. 15. Fernspr. Barbarossa B 5 — Sammelnummer 9171.

**Brandenburg. Provinzialverwaltung, Landeshaus** Berlin W 35, Matthäikirchstraße 3.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg (Verwaltung des Provinzialverbandes): Staatsrat Kube, M. d. R. Stellvertreter des Oberpräsidenten: Landesdirektor von Arnim. Fernsprecher: Sammelnummer B 1 Kurfürst 8001. Bankkonto der Brandenburg. Landeshauptkasse: Brandenburg. Prov.-Bank und Girozentrale, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 130/132. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 73 600.

**Brandenburgischer Sparkassen- und Giroverband** Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 130/32. Verbandsvorsteher: Dr. Zieger. Drahtanschrift Provinzgirobank. Fernsprecher: Sammel-Nr. A 7, Amt Dönhoff 4801.

**Brandenburgische Provinzialbank u. Girozentrale** (Öffentliche Bankanstalt). Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 130/32. Fernsprecher: Sammel-Nr. A 7, Amt Dönhoff 4801. Drahtanschrift: Provinzgirobank. Direktion: Geschäftsführender Direktor Strangmann. Verwaltungsrat: Vorsitzender: Verbandsvorsteher Dr. Zieger, stellw. Vorsitzender: Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Rittergutsbesitzer von Arnim. Bankverbindungen: Deutsche Girozentrale, Deutsche Kommunalbank, Berlin und sämtliche kommunalen Girozentralen, Kommunales Girokonto: Nr. 16 000. Postcheckkonto: Nr. 21 888. Berlin Reichsbankgirokonto.

**Oberfischmeister für die Provinz Brandenburg und die Stadtgemeinde Berlin:** Berlin W 35, Viktoriastraße 34 (Oberpräsidium). Fernsprecher Kurfürst (B 1) 8161 (Oberpräsidium).

**Landesbauernschaft Kurmark:** Landesbauernführer Martin Wendl, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 3—6. Fernsprecher A 1 Jäger 0015.

Ihr unterstellt sind die Bäuerlichen Werkschulen und Beratungsstellen in Ludau (Direktor, Landwirtschaftsrat Reuter, Fernsprecher Ludau 31) und Beestow (Direktor, Landwirtschaftsrat Fiebig, Fernsprecher Beestow 248). Zu dem Bezirk der Bäuerlichen Werkschule in Beestow gehört der nordöstlich der Linie Kreisgrenze Lübben—Beestow, Schlepzig, Klein Leine, nördlich von Böhlen bis zur Kreisgrenze Lübben—Cottbus gelegene Kreisteil einschl. der Orte Sacrow, Laasow, Buzen. Der übrige Teil des Kreises gehört zur Bäuerlichen Werkschule in Ludau. Die Orte Schlepzig und Klein Leine sind neutral. Das Dorf Pinnow ist der Bäuerlichen Werkschule und Beratungsstelle in Guben zugeteilt. Ferner ist der Landesbauernschaft Kurmark das Tierzuchtamt in Lübben, Parkstraße 1, Fernsprecher: Lübben 183, unterstellt.

**Kreisbauernschaft Lübben.** Geschäftsstelle in Lübben, Hauptstr. 28/29. Fernspr. Lübben Nr. 321. Kreisbauernführer: Richard Surl in Jessern b. Goyah.

Stabsleiter: Rudolf Berger in Lübben. Kreisobmann: Martin Kotscher in Straupitz. Kreishauptabteilungsleiter I (Betreuung des Menschen): Ernst Kohl in Neu Zauche.

Kreishauptabteilungsleiter II (Betreuung des Hofes in fachlicher Hinsicht): Ferdinand Galke in Mirdorf.

Kreishauptabteilungsleiter III (Der Markt—Marktregelung): Franz Müller in Presschen.

Versuchsring des Kreises Lübben: Versuchsringleiter: Dr. Gloag in Goyah.

**Ev. Konsistorium der Mark Brandenburg:** Berlin SW 68, Lindenstr. 14. Fernspr.: Sammelnummer A 7, Dönhoff 5051.

**Chemische Untersuchungsanstalten:** Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Frankfurt (Oder), Forststraße 5, zugleich Staatliche Weinkontrolle, Fernsprecher 4323, Postcheckk. Berlin 162412. (Ausführung auch von technischen Untersuchungen und Begutachtungen).

**Amtsgericht Lieberose:** in Lieberose. Amtsgerichtsrat Dr. Eberlein. Fernspr.: Lieberose Nr. 51.

**Amtsgericht Beestow:** in Beestow. Tel. Nr. 230.

**Amtsgericht Wendisch-Buchholz:** in Wendisch-Buchholz. Telefon Nr. 66. Aufsichtsrichter Amtsgerichtsrat Nimß.

Der Gerichtsvollzieherbezirk des hiesigen Amtsgerichts ist mit dem Bezirk des Amtsgerichts Beestow vereinigt worden. Die Dienstgeschäfte des Gerichtsvollziehers für den hiesigen Bezirk werden von dem JOS. Bendig in Beestow, Gartenstraße als Obergerichtsvollzieher Kr. 2. wahrgenommen.

**Landgericht Frankfurt a. O.:** in Frankfurt a. O. Telef.: 2887/88. Präsident: Landgerichtspräsident Dr. Ernst, Frankfurt a. O., Fürstenwalderstraße 20, Direktoren: Landgerichtsdirektor Plehwe, Kantstr. 9, Landgerichtsdirektor Sattig, Schlageterstraße 61/2, Landgerichtsdirektor Dr. Siebert, Kantstraße 9, Landgerichtsdirektor Senfarth, Adolf Hitlerplatz 26.

**Landgericht Cottbus:** in Cottbus, Gerichtsstraße Nr. 4. Fernsprecher Nr. 3651—3655.

**Kammergericht und Staatsanwaltschaft** bei dem Kammergericht in Berlin W. 57, Elßholzstr. 32. Fernspr. Orts- u. Fernverkehr: B 7 Pallas 0013.

## A m t s b e z i r k e.

### (a. Amtsvorsteher. b. Stellvertreter. c. Ortschaften bezw. Gutsbezirke).

1. **Amtsbezirk Dobberbus:** a. Gutspächter Richter - Lamsfeld; b. Landwirt Richard Surl-Jeffern; c. Dobberbus, Gonaß, Groß Liebitz, Jeffern, Klein Liebitz, Lamsfeld.

2. **Amtsbezirk Leuthen:** a. Landwirt Emil Schuppan-Dollgen; b. Landwirt Herbert Androd-Büchchen; c. Büchchen, Dollgen, Groß Leine, Groß Leuthen, Klein Leine, Klein Leuthen.

3. **Amtsbezirk Groß Mudrow:** a. Landwirt Georg Noack - Groß Mudrow; b. Elektromeister Walter Herold-Groß Mudrow; c. Groß Mudrow, Klein Mudrow, Veestow, Reicherstreuß, Ullersdorf.

4. **Amtsbezirk Günthersdorf:** a. Bürgermeister Keilflug-Friedland; b. Landwirt Walter Lehmann-Lindow; c. Groß Briesen, Günthersdorf, Klein Briesen; Lindow, Delsen, Reudnitz, Weichensdorf.

5. **Amtsbezirk Leibchel:** a. Häusler Klauke-Syldadel; b. Bauer Lehmann-Leibchel; c. Leibchel, Sglitz, Syldadel.

6. **Amtsbezirk Leignitz:** a. Lehngutsbesitzer Karl Bischof-Jeust; b. Landwirt August Muschik-Karras; c. Karras, Leignitz, Möllen, Niewisch, Sartow, Jeust.

7. **Amtsbezirk Lieberose:** a. 3. Jf. unbesetzt; b. Sägewerksleiter Hermann Kittlaus-Jamlich; c. Blasdorf, Goshyschen, Jamlich, Lieberoser Heide, Mochlich, Münchhofs, Pieskow, Pinnow, Schadow, Speichrow, Staafow, Trebig.

8. **Amtsbezirk Misdorf:** a. Landwirt Paul Galle-Misdorf; b. Bauer Mag Brisch-Grunow; c. Choffewitz, Dammendorf, Grunow, Misdorf.

9. **Amtsbezirk Neu Zauche:** a. Landwirt Ernst Kohl-Neu Zauche; b. Bauer Friß Bogula-Sacrow; c. Alt Zauche, Briesen, Caminchen, Neu Zauche, Sacrow, Wuhvergl.

10. **Amtsbezirk Presschen:** a. Landwirt Franz Müller - Presschen; b. 3. Jf. unbesetzt; c. Aufschlow, Presschen.

11. **Amtsbezirk Schlepzig:** a. Landwirt Robert Petig-Schlepzig; b. Schmiedemeister Hugo Jettke-Biebersdorf; c. Biebersdorf, Dürrenhofs, Gröditzsch, Krugau, Schlepzig.

12. **Amtsbezirk Steinkirchen:** a. Bürgermeister Alfred Meißner-Steinkirchen; b. Oberjustizrat i. R. Freiherr von Houwald, Steinkirchen; c. Hartmannsdorf, Klein Lubolz, Kadensdorf, Steinkirchen, Treppendorf.

13. **Amtsbezirk Straupitz:** a. Bürgermeister Martin Köfcher-Straupitz; b. Sägewerksleiter Menke, Straupitz; c. Bußen, Byhleguhre, Byhlen, Byhlener Heide, Laafow, Mochow, Mühlendorf, Neu Byhleguhre, Straupitz, Waldow.

14. **Amtsbezirk Wittmannsdorf:** a. Land- und Gastwirt Albert Ditsche-Plattfow; b. Bauer Reinhold Hartmann - Wittmannsdorf; c. Plattfow, Wiese, Wittmannsdorf.

15. **Amtsbezirk Zaue:** a. Domänenpächter Artur Neumann - Mittweide; b. Bauer Pommer-Guhlen; c. Guhlen, Mittweide, Kessen, Stuhlen, Zaue.

## fernsprech-Anschlüsse der Amtsbezirke.

Amtsbezirk Dobberbus: Gonaß Nr. 9.

Amtsbezirk Leuthen: Birkenhainchen Nr. 30.

Amtsbezirk Groß Mudrow: Weichensdorf Nr. 24.

Amtsbezirk Günthersdorf: Friedland Nr. 15.

Amtsbezirk Leibchel: Birkenhainchen Nr. 15.

Amtsbezirk Leignitz: Beesow Nr. 361.

Amtsbezirk Lieberose: Lieberose 13 u. 21.

Amtsbezirk Misdorf: Grunow 14.

Amtsbezirk Neu Zauche: Straupitz Nr. 40.

Amtsbezirk Presschen: Wittmannsdorf 21.

Amtsbezirk Schlepzig: Krausnid 11.

Amtsbezirk Steinkirchen: Lübben Nr. 295.

Amtsbezirk Straupitz: Straupitz Nr. 59.

Amtsbezirk Wittmannsdorf: Plattfow Öffentl.

Amtsbezirk Zaue: Trebatzsch 1.

Kreisförster Bergau, Lieberose. — Tel. Lieberose 21.

# Schiedsmänner.

(a Schiedsmann; b Stellvertreter; c Ortschaften des Bezirks).

## I. Städte:

1. **Friedland:** a. Oberrechnungsrevisor i. R. Wilhelm Mogel-Friedland; b. 3. Jt. unbeseht; c. Friedland.

2. **Lieberose:** a. Tabakwarenfabrikant Oswald Rendschmidt-Lieberose; b. Schneidermeister Paul Boge-Lieberose; c. Lieberose, Goshzyschen, Trebiß, Pieskow, Speichrow und Schadow.

3. **Lübben:** 1. Bezirk Altstadt: a. Kaufmann Hermann Rüde-Lübben; b. Geschäftsführer Rudolf Berger-Lübben. 2. Bezirk Neustadt: a. Landwirt Gustav Lange-Lübben; b. Rektor Walter Kettschlag-Lübben.

## II. Landgemeinden:

1. **Bezirk:** a. Anbauer Adolf Reichert, Steinkirchen; b. Geigenbauer Erich Brückner-Steinkirchen; c. Frauenberg, Hartmannsdorf, Klein Lubolz, Radensdorf, Steinkirchen, Treppendorf.

2. **Bezirk:** a. Bauer Otto Henschelchen-Gröditzsch; b. Schmiedemstr. Hugo Jettke-Biebersdorf; c. Biebersdorf, Dürrenhose, Gröditzsch, Krugau, Schlepzig.

3. **Bezirk:** a. Uhrmacher Ratthey-Kuschow; b. Lehrer Müller-Wittmannsdorf; c. Amalienhof, Kuschow, Plattkow, Prettschen, Wiese, Wittmannsdorf.

4. **Bezirk:** a. Häusler und Bürgermeister Mag Lehmann, Klein Leine; b. Bauer Lehmann-Leibchel; c. Büdchen, Dollgen, Groß Leine, Groß Leuthen, Klein Leine, Klein Leuthen, Leibchel, Sgließ, Sydadel.

5. **Bezirk:** a. Inspektor Hans Wunderlich-Mittweide; b. Bauer Hermann Surf-Kessen; c. Guhlen, Mittweide, Kessen, Stuhlen, Jaue.

6. **Bezirk:** a. Bauer Friedrich Jerol sen.-Neu Jauche; b. Kossät Fr. Neukulaß - Neu Jauche; c. Caminchen, Neu Jauche, Sacrow.

7. **Bezirk:** a. Lehrer Höppner-Briesen; b. Bürgermeister Wilhelm Kloas in Briesen; c. Alt Jauche, Briesen, Wuhwerg.

8. **Bezirk:** a. Kaufmann Schnabel - Straupiß; b. Sägewerksleiter Meyße - Straupiß; c. Bußen, Laafow, Mochow, Straupiß, Waldow.

9. **Bezirk:** a. Bürgermeister Gottlieb Noack-Byhleguhre; b. Büdner Gottlieb Konrad-Byhleguhre; c. Byhleguhre, Byhlen, Mühlendorf, Neu Byhleguhre.

10. **Bezirk:** a. Landwirt Richard Surf-Gonah; b. Gutspächter Oswin Richter-Camsfeld; c. Dobberbus, Gonah, Groß Liebiß, Jessern, Klein Liebiß, Camsfeld.

11. **Bezirk:** a. 3. Jt. unbeseht; b. Bauer Friedrich Kossah-Mochliß; c. Jamliß, Mochliß, Münchhose, Pinnow.

12. **Bezirk:** a. Lehrer Schulze - Ullersdorf; b. Landwirt Friß Mochow-Ullersdorf; c. Groß Mudrow, Klein Mudrow, Leestow, Reicherstreu, Ullersdorf.

13. **Bezirk:** a. Bauer Richard Würte-Dammendorf; b. Landwirt Ferdinand Galle-Migdorf; c. Choffewiß, Dammendorf, Brunow, Migdorf.

14. **Bezirk:** a. Bürgermeister Adolf Lehmann-Klein Briesen; b. Landwirt Walter Lehmann-Lindow; c. Groß Briesen, Günthersdorf, Klein Briesen, Lindow, Oßfen, Reudniß, Weichensdorf.

15. **Bezirk:** a. Gutsbesitzer Robert Hoffmann-Möllen; b. Bürgermeister Aug. Schulze-Leißniß; c. Karras, Leißniß, Möllen, Niewiß, Sartow, Zeuß.

## Ausschüsse zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

a) Für den Amtsausschuß des Amtsgerichts Lübben:

1. Bäckermeister U. Liebach-Lübben,
2. Bürgermeister Schuppan-Waldow,
3. Bauer Ernst Schiela-Schlepzig,
4. Bürgermeister Müller-Prettschen,
5. Kaufmann Joh. Gaedde-Lübben,
6. Abbedereibesitzer Nordt-Lübben,
7. Landwirt Adolf Reichert-Steinkirchen;

b) Für den Amtsausschuß des Amtsgerichts Lieberose:

1. Sägewerksbesitzer Kittlaus-Jamliß,
2. Amtsvorsteher Richter-Camsfeld,
3. Arbeiter Karl Wolf-Lieberose,
4. Bürgermeister Noack-Byhleguhre,
5. Amtsvorsteher Neumeister-Lieberose,
6. Bürgermeister Bentow-Pieskow,
7. Kaufmann Mag Kossah-Lieberose;

c) Für den Amtsausschuß des Amtsgerichts Beeskow:

1. Bäckermeister Durdis-Friedland,
2. Bauer R. Würte-Dammendorf.

**Ortschaftenverzeichnis.**

Stadte Nr.	Name der Ortschaft	Einwohnerzahl 1933	Name und Stand des Bürgermeisters oder Ortsvorstehers	Befestigungsposition	Der zuständige Amtsvorsteher wohnt in	Der zuständige Standesbeamte wohnt in	Das zuständige Amtsgericht befindet sich in
1	Friedland N.-Lautzig	969	Willi Keilpflug	—	—	Friedland	Beestorf
2	Lieberose	1731	Bruno Steinbauer	—	—	Lieberose	Lieberose
3	Lübben(Spreemtal)	8060	Karl Kirsch	—	—	Lübben	Lübben
<b>H. Städte.</b>							
1	Alt Zauche	503	Bauer Paul Schneider	Radensdorf/Spreew.	Neu Zauche	Neu Zauche	Lübben
2	Liebersdorf	451	Schmiedemeister hugo Jette	Lübben	Schlepzig	Krugau	Lübben
3	Blasdorf	114	Bauer Franz Hallasch	Lieberose	Lieberose	Jamlitz	Lieberose
4	Briefen	279	Bauer Wilhelm Kloas	Radensdorf/Spreew.	Neu Zauche	Neu Zauche	Lübben
5	Büdingen	102	Landwirt Karl Gindig	Wittmannsdorf N.-L.	Dollgen	Groß Leuthen	"
6	Bühen	254	Landwirt Friedrich Bogun	Gottbus-Land	Straupitz	"	Lieberose
7	Bühleguhre	741	" Gottlieb Noad	"	"	"	"
8	Bühlen	281	" Gottfried Lehmann	"	"	"	"
9	Caminchen	301	" Wilhelm Schieban	Neu Zauche	Neu Zauche	Neu Zauche	Lübben
10	Chofferswisch	140	" Ferd. Lehmann	Weichensdorf	Müldorf	Dammendorf	Beestorf
11	Dammendorf	217	Bauer Fritz Paßke	Fürstenberg (Ob.) Land	"	"	"
12	Dobberbus	200	"	Lieberose	Lamsfeld	Lamsfeld	Lieberose
13	Dürrenhofe	196	Bauer Emil Schuppen	Birtenhainchen	Dollgen	Groß Leuthen	Lübben
14	Goldschöhen	259	Bauer Adolf Richter	Schlepzig	Schlepzig	Krugau	"
15	Gogatz	111	Bauer Friedrich Schulze	Lieberose	Lieberose	Treibitz	Lieberose
16	Gogatz	311	Bauer Christian Bude	Lieberose-Land	Lamsfeld	Lamsfeld	"
17	Großbisch	348	Landwirt Theodor Wille	Treßchen a. Lübben	Schlepzig	Kaufdorf	Lübben
18	Groß Briefen	113	Bauer Theodor Mochow	Weichensdorf N.-L.	Friedland	Groß Briefen	Beestorf
19	Groß Leine	275	Landwirt Heinrich Bogula	Birtenhainchen	Dollgen	Groß Leine	Lübben
20	Groß Leuthen	440	" Paul Grafmann	Groß Leuthen a. Lübben	"	Groß Leuthen	"
21	Groß Liebzig	97	" Friedrich Dahlig	Lieberose	Lamsfeld	Lamsfeld	Lieberose
22	Groß Müdrow	388	Schmiedemeister Ernst Nachnow	Lieberose-Land	Groß Müdrow	Groß Müdrow	"
23	Grunow N.-L.	329	Bauer Max Brisch	Friedland N.-L.	Müldorf	Dammendorf	Beestorf
24	Günthersdorf	235	" Wilhelm Panitz	Lieberose-Land	Friedland N.-L.	Groß Briefen	"
25	Guhlen	160	" Hermann Pommer	Lübben	Mittweide	Jane	Lübben
26	Hartmannsdorf	356	Bauer Emil Lehmann	—	Steinfirchen	Steinfirchen	"
27	Jamlitz N.-L.	414	Landwirt Gustav Wolf	—	Lieberose	—	Lieberose

**B. Landgemeinden.**

Landes Nr.	Name der Ortschaft	Einwohnerzahl 1933	Name und Stand des Bürgermeisters, oder Ortsvorstehers	Bestellungs- postanfall	Der zuständige Amtsvorsteher wohnt in	Der zuständige Standesbeamte wohnt in	Das zuständige Amtsgericht ) befindet sich
28	Jellern	180	Bauer Fris Raab	Lieberose-Land	Lamsfeld	Lamsfeld	Lieberose
29	Karras	79	Bauer August Mischid	Friedland N.-L.	Zeuß	Niewisch	Beesfote
30	Klein Briesen	103	Bauer Adolf Lehmann	Weichensdorf N.-L.	Friedland	Groß Briesen	"
31	Klein Zeine	158	Landwirt Mag Lehmann	Birtenhainchen	Dollgen	Groß Zeine	Lübben
32	Klein Leuthen	77	Landwirt Mag Lehmann	Groß Leuthen Kr. Lübben	"	Groß Leuthen	"
33	Klein Siebzig	84	Landwirt Wilhelm Krüger	Lieberose	Lamsfeld	Lamsfeld	Lieberose
34	Klein Eubolz	334	Landwirt Wilhelm Anton	Eubolz	Steinitzen	Steinitzen	Lübben
35	Klein Mndrow	186	Bauer Ferd. Kalfschmidt	Lieberose-Land	Groß Mndrow	Groß Mndrow	Lieberose
36	Krugau	406	Landwirt Artur Appelf	Schleppzig	Schleppzig	Krugau	"
37	Kufstow	514	Bauer Willi Schnitt	Neu Jauche	Preßfchen	Kufstow	"
38	Laaow	233	Landwirt Emil Eisner	Lieberose	Lamsfeld	Lamsfeld	Lieberose
39	Lamsfeld	195	Landwirt Karl Groger	Lieberose-Land	Groß Mndrow	Ullersdorf	"
40	Leestow	183	Landwirt Wilh. Kießke	Groß Leuthen Kr. Lübben	Spadel	Leibchel	Lübben
41	Leibchel	272	Bauer Wilhelm Grießbach	Friedland N.-L.	Zeuß	Friedland N.-L.	Beesfote,
42	Leisnig	238	Bauer August Schulze	Trebausch	Friedland N.-L.	Groß Briesen	"
43	Lindow	131	Bauer Walter Lehmann	"	Mittweide	Mittweide	Lübben
44	Mittweide	229	Landwirt Karl Lanto	Fürstenberg (Ober) Land	Mittdorf	Dammendorf	Beesfote.
45	Müldorf N.-L.	298	Bauer Ferd. Galle	Lieberose	Lieberose	Lieberose	"
46	Mochlitz	88	Landwirt Otto Kronich	Lieberose-Land	Zeuß	Famlig	Beesfote.
47	Mochow	209	Landwirt Paul Kohl	Friedland N.-L.	Straupig	Straupig	Lieberose.
48	Möhlen	79	Bauer Wilhelm Haase	Lieberose	Zeuß	Niewisch	Beesfote,
49	Mühlendorf	59	Landwirt Friedrich Kuhland	Lieberose-Land	Straupig	Famlig	Lübben
50	Münchhofe	44	Bauer Friedrich Schögel	Lieberose	Lieberose	Straupig	Lieberose.
51	Neu Bnhleguhre	52	Landwirt Paul Trops jr.	Cottbus-Land	Straupig	Famlig	Beesfote,
52	Neu Jauche	1021	Landwirt Ernst Kohl	Cottbus-Land	Straupig	Straupig	Lübben
53	Niewisch	172	Landwirt Robert Klau	"	Neu Jauche	Neu Jauche	Beesfote
54	Oelsen	166	Bauer Otto Karras	Lieberose-Land	Zeuß	Niewisch	"
55	Piesfow	213	Köfst Gottfried Bentow	Fürstenberg (Ober)	Friedland N.-L.	Groß Briesen	Lieberose.
56	Pinnow	580	Landwirt Karl Hammel	Friedland N.-L.	Lieberose	Niewisch	"
57	Plattow	76	Landwirt Karl Hanißh	Guben-Land	"	Pinnow	Lübben
58	Preßfchen	344	Landwirt Franz Hanißh	Preßfchen Kr. Lübben	Plattow	Wittmannsdorf	"
59	Radensdorf Spreew.	437	Landwirt Karl Kößchid	"	Preßfchen	Preßfchen	Lieberose.
60	Reiherstreuß	108	Landwirt Mag Harschid	Lieberose-Land	Groß Mndrow	Steinitzen	Lübben
61	Reßen	194	Landwirt Christian Surt	Friedland N.-L.	Mittweide	Groß Mndrow	Beesfote.
62	Reudnig	126	Bauer Reinh. Jordan	Lieberose-Land	Friedland N.-L.	Zeue	Lübben
63	Sarow	145	Landwirt Karl Kößel	Cottbus-Land	Neu Jauche	Groß Briesen	Beesfote.
64	Sarow	79	Landwirt Hermann Gußke	Friedland N.-L.	Zeuß	Neu Jauche	Beesfote,



# Kreisjugendamt. — Waisenräte.

Kaufende Nr.	Bezeichnung der Städte und Landgemeinden	Name des Waisenrats	Name des stellvertretenden Waisenrats
--------------	---	------------------------	--

## A. Städte.

1	Friedland	Bäckermeister Otto Köfide	Alderbürger Ernst Dietrich
2	Lieberose	Bürgermeister Steinhauer	Hauptlehrer Cieske
3	„	Pfarrer Müller	Tabakwarenhändler Kendschmidt
	„	Bezirk I: Musiklehrer Wilh. Kochler,	Hegemeister i. R. Ernst Radomski
	„	Hoher Steinweg 4	Chausseestraße 34
	„	Bezirk II: Kaufmann Mag Daenick,	Kaufmann Albert Böhm
	„	Hauptstraße 35	Brückenplatz 2

## B. Landgemeinden.

4	Alt Zauche	Handelsmann Karl Noack	Kossät Friß Richter
5	Biebersdorf	Urbauer Otto Bogula	Lehrer Hans Pritsching
6	Blasdorf	Bauer Franz Hallasch	Häusler Friedrich Kanzler
7	Briesen	Kossät Gottfried Suhl	Urbauer Paul Groger
8	Büchchen	Stammgutsbes. Paul Karras	Halbkossät Franz Matzke
9	Bußten	Schmiedemeister Heinrich Lehmann	Landwirt Friedrich Miell
10	Bühleguhre	Kossätauszügler Johann Mahrenz	Kossät Gustav Dahlig
11	Bühlen	Siedler Gottlieb Kieper	Urbauer Karl Holke
12	Caminchen	Häusler Wilhelm Schenker	Häusler Karl Natonzner
13	Chossowitz	Halbbauer Gustav Schliebe	Ulfarte v. d. Borck, Jantemühle
14	Dammendorf	Lehrer Richard Donath	Bauunternehmer Friedrich Karras
15	Dobberbus	Stammgutsbesitzer Paul König	Stammgutsbesitzer Karl Schulze
16	Dollgen	Auszügler Paul Piesler	Auszügler Karl Bascha
17	Dürrenhofe	Stammgutsbesitzer Robert Samigt	Stammgutsbesitzer Robert Lehmann
18	Goschzichen	Bauer Karl Burmann	Häusler Otto Gast
19	Gogatz	Stammgutsbesitzer Wilhelm Bleste	Urbauer Ernst Haase
20	Gröditzsch	Büdnner Franz Schneider	Bahnarbeiter Emil Oswald
21	Groß Briesen	Lehngutsbesitzer Mag Schulze	Gasthofsbesitzer Theodor Kanzler
22	Groß Leine	Lehrer Walter Mende	Bäckermeister Hermann Liebig
23	Groß Leuthen	Kantor Eisenack	Büdnner Friedrich Paul
24	Groß Liebzig	Häusler Wilhelm Schulze	Landwirt Walter Kossatz
25	Groß Muckrow	Häusler Wilhelm Paulig	Landwirt Paul Barow
26	Grunow	Häusler Wilhelm Dreher	Kossät Paul Thiele
27	Günthersdorf	Bauerngutsbesitzer Karl Keil	Häusler Wilhelm Felchner
28	Guhlen	Bauer Hermann Pommer	Stammgutsbesitzer Karl Copper
29	Hartmannsdorf	Landwirt Albert Hobigt jr.	Landwirt Erdmann Kunja jun.
30	Jamlig	Häusler Richard Breßler	Häusler Ernst Wolff
31	Jessern	Kossät Karl Dommann	Urbauer Friedrich Lehmann
32	Karras	Kossät Paul Karras	Kossät Kurt Roggan
33	Klein Briesen	Bauerngutsbesitzer Reinhold Kuffatz	Büdnner Paul Brisch
34	Klein Leine	Häusler Karl Kurth	Häusler Richard Lehmann
35	Klein Leuthen	Großbüdnner Karl Freiherr	Bauer Friedrich Worrescht
36	Klein Liebzig	Häusler Paul Blaste	Häusler Emil Jakobig
37	Klein Lubolz	Auszügler Erdmann Budich	Kossät Erdmann Krater
38	Klein Muckrow	Stammgutsbes. Gustav Hammel	Häusler Paul Siegel
39	Krugau	Auszügler Robert Bogula	Büdnner Karl Presch
40	Kuschlow	Reutner Hermann Sattler	Stammgutsbesitzer Gustav Conrad
41	Laasow	Stammgutsbesitzer Heinrich Zöllner	Häusler Paul Lukas
42	Lamsfeld	Mühlbesitzer Heinrich Voers	Häusler Paul Nidel

Laufende Nr.	Bezeichnung der Landgemeinden	Name des Waisenrats	Name des stellvertretenden Waisenrats
43	Leestow	Häusler Richard Schulze	Stammgutsbesitzer Wilhelm Meier
44	Leibchel	Tischlermeister Wilhelm Freiherr	Häusler Hermann Lehniger
45	Leihnik	Kossät Hermann Schur	Kossät Friß Gliese
46	Lindow	Bauer Oswald Mochow	Landwirt Otto Lindow
47	Mittweide	Kaufmann Ernst Kaufmann	Mühlenbesitzer Mag Hanke
48	Migdorf	Bauer Reinhold Kunschte	Bauer Reinhold Schenl
49	Mochlich	Kossät Friedrich Kossak	Häusler Otto Blaste
50	Mochow	Auszügler Friedrich Kuhla	Stammgutsbesitzer Adolf Pöschke
51	Möllen	Landwirt Emil Surl	Landwirt Robert Hoffmann
52	Mühlendorf	Häusler Karl Kapric	Häusler Karl Lehmann
53	Münchhose	Kossät Gottlieb Hallasch	Kossät Friedrich Udermann
54	Neu Bnhleguhre	Häusler Paul Zropf	Gastwirt Heinrich Kuschy
55	Neu Jauche	3. St. unbesetzt	Häusler Karl Böttcher
56	Niewisch	Bauer Otto Bittner	Bädner Friedrich Mathow
57	Oelfen	Häusler August Schwadte	Bauer Paul Musil
58	Piestow	Altsther Paul Roggan	Häusler Paul Altträger
59	Pinnow	Kossät Theodor Neumann	Häusler Theodor Kegel
60	Plattow	Bädner Karl Ehrlich	Bädner Karl Hoffmann
61	Preßchen	Kossät Friedrich Miersch	Landwirt Ernst Lehmann
62	Radensdorf	Häusler Gottfried Schnitt	Stammgutsbes. Friedrich Ziemainz
63	Reicherstreuß	Häusler Emil Müller	Häusler Gustav Seiring
64	Ressen	Bürgermeister Surd	Bauer Karl Mettke
65	Reudnik	Kossät August Köß	Bädner Gustav Schöppe
66	Sacrow	Häusler Hermann Norenz	Bädner Ernst Franzka
67	Sarkow	Rittergutsbesitzer Joh. Müller	Bädner Wilhelm Säder
68	Schadow	Kossät Adolf Haase	Kossät Otto Bentow
69	Schleppzig	Kossät Robert Richter	Bauer Ernst Petigl
70	Sglieh	Siedler Michael Mautick	Stammgutsbesitzer Paul Kurth
71	Stuhlen	Kossät Christian Richter	Bädner Fr. Borch
72	Speichrow	Häusler Ernst Schulze	Gastwirt Franz Schulze
73	Staatow	Halbkossät Theodor Siegel	Kossät Otto Schneider
74	Steinkirchen	Halbbauer Adolf Citta	Schlossermeister Hermann Kiebutz
75	Straupih	Häusler Gottfried Schuster	Pensionär Johann Gudat
76	Sydabel	Bürgermeister Klauke	Unbauer Friedrich Barow
77	Treibih	Kossät Franz Petermann	Häusler Paul Härchen
78	Treppendorf	Bädner Erdmann Henfel	Kossät Hermann Schier
79	Ullersdorf	Bauer Karl Schulze	Landwirt Friß Mochow
80	Waldow	Bürgermeister Schuppan	Kossät Alfred Döring
81	Wiese	Kossät Robert Lehmann	Stammgutsbesitzer Robert Meier
82	Wittmannsdorf	Auszügler Ernst Lehmann	Tischlermeister Johann Krüger
83	Wuhwergl	Stammgutsbesitzer Karl Norenz	Bürgermeister Karl Sbonge
84	Weichensdorf	Reichsb.-Ass. Emil Mietchen	Mühlenbesitzer Paul Schur
85	Jaue	Stammgutsbesitzer Gottfried Radenz	Unbauer Richard Gründel
86	Jeust	Lehrer Hugo Polsfuß	Bauer Paul Gurh



# Verzeichnis der Gendarmerie-Beamten und ihrer Dienstbezirke.

Kreis Lübben. Reg.-Bez. Frankfurt a. O.

Gendarmerie-Obermeister Marienfeld in Lübben. (Kreisleiter).

Tel.-Neb.-Anschl. Landratsamt.

Efd. Nr.	Name und Wohnort des Gend.-Beamten	Zum Dienstbezirk gehören die Ortschaften
1	Pöschel Gendarmeriemeister, Lieberose I.-A. Lieberose 60	Lieberose mit Forsthaus Damme und Stadshof, Behlow, Blasdorf, Dobberbus, Abbau Barold, Siegheshof, Goshzsch, Groß Liebich, Klein Liebich, Forsthaus Burghof, Lamsfeld, Münchhose, Mochlich, Mühle Schüh, Trebich.
2	Stute, Gend.-Hauptwachtmstr. Guhlen, I.-A. Goyaß 17	Goyaß, Guhlen, Jessern, mit Hoffnungsbay und Neubrück, Mochow, Kessen, Speichrow, Sydadel, Jaue.
3	Fröhlich, Gend.-Hauptwachtmstr. Lieberose I.-A. Lieberose 50	Lieberose mit Forsthaus Damme und Stadshof, Jamlich, Jamlich-Reichsbahnhof, Leestow, Abbau Schmarsch, Pinnow mit Forsthaus Eichhorst, Theerofen, Reicherstreu, Staakow, Ullersdorf.
4	Schent, Gendarmeriemeister, Friedland N.-L. I.-A. Friedland 19	Friedland mit Fuchsberg, Lehmanns Ziegelei, Lehmannsthal, Abbau Petermann, Wuggelmühle, Elisenruh, Karras, Postbrücke, Leihnitz mit Abbau Bentow und Kuhnshof, Möllen, Niewisch mit Voigtsmühle, Pieskow, Abbau Annenhof, Sarkow, Glowe, Schadow, Zeust mit Friedrichshof.
5	Ultsch, Gend.-Hauptwachtmeister, Grunow, I.-A. Grunow 15	Grunow mit Bahnhof, Chosserwitz mit Jankemühle, Dammendorf mit Forsthaus Jakobsee, Walkemühle, Groß Briesen mit Bahnhof, Klein Briesen, Mirdorf mit Bahnhof u. Kupferhammer, Olsen m. Olsener Mühle, Reudnitz m. Krolshof.
6	Samland, Gend.-Hauptwachtmstr Friedland N.E. I.-A. Friedland 32	Friedland mit Fuchsberg, Lehmanns Ziegelei, Lehmannsthal, Abbau Petermann, Lindow, Groß Muckrow mit Klingemühle, Klein Muckrow, Forsthaus Planheide, Forsthaus Wirchensee, Weichensdorf, Günthersdorf.
7	Aluge, Gendarmeriemeister, Groß Leuthen I.-A. Birtenhainchen 10	Groß Leuthen mit Schäferei Botta und Wassermühle, Dollgen, Groß Leine, Birtenhainchen, Klein Leine, Klein Leuthen, Leibchel, Sglieh.
8	Wilke, Gend.-Hauptwachtmeister, Krugau I.-A. Birtenhainchen 27	Krugau, Biebersdorf, Marienberg, Ziegelei Wedel, Dürrenhose mit Abbau Hohan, Schlepzig mit Forsthaus Buchenhain und Bahnhof Börnichen-Schlepzig, Gröditzsch. Letztere Ortschaft mit dem Gend.-Hauptwachtmeister Taubert gemeinschaftlich.
9	Taubert, Gend.-Hauptwachtmstr. Groß Leuthen I.-A. Wittmannsdorf 18	Groß Leuthen, Bütchen mit Neu Bütchen, Gröditzsch mit Ziegelei Albrecht (mit Gend.-Hauptwachtmeister Wilke-Krugau gemeinschaftlich), Kuschlow, Plattow, Pretschen mit Amalienhof, Wittmannsdorf, Wiese mit Buschhäusern, Mittweide, Stuhlen.
10	Petrid, Gendarmeriemeister, Neu Jauche I.-A. Straupitz 35	Neu Jauche mit Weinberg und Forsthaus Kannomühle, Caminchen, Laasow, Sacrow und Waldow.
11	Meinas, Gend.-Hptwachtmstr., Steinkirchen. I.-Anschl. Lübben 310	Steinkirchen, Forsthaus Ellernborn, Ziegelei Reinholz, Weinberg, Hartmannsdorf mit Forsthaus Hartmannsdorf, Klein Cubolz, mit Forsthaus Cubolz, Treppendorf, Ausbau Wölke.
12	Graeber, Gend.-Hpt.-Wachtm. Straupitz I.-A. Straupitz 48	Straupitz mit Buschmühle, Bghleguhre mit Kaupen, Bghlen mit Weinberg, Buhen, Mühlendorf, Neu Bghleguhre.
13	Noack, Gend.-Hauptwachtmeister, Alt Jauche I.-Anschl. Lübben 53	Alt Jauche, Schützenhaus, Burglehn, Briesen, Kadensdorf, Wußwergt

# Kirchenwesen.

Konfistorium in Berlin SW. 68, Lindenstraße 14.

Regierung, Abteilung II, in Frankfurt a. Oder.

Propst für die Niederlausitz: Propst Eckert, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 22,

Vize-General-Superintendent: Büchfel, Lübben, Paul Gerhardt-Straße 2. Fernsprecher Lübben 219.

(Abkürzungen: L. = Tochterkirche; O. = zur Mutter- bezw. Tochterkirche gehörige Ortschaften.)

1. **Lübben** (Stadtkirche), V.-Gen.-Superintendent Büchfel, Lübben; Archidiaconus Baumann, Lübben; Pfarrer Kaabe-Lübben.  
O.: Lübben-Stadt.
2. **Lübben** (Landkirche), 3. Jt. unbeseht, Lübben.  
O.: Lübbener Neugasse, Gubener Vorstadt, Mühlendam, Börnichen, Frauenberg, Hartmannsdorf, Klein Lubolz, Neuendorf, Kadensdorf, Treppendorf. L.: Groß Lubolz.  
L.: Steinkirchen. O.: Steinkirchen-Dorf, Forstbezirk Ellerborn, Neuhaus, Blumenfelde.
3. **Lieberose** (Stadtkirche), Pfarrer Müller, Lieberose. O.: Lieberose Stadt, Stadshof, Eichberg, Weißer Berg, Behlow.
4. **Lieberose** (Landkirche), Pfarrer Kowalewsky, Lieberose. O.: Lieberose Land, Blasdorf, Dobberbus, Goshzschchen, Groß Liebig, Hollbrunn, Jamlich, Klein Liebig, Lamsfeld, Mochlich, Münchhofe, Staatow, Kol. Barold, Sieheshof, Bucksche Schäferei, Mühlen zu Mochlich und Jamlich, Förstereien Burghof, Bruschwitz und Damme.
5. **Friedland**, 3. Jt. unbeseht, Friedland.  
O.: Friedland Stadt, Glowe (Kreis Beestow-Stortow), Günthersdorf, Leishniz, Lindow, Sartow, Weichensdorf und Jeust.  
L.: Reudniz. O.: Reudniz.
6. **Groß Leuthen**, Pfarrer Fischer, Groß Leuthen.  
O.: Groß Leuthen, Dollgen, Klein Leuthen.  
L.: Groß Leine. O.: Groß Leine, Klein Leine, Sgließ, Sydadel.
7. **Groß Muckrow**, 3. Jt. unbeseht, Groß Muckrow. O.: Groß Muckrow, Klingemühle und Försterei Theerofen.
8. **Grunow**, Pfarrer Krüdeberg. Grunow. O.: Grunow, Dammendorf.  
L.: Groß Briesen. O.: Großbriesen, Klein Briesen, Delsen.  
L.: Mirdorf. O.: Mirdorf, Försterei Kupferhammer.
9. **Krugau**, Pfr. Buchholz, Krugau. O.: Krugau, Viebersdorf, Dürrenhofe, Gröditzsch, Försterei Marienberg.  
L.: Kuschow. O.: Kuschow.
10. **Neu Zauche**, Pfarrer Winker, Neu Zauche. O.: Neu Zauche, Alt Zauche, Briesen, Caminchen, Sacrow, Waldow, Wußwergel, Burglehn.
11. **Niewisch**, Pfarrer Overbeck, Niewisch. O.: Niewisch, Karras, Möllen, Piestow, Schadow, Speichrow.
12. **Schlepyzig**, Pfarrer Haase, Schlepyzig. O.: Schlepyzig.
13. **Straupitz**, Pfarrer Voigt, Straupitz. O.: Straupitz, Buzen, Böhleguhre, Böhlen, Laasow, Mühlendorf und Neu Böhleguhre.  
L.: Mochow. O.: Mochow.
14. **Trebitz**, Pfarrer Fleischmann, Trebitz. O.: Trebitz, Ullersdorf.  
L.: Leestow. O.: Leestow.
15. **Wittmannsdorf**, Pfarrer Schab, Wittmannsdorf. O.: Wittmannsdorf, Bückchen, Plattkow, Wiese.  
L.: Pretschen. O.: Pretschen, Amalienhof
16. **Zaue**, Pfarrer Golling, Zaue. O.: Zaue. Guhlen, Jessern, Reffen, Goyah.

## Höheres Schulwesen im Kreise Lübben.

Staatliche Paul Gerhardt-Schule (Realgymnasium i. U. z. Reformrealgymnasium) in Lübben.

Berliner Chaussee 2. — Fernsprecher 286.

Studiendirektor Dr. phil. Bull.

Studienräte: Figur, Dr. Groß, Kollpach, Ehle, Rosenthal, Porzsch, Jaenide, Kuh.

Oberschullehrer: Zeichenlehrer Schenk.

Musiklehrer Hulbe (Stud.-Assessor).

Hausmeister: Trautmann.

Gymnasialklasse siehe Staatl. Kreisklasse Lübben

# Volksschulwesen

## Regierung, Abt. II in Frankfurt a. O.

Schulräte: Otto-Lübben,

Jacob-Jorff

K r o d o w - Frankfurt a. O., Kanfstraße 9.

Stb. Nr.	Name		Namen der Schulleiter und Lehrpersonen	Schulaufsichts- bezirk
	des Schulverbandes (E. Eigenschulverband. G. Gesamtschulverband)	der zum Schulverbande gehörigen Ortschaften		
1	Eübben	Eübben	Rektor Reiffschlag, E. Buchholz, E. Reed, E. Wohlfell, E. Oskar Lehmann, E. Lohde, E. Fehhaber, E. Schwandt, Richter E. Dr. Fischer, En. Bohmhardt, En. Kroggel, En. Fischer, En. Leffenborn, En. Jenfisch, tech. Sch. H. B. Müller. H.-E. Nieffe, E. Villad, En. Payer. Sch.-H.-B. Hopfe. H.-E. Hänfeler, E. Werschofsch, Sch. H. B. Höhne.	Eübben
2	Lieberose	Lieberose		Eübben
3	Friedland	Friedland		"
4	Alt Zauche	Alt Zauche	E. Schulz, E. Etsch	"
5	Biebersdorf	Biebersdorf und Teil von Schlepzig	E. Priffching	"
6	Blasdorf	Blasdorf, Münchhofe, Mochlich und Teil von Lieberose Stadt und Teil von Lieberoser Heide	E. Noad	"
7	Briefen	Briefen	E. Höppner	"
8	Buhen	Buhen u. Teil von Buhleener Heide	E. Fehst	"
9	Buhlegubre	Buhlegubre, Mühlendorf, Neuhuhlegubre, Teil von Gem. Straupig u. Teil von Buhleener Heide	E. Siebig, E. Spliesgart	"
10	Buhlen	Buhlen u. Teil von Buhleener Heide	E. Fette	"
11	Gaminchen	Gaminchen u. Teil von Briefen	E. Regier	"
12	Gosflewisch	Gosflewisch, Klingemühle	E. Donath	"
13	Dammendorf	Dammendorf	E. Steffen	"
14	Dobberbus	Dobberbus	E. Matern	"
15	Dollgen	Dollgen	E. Schneider	"
16	Dürrenhofe	Dürrenhofe	E. Krauß	"
17	Gosfzschän	Gosfzschän u. Teil von Lieberose Stadt	E. Neumann	"
18	Gonath	Gonath	Sch. H. B. Dr. Rißleben	"
19	Gröbisch	Gröbisch		"

Stb. Nr.	Name		der zum Schulverbande gehörigen Ortshausen	Namen der Schulleiter und Lehrpersonen	Schulaufsichtsbezirk
	des Schulverbandes (E. Eigenschulverband. G. Familienschulverband)				
20	Groß Briefen	G.	Groß Briefen, Klein Briefen, Döfen	L. Natufsch	Frankfurt a. O.
21	Groß Leine	G.	Groß Leine, Sgließ	L. Seibel	Eübben
22	Groß Leuthen	G.	Groß Leuthen, Klein Leuthen	L. Dent	"
23	Groß Liebig	G.	Groß Liebig, Klein Liebig, u. Teil von Böhler u. Lieberofen Heide	L. Mettke	"
24	Groß Muckrow	G.	Groß Muckrow u. Dammendorf bezl. Kirchensee und Weichensdorf bezl. Planheide	L. Henjel	Coitbus
25	Brunow	G.	Brunow	L. u. A. Alberts	Frankfurt a. O.
26	Bühnersdorf	G.	Bühnersdorf und Weichensdorf	L. Raue	Eübben
27	Buhlen	G.	Buhlen	L. Müllchner	"
28	Hartmannsdorf	G.	Hartmannsdorf u. Teil v. Schlepzig	L. Hilgenfeld	"
29	Jamlich	G.	Jamlich, Gut u. Teil v. Lieberof. Heide	L. Hennig	"
30	Jeffern	G.	Jeffern	Sch.-M.-B. Klare	"
31	Klein Leine	G.	Klein Leine	L. Wenf	"
32	Klein Lubolz	G.	Klein Lubolz	L. Beyer, Gustav	"
33	Klein Muckrow	G.	Klein Muckrow	Sch.-M.-B. Mims	Coitbus
34	Krugau	G.	Krugau	L. Jacobschagen	Eübben
35	Kuschow	G.	Kuschow und Teil von Buzen	Sch.-M.-Bew Thürmer, Ji.-En. [Wendt	"
36	Lamsorf	G.	Lamsorf	L. Haaf	"
37	Lamsfeld	G.	Lamsfeld	L. Jacobich	Coitbus
38	Leestow	G.	Leestow	L. Behrendt	Eübben
39	Leibchel	G.	Leibchel	L. Beyer, Paul	"
40	Leisnig	G.	Leisnig und Sartow	L. Schreiber	"
41	Lindow	G.	Lindow	L. Grimm	"
42	Mittweide	G.	Mittweide, Stuhlen	L. Lange	"
43	Müldorf	G.	Müldorf	L. Höhne	Frankfurt a. O.
44	Mochow	G.	Mochow u. Teil v. Böhlerer Heide	Schulamtsbem. Laue	Eübben
45	Neu Jauche	G.	Neu Jauche u. Teil v. Alt Jauche	J.-E. Wegener, E. Jurrmann, L. Kramer	"
46	Niemisch	G.	Niemisch, Karras, Möllen	L. Gräber	"
47	Piestow	G.	Piestow, Schadow	L. Dmorzaczek	Coitbus
48	Pianow	G.	Pianow	L. Steinberg,	Eübben
49	Preßchen	G.	und Teil von Lieberofen Heide	Schulamtsbem. Blaurod	"
50	Radensdorf	G.	Preßchen, Radensdorf	L. Radtke	"
				L. Döschinat, Schulamtsb. Höllsch	"

Nr.	Name		der zum Schulverbande gehörigen Ortschaften	Namen der Schulleiter und Lehrpersonen	Schulaufsichts- bezirk
	des Schulverbandes (E. Eigenschulverband G. Gesamtschulverband)				
51	Reicherskreuz	E.	Reicherskreuz	L. Scholz	Coffbus
52	Reudnig	E.	Reudnig	L. Gueffroy	Lübben
53	Sacro	E.	Sacro	L. Braunsdorf	"
54	Schlepyzig	E.	Schlepyzig	L. Barnewitz, L. Mittmann,	"
55	Speichrom	E.	Speichrom	L. Feller	"
56	Staatow	E.	Staatow	H.-L. Zimm, L. Lehnig, En. Klotz	Coffbus
57	Steinfirchen	E.	Steinfirchen	H.-L. Mettger, L. Schmidt,	Lübben
58	Straupitz	G.	Straupitz u. Teil v. Byghleuer Heide	L. Kaabe	"
59	Spudadel	E.	Spudadel	L. Muth	"
60	Treibitz	G.	Treibitz u. Teil v. Sieberofer Heide	L. Girtle	"
61	Treppendorf	E.	Treppendorf	L. Alim	"
62	Ullersdorf	E.	Ullersdorf	L. Schulze	"
63	Waldow	E.	Waldow	L. Mat	Coffbus
64	Wiese	E.	Wiese	L. Loquay	Lübben
65	Wittmannsdorf	G.	Wittmannsdorf, Büdchen, Plattow, und Groß Leuthen bezl. Büdchen	L. Müller	"
66	Wußmergl	E.	Wußmergl	L. Pohl	"
67	Jane	G.	Jane, Reffen	L. u. K. Unger	"
68	Zeust	E.	Zeust	L. Polstuf	"

# Standesämter.

(a. Standesbeamter; b. Stellvertreter; c. zum Bezirk gehörige Ortschaften).

## Städte:

1. Bezirk **Friedland**: a. Bürgermeister Keilpflug-Friedland; b. 1. Bäckermeister Durdis-Friedland, c. Friedland, Leisnig, Zeust.

2. Bezirk **Lieberose**: a. Bürgermeister Steinhauer-Lieberose; b. 1. Beigeordneter Kossak-Lieberose, c. Lieberose, Gutsbez. Lieberoser Heide.

3. Bezirk **Lübben**: a. Bürgermeister Kirsch-Lübben; b. 1. Beigeordneter Gaedide-Lübben, 2. Stadtkinspektor Otto Timm-Lübben, 3. Stadtkinspektor Paul Herrmann-Lübben, 4. Hilfsarbeiter Dr. jur. Werner Pfeiffer-Lübben; c. Lübben.

## Landgemeinden:

1. Bezirk **Steinkirchen**: a. Amtsvorst. Meißner-Steinkirchen; b. 1. Amtssekretär Doose-Steinkirchen, 2. Angestellter Max Lehmann-Steinkirchen; c. Hartmannsdorf nebst Forsthaus, Klein Lubolz, Radensdorf, Steinkirchen, Treppendorf.

2. Bezirk **Neu Zauche**: a. Amtsvorst. Ernst Kohl-Neu Zauche; b. 1. Angestellter Gerhard Gliesche-Neu Zauche, 2. Kaufmann Erich Koick-Neu Zauche; c. Caminchen, Forsthaus Kannomühle, Neu Zauche, Sacrow, Waldow.

3. Bezirk **Alt Zauche**: a. Amtsvorst. Ernst Kohl-Neu Zauche; b. 1. Angestellter Gerhard Gliesche-Neu Zauche, 2. Kaufmann Erich Koick-Neu Zauche; c. Alt Zauche, Briesen, Wuhberg.

4. —

5. Bezirk **Schlepzig**: a. Bauer Pöfsling-Schlepzig, b. Drechslermeister Kockot-Schlepzig; c. Schlepzig.

6. Bezirk **Dürrenhofe**: a. Bauer Mietusch-Krugau; b. 1. Lehrer Jacobshagen-Krugau; 2. Lehrer Pritsching-Biebersdorf, c. Dürrenhofe.

7. Bezirk **Krugau**: a. Bauer Mietusch-Krugau; b. 1. Lehrer Jacobshagen-Krugau; 2. Lehrer Pritsching-Biebersdorf. c. Biebersdorf, Krugau.

8. Bezirk **Pretschchen**: a. Bürgermeister Franz Müller-Pretschchen; b. Landwirt Otto Kusig-Pretschchen; c. Pretschchen.

9. Bezirk **Kuschkow**: a. Kaufmann Gütler-Kuschkow; b. Uhrmacher Alfred Raffel-Kuschkow; c. Gröditzsch, Kuschkow.

10. Bezirk **Wittmannsdorf**: a. Lehrer Paul Müller-Wittmannsdorf; b. Tischlermeister Johannes Krüger-Wittmannsdorf; c. Plattkow, Wiese, Wittmannsdorf.

11. Bezirk **Groß Leuthen**: a. Kaufmann Hermann Groß-Groß Leuthen; b. 1. Malermeister Friedrich Richter-Groß Leuthen; 2. Bäckermeister During-

Groß Leuthen; c. Bückchen, Dollgen, Groß Leuthen, Klein Leuthen.

12. Bezirk **Groß Leine**: a. Lehrer G. Seydel-Groß-Leine; b. Kossät Franz Liebsch-Groß Leine; c. Groß Leine, Klein Leine.

13. Bezirk **Leibchel**: a. Kossät Wilhelm Lehmann-Leibchel; b. Landwirt Karl Scheuan-Leibchel; c. Leibchel, Sgließ, Spädel.

14. Bezirk **Zaue**: a. Landwirt Friß Curran-Zaue; b. Bauer Karl Zernia-Zaue; c. Gahlen, Kessen, Zaue.

15. Bezirk **Mittweide**: a. Mühlenbes. Mag Hanke-Mittweide; b. Lehrer Werner Lange, Mittweide; c. Mittweide, Stahlen.

16. Bezirk **Straupitz**: a. Böttchermstr. Schuster-Straupitz; b. Pol.-Beamter a. D. Johannes Gudat-Straupitz; c. Buzen, Buhleguhre, Buhlen, Laasow, Mochow, Mühlendorf, Neu Buhleguhre, Straupitz. Gutsbezirk Buhleener Heide.

17. Bezirk **Dobberbus**: a. Gutspächter Oswin Richter-Lamsfeld; b. Bürgermstr. Willi Kieselke-Lamsfeld; c. Dobberbus, Groß Liebitz, Goyak, Jessern, Klein Liebitz, Lamsfeld.

18. Bezirk **Pinnow**: a. Landwirt Theodor Neumann-Pinnow; b. Landwirt Theodor Kegel-Pinnow; c. Pinnow.

19. Bezirk **Treibitz**: a. Förster Krühfeld-Treibitz; b. Lehrer Gihrt in Treibitz, c. Treibitz, Gofchyschen.

20. Bezirk **Jamlich**: a. Mühlenbesitzer Karl Schmidt-Jamlich; b. Landw. Joh. Wolf-Jamlich; c. Blasdorf, Jamlich, Mochlitz, Münchhofe, Staakow.

21. Bezirk **Groß Mudrow**: a. Lehrer Hensel-Groß Mudrow; b. Amtsvorsteher Georg Noack-Groß Mudrow; c. Groß Mudrow, Klein Mudrow, Reicherskreuz.

22. Bezirk **Ullersdorf**: a. Bürgermeister Friß Mochow-Ullersdorf; b. Lehrer Max Schulze-Ullersdorf; c. Ceestow, Ullersdorf.

23. Bezirk **Migdorf**: a. Bauer Richard Würte-Dammendorf; b. Halbbauer Friedrich Paschke-Dammendorf; c. Choffewitz, Dammendorf, Brunow, Migdorf.

24. Bezirk **Günthersdorf**: a. Kossät Gust. Gurß-Groß Briesen; b. 1. Bürgermeister Theodor Mochow-Groß Briesen; 2. Kossät August Kofß-Keudnig; c. Groß-Briesen, Günthersdorf, Klein-Briesen, Lindow, Ofsen, Keudnig, Weichensdorf.

25. Bezirk **Möllen**: a. Lehrer Hermann Gräßer-Niewisch; b. Gutsbesitzer Robert Hoffmann-Möllen; c. Karras, Möllen, Niewisch, Pieskow, Schadow, Speichrow.

# Schiedsmänner in Viehseuchen-Angelegenheiten.

Gemäß § 17 des Ausführungsgefetzes zum Reichsviehseuchengefetz vom 26. Juni 1909 (Ges.-S. S. 519) sind vom Kreisausfchuf die nachstehend aufgeföhrtten Personen zu Schiedsmännern (Vertrauensmännern) für die Abfchätzung der auf polizeiliche Anordnung wegen Verdachts der Kohkrankheit bezw. Lungenseuche getöfeten oder an Milchbrand verendeten Pferde und Kinder gewöhlt bezw. wiedergewöhlt worden:

## Stadt Lübben:

1. Abdeckereibesitzer Willy Nordt, Lübben, Frankfurter Str. 33
2. Landwirt Karl Nordt, Lübben, Gubener Straße 8
3. Landwirt Julius Rackrow, Lübben, Hauptstr. 36
4. Landwirt Friedrich Wiedbraud, Lübben, Vor dem Gubener Tor 7
5. Landwirt Karl Rotte, Lübben, Gubener Straße 23.

Die Vertrauensmänner sind im Bedarfsfalle auch in der Oberförsterei Börnichen und der Försterei Biebersdorf zuzuziehen.

## Stadt Lieberose:

1. Viehhändler Emil Schlägel
2. Fleischermeister Ernst Wunderlich
3. Viehhändler Max Kossak
4. Landwirt Paul Wolken.

## Stadt Friedland (M.-L.):

1. Ackerbürger Paul Radlow
2. Ackerbürger Otto Schulze
3. Ackerbürger Friedrich Karras
4. Ackerbürger Ernst Schrape.

## Amtsbezirk I Dobberbus:

1. Bauer Fritz Noack, Gohag
2. Bürgermeister Bude, Gohag
3. Häusler Karl Altkrüger, Jessern
4. Kossät Karl Domman, Jessern
5. Bürgermeister Wilhelm Kieschke, Lamsfeld
6. Kossät August Nickel, Lamsfeld
7. Stammgutsbesitzer Karl Schulze, Dobberbus
8. Häusler Gottfried Blaste, Dobberbus
9. Häusler Wilhelm Schulze, Groß Liebig
10. Halbbauer Gottfried Klauß, daselbst
11. Häusler Emil Gorran, Klein Liebig
12. Häusler Wilhelm Anton, Klein Liebig.

## Amtsbezirk II Leuthen:

1. Bauer Hermann Kroll, Groß Leuthen
2. Büdner Paul Graßmann, Groß Leuthen
3. Bauer Emil Schuppan, Dollgen
4. Bauer Friedrich Hoppen, Dollgen
5. Landwirt Heinrich Bogula, Groß Leine
6. Landwirt Wilhelm Lehmann, Groß Leine
7. Landwirt Emil Bold, Klein Leine
8. Landwirt Richard Lehmann, Klein Leine

9. Bauer Paul Müller, Klein Leuthen
10. Landwirt Wilhelm Krüger, Klein Leuthen
11. Bauer Herbert Androck, Büdchen
12. Landwirt Karl Gnädig, Büdchen.

## Amtsbezirk III Groß Muckrow:

1. Bauer Ferdinand Noack, Groß Muckrow
2. Landwirt Ernst Göge, Groß Muckrow
3. Kossät Theodor Mierisch, Klein Muckrow
4. Landwirt Theodor Siegel, Leeskow
5. Landwirt Friedrich Korn, Leeskow
6. Landwirt Max Becker, Reicherskreuz
7. Landwirt Emil Ruffig, Reicherskreuz
8. Landwirt Paul Karras, Ullersdorf.

## Amtsbezirk IV Günthersdorf:

1. Bauer Adolf Lehmann, Klein Briesen
2. Bauer Max Schulze, Groß Briesen
3. Bauer Theodor Lampe, Meudniz
4. Mifziger August Kof, Meudniz
5. Bauer August Hallasch, Günthersdorf
6. Bauer Reinhold Keil I, Günthersdorf
7. Bauer Walter Lehmann, Lindow
8. Bauer Otto Lindow, Lindow
9. Bauer Reinhold Schulze, Delfen
10. Bauer Oskar Dribbisch, Delfen.

## Amtsbezirk V Leibchel:

1. Bauer Wilhelm Lehmann, Leibchel
2. Bauer Ernst Scheuan, Leibchel
3. Bauer Ernst Lehmann, Sgliez
4. Bürgermeister Klauß, Sycadel
5. Bauer K. Lehmann, daselbst.

## Amtsbezirk VI Leigniz:

1. Bauer Paul Muschick, Karras
2. Kossät August Schulz, daselbst
3. Bauer Otto Lampe, Zeußt
4. Bauer Max Burisch, Zeußt
5. Lehngutsbesitzer Gustav Kanig, Leigniz
6. Bürgermeister August Schulze, daselbst
7. Kossät Haase, Möllen
8. Bauer Surk, daselbst
9. Landwirt Johannes Müller, Sarkow
10. Bürgermeister Hermann Guthke, daselbst
11. Häusler Petk, Kiewisch
12. Bauer August Richter, daselbst.

## Amtsbezirk VII Lieberose:

1. Bauer Wilhelm Bärow, Pinnow
2. Bauer Ernst Kunschke, Pinnow
3. Bauer August Schulze, Speichrow
4. Landwirt Theodor Kanzler, Trebitz
5. Bürgermeister Grobba, Staakow
6. Landwirt Johannes Wolf, Jamlig
7. Bürgermeister Friedrich Kossak, Mochlig
8. Bauer Ernst Roggan, Schadow
9. Bürgermeister Benkow, Pieskow
10. Bauer Wilhelm Mochow, Pieskow
11. Bauer Büttner, Goshzischen
12. Landwirt Franz Muglisch, Blasdorf.

### **Amtsbezirk VIII Mitzdorf:**

1. Bauer Ferdinand Galle, Mitzdorf
2. Bauer Friedrich Müller, Mitzdorf
3. Bauer Friedrich Karras, Grunow
4. Bauer Paul Thiele, Grunow
5. Bürgermeister Lehmann, Chossowitz
6. Ortsbauernführer Max Brummad, Chossowitz
7. Bauer Richard Würke, Dammendorf
8. Bauer Richard Barow, Dammendorf.

### **Amtsbezirk IX Neu Zauche:**

- +1. Bauer Friedrich Rösner jr., Neu Zauche
- \*2. Landwirt Paul Lehmann jr., Caminchen
- \*3. Bauer Christian Noack jr., daselbst
4. Bürgermeister Karl Bösch, Sacrow
5. Landwirt Ernst Franzka, daselbst
6. Land- und Gastwirt Otto Klaus, Alt Zauche
- \*\*7. Bauer Max Gräme, daselbst
- \*\*8. Landwirt Paul Zahl, Wußwergl Nr. 37
9. Landwirt Paul Donsch, Wußwergl
10. Gastwirt Karl Dorandt, Briesen
11. Lehngutsbesitzer Wiebeg, Briesen.

+ ) Der Vertrauensmann ist im Bedarfsfalle auch im Forsthaus Kannomühle zuzuziehen.

\*) Desgl. im Forsthaus Caminchen.

\*\* ) Desgl. im Forsthaus Schützenhaus.

### **Amtsbezirk X Bretschen:**

1. Bauer Paul Görzig, Kuschow
2. Landwirt Michelchen, daselbst
3. Bürgermeister Müller, Bretschen
4. Kossät Hermann Lehmann, daselbst.

### **Amtsbezirk XI Schlepzig:**

- +1. Bauer Ernst Schiela I, Schlepzig
- +2. Bauer Ernst Schiela II, Schlepzig
3. Bauer U. Richter, Dürrenhofe
4. Bauer Paul Lehmann, Grödditsch
5. Bauer Otto Henschelchen, Grödditsch
6. Bauer Robert Mietusch, Krugau
7. Landwirt Robert Kockoh, Krugau
- \*8. Landwirt Oskar Melcher, Wiebersdorf.

+ ) Die beiden Vertrauensmänner sind im Bedarfsfalle auch in den Forsthäusern Schlepzig und Buchenhain zuzuziehen.

\*) Desgleichen im Forsthaus Marienberg.

### **Amtsbezirk XII Steinkirchen:**

- +1. Halbbauer Wilhelm Litta, Steinkirchen
- +2. Bauer Adolf Kossak, Steinkirchen
- \*3. Großbäudner W. Schmogrom, Hartmannsdorf
- \*4. Bauer Friedrich Lindow, daselbst
- \*\*5. Bauer Erdmann Budich Klein Lubolz
- \*\*6. Bürgermeister Ferd. Kalfschmidt, daselbst
7. Kossät Paul Hampusch, Treppendorf
8. Häusler Ernst Mochow, daselbst
9. Bauer Karl Kuhring, Kadensdorf
10. Kossät Bogula, daselbst.

+ ) Die beiden Vertrauensmänner sind im Bedarfsfalle auch im Forsthaus Ellerborn zuzuziehen.

\*) Die beiden Vertrauensmänner sind im Bedarfsfalle auch im Forsthaus Hartmannsdorf zuzuziehen.

\*\* ) Die beiden Vertrauensmänner sind im Bedarfsfalle auch im Forsthaus Klein Lubolz zuzuziehen.

### **Amtsbezirk XIII Straupitz:**

1. Landwirt Fritz Kulla, Straupitz
2. Landwirt Gottfried Schulze, daselbst
3. Landwirt Karl Burchardt, Straupitz
4. Bürgermeister Gottl. Noack, Böhleguhre
5. Landwirt Christian Guhrenz, Böhleguhre
6. Landwirt Gottfried Schulze, Böhlen
7. Bürgermeister Gottfr. Lehmann, Böhlen
8. Bürgermeister Friedrich Bogun, Buzen
9. Bauer Franz Vossak, Buzen
10. Bauer Paul Schulze, Mochow
11. Bauer Sogel, Waldow
12. Landwirt Gottfried Zech jr., Laasow.

### **Amtsbezirk XIV Wittmannsdorf:**

1. Kossät Reinh. Hartmann, Wittmannsdorf
2. Bauer Wilhelm Lehmann, daselbst
3. Kossät Franz Laurisch, Plattkow
4. Bäudner Karl Müller, daselbst
5. Kossät Reinhold Grobba, Wiese
6. Bäudner Hermann Laurisch, Wiese.

### **Amtsbezirk XV Zaue:**

1. Bauer Karl Mettke, Reffen
2. Bauer Hermann Pommer, Guhlen
3. Landwirt Wilhelm Schulze, Guhlen
4. Landwirt Heinrich Piewig, Stuhlen
5. Bauer Albert Surk, Stuhlen
6. Bauer Ernst Schulze, Mittweide
7. Bauer Friedrich Altschulze, Zaue.

## **Körkommisionen.**

### **a) Zuchstiere.**

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin vom 18. Juni 1930 betreffend die Körnung von Zuchtbullen setzt sich die Körkommision wie folgt zusammen:

#### **Vorsitzender:**

Bürgermeister Lehmann in Klein Briesen

#### **Stello. Vorsitzender:**

Bürgermeister Lantow in Mittweide,

### **b) Zuchteber.**

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin vom 17. Juni 1930 betreffend die Körnung von Zuchtebern setzt sich die Körkommision wie folgt zusammen:

#### **Vorsitzender:**

Amtsvorsteher Klauw in Sndadel.

#### **Stellvert. Vorsitzender:**

Bauer Henschelchen in Grödditsch.

# Schornsteinfegerbezirke.

## 1. Kehrbezirk Lübben.

Bezirks-Schornsteinfegermeister **Schuber**  
in Lübben.

Der Bezirk umfasst:

Stadt Lübben, Gemeinden Steintkirchen, Treppendorf, Klein Lubolz und Hartmannsdorf.

## 2. Kehrbezirk Lieberose.

Bezirks-Schornsteinfegermeister **Schönemann**  
in Lieberose.

Der Bezirk umfasst:

Stadt Lieberose, die Gemeinden Mochow, Lamsfeld, Buzen, Böhlen, Böhleguhre, Neu Böhleguhre, Mühlendorf, Straupitz, Neu Zauche, Laasow, Sacrow, Waldow, Groß und Klein Liebitz, Münchhose, Blasdorf, Mochlitz, Jamlitz, Staakow, Pinnow, Leestow, Reicherstreuß, Klein Muckrow, Goshzschchen, Dobberbus, Wufzwerge, Alt Zauche, Kadensdorf, Briesen, Caminchen, Biebersdorf, Groß Leine, Klein Leine, Sydadel und Ullersdorf.

## 3. Kehrbezirk Friedland.

Bezirks-Schornsteinfegermeister **Fieder**  
in Friedland.

Der Bezirk umfasst:

Stadt Friedland, die Gemeinden Mirdorf, Dammendorf, Grunow, Dessen, Groß und Klein Briesen, Chossowitz, Groß Muckrow, Weichensdorf, Günthersdorf, Lindow, Keudnitz, Zeuß, Leißnitz, Sarkow, Karras, Trebitz, Schadow, Möllen, Niewis, Pieskow, Speichrow, Jessern, Gogah, Jaue, Kessen, Guhlen, Sglitz, Mittweide, Stuhlen, Wiese, Wittmannsdorf, Büdchen, Plattow, Pretschen, Kuschlow, Gröditzsch, Groß und Klein Leuthen, Leibchel, Dollgen, Dürrenhose, Schlepzig und Krugau.



## Die öffentliche Volksbücherei

- Kreisbücherei - in Lübben

(im linken Seitenflügel des alten Landhauses, Gerichtsstr. 4)

birgt eine Fülle besten deutschen Schrifttums  
und steht jedem Volksgenossen zur Verfügung

Büchereistunden:

Jeden Montag und Donnerstag von 19 bis 20 Uhr

## Lübbener Kreisblatt

184. Jahrgang + Findenburgstr. 29 + Fernruf 160

Verbreitungsgebiet:

Lübben Stadt, Kreis Lübben  
und darüber hinaus; daher

wirkksamstes Insertionsorgan

**Buchdruckerei von Richter & Munkelt, Lübben**

Anfertigung sämtlicher Familien- und Geschäftsdrucksachen + Werbe-Drucksachen aller Art

# Carl Arndt, Lübben

Hauptstraße 57

Großes reichhaltiges Lager in  
**Schuhwaren aller Art**

Alleinverkauf der

**Mercedes**



**Schuhe**

Eigene  
Reparatur-  
Werkstatt

# Max Wehlack

## Lübben, am Haintor

Unterwäsche für Damen u. Kinder  
Strümpfe — Handschuhe

**Handarbeiten**

Häkelgarne — Stickgarne

Häkelwolle — Stickwolle

Häkelseide — Stickseide

Strickgarne

**Baby-Ausstattungen**

Sämtliche Artikel zur Schneiderei

Annahmestelle für die

## Chem. Reinigungsanstalt

Gerhard Richter, Vetschau

# Fermann Rudolph

Inh. Max Rudolph, Töpfermeister

## Lübben (Spreewald)

Markt 13

+

Lager von Schamotteöfen in verschiedenen  
Farben

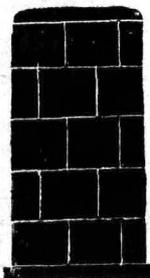
Transportable Öfen

Kochherde

eiserne Öfen

sowie

sämtliche Eisenteile



## Zigarrenhaus

# Willy Rusch

Lübben + Cottbuser Str. 21a

gegenüber der Post

Empfehle mein großes  
Lager in

**Zigarren**

**Zigaretten**

**Tabaken**

erstklassiger Fabrikate in allen Preis-  
lagen und Packungen

# Fa. Willi Schulze, Elektromeister

Lübben (Spreewald), Cottbusser Straße 22 + Fernsprecher 168

Installation elektrischer Licht- und Kraftanlagen.

Haustelefone, Haustelegrafen,

Signal- Blitzschutz- und Radio-Anlagen

sowie Lieferung sämtlicher Motore und Apparate

Reichhaltiges Lager von modernen Beleuchtungskörpern

Alle vorkommenden Reparaturen werden fachgemäß ausgeführt



# Gustav Richter

Hoher Steinweg 6

Lübben

Ruf 290

Lebensmittel

Delikatessen

Spezialität: Kalte Platten



Qualitätskaffees

Weine + Liköre

Zigarren + Tabak

Bau- und Möbeltischlerei + Innenausbau

# Willy Karkow

Tischlermeister

\*

Lübben (Spreewald), Hoher Steinweg 5 + Fernruf Nr. 374

Trinkt  
**Feldschloß-  
Biere**

aus der  
**Feldschloß-Brauerei  
Lübben A.-G.**

und  
**Weinberg-Brunnen**  
aus der Weinberg-Quelle Byhlen  
hergest. aus reinem Quellwasser

**Stadtschaft  
der  
Provinz  
Brandenburg**



Öffentlich-rechtl. Kreditanstalt **Berlin W. 35**  
**Diktoriastr. 20**

Verkauf von reichsmündelsicheren  
Goldpfandbriefen.

Gewährung von Hypothekendarlehen  
und hypothekarischen Zwischenkrediten,

Ausleihung von Baugeldern  
auf Neubauten, sowie sonstigen Bau-  
und Siedlungskrediten.



**Briketts + Koks + Steinkohle  
Schmiedekohle**

für Haushalt und Industrie

**Möbeltransporte  
Auto - Schnell-Lastwagen**

**G. F. Rossoll**

Lübben (Spreewald)

Telefon 301

**Papierhaus**

**E G I D I**

Lübben (Spreewald),  
Berliner Straße Nr. 7

empfiehlt

Schulartikel / Lehrbücher

**fämtl. Schreibwaren**  
für Büro, Schule und Haus  
**Briefkassetten**  
in reicher Auswahl  
**Bleistifte, Bunt-, Zeichenstifte**  
**Stoff-, Lack- u. Relieffarben**  
zur Stoffmalerei

**Märchenbücher und Romane**

# Inhalts=Verzeichnis.

	Seite
Sinnpruch . . . . .	2
Märkische Heide . . . . .	3
Verzeichnis von Gedenktagen . . . . .	4
Verzeichnis der Gedenkfrage aus dem Weltkriege 1914—18 . . . . .	5
Finsternisse im Jahre 1936 . . . . .	6
Die beweglichen Hauptfeste 1936 . . . . .	6
Märkte in Lübben, im Kreise Lübben und in einigen Orten der Umgebung . . . . .	7
Kalendarium, Witterung nach dem 100 jährigen Kalender . . . . .	8—19
Der Heimattreis im Jahreslauf. Von R. Handke . . . . .	20
Vom märkischen Naturschutz Von Dr. H. Klose . . . . .	21—24
Wie Mutter Schrimpe visentiert. Von R. Broske . . . . .	24
Lausiger Lied. Lukas / Klinkott . . . . .	25
Aus der Werkstatt eines Bronze gießers zu Straupitz vor 3000 Jahren. Von Dr. D. Doppelfeld . . . . .	26—35
Oberpräsident Kube tauft 7 Segelflugzeuge der heimischen Flieger. Von R. Blume . . . . .	35 37
Sinnprüche . . . . . 37, 42, 51, 78, 80, 93, 95, 97, 105	
Besichtigung des Kreises Lübben	
durch den Oberpräsidenten und Gauleiter Staatsrat Wilhelm Kube . . . . .	38—42
Horst Wessel nach einem Gemälde von Fr. Lippisch . . . . .	43
Frühlingsbräuche in unserer Heimat. Von R. Daenide . . . . .	44—48
Ueber Weihnachtsbräuche in der Lübbener Gegend. Von Dr. Paul Richter . . . . .	48—51
Erbhofrecht. Von Amtsgerichtsrat Scherlich . . . . .	52—53
Die landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen in unserem Deichgebiet. Von Diplomlandwirt W. Franck . . . . .	54—55
Das Notjahr 1934—35 im Spreewald. Von Tierarzt Dr. Walter . . . . .	56—57
Anbau und Verwendung von Grünfutter und Silopflanzen. Von Dr. Gloag . . . . .	57—59
Zur Entwicklungsgeschichte der Hausziege. Von D. Seifert . . . . .	59—61
Vom gestörten Gleichgewicht in unserer Waldnatur. Von Oberforstmeister a. D. G. F. von der Schulenburg . . . . .	61—64
Wie Mädchen den Weihnachtsmann balde ins Kittchen brachte. Von R. Broske . . . . .	64
Die Vorwerke des Amtes Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege. Von Dr. G. Krüger . . . . .	65—66
Aus der Böhleener Schulchronik. Von Fette . . . . .	66—68
Sagen aus der Böhleener Schulchronik . . . . .	68—70
Boatens wichtigster Appell. Von R. Broske . . . . .	70
Julius Haevelder. Von Kowalewski . . . . .	71
Aus einer Mochower Dorfchronik. Von A. Laue . . . . .	72—74
Abzählreime aus Böhleguhre. Von Lehrer Liebig . . . . .	74—76
Waren die alten Germanen wilde Bärenhäuter? Von Dr. Fr. Halter . . . . .	76—78
Mein Nachbar, der Freiherr vom Stein. Von Elisabeth Ariesmann . . . . .	79—80
Erbspflege im Dritten Reich. Von Dr. von Leupoldt . . . . .	81—85
Mutter und Kind. Von Frieda Lohde . . . . .	86—87
Die NS-Volkswohlfahrt im Kreise Lübben. Von A. Schulz . . . . .	87—90
Aus der Arbeit der Hitler-Jugend im Kreise Lübben. Von Werner Gast . . . . .	90—91
Jungmädels und Bund deutscher Mädels werden in der Jugendherberge Gonaß geschult . . . . .	92—93
Mit der „Monte Olivia“ nach Norwegen. Von W. Suhr . . . . .	94—95
Feuerschutz im Bauernhaus und Bauernhof. Vortrag von Landesbranddirektor Gaedide . . . . .	96—97
Kriegsteilnehmer unseres Kreises erzählen Erlebnisse aus dem Weltkriege . . . . .	98—99

Das Werden des Provinzialverbandes Brandenburg . . . . .		99—102
Das Mittelchen. Von K. J. Groß . . . . .		103—105
Trächtigteits- und Brütetalender . . . . .		106
Dienststellen der politischen Leitung der N. S. D. A. P. im Kreise Lübben . . . . .	I	107
Ortsgruppen und Stützpunkte des Kreises Lübben . . . . .	II	108
SA der NSDAP, Hitler-Jugend, Deutsches Jungvolk, B. d. M., Jungmädels . . . . .	III—IV	109—110
Behördeneinteilung . . . . .	V—IX	111—115
Amtsbezirke, Fernsprechanstalten der Amtsbezirke, Kreisförster . . . . .	X	116
Schiedsmänner . . . . .	XI	117
Ausschüsse zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen . . . . .	XI	117
Ortschaftsverzeichnis . . . . .	XII—XIV	118—120
Kreisjugendamt — Waisenräte . . . . .	XV—XVI	121—122
Verzeichnis der Gendarmeriebeamten . . . . .	XVII	123
Kirchenwesen . . . . .	XVIII	124
Höheres Schulwesen im Kreise Lübben . . . . .	XVIII	124
Volksschulwesen . . . . .	XIX—XXI	125—127
Standesämter . . . . .	XXII	128
Schiedsmänner in Viehseuchenangelegenheiten — Hörkommissionen . . . . .	XXIII—XXIV	129—130
Schornsteinfegerbezirke . . . . .	XXV	131
Geschäftsanzeigen (Siehe auch Umschlag 2., 3. und 4. Seite) . . . . .		131—134
Inhaltsverzeichnis . . . . .		135—136

### An Lichtbildern stekten zur Verfügung:

Dr. Doppelfeld, Seite 27, 28, 29.

W. Frank, Lübben, Seite 54, 55.

Hinkelmann, Lübben, Seite 36, 37, 88.

Kowalewski, Lieberose, Seite 71.

Lothde, Lübben, Seite 3, 22, 23, 38, 40, 41, 43, 44, 45, 49, 53, 85, 88, 92, 93.

# Paul Maliga, Lübben

Cottbusser Straße 20 - Fernruf 205

Feinkost - Lebensmittel - Spirituosen  
Feinste Röstkaffees

Das  
Haus der guten Lebensmittel





